Picanders
Ernst-Scherzhaffte
und
Satyrische
Gedichte,
Anderer Theil.

LEIPZIG,
In Commission zu haben bey Boetio.
Anno 1729.

Geneigte Leser,

Es ist ein alter Gebrauch, iedwedem Buche eine Vorrede vorzusetzen, und damit ich hierinne kein Sünder seyn möge, so habe mich ebenmäßig diesem Herkommen unterworffen.

Die Zeit und der Drucker haben mir nicht mehr als zwey Seiten darzu vergönnet, darum ist mir von selbst verbothen, eine besondere und weitläufftige Abhandlung vorzunehmen.

Was soll ich also sagen? Will ich den Verleger beschuldigen, daß er mir bald die Thüre eingelauffen, biß ich mit meinen Raritäten herausgerücket, so wäre es eine Windmacherey.

Wolt ich vorgeben, daß die begierigen Liebhaber um die Mittheilung dieses andern Bandes so ängstlich, wie die Spanier um

die Ankunfft der Gallionen, geseuffzet, so würde ich mir es selber nicht glauben.

Schade möchte es wohl auch nicht gewesen seyn, wenn meine Reime, gleich wie mancher Chymischer Proceß, der Welt wäre verborgen geblieben.

Den übeln Beurtheilern den Krieg anzukündigen, oder viel gute Worte zu geben, halte ich vor überflüßig, und andern Leuten Schand-Säulen aufzurichten, ist mir ungelegen.

Ich habe also nichts mehr zu sagen, als daß ich nunmehro mein Wort halte, und den andern Theil meiner Gedichte herausgebe.

Es ist noch mehr im Basse, und könte noch wohl geschehen, daß in einiger Zeit annoch der dritte Band erscheinen möchte.

Poetische Freunde, und vernünfftige Richter, werden diese Sammlung nicht sauer ansehen, wem aber solche zuwider ist, mag sie ungelesen lassen. Leipziger Oster-Messe 1729.

Ernsthaffte Gedichte.

Bibliographie

I.

Auf die höchst glückliche Genesung Sr. Königl. Majestät in Pohlen ꝛc. und Churfürstlichen Durchl. zu Sachsen, Friedrich Augusts.

Leipzig, den 23. Februar. 1727.

DAs Seegens-schwangre Land, das Paradies der Sachsen,
Wo göldne Zeiten sind, wo Friedens-Zweige wachsen,
Vergaß sein gantzes Wohl, und bebte für Gefahr,
Weil sein Geliebtestes, sein August, ferne war.
Komm wieder! rief es aus; Das eifrige Verlangen
Eilt denen Gräntzen zu, Dich kniend zu empfangen;
Verlaß einmahl den Thron, worauf Du manche Nacht,
Da doch die Götter ruhn, für Pohlens Glück gewacht.
Jedoch es schrie umsonst; Und leider! dieses Sehnen
Begleitete die Post mit allgemeinen Thränen,

Die von der Mattigkeit Des milden Königs sprach,
Und die Zufriedenheit des Landes unterbrach.
O! gütigster August, wie haben wir geklaget,
Wie ängstlich haben wir nach Besserung gefraget!
Wir schlieffen bey der Nacht mit Kümmernissen ein,
Wie konte Ruh und Traum sanfft und erfreulich seyn?
Wir armen Sterblichen, wir hätten sollen meynen,
Des Mittags müsse ja! die Sonn unfehlbar scheinen:
So aber glaubten wir, wir sähen schon die Nacht,
Da nur des Tages Licht ein Nebel düster macht.
Das würckt die Zärtlichkeit, mit welcher wir Dich lieben,
Daß wir uns vor der Zeit, und sonder Noth betrüben.
Ein ieder Unterthan, so groß und klein er sey,
Sucht diesen Ruhm allein: GOTT und dem König treu!
Es kam Dein gantzes Land, (wer will die Schaaren zehlen?)
Und wolte Tod und Grab vor Dein Verfallen wehlen;
Allein des Himmels Winck verwarff denselben Trieb;
Wer hätte Dich hernach, so, wie Dein Sachsen lieb?
Wenn Fürsten, wie man sagt, als Menschen was verbrochen,
So wird die Schuld davon an Volck und Land gerochen;
Allein hier leidet selbst Der König Ungemach,
Und duldet, was vielleicht das gantze Land verbrach.
Das Schicksal wuste nicht sich selbsten zu entscheiden,
Und ließ den Hirten ehr, als wie die Heerde, leiden,
Es sah den Schmertz voraus, der einer gantzen Schaar,
Vielmehr erträglicher, als einer Seele, war.
Gesetzt, es wird die Zeit von Deinen Wunder-Wercken
Nichts als die Lieb und Treu der Unterthanen mercken,

O! Mäch-

O! Mächtigster August, so hast Du schon genung,
Wiewohl sie viel vergist, zu der Verewigung.
Die Schrifften mögen viel von jenem August sagen,
Und des Trajanus Lob biß an die Sterne tragen;
Es schliesse beyder Ruhm sich in ein Wesen ein,
So werden beyde doch kein Sachsens-August seyn.
Monarche, theurer Fürst, ach! könt es doch geschehen,
Die Andacht und die Lust des Landes anzusehen,
Wie es den Thon erhebt, und mit den Händen ringt,
Da man den Lob-Gesang vor Dein Genesen singt.
Gewiß! Es würde Dich Dein Schmertzen nicht gereuen,
Wenn ietzt das Jubel-Fest, das jauchzende Erfreuen,
Das Wünschen-volle Land vor GOtt und Welt bekennt,
Daß iedes diesen Tag selbst sein Geburts-Fest nennt.
Es flieht Dein gantzes Land das mächtige Geschicke,
Um ein gelindes Weh und kleines Ungelücke.
Es will den Sturm voraus mit Freuden auf sich ziehn,
Daß nur des Königs Wohl beständig möge blühn.
Das Alter ist vergnügt, wenn es vor Dir kan sterben,
Dieweil die Ihrigen den holden August erben;
Der Jüngling bietet Dir die Krafft der Jugend an,
O! Höchst-beglückter Fürst! dem man so unterthan.
Ihr sonst entsetzlichen, ietzt freudigen Canonen,
Vermeldet aller Welt, wo Menschen-Seelen wohnen:
Es lebet Sachsens Heyl, der Sarmater August,
Doch dieses nicht allein, auch aller Völcker Lust.
Vergötterter August, hier fällt die Demuth nieder;
Der Schall um Deinen Thron dämpfft meine schwachen Lieder:

Allein ich habe sie dem Himmel schon gebracht,
Noch ehe Reich und Land an diese Pflicht gedacht.
Der HERR, so fieng ich an, erhalte Dein Genesen!
So viel Du Stunden lang bißhero matt gewesen,
So sammle nun so viel an muntern Jahren ein!
Ja! möchtest Du, O Herr, nur gar unsterblich seyn.
Wenn ich auch noch so tief im Staube liegen bleibe,
So hab ich Lust genung, wenn ich von Dir nur schreibe,
Wenn ich bey aller Noth, und was sonst schmertzlich ist,
Nur dieses nicht erlebt, daß Du gestorben bist.

Horat.

Serus in coelum redeas, diuque
Laetus interſis populo!

II.

Auf die Hohe Geburths-Feyer Sr. Königl. Majestät in Pohlen, ꝛc. ꝛc.

Leipzig, den 12. May 1727.

So recht! du treues Land! vergiß nun auf einmahl,
Vergiß, wie dir dein Hertz der Kummer hat zerrissen.
Ruff aus, laß aller Welt dein neues Glücke wissen,
Und öffne dich vor ihr als einen Freuden-Saal.
Nun kömmt das schöne Jahr; nunmehr muß alles lachen:
Wer kan den König sehn, und sich doch Sorgen machen?
Dein König kömmt zu dir, Er kömmt, da Früh-
ling ist,

Dir

Dir ist ein Sonnen-Licht, ein holder Schein erschienen.
Wie wird dein Landes-Wohl, dein Seegens-Wachsthum grünen,
Da du ein Gegenstand fruchtbarer Strahlen bist!
Es wird dir nun die Zeit die fetten Jahre gönnen,
Wer wird den Uberfluß einmahl verbergen können?

O! angenehmer May, du must uns heilig seyn:
In dir hat unser Glück zu werden angefangen,
In dir wird allemahl dasselbe neu empfangen,
In dir stellt unser Trost sich ietzt am größten ein.
Augustus kam zu uns; GOtt Lob! Er ist genesen;
Wie tröstlich, wie erfreut, ist Er uns doch gewesen!

Der Ruff: Der König kömmt! erregete das Land.
Der Bauer ließ den Pflug, lieff mit gebückten Rücken
Der Landes-Straße zu, den König zu erblicken:
Er sah, er freute sich, er faltete die Hand.
Mit Springen kehrt er um, bestellte seine Saaten,
Und prophezeyte sich: Mein Korn muß wohl gerathen.

Da, wo der Pleissen-Strohm Apollens Kinder tränckt,
Wo Völcker aller Welt nach Sachsens Handel eilen,
Gefiel es unserm Herrn am ersten zu verweilen:
Schaut, Musen, wie Sein Trost zuerst an euch gedencke.
Hilff Himmel! welche Schaar hemmt fast des Königs Wagen,
Sie wollen Ihn ins Hauß auf ihren Händen tragen.

Die Mutter zwinget sich durch Dringen und Geschrey,
Sie muß den König sehn; da qvillt ihr Hertz voll Liebe.

Dann geht sie eilend fort, und bringt die treuen Triebe
Der zarten Leibes-Frucht mit ihren Brüsten bey.
So kan die Lieb und Treu des Landes niemahls sterben,
Weil sie die Säuglinge schon in den Wiegen erben.

O! Mildester August, Du Labsal aller Welt,
Wie lange hat Dich schon Dein Sachsen so verehret!
Doch wenn Du Dich entfernt, und drauf zurück gekehret,
Hat sich die Zärtlichkeit stets neuer vorgestellt.
So wie die Liebenden nach einem ieden Trennen,
Einander schöner sehn, und hefftiger entbrennen.

Herr! gönn uns diese Lust; wir laben uns an Dir;
Nichts könte wohl Dein Land empfindlicher betrüben,
Als dieses Straf-Geboth: Den König nicht zu lieben!
Das kan kein Hertze thun; viel eher stürben wir.
Wir müsten Seel und Blut von Tygern borgen lassen,
Und könten dennoch nie so einen König hassen.

Wo lebet mehr ein Volck, als Sachsen, so beglückt?
Rühmt selbst, ihr Fremdlinge, rühmt unsre güldne Zeiten,
Wo seht ihr einen Zwang, wo schwere Dienstbarkeiten,
Wo klagt ein Unterthan, wo wird das Land gedrückt?
Pflegt unser König doch dem Lande mehr zu schencken,
Als Ihn der Uberfluß desselben kan bedencken.

Ein andrer preßt sein Land, beraubt den Unterthan,
Nimmt Wolle nicht allein, läßt auch das Fell durchschneiden,
Da muß der Bürger Noth, der Bauer Hunger leiden,
Da sieht das Volck sein Haupt mit blutgen Augen an.

Wir aber wissen nichts von diesem Mord-Gesetze,
Die Unterthanen hier sind selbst des Königs Schätze.

Das Hertz des Königes ist ein geöffnet Thor,
Der Große geht hinein, der Arme wird empfangen,
Und keiner ist noch nie betrübt zurück gegangen,
Denn eh der Seufzer kömmt, so höret schon das Ohr.
O Herr! Du bist uns mehr, als Väter sind, gelinder,
Hier ist kein Unterthan, hier sind wir Deine Kinder.

Wir prangen recht mit Dir und Deiner Seltenheit:
Wir ehren einen Fürst von unerhörten Gaben,
Die keine Secula iemahls gesehen haben,
Ja! der im Leben schon ein Stern der Ewigkeit.
Solch Wunder wird nicht mehr von der Natur vollendet,
Sie hat all ihre Krafft damahls an Dich verwendet.

Den Strahl der Majestät, und Deiner Thaten Ruhm,
Mag, Theuerster August, ein höherer beschreiben;
Die Eulen können nicht in heller Sonne bleiben,
Denn solches ist allein der Adler Eigenthum.
Will iemand Deinen Glantz mit stummer Ehrfurcht lesen,
Betrachte Deinen Printz, der sieht, was Du gewesen.

Der ist, Der unser Heyl noch immer fester baut!
Wie freuet sich das Land, wenn es den Götter-Saamen,
Die Pflantzen Deines Geists, die Erben Deiner Nahmen,
Als Pfeiler Deines Ruhms und unsers Glückes schaut.
Da so viel Quellen sind, die Milch und Honig geben,
So kan ja! Sachsen nie ein böses Jahr erleben.

Wohlan! du treues Land, so sey nur recht vergnügt,
Und rühme voller Lust dein ewig während Grünen!
Frohlocke, da der Tag, der schöne Tag erschienen,
Von dem dein Schimmer rührt, an dem dein Wachsthum liegt.
Der Landes-Vater lebt, Er lebt uns zum Gedeyen;
Wer heute trauvig sieht, der soll sich niemahls freuen.

Heut ist ein Feyertag: Habt, Sachsen, habet Ruh!
Geht aus der Werckstatt fort, last Joch und Pflugschaar liegen,
Sucht euern Schmuck herfür; dann kommet mit Vergnügen
Und ruffet tausend Glück dem Milden König zu.
Schreyt meiner Muse nach mit thönenden Gesange/
Mit Andacht und im Geist: Augustus lebe lange!

Ihr Lüffte, die ihr uns zu alten Greißen macht,
Erfüllet unser Land mit Seegens-reichen Jahren!
Doch wollet ihr etwas mit Sorg und Fleiß bewahren,
So nehmet allezeit den König wohl in acht.
Meßt nicht nach der Natur des Königs Lebens-Länge,
Ihr findet ja! in Ihm die gröste Fürsten-Menge.

Ich aber falle hier auf meine Knie hin,
Um meinem Könige die Ehrfurcht zu bezeigen,
Doch da ich sprechen will, so muß ich stille schweigen,
Weil ich mit einem Hertz darzu zu wenig bin.
O! Himmel, laß in mir doch tausend Hertzen leben,
Daß ich vor tausenden den König kan erheben.

III.

Bey Ihro Majestät Hohen Nahmens-Feyer.

Leipzig, den 3. Aug. 1727.

Drama per Musica.

Providentia, Fama, Salus, Pietas.

Aria.

Der Rath der Götter.

Ihr Häuser des Himels, ihr scheinenden Lichter,
Seyd gebückt.
Denn Augustus Nahmens-Gläntzen
Wird in eure helle Gräntzen
Heute heilig eingerückt.

Da Capo.

Provid. Preißwürdigster August,
Du Schmuck der Welt, Du auch des Himmels Lust,
Nun schreib ich Deines Nahmens Ruhm,
Als ein der Ewigkeit
Schon längst geweyhtes Eigenthum,
Zum Wunder der noch späten Zeit
Und als ein Licht der Nachwelt ein.
Ihr Sterne machet Platz, Augustus soll hinein.

Aria.

Nenne deinen August: Gott!
Prange, Rom, mit Spiel und Feste,
Sachsens August ist der Gröste,
Weil Sein eigne Lorbern blühn;

Sach-

Sachsens August ist der Beste,
Denn Sanfftmuth und Liebe verewigen Ihn.
Da Capo.

Fama. O! schöner Tag, o! schöne Blicke,
Augustus lebt; Er blüht im Glücke!
Was aber hat allhier
Das göttliche Verhängniß für?
Soll ich von Englands Pein,
Von Moscau Plagen
Noch ferner sagen?
Nein! Nein!
Der Tag soll heute freudig seyn;
Augustus lebt; Er blüht im Glücke.

Aria à Duetto.

Fama und Providentia.

F. Ich will } rühmen, { ich will } sagen
Pr. Du solt } { du solt }
à 2. Von den angenehmen Tagen,
Wie sich Reich und Land erfreut;
Pr. Aber von der Seltenheit
Deines Königs Herrlichkeit
F. Will ich } selbst die Sterne fragen.
Pr. Solst du }

Da Capo.

Provid. So wie Augustus nicht
An Ruhm und Thaten Seines gleichen,
So soll auch Seiner Jahre Lauff
Ein unerhörtes Ziel erreichen.

Fama. So recht! Und ob ich zwar
Bey nahe gantz und gar

Durch

Durch Seines Lobes Wunder-Dinge
Mich heiser oder müde singe,
So kan mir doch
Nichts süsser fallen,
Als lange, lange noch
Von Seinem Ruhm zu schallen.

Provid. Sein Bild, Sein heilig Angesicht
Häng ich im Saal der Götter auf,
Damit Sein Leben auf der Erden
Von dem Verfall der Zeit
Kan desto mehr geschützet werden.

Salus. So soll die Seegens Mildigkeit
Noch täglich frische Qvellen haben,
Mit unerschöpfften Heyl und Lust,
Die Königliche Brust,
Das edelste der Welt, zu laben.

Aria.

Herr! so groß als Dein Erhöhen,
Pflantz ich auch Dein Wohlergehen
Ewigem Gedeyen ein.
Deine Krafft will ich erhalten,
Wie die Adler nicht veralten,
Wie die Felsen feste seyn.

Da Capo.

Pietas. Wie bin ich doch ergötzt,
Daß Sachsens Wunsch und Pflicht
Nun der Erhörung werth geschätzt.
Das uns erfreute Licht
Erregt im Lande Jubel-Lieder.
Der König lebt. Er stärckt Sich wieder!

Der

Der Himmel will, Er soll unsterblich seyn.
Wohlan! so bauet Freuden-Säulen,
Und weyhet Andachts-Tempel ein,
Dem Könige
Die Ehre der Vergötterung
Noch lebend zu ertheilen.

Aria.

Sachsen, komm zum Opffer-Heerd!
Laß den Weyrauch lieblich brennen,
Daß Sein Hertze mög erkennen,
Daß du Seines Glantzes werth.

Da Capo.

Doch worzu wollen wir viel Tempel bauen?
So viel Dir, Mildester August,
An Unterthanen ist bewust,
So viel wirst Du auch Hertzen schauen,
Die Tempel und Altäre sind,
Von Lieb und Demuth angezündt,
Die heute vor Dein Heyl und Leben
Den Wunsch durch mich an statt des Opffers geben:

Aria.

Himmel, erhöre das bethende Land,
Schütze den König mit mächtiger Hand,
Segne des Gesalbten Nahmen!
Chor. Amen! Amen! Amen!
Langes Leben, Fried und Ruh
Setze Seinen Jahren zu;
Und pflege von oben den Fürstlichen Saamen!
Chor. Amen! Amen! Amen!

Tutti.

Turci. So haben wir göldene Zeiten zu erben,
So scheuen sich selber die Greiße zu sterben.

Horat.

Præsenti Tibi maturos largimur honores.

IV.

Bey der Hohen Nahmens-Feyer Ihro Königl. Hoheit des Cron-Printzens zu Pohlen ältesten Durchlauchtigsten Printzen, Josephi Augusti, bezeigte ihre unterthänigste Devotion die Josephs-Stadt.

Den 19. Martii 1728.

Durchlauchtster Printz,
Du Landes-Wonne,
Schau hier vor Dir ein niedrig Blatt,
Wie tieffen Klee vor seiner Sonne,
Es kömmt von Deiner Josephs-Stadt.
Die jungen Bürger, die hier wohnen,
Die alten Greiße, die Matronen,
Die zarten Kinder an der Hand,
Erscheinen, Printz, zu Deinen Füssen,
Und lassen Dir in Demuth wissen,
Daß heute heilig wird genannt.

Wie keine Stadt in Sachsens Landen,
Die Deinen Josephs-Nahmen führt,

So

So ist die Feyer, die vorhanden,
Ein Eigenthum, das uns gebührt.
Bey unsrer Armuth, die uns drücket,
Sind wir doch alle so entzücket,
Als wüsten wir von keiner Pein,
Weil uns die Hoffnung läst bedeuten,
Du würdest in bedrängten Zeiten
Ein Schutz-Gott unsrer Bürger seyn.

Drum kommen wir, Dich zu verehren,
Und küssen Deines Kleides Saum;
Der Himmel wird die Wünsche hören,
Hier faßt sie nicht der enge Raum.
Laß uns, o Printz, vor die erkennen,
Die sich nach Deinem Nahmen nennen,
Die unter Deinem Schatten stehn:
Gedenck an uns mit Deinen Gnaden,
Und lasse Dir den Josephs-Schaden
Zu einem Josephs-Hertzen gehn.

Dir wollten wir ein Opfer streuen,
Allein hier ist ein öder Ort.
Hier will der Weyrauch nicht gedeyen,
Die Bluhmen kommen selten fort.
Wir fühlen nur zu seltnen mahlen
Die Würckung warmer Sonnen-Strahlen,
Ein steter Schnee deckt unsern Stein:
Wir müssen denen, die zuweilen
In unsre wüste Gegend eilen,
Den wilden Scythen ähnlich seyn.

Zwar schenckt uns gleich, zu unsern Schmertzen,
Nichts die Natur von ihrer Krafft,
So nimm doch hier die treuen Hertzen
Der gantzen Josephs-Bürgerschafft.
Wir haben, Printz, darein geschrieben:
Wir wollen unsern Joseph lieben,
Und seiner Huld gewärtig seyn!
So kömmt auch endlich unsre Lage
Bey aller seiner Noth und Klage
Mit jenem Gosen überein.

GOtt seegne Dich mit so viel Jahren,
Als Deiner Jugend Stunden Lauf,
Und setze künfftig Deinen Haaren
Auch Cronen grosser Völcker auf!
Von Cronen stammet Dein Geblüthe,
Und Dein noch blühendes Gemüthe
Ist Majestätisch angewehnt.
Die Zeit, die Dir schon vieles schuldig,
Ist vor Verlangen ungeduldig;
Printz! eile, weil sich alles sehnt!

(Der Durchlauchtigste Printz erlebten diesen Nahmens-Tag nicht.)

V.

Auf L. F. F. Magister-Würde.

Leipzig, den 16. Octobr. 1723.

DA ich, Geehrter Freund, Dir iezt zu Ehren dichte,
Und alle meine Krafft auf die Erfindung richte,

So fällt mir ungefehr Dein edler Nahme bey,
Und mache Dir daraus ein ächtes Conterfey.
Es hat selbst die Natur die Falcken hochgeschätzet,
Und ihnen viel Gewalt und Ansehn zugedacht,
Daher man dieses Wort mit Fug darneben setzet:
Natürlich groß gemacht!

Die Einfalt, welche sonst der Jugend angebohren,
Hat sich doch früh genug aus Deiner Brust verlohren;
Du zeigtest, wie ich selbst am besten wissen kan,
Den aufgeweckten Geist bey zarten Jahren an.
Gleichwie ein Jäger erst Niais * den Falcken heisset
Und wird nur kurtze Zeit bey seiner Schwachheit alt,
Wobey mein schwacher Kiel sich dieser Schrifft befleisset:
Die Klugheit zeigt sich bald!

Dein Wissen hat sich nun von Zeit zu Zeit vermehret;
Dein' Ohren hast Du stets der Weißheit zugekehret,
Deswegen hat sie Dich des Lohnes werth geschätzt,
Und Dir den Lorber-Crantz nach Würden aufgesetzt.
Ein Falcke reisset sich aus seinen Niedrigkeiten,
Und nimmt das Wort: *Gentil*, zu seinem Nahmen an.

Der-

* Der Falcke hat im ersten Jahre 4. unterschiedliche Nahmen; Wenn er im May gefangen wird, heisset man ihn Niais, oder einfältig; Wenn er im Junio, Julio und Augusto gefangen wird, nennet man ihn Gentil, oder Edel; vom Septembr. biß Decembr. heist man ihn Passagier; Im folgenden Jahre im Februario nennet man ihn Antanaire oder Antenido, weil er zu nisten anfangen will.

Derhalben wir den Spruch zur Uberschrifft bereiten:
Das hat der Fleiß gethan!

Dein unverdroßner Fleiß wird hier nicht stille stehen,
Ich seh im Geiste Dich noch immer weiter gehen,
Die Tugend zeiget Dir noch größre Herrlichkeit,
Und hat Dir einen Rang vor andern zubereit.
So, wie ein muntrer Falck sich immer höher schwinget,
Deswegen heist er auch ein schneller *Passägier*;
Worzu die Poesie die Schrifft zu lesen bringet:
Es ist kein Haltens hier!

Ach ja! nur fahre fort, Du wirst am Ende schauen,
Wie künfftig das Gelück wird Dein Vergnügen bauen,
Wenn Tugend und Verdienst (vielleicht in kurtzer Frist)
Mit Ansehn, Ruhm und Ruh zu Deinen Diensten ist.
Gleichwie man Antanaire den Falcken tituliret,
Warum? Er sucht, und findt, und bauet sich ein Hauß.
Deswegen er mich auch auf die Gedancken führet:
Es bleibt der Lohn nicht aus!

Wohlan! so fahre fort, erwirb Dir Ruhm und Ehre,
Daß sich an Dir der Trost des holden Vaters mehre,
Damit diß hohe Hauß (das ewig ewig blüh)
Beständig neuen Glantz aus Deinem Ruhme zieh!
Dem Falcken muß ja das zu stetem Lobe bleiben,
Er kan der Jägerey zu grösten Nutzen seyn;
Drum will ich diesen Satz noch zum Beschlusse schreiben:
Er bringt uns vieles ein!

VI.

Auf Herrn C. B. Geburts-Tag.

Leipzig, den 8. Octobr. 1724.

DU Ehren-voller Greiß,
Schau hier Dein Weib erscheinen,
Ein Sohn und Tochter kömmt, die annoch bey uns sind.
Erkenne, wie wir es getreu und kindlich meynen,
Denn iedes hat sein Hertz mit Andacht angezündt:
Wir beugen uns für GOtt mit Dancken und mit Loben,
Daß er Dich, uns zum Trost, biß hieher aufgehoben.

Ich sonderlich, Dein Weib, weiß heute das Erqvicken,
Da wir, Geliebter Mann, gesund beysammen seyn,
Mit meinen Lippen nicht genungsam auszudrücken,
Die Freude nimmt mein Hertz, wie eine Sündfluth, ein.
Die Augen lassen selbst, für freudigem Beginnen,
Die Zähren, Perlen gleich, von denen Wangen rinnen.

So lange haben wir im Ehestand gesessen,
Den uns die Einigkeit zum Paradieß gemacht;
Wir haben iederzeit mit Seegen Brod gegessen,
Am besten hat der HErr an unser Hauß gedacht;
Wir selber können nun aus allem deutlich lesen,
Daß unser Ehestand dem Höchsten lieb gewesen.

Mit Kindern hat der HErr uns unser Hertz erfreuet,
Die blühen (ihm sey Danck!) in allem Wohlergehn;

Das

Das Alter wird an uns, den Adlern gleich verneuet,
Daß wir als wie ein Baum an Bächen grünend stehn.
Und dieses kan ich iezt nicht hoch genung erheben,
Daß Du, Geliebter Mann, so alt, und noch am Leben.

Der Höchste sey gerühmt! Schon Drey und Sechzig Jahre
Hat nun Dein Lebens-Lauff vergnüglich hingelegt.
GOtt stärcke Deine Krafft und Deine grauen Haare,
Die Dein betagtes Haupt in allen Ehren trägt!
Er lasse Dir den Tag offt und beglückt erscheinen,
Und unsre Kinder spät um Deine Leiche weinen!

Nunmehro kömmt Dein Sohn und drücket Dir die Hände.
Weil er, wie ich, die Lust nicht auszudrücken weiß;
Er blickt Dich freudig an, wie eine Sonnen-Wende,
Und saget, so wie ich, dem Höchsten Ehr und Preiß,
Daß er Dich dieses Jahr von den gefährten Stuffen,
Da mancher fallen muß, genädig hat geruffen.

Mein Vater, fängt er an, vergönne mir die Ohren,
Und nimm von Deinem Sohn die Pflicht des Danckens an,
Der HErr vergelte das, was Du, seit ich gebohren,
Und noch biß diese Zeit mir Gutes angethan,
Daß Du mich in der Furcht des Höchsten auferzogen,
Und mehr, als väterlich, mir iederzeit gewogen.

Laß mich auch fernerhin noch Deine Huld genieſſen,

Denn meine Wohlfahrt sieht, nechst GOTT, allein
auf Dich.
Mein Seufftzen soll Dein Wohl beständig in sich
schliessen,
Ich weiß, der Höchste stößt den Wunsch nicht hinter
sich,
Wenn er zu ihm hinauf wird aus dem Hertzen ziehen,
Die Andacht hat ihm ja! die Flügel selbst geliehen.

Der Höchste gebe Dir der Jugend Stärcke wieder,
Und flösse Deiner Brust den Lebens-Balsam ein!
Ja kranckten (GOTT sey vor!) die noch gesunden
Glieder,
So wolle GOtt so dann Dein Stab und Stecken
seyn.
Er crön und schmücke Dich mit Seegen und Gedeyen,
So kan sich neben Dir Dein Sohn noch offt erfreuen.

Nechst diesem schau auch hier die Tochter vor Dir stehen,
Ihr Hertze weiht sie Dir zu einem Bet-Altar;
Sie läst aus ihrer Brust die reinsten Funcken gehen,
Und dancket ebenfalls vor dieses Stuffen-Jahr;
Sie öffnet ihren Mund, von Wünschen eingenommen,
Und ruffet ietzund aus: Erfreuter Tag, willkommen!

Mein Vater müsse stets an Heyl und Wonne blühen,
Kein Unglück müsse sich mit stürmender Gewalt
Um sein vergnügtes Haupt, wie trübe Wolcken, ziehen,
Sein Leben werde nur in Ruh und Frieden alt.
So wird auch mich so leicht kein banger Unfall schrecken,
So kan ich mich noch stets mit Deinem Schatten decken.

Und

Und endlich fügen wir so Wunsch als Hand zusammen,
Und flehen unsern GOtt um Ja! und Amen an;
Er sieht in unser Hertz, und kennt die Andachts-Flammen,
Und hat, wenn er uns hört, selbst ein Vergnügen dran.
Er ist der Bittenden ihr Helffer und Berather,
Und sagt uns ietzund zu: Es lebe Mann und Vater!

VII.

Auf den Gebunts-Tag Hn. J. W. L. D.

Den 15. Aug. 1726.

DIALOGUE.

Mercurius, Astræa und Chor der Gratien.

Aria. (Tutti.)

Auf zum Schertzen,
Auf! zur Lust!
Ein frohes Beginnen
Entzücke die Sinnen,
Vergnüge die Hertzen,
Erfreue die Brust.
Auf! zum Schertzen,
Auf! zur Lust!

Merc. Die Götter sagen an
Den Tag, den frohen Tag, der heut erschienen,
Mit reinem Opffer zu bedienen.
Ihr Gratien, habt wohl gethan,

Daß ihr euch dabey eingefunden,
Und euer Haupt mit Blumen umgebunden.

Aria.

Seyd ihr da, ihr schönen Stunden,
Süsse Zeiten, seyd ihr da?
Mit euch hat sich Glück und Heyl
Als ein unzertrennlich Theil
Zum Vergnügen eingefunden.

Da Capo.

Ich bin erfreut,
Die überaus beliebte Zeit
Mit frohen Wünschen zu verehren.

Aria.

Astr. Mit Tantzen und Springen,
Mit lustigen Singen,
Mit Lachen und Schertz
Erfüll ich mein Hertz.

Merc. Was seh ich hier
Astræen neben mir?
Will die mich in der Freude stören?

Astr. Die geschäfftigen Gedancken,
Richten, Streiten, Klagen, Zancken,
Schieb ich heute hinterwerts.
Mit Tantzen ꝛc. ꝛc.

Da Capo.

Merc. So möcht es endlich seyn;
Astræa, wisse, deine Freude,
Trifft eben auch
Mit meiner Neigung überein.

Astr.

Astr. Mein Freund.
Der Tag, der ietzt erscheint,
Der meinen D = = = zur Welt gebohren,
Ist mir allein
Zur Feyer auserkohren.
Merc. Nein! nein,
Die Götter, die sein Hertze lieben,
Die haben mich hieher verschrieben,
Daß ich sein frohes Wohlergehn
Mit munterm Jauchzen soll erhöhn.
Astr. Wohlan!
So gehn wir beyde
Auf einer Bahn.

Aria Duetto.

D = = = soll leben, Er soll blühen,
Und im Wachsthum feste stehn!
Seine Jahre sollen steigen,
Und das Glücke wird Ihm zeigen,
Daß es Ihm muß wohlergehn.

Da Capo.

Astr. Jetzt geh ich hin,
Den Himmel zu erbitten,
Des Seegens Uberfluß
Auf D = = = und Sein Hauß
Als einen starcken Regen-Guß
Beständig auszuschütten.
Merc. Ich habe mit dir gleichen Sinn;
Ihr Gratien, geliebte Schaar,
Kommt, kniet mit uns andächtig zum Altar,
Und ruffet freudig aus:

Chor der Gratien: (Tutti.)

Aria.

Kommt ihr angenehmen Blicke
Allemahl vergnügt zurücke,
Komm noch offt, erwünschter Tag!
Daß uns, Werther, Dein Gedeyen
Lange lange Zeit erfreuen,
Und Dich selbst ergötzen mag.

Da Capo.

VIII.

An Herrn C. G. v. B. als dessen Herren Söhne die Universität Leipzig, nach gehaltener Disputation, verliessen.

Den 19. Novembr. 1726.

GOtt schuff den gantzen Creyß der Erden;
Doch solte nur der Mensch allein
Der Ewigkeit gewiedmet werden,
Und sonder Tod und Sterben seyn.
Den wilden Thieren, dem Gefieder
War anfangs die Verwesung wieder,
Gleich wie noch jetzund, zugedacht.
Des Frühlings Schmuck, das Laub der Aeste,
Hält an dem Zweig nicht länger feste,
Biß es der Nord-Wind welckend macht.

Doch

Doch dieser Vorzug gieng zu nichte,
Seit Eva hat den Mann verführt,
Daß er die hochverbothnen Früchte
Mit seinen Lippen angerührt.
Der Mensch erlebt kaum achzig Jahre,
So liegt er auf der schwartzen Bahre,
Und füllt ein Loch von kühlen Sand.
Ach leider! daß ein Reh bißweilen
Uns kan an Jahren übereilen,
Das nicht so trefflich an Verstand!

Drum ist das menschliche Beginnen
Nie so beflissen und getreu,
Als wenn es Mittel soll ersinnen,
Wodurch es immerwährend sey.
Der beste Trost, wenn wir erblassen,
Ist, wenn wir etwas hinterlassen,
Wobey die Welt an uns gedenckt.
Dem singt man recht die Trauer-Lieder,
Der nichts, als seine magern Glieder,
Ins Grab ohn allen Nachruhm senckt.

Rom, geh und frage deine Käyser,
Was sie vor grosser Trieb gerührt,
Daß sie durch so viel Sieges-Reiser
Die Häupter sämtlich ausgeziert?
Erkläre, was es zu bedeuten,
Daß viele sich bey Lebens-Zeiten
So Säul als Tempel aufgericht?
Sprich: Ist es nicht darum gewesen,
Damit die Nachwelt möge lesen,
Ihr Ruhm vergehe niemahls nicht!

Wie viele bauen viel Palläste,
Und sencken grosse Pfosten ein,
Damit nur ihr Gedächtniß feste
Bey späten Jahren möge seyn?
Der giebt den Armen grosse Gaben,
Daß er kan einen Herold haben,
Der seinen Nahmen löblich preist;
Ein andrer sucht durch weise Schrifften
Ein solches Ehren-Mahl zu stifften,
Das man der Welt zum Wunder weist.

Jedoch die Zeit, die alle Sachen,
Gleich wie der Rost das Eisen frist,
Wird uns auch dieses glaubend machen,
Daß alles diß vergänglich ist.
Das Feuer raubet feste Häuser,
Das Angedencken grosser Käyser
Wird ietzt im Dunckeln schon gesucht.
Doch was uns kan zur Freude dienen,
Daß unsre Nahmen ewig grünen,
Ist wohlgerathne Kinder-Zucht.

Drum, Hoher Gönner, Dein Vergnügen
Ist würcklich mehr als ungemein,
Sein Wachsthum ist so hoch gestiegen,
Wo keine Staffeln übrig seyn.
Schau Deine Kinder, Die Dich grüssen,
Und Deine Hände zärtlich küssen,
Sind Säulen, welche nie vergehn;
Auf welchen Deines Hauses Prangen,
Das längsten herrlich aufgegangen,
In steter Blüthe wird bestehn.

Ich könte Deren Fleiß bezeugen,
Der in die Weißheit sich verliebt:
Allein hier soll mein Zeugniß schweigen,
Dieweil es selbst die Tugend giebt.
Der Stuhl, worauf die Weisen streiten,
Bemüht sich, rühmlich auszubreiten,
Wie er den Deinen zugehört;
Wie sie in den gelehrten Kriegen
Wie weise Helden können siegen,
Und was Sie gründliches gehört.

So ziehet hin, Ihr Theuren Pfänder,
Und ziert, wie Euer Eigenthum,
Des Grossen Friedrichs weite Länder,
Und Eures Hauses edlen Ruhm!
Wer Euern Schatten zugehöret,
Wer B- - - Stamm und Ahnen ehret,
Der ruffe mit mir freudigst aus:
So lange sich die Sonne reget,
Und Erd und Himmel sich beweget,
So lange blühe B- - - Hauß.

IX.

Auf den Geburts-Tag Fr. S. L. S. geb. M. 1726.

Hoch-Edle,
daß die magern Zeilen
Mit frecher Unbesonnenheit
Jetzt Ihr Vergnügen übereilen,

Mache

Macht selber Dero Gütigkeit,
Die ich nicht kan so reichlich preisen,
Als Sie mir selbige so unverdient erweisen.

Die Messe, so nur erst vergangen,
Beseh ich als mein Gegen-Bild.
Die Waaren werden da empfangen,
Kaum fragen manche, was es gilt?
Sie gehn, und füllen grosse Küsten,
Ein Credit, dencken sie, kan ihren Kummer fristen.

Doch wenn acht Tage sind verstrichen,
So wird wohl manchem ziemlich warm,
Da sind die meisten fort geschlichen,
Da wird der reichste Kauffmann arm.
Es kömmt ein Tag, man soll bezahlen,
Und gleichwol fehlet es an guten Capitalen.

Ein gleiches muß ich von mir sagen,
Weil ich seit langem Zeit-Verfluß
Unwürdig vieles eingetragen,
Das mich zum Schuldner machen muß.
Das Conto ist so hoch gestiegen,
So, daß es endlich gar mich selbst wird überwiegen.

Hoch-Edle, die besondre Güthe,
Der Sie denselben werthgeschätzt,
Der mit ergebensten Gemüthe
Den Preiß davor unnennbar setzt,
Läst mir die Schuld vor Augen mahlen,
Die mein Gehorsam will, jedoch nicht kan, bezahlen.

Die

Die Zeiten, die Sie ietzt erleben,
Den angenehmen Frühlings-Schein,
Der Sie der Welt zur Zier gegeben,
Soll nur etwas mein Zahl-Tag seyn,
Damit ein unerkenntlich Hertze
So kostbaren Credit in Zukunfft nicht verschertze.

Die Zahlung soll ein Wunsch erfüllen,
Weil ich nichts bessers haben kan,
Ich gebe meinen guten Willen
An statt der baaren Liefrung an;
Ich will des Restes Interessen
Mit steter Danckbarkeit zu zahlen nicht vergessen.

GOtt, laß den Wechsel-Brief des Seegens
Nie mit Protest zurücke gehn!
Und Ihren Wachsthum des Vermögens
Auf Cent pro Cento ewig stehn!
Ja! alles Unheyl auf der Erden
Das müsse banquerout an Ihrem Wohlseyn werden!

X.

Als Herr D. J. Z. P. in Leipzig Rector Magnificus wurde.

Den 16. Octobr. 1727.

IHr Musen handelt recht daran,
Daß eure Schaar sich ietzt betrübet,
Und nicht, wie sie zuvor gethan,
Das Spiel vergnügter Saiten übet.

Ja!

Ja! Ja! vergeßt nur euren Tantz,
Hängt eure Leyren an die Linden;
Laßt von Cypressen einen Crantz
Um eure weise Schläfe winden.
Die Landes-Mutter starb; Dadurch verlohrt ihr mehr,
Als wenn die Pallas selbst bey euch gestorben wär.

Doch haltet ietzt ein wenig ein,
Erhohlt euch von der Klage wieder:
Geht hin, wo eure Qvellen seyn,
Und setzet euch zusammen nieder.
Gedenckt an eine Frölichkeit,
Ersinnet stille Melodien,
Und lasset eine kurtze Zeit
Das Hertzeleid zurücke fliehen.
Verträgt der Himmel doch, daß einen trüben Tag
Ein kleiner Sonnen-Blick zuweilen dämpffen mag.

Erhebt das Haupt, was sehet ihr,
Erwegt, wer kömmt dorther gegangen?
Wer trägt des Purpurs hohe Zier
Mit welchem nur die Fürsten prangen?
Bemerckt den Gang und das Gesicht;
Was Freundlichkeit! was holde Blicke!
Hier mehrt sich Philuräens Licht,
Hier blühet aller Musen Glücke.
Nehmt euren Plattner hier zu dem Regenten an,
Dem eurer Söhne Zunfft mit Freuden unterthan.

O! Väter, Eure kluge Wahl
Hat so das beste Ziel getroffen;

Wie-

Wiewohl von Euch auch allemahl
Mehr, als Oraculn, ist zu hoffen.
Ihr gebt Dem eine Kostbarkeit,
Die Ihr selbst müst vor groß erkennen,
Der gleichfalls eine Seltenheit
In einem grossen Maaß zu nennen.
Ein Diamant in Bley behält wohl seinen Schein,
Doch wenn ihn Gold umfaßt, so muß er schöner seyn.

Ein ungeübter Dichter-Kiel,
Mit welchem diese Schrifft zu gleichen,
Kan Seines edlen Ruhmes Ziel
Mit Wort und Einfall nicht erreichen;
Doch was der Schwachheit ietzt entfällt,
Das mag der Schooß von Franckreich sagen:
Was da die Kunst vor Wunder hält,
Hat P- - - Witz davon getragen;
So, wie das goldne Vließ der Jason mit sich nahm,
Als sein gerüstet Schiff zur Insul, Colchis, kam.

Doch fort! mit allen diesem Ruhm,
Wiewohl ihn muß die Wahrheit zeugen.
Denn grosser Männer Eigenthum
Ist, ihr Verdienst selbst abzuneigen.
Wir, die wir Seinen weisen Mund
Wie des Gamalielis ehren,
Bemühen uns, wie Er ietzund
Von uns die Pflichten möge hören.
Sein Glantz hat unter uns die Hertzen froh gemacht,
So, wie ein niedrer Klee bey heller Sonne lacht.

Fahr fort, nunmehr, Gelehrter Mann,
Der Ewigkeit Dich einzuschreiben.
Gewiß! so weit man dencken kan,
Wird auch Dein Ruff verherrlicht bleiben.
Dein erster Gang in Deiner Pracht
War unsrer Königin zu Ehren:
Wie man Ihr Lob vergöttert macht,
Wird man auch Deinen Nahmen hören.
Da nun Dein Regiment ein solcher Anfang schmückt,
Wie bist Du nicht einmahl bey dessen Schluß beglückt.

So traurig aber, als wir hier
In der betrübten Rede waren,
So müsse dennoch niemahls Dir
Ein Fall, der bitter, wiederfahren.
Es steige Kunst, es blühe Ruh,
Die Boßheit müsse sich zerstreuen!
Es nehme Leipzigs Ehre zu,
Es wachse selber Dein Gedeyen!
So wächst auch unser Glück bey Deinem Wohlergehn,
So fällt uns Schatten zu, indem wir sicher stehn.

XI.

Auf Herrn J. E. K. Geburts-Tag.

Leipzig, den 13. Aug. 1727.

NEin! nein! geliebte Dichter-Kunst,
Du bist noch nicht von mir getrennet,
Wenn künfftig gleich des Königs Gunst
Zu andrer Arbeit mich ernennet.

Ich

Ich habe dich noch immer lieb,
Und den mir eingepflantzten Trieb
Soll niemahls die Natur verlernen,
Es müsse denn die Eigenschafft
Der sinnlichen Erfindungs-Krafft
Sich gantz und gar von mir entfernen.

Verlasse mich nur selber nicht,
Und zwar ietzund am allermeisten,
Indem ich will die treue Pflicht
So einem Theuren Hause leisten.
Des Himmels Vorsicht, dessen Blick
Vor dieses Stammes Wohl und Glück
Biß hieher unverwandt geblieben,
Hat denen, welchen dieses Heyl
Ein angenehm und liebes Theil,
Den Tag zur Feyer vorgeschrieben.

Auf! meine Muse, gehe nun,
Das Werck der Andacht anzutreten.
Laß alles stehn, laß alles ruhn,
Denn heute solst du eifrig bethen.
Tritt hin! Und ruff verwundernd aus:
Ist diß des werthen K- - - Hauß?
Nein! Es sind Obed Edoms Schwellen.
Der Seegen wohnet selber hier,
Wie Bäche brach er erst herfür;
Nun aber sind es grosse Wellen.

Noch täglich wird er ausgebreitt;
Denn hier ist Jacobs Stab gewesen.

Hier ist auch Jacobs Frommigkeit,
Hier ist auch Jacobs Glück zu lesen.
Von tausend biß zu tausend Glied,
Biß selbst die Zeit kein Ende sieht,
Wird dieses Wachsthum erblich bleiben.
Weil, Theurer Mann, dein gantz Geschlecht
Wie du gesinnt, wie du gerecht,
So muß es auch, wie du, bekleiben.

Vergnüge dich in deiner Brust,
Dir scheint annoch des Himmels Güthe;
Steh auf! und suche deine Lust
In deinem eigenen Gemüthe.
Von deiner zarten Jugend auf
Biß zu der späten Jahre Lauf
Bist du ein Wunder GOttes Liebe.
Dein Wohl wuchß so an Fruchtbarkeit,
Daß selbst der schnelle Wachß der Zeit
Dabey fast eyfersichtig bliebe.

Wohin nunmehr dein Augen ziehn,
Da siehst du ein vollkommnes Glücke,
Das sonsten wanckt, beständig blühn,
Es will und darff nicht mehr zurücke.
Was deine Seele nur begehrt,
Wird von dem Himmel auch gewährt,
Denn du bist würdig aller Gaben.
Und wenn ja! was von ungefehr
Zu deiner Ruhe nöthig wär,
Solst du es ungebethen haben.

Dein Ehre kan nie untergehn;
Dein edler und gerathner Saame
Zeigt Pflantzen, welche herrlich stehn,
Und durch dieselben wächßt dein Nahme.
Gewiß! wo Väter solchen Ruhm
An ihrer Lenden Eigenthum
Vor ihrem Grabe noch ererben,
Daß ihnen in der späten Welt
Solch Ehren-Säulen aufgestellt,
So können sie recht sanffte sterben.

Beglückter Mann! mein schwacher Kiel
Kan nicht genung dein Wohl besingen.
Der Einfall sagt mir gar zu viel,
Das kan kein enger Reim bezwingen.
Jedoch die gröste Seltenheit
Bey deines Glückes Herrlichkeit
Kan ich anietzo nicht verschweigen.
Es sind drey Viertel hundert Jahr,
Ist dieses nicht recht wunderbar?
Von deines Lebens Länge Zeugen.

Neun Enckel nahen sich allhier
Zu dir, als eine Sonnen-Wende;
Ihr wünschend Hertz begegnet dir,
Ihr treuer Mund küst deine Hände.
Die Väter bethen ihnen vor,
Sie sprechen nach; das hört dein Ohr,
Das muß den gantzen Geist vergnügen:
Und dieser zärtliche Genuß

Muß alles Glückes Uberfluß
In Deinem Hertzen überwiegen.

Nun laß mich auch, Gepriessner Mann,
Bey dieser frohen Menge stehen,
Damit ich Dir bezeigen kan,
Wie lieb auch mir dein Wohlergehen.
GOtt, der dich so geleitet hat,
Der werde künfftig auch nicht satt,
An dein beständig Heyl zu dencken!
Drey Viertel Hundert lebest du;
GOtt wolle dir annoch darzu
Ein Viertel und noch drüber schencken!

XII.

Bey dem Geburts-Feste derer Herren D. A. und T. W.

Leipzig, den 7. Novembr. 1728.

WIr pflegen die Natur in vielen zu verklagen,
Warum? Es fallen uns zu viele Mängel ein;
Bald unterstehn wir uns mit Ungedult zu fragen:
Warum wir nicht so starck, als wie die Löwen, seyn?
Warum uns manches Reh an Jahren übersteiget,
Und warum die Natur die Menschen einzeln zeiget?

Allein ein edler Geist entziebt sich der Gedancken,
Und greifft die Weißheit nicht des grossen Schöpfers an;

Doch

Doch bleibet die Natur nicht in geschloßnen Schrancken,
Wie öffters hat sie nicht ihr Wunder kund gethan?
Wer kennt Augustus Faust, wie starck sie sonst gewesen,
Und täglich hört man noch von hohem Alter lesen.

Es hat zwar die Natur die Ordnung sich erkohren,
Daß eine Frucht allein den Schooß gesegnet macht.
Allein wo hat sie denn auf das Gesetz geschworen?
Hat Eva, wie man sagt, doch Zwillinge gebracht. (a)
Ihr folgte Thamar nach, und wer die Schrifft durchgangen,
Der weiß, wie Isacs Weib gedoppelt hat empfangen.

Wer auf die Zeiten schaut, wird unsre Meynung stärcken,
Wie gütig die Natur in der Geburth gethan. (b)
Was Schrifften alter Zeit von Hollands Gräfin mercken, (c)

(a) Ob Cain und Abel Zwillinge gewesen, oder ob Eva Cain und eine Tochter, Azrum, zugleich, und wiederum Abeln und eine Tochter, Awina, zusammen gebohren, davon siehe J. H. Heideggeri Hist. Patriarch.

(b) Andreas Rauber heyrathete zu Maximiliani II. Zeiten ein Fräulein, Ursula Tschillack, welche ihm acht Zwillinge auf einmahl, worunter ein Sohn und sieben Töchter, gebohren. vid. Valvasor de Gloria Ducat. Crain. LXI.

(c) Dieses ist die bekannte Gräfin Margaretha aus Holland, welche auf einmahl 365. Kinder gebohren haben soll.

Schreibt, wenn man glauben darff, den Zeiten Wunder an.
Noch ietzund fährt sie fort; In Häusern grossen Rahmens
Blüht noch die Herrlichkeit zwiefachen Ehe-Saamens. (d)

Ihr,

(d) Wilhelmus, Stiffter der Weymarischen Linie, gebohren den 11. April. 1598. der andere Zwilling kam todt auf die Welt.

Ioh. Georgius, Churfürst zu Brandenburg, zeugte Iohannem und Albertum.

Ioachimus Fridericus, Churfürst zu Brandenburg, zeugte den 13. April. 1583. Zwillinge, Ioachim, so 1600. gestorben, und Ernestum, so 1611. Meister der Johanniter-Ritter worden, starb 1613.

Fridericus Wilhelmus, Churfürst zu Brandenburg, zeugte mit seiner Gemahlin 2. Zwillinge den 9. Nov. 1664. Henricum und Amaliam, Geschwister des Friderici III. Königes in Preussen, sturben 1664. und 1665.

Georg. Wilhelm. letztverstorbener Marggraf zu Bayreuth, erzeugte den 7. Jun. 1709. Christ. Fried. und Francisc. Adolph. Wilhelmum, so nur einige Tage gelebet.

Ferd. Albert. Stiffter der Beverischen Linie, zeugte den 4. Mart. 1682. Ferd. Christian. Dom-Probst zu S. Blasii und Cyriaci in Braunschweig, starb 1706. und Ernest. Ferdinandum, so seinem Bruder 1706. succediret, und noch am Leben, hernachmahls aber den geistlichen Stand verlassen.

Ernestus Augustus, der erste Churfürst zu Hannover, ist ein Zwilling mit Dorotheen, so nur 1. Jahr gelebet, den 10. Nov. 1629. gebohren worden.

Ioh.

Ihr, die ihr in das Licht verborgner Weißheit dringet,
Erforschet diesen Grund, wie es der Kunst gefällt: (e)
Entdecket aber auch, woher der Trieb entspringet,
Daß man die Zwillinge so lieb und zarte hält? (f)
Der Juno konte man kein besser Opffer schlachten,
Als wenn die Heyden ihr ein Lämmer-Zwilling brachten. (g)

Und gleichwie die Natur sich nie umsonst bemühet,
Wenn sie mit ihrer Macht was seltnes unternimmt,
So sind auch Zwillinge, wie die Erfahrung siehet,
Zu Unternehmungen von grossen Ruhm bestimmt.
Denn wenn ein mächtig Rom soll in die Höhe steigen,
Muß Rhea Romulum und Remum erstlich zeugen. (h)

Ioh. Adolphus, Hertzog zu Hollstein-Gottorp, ward mit einer Schwester, Anna, den 27. Febr. 1575. gebohren, diese starb 1625. und jener 1616. anderer Exempel zu geschweigen.

(e) Ephemerid. Obs. CXCIIX. Ann. VI. et VII. p. 293.

(f) Callimach. hymno in Apoll. Nomium wünschet sehnlich.

Ἡ δὲ κε μουνοτόκος διδυμοτόκος ἄιψα γένοιτο.

Quæ unipara erat, gemellipara repente fiat. &c.

(g) vid. Fulgent. de prisco serm. ad Chalcid. l. 6.

Bebius Macer, qui Fastos dies scripsit, ait Iunoni eas, quæ geminos parerent, oues sacrificari, cum duobus agnis altrinsecus alligatis; quas oues ambegnas vocari, quasi ex vtraque parte agnos habentes.

(h) Dempsterum ad Rosini Antiquit. L. I. C. 1. p. 3.

So muthig Jason war, so brennend sein Verlangen,
Als ihn das goldne Vließ nach Colchis schiffend trieb,
So war er doch verzagt, die Beute zu empfangen,
Die Beute, die ihm mehr, als selbst sein Leben lieb.
Drum muste Pollux fort, und Castor ihn begleiten,
Auf die verließ er sich, die solten helffen streiten.

Tritt auf verblichnes Rom, gieb unsrer Zeit zu wissen,
Wie die Servilii damahls bey dir geacht, (i)
Wie sehr sie vor dein Wohl und deinen Staat beflissen,
Und wie sich Publius bey dir hat groß gemacht;
Gleichwie es dir gefiel, die Zwilling anzubethen, (k)
So muß ein Zwilling auch dein Regiment betreten. (l)

Indem die Muse nun auf jüngre Zeiten schauet,
So blickt sie lauter Licht, gelehrter Zwilling an.

Was

(i) Publius und Quintus Seruilius waren Zwillinge.
Qui P. Seruilium geminum videbat, se Quintum videre putabat. Cic. L. IV. Qu. Acad.

(k) Daß Castor und Pollux vergöttert worden, ist eine aus der Mythologie bekannte Erzehlung. Inzwischen wird deren Fest in Spanien mit gröster Solennität, und besonders in Guipuscua, in Biscaia uud zu Thuy in Gallicien annoch begangen, siehe Alex. Rost. in seinem Tr. des Religions du monde.

(l) P. Seruilius ist zu Rom zmahl Burgemeister worden, Cic. l. c. und zwar beydes mahl mit C. Aurelio Cotta Ao. V. C. 501. und wiederum Ao. V. C. 505.

Was der Pinelli sich vor Säulen aufgebauet, (m)
Wie die Pithœi sich unsterblich vorgethan, (n)
Wie sich die Buchholzen, (o) wie Himmel (p) sich erhoben,
Das weiß die Nachwelt noch ietzund nicht satt zu loben.

Doch

(m) Joh. Vicent. Pinelli, ein Patricius von Genua, ist ein Zwilling mit seiner Schwester, Cornelia, nachdem sie beyde 8. Monath in Mutterleibe verborgen gewesen.

(n) Petr. Pithœus hat aus seiner ersten Ehe Johannem und Nicolaum als Zwillinge gezeuget, welche zu einem 70-jährigen Alter gestiegen, und wegen ihrer Gelehrsamkeit in der gelehrten Historie nicht unbekannt sind.

(o) Andr. Henr. Buchholz, Superint. zu Braunschweig, vorher Professor zu Rintheln, hatte einen Zwilling zum Bruder, Christoph. Joach. J. V. D. Profess. zu Rintheln, hernach Hessischen Hof-Rath und Burgemeister zu Hameln. Jener schrieb den bekannten Roman, Herculiskes und Herculissa, wie auch Philosophiam practicam, und tractatum theologicum de Ecclesiæ Rom. Pontifici subiectæ indulgentiis. Dieser hatte die berühmte Controvers. mit Mich. Havemann de matrimonio cum defunctæ uxoris sorore.

(p) Joh. Himmel ward zugleich mit einer Schwester den 27. Decembr. 1581. gebohren, war zu Jena ein berühmter Theologus, schrieb analyticam dispositionem librorum biblicorum, Commentarium in Prophetas minores, Epistol. ad Galatas etc. starb 1642. am 13. Mart.

Doch was bestreb ich mich von weiten nachzufragen?
Uns kan der Winckler Stamm, so wie die Cedern blüht, (q)
Von gleicher Seltenheit von einem Manne sagen,
Den unser Leipzig noch mit Ruhm erblassen sieht.
Was aber kan man wohl bey unsern weisen Linden,
Mehr unvergleichlichers, als unsre Wagner, finden.

Wie Euch, Geehrteste, ein Mutter-Schoß gebohren;
So kömmt auch Euer Thun zusammen überein,
Es hat euch ein Beruff, wie den Menard, (r) erkohren:
Gang, Sprach und Angesicht muß wie des andern seyn. (s)
Ein Hertz, ein Sinn, ein Geist; Wer, sagt mir, soll die Beyden,
Die die Natur gepaart, zusammen unterscheiden?

Kaum

(q) Andreas Winckler kam zu Leipzig Ao. 1623. mit einer Schwester zugleich auf die Welt, ward Rathsherr, und starb 1645.

(r) Menard und Ghildanus waren Zwillinge, und wurden beyde an einem Tage Bischöffe, sturben an einem Tage, und wurden auch an einem Tage zu Heiligen gemacht, v. J. A. Schmid. de Gemellis. p. 180.

(s) Merckwürdig ist das Exempel, welches Cordosus von dem Enckel des Zacuthi, welche Zwillinge, und weder am Gesichte noch an der Rede zu unterscheiden gewesen, erzehlet, v. J. A. Schmidt. l. c. p. 179.

Kaum wird sich Thymber so mit dem Laride gleichen, (t)
Die auch die Eltern selbst aus Irrthum falsch genennt.
Euch muß Servilius mit seinem Bruder weichen,
Dieweil die seinigen den Unterscheid gekennt. (u)
Was Roussi, (x) Polistrat, was Hypoclid (y) gewesen,
Das kan und wird man einst zum Theil auch von Euch lesen.

Wie-

(t) Virg. Aeneid. L. X.

Daucia Laride, Thymberque simillima proles
Indiscreta suis gratusque parentibus error.

Ob der eine Bruder Daucia, oder Larides geheissen, mögen die Critici untersuchen.

(u) Cic. Qu. Acad. L. IV.

Fac, antiquos illos Seruilios, qui gemini fuerunt tam similes, quam dicuntur. Num censes etiam eosdem fuisse? non cognoscebantur foris, at domi; non ab alienis, at a suis.

(x) Die Erzehlung von der Gleichheit derer Zwillinge, so Henricus de Roussi Herr von Soissonne mit Jaqueline de la Noi den 7. April. 1548. erzeiget, ist mit Vergnügen nachzulesen in des Pasqvier Recherches de la France L. 6. C. C. XLI. p. 562.

(y) Valer. Max.

Polistratus & Hippoclides Philosophi eodem die nati, eiusdem Præceptoris, Epicuri sectam secuti, patrimonii etiam possidendi, alendæque scholæ communione, coniuncti, eodemque momento temporis ultima senectute extincti.

Wiewohl nun die Natur die äußre Gleichheit giebet,
So daß, wie Plautus schertzt, das Weib den Mann verfehlt, (z)
Wird doch die Gleichheit nicht im Leben ausgeübet,
Wie Castor sich das Pferd, Pollux das Schwerd erwehlt, (aa)
Wie Gombert nach dem Schatz der Wissenschafften strebte, (bb)
Hingegen Roffroy als ein Soldate lebte.

Ihr aber, Edles Paar, seyd Zwilling am Gemüthe,
Die Themis kleidet Euch in einem Orden ein;
Die Lieb und Euer Ruhm sind Zwilling an der Güthe,
Ihr wollet zärtlicher als Rom- und Remus seyn.
Wie Castor wollet Ihr mit seinem Pollux theilen, (cc)
Wiewohl Ihr pranget schon mit gleichen Ehren-Säulen.

Recht

(z) v. Plauti Menæchm.

(aa) Horat Lib. II. sat. I. v. 26.

Castor gaudet equis: Ouo prognatus eodem
Pugnis.

(bb) v. Harsdörff. Schaupl. Iter Theil.

(cc) Wie Pollux seinem erschlagenen Bruder bey dem Jupiter seine Unsterblichkeit zur Helffte mitzutheilen gebetten, ist aus der Mythologie bekannt.

Virg. Aeneid. v. 121.

Si fratrem Pollux alterna morte redemit,
Itque reditque viam toties.

Recht und Gerechtigkeit hat sich auf euch gegründet,
Fast wohnt die Billigkeit in eurer Brust allein.
Was Eines weiser Spruch zu richten billig findet,
Das muß des Andern Licht zu seiner Richt-Banck seyn.
O! wie verehren euch, die von euch Recht verlangen,
Kaum hat das Götter Paar (dd) so manchen Danck empfangen.

Gleichwie die Schiffer sich der guten Fahrt erfreuen,
Wenn sie die Zwillinge am Himmel sehen stehn,
So muß ich, Theuerste, den Euern propheceyen,
Indem Sie euer Fest, das euch gebahr, begehn,
Es werde Glück und Stern bey ihnen ferner scheinen,
Und wie ein Zwilling sich mit ihnen fest vereinen!

Ein euch ergebner Kiel legt euren werthen Nahmen,
Den ihr durch euch verklährt, ein ewig Wachsthum bey,
Die Zeit wird Zeuge seyn, daß einst in euerm Saamen
Ein gantz vollkommnes Heer Berühmter Wagner sey: (ee)
Die Ampel Eures Ruhms wird in den Tempeln brennen,
Wo Ehr und Tugend sich von alters Zwilling nennen. (ff)

XIII.

(dd) Castor und Pollux wurden vor arbitri legum et judiciorum gehalten, Cic. in Verr.

(ee) Milibœus prophezeyete sich diese Fruchtbarkeit von seinen Zwillingen, Ecel. I. v. 14.

- - - gemellos
spem gregis, - - -

(ff) Die Tempel, so zu Rom Virtuti und Honori erbauet, werden ædes gemellæ genannt, v. Plin. 35. c. 10.

XIII.

Als Herr J. B. F. den 4. Dec. 1727. Doctor worden.

EIn edler Sinn muß sich erheben,
Sein Feuer dämpfft den niedern Geist,
Er kan nicht an den Staube kleben,
Weil ihn der Trieb zur Höhe weist.
Je mehr er schon voraus gestiegen,
Je höher will er weiter fliegen,
Und stellet sich kein Ende dar;
Er ist wie jener grosse König,
Dem eine Welt noch viel zu wenig
Zu seiner Ehr-Begierde war.

Er überlegt das kurtze Leben,
Ein weites Ziel, ein langer Lauff.
Drum eilet sein berühmt Bestreben,
Von annoch zarter Jugend auf,
Damit, wenn Krafft und Geist verfliesset,
Wenn selber die Natur beschliesset,
Das Ende kan mit Ruhm geschehn.
Wie bey erblasten Sonnen-Strahle,
Zu einem Denck- und Ehren-Mahle,
Ein Abendroth die Wolcken sehn.

So wird ein Leben wohl geführet,
Wenn es der Glantz, den es erlangt,
Auch nach dem Leben nicht verliehret,
Und als ein Licht der Nachwelt prangt.

Dem

Dem Glück allein im Schooße liegen,
Am Uberfluſſe ſich vergnügen,
Heiſt Zeit und Jahre mißgebraucht,
Ein ſchlechter Ruhm, von wem wir leſen:
Er aß, er tranck, er iſt geweſen,
Nun iſt ſo Nahm als Zeit verraucht.

Geehrter Freund, dein edle Seele
Entflieht der Erden Niedrigkeit,
Und achtet ſie vor eine Höhle
Der endlichen Vergeſſenheit.
Dein weiſes und gelehrt Bemühen
Hat dir die Flügel ſelbſt geliehen,
Dadurch du dich empor gebracht,
Und auf die Stuffen Dich geſetzet,
Die alle Welt vor rühmlich ſchätzet,
Und deinen Nahmen blühend macht.

Du biſt es werth; denn dein Erhöhen
Iſt deines Fleiſſes eigne Frucht.
Es durffte keine Zeit vergehen,
Da du die Weißheit nicht geſucht.
Bey den gelehrten Büchern ſitzen,
Und mit vertiefften Sinnen ſchwitzen,
War deiner Seele größte Luſt.
Und eben dieſes iſt die Bahne,
Da du zum Ehr- und Ruhm-Altane
Mit frohen Schritten kommen muſt.

Komm, holde Themis, komm, und cröne
Das Haupt, das deine Weißheit liebt,

Nimm einen Crantz, der wunderschöne,
Und den man nur den Göttern giebt.
Schau, Werther Vater, dein Vergnügen,
Wenn Kinder selbst das Ziel erstiegen,
Wodurch die Eltern sich geehrt,
So ist das noch ein grösser Glücke,
Du lässest einen Sohn zurücke,
Der deines Nahmens Ehre mehrt.

Glück zu! zu dem erlangten Schimmer,
Glück zu! Du werthgeschätztes Hauß!
Es breite sich dein Glantzen immer,
Wie Palmen-Aeste, herrlich aus!
Geehrter Freund, dein weiser Orden,
Worein du aufgenommen worden,
Sey deiner Tugend nicht genung.
Er streue deinem werthen Nahmen
Nunmehro täglich neuen Saamen
Zu grösserer Verherrlichung!

XIV.

Text zur Kirchen-Music in Leipzig, nach gehaltener Raths-Predigt.

Ps. CXXII, 6. 7.

Wünschet Jerusalem Glück; Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben; Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauren, und Glück in deinen Pallästen.

Aria.

Aria.

Rühm' und lobe, sing' und preise,
Du erwehlte GOttes-Stadt,
Weil des Allerhöchsten Treu
Uber dir noch täglich neu,
Und auf väterliche Weise
Dich bißher erhalten hat.
Rühm' und lobe, sing' und preise,
Du erwehlte GOttes-Stadt.

GOtt Lob!
Der HErr hat viel an uns gethan!
Er ist und bleibet unser Theil,
Sein Wort wohnt reichlich in dem Lande,
Und Glück und Heyl
Trifft man in allem Stande
Im Uberfluß und Seegen an.
Der HErr hat viel an uns gethan.
In unsern Mauren blühet Friede;
Recht und Gerechtigkeit
Hat biß hieher einander küssen,
Und Güth und Treu
Einander stets begegnen müssen.

Arioso.

Der Höchste steh uns ferner bey,
Und sey auch über unsre Stadt,
In der er Lust zu wohnen hat,
Nicht ferner des Erbarmens müde!

Aria.

Herrscher aller Seraphinen,
HErr, dem alle Scepter dienen,
Sey der Schutz-Herr allezeit
Unsrer lieben Obrigkeit!
So wollen wir ferner mit Loben und Singen,
Die Farren der Lippen zur Danckbarkeit bringen.

Choral.

Verleih uns Frieden gnädiglich, ꝛc. ꝛc.

XV.

Bey dem Hoch-Reichs-Gräflichen H. und St. Beylager. 1727.

ERhabne theure Zwey,
vergönnet diesen Zeilen,
Die furchtsam und gebückt zu euren Füssen eilen,
Nur einen solchen Blick, den ihr gewohnet seyd,
Das ist, empfanget sie nach eurer Gütigkeit.
Den Glantz, der euch erhöht, und dessen seltne Strahlen
Bemühet sich mein Kiel auf dieses Blatt zu mahlen:
Den Berg, der beyder Hauß und beyder Nahmen ziert,
Hat mir mein Lichter-Spiel zur Absicht vorgeführt.
Denn wenn wir von der Welt und ihrer Jugend lesen,
So sind die Berge schon von Anfang da gewesen:
So muß auch euer Stamm den Zeiten edel seyn,
Der giebt mir dieses Wort statt einer Losung ein:
Unschätzbar an Geburt!

Ein

Ein Thal, ein ebner Platz ist nicht weit zu erkennen,
Und ein beqvemes Bild der Niedrigkeit zu nennen.
Es heckt kein Adler da. Ein Schäfer treibt dahin,
Und schertzt im niedern Klee mit seiner Schäferin.
Ein Berg erhöhet sich, und übersieht die Auen,
Gleichsam, ob müst er sie, als Richter, überschauen;
Er siehet durch die Welt, und giebt auf alles acht,
Und wird, wo Zungen sind, berühmt und groß gemacht.
O! fraget selbst die Zeit; wiewohl sie kan nicht schweigen,
Sie muß von H- - - Ruhm und S- - - Schimmer zeigen,
Ja! die gesamte Welt sieht euch verehrend an;
Drum mahl ich einen Berg, und schreibe dieses dran:

Der Zeit und Welt berühmt!

Ein schneller Wolcken-Bruch kan ebnes Feld verderben,
Da wird die Saat verschlemmt, da muß die Blume sterben.
Empfindet gleich der Berg den Fall das erste mahl,
So stürtzt er Sturm und Fluth in einen tieffen Thal.
So starck der Donner auch in hohe Gipffel schläget,
Und manchem Eichen-Baum das Haupt zur Wurtzel leget.
So hält ein fester Berg doch alles Hageln aus,
Und machet, wenn es blitzt, gleichsam ein Spotten draus.
So fest, erhobnes Paar, ist euer Hauß gegründet,
Daß sich kein Schicksahl nicht, es zu zerstöhren, findet.

Ihr selber trotzt das Glück, es muß euch wohlergehn,
Ihr seyd als wie ein Berg, woran die Worte stehn:
Vom Untergange frey!

Das macht, dieweil ihr euch so nach dem Himmel setzet,
Der euch, der Tugend nach, so hoch als Engel schätzet.
Ihr tragt den Himmel selbst; Ihr kommt dem Atlas bey,
Das ist: Ihr zeigt der Welt, was göttlich leben sey.
Und wie der Sonnen Glantz, wenn er die Nacht verschliesset,
Den Berg zu allererst mit Honig-Thaue küsset,
Und wenn sie Mittag macht, daselbst am meisten bleibt;
So ist auch euer Wohl dem Himmel einverleibt.
Denn solche Seltenheit, die sich in euch verborgen,
Verdienet wiederum ein gantz besondres Sorgen.
Drum seyd ihr so ein Berg, den lauter Sonn umgiebt,
Worbey mir dieser Spruch zur Uberschrifft beliebt:
Vom Himmel stets beschützt!

Was solte wohl die Welt vor Schätz und Reichthum haben,
Wenn sie dieselben nicht in Bergen könte graben,
Wo würde Silber, Gold, wo würd' ein Edel-Stein,
Und was sonst prächtig ist, in solcher Menge seyn?
In euch, vergnügte zwey, sind solche Kostbarkeiten,
Die beyder Hertzen mehr, als Moguls Reich, bedeuten,

Der

Der schöne Jugend-Schmuck zeigt stete Frühlings-Zeit,
Mit lauter Lilien und Rosen überstreut.
Was schön und wunderbar, was von besonderm Wesen,
Ist, theuerste, bey euch vereiniget zu lesen.
Ach ja! ich finde hier so grossen Uberfluß,
Daß ich an einen Berg nur so gedencken muß:
Mit Köstlichkeit erfüllet!

So füget Berg und Berg zwey Häuser nun zusammen,
Die von der Ewigkeit, als ihrer Mutter, stammen;
Der Höchste, dessen Huld so grosse Pfeiler hält,
Sey ferner euer Schutz, biß zum Beschluß der Welt.
Den Seegen darff euch nicht mein fromames Wünschen bringen,
Ich seh ihn aus euch selbst, als eine Qvell, entspringen,
Der wie ein reicher Strom von einem Berge rinnt,
Und niemahls trocken wird, wenn heisse Tage sind.
Laßt eure Schatten mich, erhabnes Zwey, erfreuen,
Die noch viel weiter gehn, als Berge können streuen,
So ehr ich euren Glantz in einer frohen Ruh,
So schützet mich ein Berg, da schreib ich diß darzu:
Im Schatten wohl versorgt!

Trauer-Gedichte.

I.

Bey dem Absterben Herrn G. K.

Leipzig, den 6. Jul. 1726.

Das Verlangen aus der Welt,

Nach dem 24. Vers Joh. XVII.

Ein abgejagter Hirsch läufft nach den frischen Quellen,
Die Schaafe sehnen sich nach ihren kühlen Ställen,
Die Sonnen-Wende folgt nach ihrem Sonnen-Schein,
Die Kinder wollen gern bey ihren Müttern seyn.
So sehnt sich auch ein Hertz, den Himmel zu empfangen,
Und fleht, wie Paulus that, um die Erlösung bald.
Denn wer hofft auf der Welt sein Bleibens zu erlangen?
Da sie ein Jammer-Thal, ein Leidens Aufenthalt.
O! setzt uns Flügel an, den Wettern zu entgehen,
Die über unserm Haupt zu allen Stunden stehen.

Ein

Ein Maulwurff nur allein, der ohne Licht gebohren,
Und ein verfinstert Loch zu seinem Nest erkohren,
Sucht in dem Koth der Welt die gröste Süßigkeit,
Weil ihm die Dämmerung kein andre Nahrung beut.
So sind die Menschen auch, die an der Erde kleben,
Die Sinnen sind verwirrt, die Augen sind verblendt.
Da kan man sein Gesicht nicht in die Höhe heben,
Da wird die Trefflichkeit des Himmels nicht erkennt.
Da denckt ein Affter-Kind, daß über Welt und Erde
Nichts unvergleichlichers, nichts bessers kommen werde.

Doch, wer der Eitelkeit sein Angesicht entziehet,
Und mit verklährtem Licht nach Salems Hütten siehet,
Dem eckelt vor der Welt, der wünschet sich hinaus;
Denn ihre Herrlichkeit ist wie ein wanckend Hauß.
Die Stunde, da sie uns die Rosen lässet bringen,
Steht noch ein Sturm-Wind auf, der ihren Stengel knickt;
Hier steht ein Crocodill, und lauret aufs Verschlingen,
Dort ist ein Panterthier zur Grausamkeit geschickt;
Da ist der Unbestand der Meister aller Sachen,
Das Weinen kömmt uns offt, indem da wir noch lachen.

Der Eingang in die Welt ist winseln, weinen, schreyen,
Gleichsam als könten wir, als Kinder, propheceyen,
Daß unsre Lebens-Zeit nichts als Melancholey,
Und eine lange Zahl von vielen Ubeln sey.

Die werden uns bekannt, ie mehr wir weiter gehen,
Wie kräncklich und wie schwach wächst unsre Jugend auf!
Was haben wir vor Creutz im Alter auszustehen,
Wie furchtsam schliessen wir den gantzen Lebens-Lauff!
Wir sterben nicht allein; Uns folgen unsre Thaten,
Die vor dem Richter-Stuhl uns dermahleinst verrathen.

Das ist der schönste Tag, an dem wir sterben müssen;
So bald wir unsern Mund und unsre Augen schliessen,
So stopffen wir den Qvell sehr vieler Plagen zu,
Und gehen aus der Angst in die vollkommne Ruh.
O! wenn wir Menschen doch in Himmel könten schauen,
Was da vor Herrlichkeit, was da vor reine Lust,
So würd uns vor der Welt die erste Stunde grauen,
So wünschten wir den Tod noch an der Mutter Brust.
So würd auch niemand nicht um unsre Leiche weinen,
Weil wir der Angst entgehn, und bey der Freud erscheinen.

Im Himmel werden wir wie helle Sonnen strahlen,
Und wie die Könige mit göldnen Cronen prahlen,
Hier wird der Uberfluß der Wolluſt eingeschenckt,
Und wie mit einem Strohm der Seelen Durst getränckt.
Hier ist ein Sinn und Hertz, ein Will und ein Verlangen,
Die Engel halten uns, als ihre Brüder, werth;
Da wird das hohe Lied zu singen angefangen,

Da werden wir in GOtt, und GOtt in uns verklärt:
Da stehen wir vor GOtt mit den erwehlten Schaaren,
O! solten wir es doch nur selber bald erfahren!

Dahin, erblichner Greiß, gieng alle Dein Bemühen,
Du woltest aus der Welt ie eh ie lieber ziehen,
Um nur die Herrlichkeit des Vaters anzusehn,
Nunmehro bist du da, nun ist dein Wunsch geschehn.
Du bist nun durch das Thor Jerusalems gebrochen.
Die Heymath steht dir auf; Die Wallfahrt ist vorbey.
Wie freundlich hat dir schon der Vater zugesprochen:
Geh ein, mein Sohn, mein Knecht, du warest mir getreu!
Wie schön wird dich das Lamm mit Himmels-Kleidern zieren,
Und in der grösten Pracht zu seiner Hochzeit führen.

Wir sehn dir sehnlich nach voll Wehmuth und Betrüben,
Daß wir nun ohne dich der Welt noch übrig blieben.
Die Lieb und Redlichkeit, womit du uns erquickt,
Wird leider! auch mit dir in Sand und Grufft geschickt.
Wir aber ehren dich annoch in unsern Hertzen,
Hier bleibt dein Ehren-Mahl, das keine Zeit verletzt.
Wir zeigen, da du stirbst, durch unser peinlich Schmertzen,
Wie lieb wir dich gehabt, wie werth wir dich geschätzt.
Ruh wohl in deiner Grufft: Schlafft sanfft, ihr matten Glieder!
Im Himmel sprechen wir einander freudig wieder.

II.

Auf den frühzeitigen Tod eines nahen Vetters. 1726.

O! Vetter, den ich hertzlich liebe,
Wenn gleich auch keine Freundschaffts-Triebe
Mich sonst mit dir verwandt gemacht,
O Vetter! schaue meine Zähren,
Die in der Seele sich gebähren,
Die dich als Bruder werth geacht.
Vergönne mir, daß ich dich klage,
Doch auch zugleich mein Leiden sage.

Auf! Leucorea, komm, erscheine,
Tritt, Philurea, her und weine,
Schaut euern Sohn, den ihr geliebt;
Der sich in euern weisen Schätzen,
In Wissenschafften und Gesetzen,
Mit unermüdtem Fleiß geübt.
Hier welckt die Blüthe seiner Jahre
Auf einer schwartzen Todten-Bahre.

Wie es die Gärtner ängstlich treiben,
Wenn solche Pflantzen nicht bekleiben,
Die selten und unschätzbar sind;
So seuffzen auch die Pierinnen,
Weil ihr gerathner Sohn von hinnen,
Weil ihre schöne Zier verschwindt.
Ach! Jammer! Disteln bleiben stehen,
Und Blumen müssen untergehen.

Mein Vetter! = = = ach die herben Schmertzen,
Gehn mir zu nahe zu dem Hertzen,
Und übermeistern meinen Sinn.
Die Ohnmacht schwächet meine Glieder,
Drum leg ich meine Feder nieder,
Und schreibe dieses zitternd hin:
Mein ander Hertz, mein andre Seele,
Bewein ich unter dieser Höhle.

III.

Bey dem Grabe des Herrn J. C. v. P. 1727.

Ihr Tröster, schweigt, es ist vergebens,
Ihr lindert doch nicht meine Pein,
Ich sehe wohl, mein Ziel des Lebens
Soll eine Leidens-Kette seyn.
Ich sehe wohl, daß meine Zähren
Wie stete Flüsse sollen währen,
Es trocknet sie kein Freuden-Strahl.
Denn denck ich gleich, die alten Wunden
Sind zugeheilet und verbunden,
So schreckt mich eine neue Qvaal.

Mein Vater, der mich zärtlich liebte,
Schloß Mund und Augen zeitlich zu;
Jedoch, so sehr ich mich betrübte,
So fand doch meine Seele Ruh.

Mein P. . . mein milder Vetter,
Hat bey so hartem Sturm und Wetter
Mir seinen Schatten dargeliehn.
In seinem Schooß, in seinen Sorgen
War ich gleich wie sein Kind verborgen,
Da dacht ich lange Zeit zu blühn.

Ach! falsches Glücke falsches Hoffen,
Worauf ich Heyl und Wohl gebaut,
Wie wenig bist du eingetroffen,
Da ich dir doch so viel getraut.
Ich schweb auf ungewissen Wellen,
Ich sehe meinen Mast zerschellen,
Und niemand an dem Ruder stehn.
Ach! mein Compaß ist mir genommen,
Wenn Sand und Klippen werden kommen,
So muß ich leider! untergehn.

Wie Pflantzen bin ich nun verdorben,
Den keine Witterung geneigt.
Mein Vetter ist zu früh gestorben,
O Wort, das meine Seele beugt!
Ich muß wie eine Taube girren,
Wie ein verlaßnes Küchlein irren,
Das nach der Henne Flügel schreyt.
Wo ist das Hertz, das mir gewogen,
Wo ist die Hand, die mich erzogen,
Wo ist mein Quell der Gütigkeit?

Mein Mund muß schon so kläglich schreyen,
Da noch die Jugend Blühens-voll;

Was kan ich mir nun prophezeyen,
Wenn ich zur Reiffe kommen soll?
Das Unglück scheint mit meinen Jahren
Als ein Gefehrte sich zu paaren,
Und biß zum Ende fort zu gehn.
Was hat einmahl der Herbst zu erben,
Wenn meine Blüthen so verderben,
Und in dem Frühling elend stehn?

Ich will mich einsam niedersetzen,
Und mein betrübtes Angesicht
Mit ungehemmten Thränen netzen,
Ich weiß, mein Jammer schließt sich nicht:
Da, wo mein P - - - begraben,
Soll ihren Sitz die Wehmuth haben
Zu ihrer selbst Belustigung:
Denn einen Mann von solcher Güte,
Von solchem zärtlichen Gemüthe,
Bewein ich niemahls nicht genung.

Wohl-Seeliger, hier will ich bleiben,
Hier merck ich deine Wohlthat an,
Ich will sie in die Seele schreiben;
Allein du hast zu viel gethan.
Die Zahlen wollen mir gebrechen,
Drum muß ich nur so vieles sprechen,
Wohl-Seeliger, ich dancke dir!
Ich suchte bey dir Vetter-Liebe,
Allein es waren Vater-Triebe,
Da habe tausend Danck dafür.

Ja! mir solst du beständig grünen,
Und der dich eingescharrte Sand
Soll meiner Brust zum Denckmahl dienen,
Daß alle Wonne mir entwandt.
Hier seh ich alle mein Ergötzen,
Den Schatz von allen meinen Schätzen,
Mit unverwandten Augen an,
Und sage: Ruht ihr werthen Glieder!
GOtt geb es eurem Hause wieder,
Was ihr mir Liebes angethan!

IV.

Als die Frau H. . . durch Welt zu GOtt gedrungen, so hat diß Grabe-Lied ihr Hauß-Genoß gesungen.

Leipzig, de Anno 1727.

DAs Wetter kömmt, ich sehe blitzen,
Der Himmel schickt den Donner aus;
Es bricht, es sinckt, es fällt das Hauß,
Wo ich so sicher konte sitzen.
Mein angenehmer Helicon,
Auf welchem meiner Flöthe Thon
Mir lange Zeit so wohl gelungen,
Erschüttert mich in meiner Ruh,
Und meldet mir betrübt darzu:
Nunmehro hätt ich ausgesungen.

Wohlan! ich will mich niedersetzen,
Und mich das allerletzte mahl,
Als wie ein Schwahn vor seiner Qvaal,
Mit einem Trauer-Lied ergötzen.
Gar gerne magst du fernerweit,
Bey aller Angelegenheit,
Mein Dichter-Spiel, verworffen klingen,
Nur schöne solst du ietzund mir,
So viel als Lieblichkeit in dir,
Zu Ehren meiner Wirthin singen.

Jetzt denck ich, Seelige, zurücke,
Ich zog von mir verlassen aus,
Du aber und dein werthes Hauß
War hier der Grund zu meinem Glücke.
Ich tranck bey dir, ich aß dein Brod,
Du hattest über meine Noth
Ein mild und christliches Erbarmen.
Du thatest an mir mütterlich;
Wiewohl was denck ich bloß an mich,
Du warst die Mutter vieler Armen.

Und als ich gar dein Hauß bezogen,
So nahm auch deine Güthe zu.
Ach! niemand wird mir so, wie du,
So lang ich werde seyn, gewogen.
Ich sahe nicht, ich wuste nicht,
Wie denen öffters weh geschicht,
Die in der Fremde sich verlohren.
Es gieng mir gar zu wohl bey dir,

Drum schien es auch beständig mir,
Als hätte Leipzig mich gebohren.

Wie schön war es bey dir zu bleiben!
(Ich schreib es ewig dir zum Ruhm,)
Ich lernte hier mein Christenthum
Nach deinem Vorbild thätig treiben.
Hier war kein Werck der Eitelkeit,
Und hört ich was zu mancher Zeit,
So that dein Mund mit Bethen sehnlich.
Du bliebst, wie fromme Wittben, still,
Im Hause wie Abigail,
Im Tempel aber Hannen ähnlich.

Die gantze Stadt berühmter Linden
Beweinet einen Diamant,
Den ihr der Tod durch dich entwandt,
Wo soll sie einen andern finden?
Wer ist der Sanfftmuth Exemplar?
Wer stellt das Bild der Klugheit dar,
Wer zeigt der Andacht reine Flammen?
Wo sieht man solche Freundlichkeit?
Ach! alle diese Seltenheit
War, Seelige, in dir beysammen.

Warum wir hier am meisten trauren,
Ist dieses, daß dein Leichen-Stein
Soll in entfernter Gegend seyn;
Du stirbest ausser unsern Mauern.
So hätten wir vor deiner Grufft

Ein

Ein Fahre wohl! dir zugerufft,
Und gute Nacht! von dir genommen.
Ich hoffte selbst das letzte mahl,
Als ich mich deiner Huld empfahl,
Du soltest wieder zu uns kommen.

Jedoch der Himmel wolt es haben,
Daß deine Tochter, die dir lieb,
Und wo dein Hertz sonst gerne blieb,
Auch solte deinen Leib begraben.
Du fühltest keine Kranckheit nicht,
Du sahest deiner Kinder Pflicht,
Sie reichten dir getreue Hände.
So legtest du auch ihnen dar,
Wie sonst dein Hertze zärtlich war,
So blieb es auch biß an das Ende.

Das Ende kam, die Kräffte sancken,
Jedoch die himmlische Begier
War desto hefftiger in dir,
Und tilgete die Welt-Gedancken.
Dein Bleibens war nicht auf der Welt,
Du hattest schon dein Hauß bestellt,
Dein Hertz war voller GOtts-Verlangen.
Du sprachst dir selber tröstlich ein,
Und wustest für die Todes-Pein
Viel Sprüche kräfftig anzufangen.

Die Lebens-Geister wurden müde,
Und als das fromme Hertze brach,

So starrt es sanffte nach und nach,
Und fuhr, wie Simeon, in Friede.
So schön als wie der Lebens-Lauff,
So schön hört auch der Odem auf,
Nicht zu gewaltsam und behende;
Du sturbest nicht, du schliefst nur ein,
Drum soll mein Wunsch auch künfftig seyn:
Mein Ende sey, wie dieser Ende!

Nun schaust du GOtt in' seiner Fülle
Von Angesicht zu Angesicht,
Nunmehro weinst du ferner nicht
Um deine seelige Sibylle.
Im Tempel ruht die kalte Brust,
Der war im Leben deine Lust,
Da sollst du auch im Tode liegen.
Ja! wär es möglich zu geschehn,
Daß es dein Auge könte sehn,
So würdest du dich recht vergnügen.

Wie aber soll ich dir bezahlen?
Dich preiß ich meine Lebens-Zeit
Vor alle deine Mildigkeit,
Ja! habe Danck zu tausend mahlen.
Der Himmel seegne die dafür,
Die ietzt im Kummer über dir,
Wohlseelige, bey nah verderben:
Mir aber wünsch ich deine Huld,
Wiewohl zu Häuffung meiner Schuld,
Von ihnen wiederum zu erben.

V.

Die Stief- und doch recht Mütterliche Liebe. Eben darauf.

DU seelige Mama, du auserwehlte Seele,
Erlaube, daß dein Sohn an deiner Sterbe-Höhle,
Wo deine Glieder ruhn, mit bangen Geist erscheint,
Und über deinen Tod von Grund des Hertzens weint.
Es hat mich zwar dein Schooß nicht auf die Welt gebohren,
Doch da ich dich erlangt, so hatt ich nichts verlohren,
Weil dein Gemüthe dich, mich wohl zu halten, trieb,
Und kurtz: Du hattest mich von gantzem Hertzen lieb.
Wie öffters hört man sonst die armen Wayſen klagen,
Daß Mütter andrer Eh sie, wie die Nattern, plagen.
Ihr Lassen und ihr Thun muß alles Sünde seyn,
Sie hindern, wo sie stehn; O! das geht sauer ein.
Wie glücklich war ich doch! das hab ich nicht erfahren,
Die Mutter ließ ihr Hertz mit meinem Vater paaren,
Doch dieses hat sie auch den Kindern zugewandt,
Die sie aus fremden Blut in unserm Hause fand.
Ihr Hertze war ein Qvell voll Liebes-Süßigkeiten,
Die liesse sie auf mich, wie reiche Ströhme, leiten;
Sie sorgte vor mein Wohl, sie schaffte Rath und That,
Eh meine Zuversicht um ihre Hülffe bath.
Wenn ich ihr Danckens-voll die Mutter-Hände küste,
So schien, als ob sie nichts von einer Gutthat wüste;
Ja! konte sie doch nicht vor Lieb und Milde ruhn,
Sie muste Wege sehn, mir weiter wohl zu thun.

Voll Liebe war die Zucht, voll Liebe das Verpflegen,
Das Hertz voll Zärtlichkeit, die Lippen voller Seegen,
Sie hat mehr an mein Heyl, als an sich selbst gedacht,
Wie es ein Pelican mit seinen Jungen macht.
Sie hat mich wie ein Kind, das sie gebahr, erzogen,
Und also blieb sie mir biß in den Tod gewogen,
Sie bothe mir die Hand, wie ihren Kindern, dar;
Ich wust es öffters nicht, ob ich ihr Stief-Sohn war.
O! du geliebtes Weib, du Muster frommer Frauen,
An dir wird einst die Zeit ein seltnes Beyspiel schauen,
Wenn sie zu deinem Ruhm der Welt die Regel giebt:
Schaut, wie die H. = = ein Stief-Kind hat geliebt!
Doch desto schmertzlicher empfind ich dein Erblassen,
Die Wehmuth will sich nicht durch Thränen stillen lassen;
Ach! hätte deine Hand mir nicht so wohl gethan,
So käme mir dein Tod doch noch erträglich an.
In den zerbrechlichen und schwachen Leibes-Schaalen
Gedacht ich der Natur die Schuld vor dir zu zahlen;
Denn niemand drückte mir, Wohlseelge, ausser du,
Wenn mich der Tod gerufft, die Augen sanffter zu.
Doch da mein Schicksal mir den Trost nicht gönnen wollen,
(Vielleicht daß ich dich nicht um mich betrüben sollen,)
So tret ich jammernde vor deinen Leichen-Stein,
Und ruffe tausend Danck in deine Grufft hinein.
Ich dancke dir, Mama, daß du mich so geliebet,
Verzeihe, wenn ich dich unwissende betrübet,
So lang ein Tropffen Blut durch Hertz und Adern rinnt,
Bleibt dein Gedächtniß auch in meiner Brust gegründt.

Du hast es auch in mich, Wohlseelige gedrücket,
Als ich dein Angesicht das letzte mahl erblicket.
Du drücktest mir die Hand, indem ich zu dir kam,
Es war dir angenehm, daß ich doch Abschied nahm.
Ach! das vergeß ich nicht, daran will ich gedencken,
Und damit tröst ich mich, wenn mich dein Tod wird kräncken,
Daß dir die Danckbarkeit und meine Lieb und Treu,
Indem dein Hertze brach, bekannt gewesen sey.
Ist es dir angenehm, so sollen meine Zähren
Ein reines Balsam-Oel dir in der Grufft gewähren,
Nimm selbige zum Lohn vor deine Wohlthat an,
Weil ich dir auf der Welt nicht besser dancken kan.
Nun will ich dich nicht mehr in deiner Ruhe stöhren,
Du hast das hohe Lied im Himmel anzuhören:
Ich aber gehe hier in meiner Trauer hin,
Und will erst fröhlich seyn, wenn ich einst bey dir bin.

VI.

Klag und Trost-Schrifft an Herrn G. F. B. in Bauzen, als dessen Sohn, Herr G. F. B. den 4. Nov. 1727. in Leipzig entleibet wurde.

Virgil.

Nec te, juvenis memorande, silebo.

WAs soll ich doch zu dir, o Mann des Jammers! sagen,
Wie soll ich mit dir thun, wie soll ich dich beklagen?

Dein Schmertz ist allzugroß, du siehst, du hörst auch nicht,
Wenn dieses Blatt mit dir gleich noch so tröstlich spricht.
Die gantze Welt ist froh, sie legt ein Jahr zurücke,
Die Nachbarn wünschen sich zusammen tausend Glücke:
Wer aber ruffet dir, du armer Vater, du,
Vor die verfloßne Zeit vergnügte Wünsche zu?
Wie gerne wolt ich mich ietzund mit dir ergötzen,
Und dein gesamtes Hauß in Lust und Jauchzen setzen;
Jedoch, das Schicksal will, daß ich mit Ach und Weh
Und thränendem Gesicht dir vor die Augen geh.

Der, so dir allemahl den liebsten Wunsch gesendet,
Der hertzlich an dich schrieb, wenn du ein Jahr vollendet,
Der deiner Seele Trost, der deiner Augen Lust,
Ist = = = ach! daß dir die Post, die Unglücks-Post bewust!
O! Vater ohne Sohn, da ich vor Wehmuth zage,
Da eine grosse Stadt voll Jammers, voller Klage,
Wie schmertzlich, wie bestürtzt, wie weh ist dir geschehn,
Wie ängstlich muß es wohl in deinem Hertzen sehn?
Du sandtest deinen Sohn zu Pleißens Pierinnen,
Der Weißheit solt er da das Kleinod abgewinnen,
Ach! daß der Ausgang nun den Zweck so umgewandt,
Du hast dein frommes Kind in seinen Tod gesandt.
Die Hoffnung giebt dir nichts, doch wohl das Ungelücke
Ein blutiges Gewand von deinem Sohn zurücke.
Schau dieses! saget man, erkenn es, nimm es hin:
Ach! aber spricht Dein Mund:
Das ist mein Benjamin!

Mein

Mein Sohn, der einzige, mein einziges Vergnügen,
In diesem einigen seh ich mein alles liegen,
Mein GOtt! gefällt dir ja! mein kurtzer Lebens-
Lauff,
Ach! warum hebst du ihn zu solchem Elend auf!
Mein Garten hatte mir ein Stämmgen groß ge-
zogen,
Das hab ich allezeit gewartet und gepflogen,
Es wuchs; Es solte da einmahl mein Schatten seyn,
Und sieh! der Donner kömmt, und reißt die Wur-
tzeln ein.
Erbarm, erbarm es GOtt! ich unglückseelger Vater,
Der Tröster rührt mich nicht, noch weniger der
Rather,
Ach! gebt mir meinen Sohn. Mein Gottlob Frie-
derich,
Komm doch, wo bleibst du denn? Dein Vater ruffet
dich,
Ja! ja! du kömmst mein Sohn, komm besser in die
Nähe,
Wie hertzlich freu ich mich, daß ich dich wieder sehe;
Du fällst mir um den Halß, wie sagst du? gute
Nacht.
Ey! warum hast du mich so voller Blut gemacht?
Erzehle; weichest du? Mein Sohn? Er ist entflo-
gen,
Ach Ohnmacht! süsser Traum! wie hast du mich
betrogen!
So grausam handelt auch die Seele selbst an mir,
Und stellt mir einen Trost zu größrer Marter für.

Er gab mir gute Nacht, er ließ mir Blut zurücke,
An dein Blut, lieber Sohn, denck ich all Augenblicke.
Ich trag es selbst an mir, ich nehm es mit ins Grab,
Das trocknet keine Zeit und kein Vergessen ab.

Ach! Gottlob hieß ich dich, da du zur Welt gebohren,
Wie nenn ich dich denn nun, nachdem ich dich verlohren,
Du wirst; Daß GOtt erbarm! nunmehr von mir genennt,
Weil sich dein Angesicht so schmertzhafft von mir trennt.
Ich solte fast die Noth, mein Sohn, von dir besorgen,
Du warest in dem Schooß der Mutter noch verborgen?
So kam das schwangre Weib in tausend Ungemach,
Als ein gescheuchter Gaul den Wagen plötzlich brach.
Ja! da du noch versteckt, war Angst an allen Orten,
Des Feindes Heeres Macht drang durch des Landes Pforten:
Da aber fiel uns nicht die böse Deutung ein,
Daß du ein Schmertzens-Sohn den Eltern sollen seyn.
Kaum sahest du die Welt, so kam die Feuer-Klage,
Worauf die Zeugerin schon halb im Sarge lage.
Und als dein Lebens-Lauff nur zweene Jahr vorbey,
So brach dein zarter Arm durch einen Fall entzwey.
Und also warest du zum Leiden auserlesen,
Dein Anfang ist betrübt, betrübt dein Schluß gewesen,

Ach

Ach unerträglicher, o unverhoffter Schluß,
Der mir ein weites Thor zum Trauren öffnen muß,
Ach! Absolon, mein Sohn, ach müst ich vor dich sterben,
So klagte David dort um ein verdient Verderben,
Wie sag ich nun zu dir? Du bist kein Absolon,
Du bist ein frommes Kind, ein Tugend-werther Sohn.
Dein Jammer jammert mich, dein Auge voller Zähren,
Will, Vater ohne Trost, auch Thränen mir gebähren.
Ich suche, wie durch mich dir soll ein Trost geschehn,
Und gleichwohl grauet mir, dein Elend anzusehn.
Ach! aber, da ich mich von deinem Antlitz wende,
So ringt dein armes Weib die mütterlichen Hände;
Sie wütet in ihr Haupt, sie schläget an das Hertz,
Sie fühlet allzuwohl den ungestümen Schmertz.

Ach! mein Sohn, ach! mein Sohn! (so hat sie offt geschrien,)
Ach warum ließ ich dich aus meinen Augen ziehen!
Du unsers Alters Trost, du unsre Linderung,
Ach! wärest du noch da, wir hätten Schatz genung.
Ihr Brüste, die ihr ihn mit süsser Milch gepflogen,
Du Schooß, der diese Frucht mit Mühe groß gezogen,
Vor eure Sorg und Zucht soll Sorge wieder seyn,
Ich theilte Honig aus, und sammle Wermuth ein.
Mein Vater, der du längst der Sterblichkeit entrissen,
Ach! hast du darum mir im Traum erscheinen müssen?

Du ruhest, werther Mann, ja schon so manches Jahr,
Und machst mir doch die Post der Unruh offenbahr.
Denn als dein Mund im Traum nach meinem Nahmen fragte,
Und ich zur Antwort dir: Maria! wieder sagte,
So gab dein Gegenwort mir dieses zu verstehn:
Marie, es wird ein Schwerdt durch deine Seele gehn!
Ach! leider! hab ich nun die Schmertzens-vollen Wunden,
Die nie zu heilen sind, in meiner Seel empfunden;
Ein übereilter Stahl wirfft diesen in den Sarg,
Den ich neun Monden lang in meiner Brust verbarg.

Wie Rahel, will ich mich von niem. id trösten lassen,
Ich will, ich kan mich nicht in meinem Elend fassen,
Mein Sohn ist mir geraubt! Gerechter Himmel, wie?
Mit schmertzlicher Gewalt. GOtt! das verwind ich nie!
Wie Schwalben kläglich thun, wie Tauben ängstlich girren,
Und schüchtern hin und her auf denen Dächern irren,
So offt ihr Nest zerstört und ihre Brut entwandt,
So, und viel kläglicher, ist mein verlaßner Stand.
Wie mir der Schatten folgt, so folgt mir auch der Jammer;
Find ich die Folter doch selbst in der Ruhe-Kammer,

Weil

Weil mir, wenn ich mich matt den Tag hindurch
geweint,
Das Schrecken meiner Angst auch in dem Schlaf
erscheint.

Ach GOTT! nun seh ich auch die frommen Grosse-
Mütter:
Wie ein gescheuchtes Wild bey donnerndem Gewitter
In finstre Höhlen flieht, und voller Schrecken bebt,
Ob nicht ein harter Schlag sein Leben noch begräbt;
So eben sind ich auch die redlichen Matronen,
In Winckeln banger Angst- und Trauer-Hütten woh-
nen,
Wie stille, sprechen sie, wie ruhig waren wir?
Wie gieng es uns so wohl? Was will die Unruh hier?
Ihr Augen hofften sie einst trocken zuzuschliessen,
Und sieh! sie müssen erst mit Thränen sich ergiessen;
Ihr werthes Kindes-Kind verbittert ihre Brust,
Das ihrer Hertzen Trost, und ihrer Augen-Lust.
Nunmehro jammern sie, daß sie mit grauen Haaren,
Bey reichen Ach! und Weh! in ihre Gruben fahren,
Sie seufftzen überlaut, daß ihres Lebens Schluß,
Der ihnen lieblich schien, nun grausam werden muß.
Sie freuten sich voraus, den mütterlichen Seegen
Mit einer milden Hand auf diesen Sohn zu legen,
Sie bildten sich darauf ihr letztes Labsal ein:
Nun aber muß ihr Tod dereinsten herbe seyn.

Soll ich, betrübter Mann, auch deine Töchter
schauen,
Wie sie erbärmlich thun, wie sie ihr Elend bauen?
Gewiß!

Gewiß! ich blicke sie nicht sonder Mitleid an,
Ich weiß, wie zärtlich sie dem Bruder zugethan.
Zwey Schwestern wünschen sich zwey Hertzen hin zu geben,
Damit allein das Hertz des Bruders möchte leben.
Ihr Lassen und ihr Thun war einig immerdar,
Es schien, als wenn ein Hertz in dreyen Leibern war.
Deßwegen müssen sie auch lebendigen Leichen,
Dieweil ihr Hertze todt, Zeit ihrer Tage gleichen;
Sie geben Lust und Schertz nunmehr auf ewig auf,
So blühend auch annoch der frühen Jahre Lauff.
Ihr gantzes Lebens-Ziel soll anders nichts bedeuten
Als ein betrübtes Jahr von eitel nassen Zeiten,
So bleiben sie dabey zwar wohl, wie Bluhmen, grün,
Doch niemahls wollen sie bey heitrer Sonne blühn.
So ist das gantze Hauß ein Sammel-Platz der Plagen,
Wohin das Hertzeleid den Vorrath hat getragen;
Es ist ein wüster Wald, da, wenn man: Weh! geklagt,
Der bange Gegenhall ein Ach! zurücke sagt.

Hier will ich, Schmertzens-Mann, dein Winseln unterbrechen
Und, wenn es möglich ist, dein Angst der Seele schwächen.
Gieb deine Wunden her, nimm hier den Balsam an,
Vielleicht, daß dich davon ein Tröpffgen stärcken kan.
Du sprichst, ich trage Leid um meines Sohnes Bahre,
Er blühte ja! annoch im Wachsthum seiner Jahre,
In kurtzen zeigte mir die Hoffnung ihre Frucht,
Die hat ein böser Thau verderbt und heimgesucht.

Allein, gekränckter Mann, wer hat wohl einen Bürgen?
Die Jugend kan der Tod, so wie das Alter, würgen.
Es fallen Säuglinge, an den kein Schenckel steiff,
Und dennoch spricht der Tod: Sie sind schon alle reiff.
Ein Sohn ist freylich wohl dem Vater lieb und süsse;
Allein ein solcher Schatz ist voller Kümmernisse.
Will man nun dieser Angst und Sorge müßig gehn,
Muß Vater oder Sohn der Grufft zu Willen stehn.
Das was uns in der Zeit kan allemahl geschehen,
Ist niemahls vor der Zeit als grausam anzusehen,
Das Thor steht immer auf, da man zur Grube fährt,
Am meisten aber da, weil noch die Jugend währt.
Die Sorg um deinen Sohn hat dich vielleicht gebunden,
Daß du, was höher ist, nicht alsobald gefunden,
Nunmehro bist du frey, obgleich betrübt gerührt,
Nun bist du fertiger zu dem, was dir gebührt.
Schien gleich dein werther Sohn nach deinem Sinn gerathen,
Wie offt verderben doch die aufgegangnen Saaten?
Die Jugend ist, wie Wachs, zu beugen und zu drehn,
Wie leichtlich hättest du noch ärgre Schmach gesehn.
Nur dieses, fährst du fort, geht mir zu sehr zu Hertzen,
Sein allzuschmäher Tod ist niemahls zu verschmertzen,
Ein unglückseelger Stahl zerschnitt das feste Band,
Das Alter und Natur so bald nicht aufgetrannt.
Die Mächtigsten der Welt, die Grösten unter allen,
Sind eben durch den Stahl, gleichwie dein Sohn, gefallen.

Der Tod ist Helden gleich. Wie hättest du gedacht,
Wenn ihn ein wildes Thier viel grimmger umgebracht?

Vergiß es, werther Mann, du hast dein Kind verlohren,
Nunmehro stelle dich, als wär es nicht gebohren:
Die Seele wird allein mit der Gedult gerüst,
Wenn sie gelassen trägt, was nicht zu ändern ist.
Doch wilst du dir noch Trost von deinem Sohn bereiten,
Wohl! so erinnre dich der schon verflossnen Zeiten,
Gedencke, wie dein Sohn dich inniglich geliebt,
Und wie dich nicht einmahl ein Wort von ihm betrübt.
Ein kleiner Winck von dir galt mehr, als ein Befehlen,
Das, was dir angenehm, das wust er zu erzehlen,
Und wenn ein Fehler kam, so bath er reuig ab,
Eh ihn die Missethat desselben schuldig gab.
Die Jugend sucht sich offt den Schwellen zu entfernen,
Wo Kunst und Wissenschafft mit Mühe zu erlernen;
Allein dein lieber Sohn ließ alles andre stehn,
Und pflegte, wie zum Tantz, zur Schule hin zu gehn.
Die Lehrer, die ihn stets zum Füssen liessen setzen,
Empfunden allemahl ein liebliches Ergötzen,
Wenn das erhitzte Kind begierig vor sie trat,
Und nach der Weißheits-Kost gantz unersättlich that.
Sie selber rühmten ihn, als er nach Leipzig eilte,
Und mit der Griechen Mund den Lehrern Danck ertheilte,
Daß dieser fromme Sohn GOtt und den Eltern treu,
Ja selbst ein Exemplar der Zucht gewesen sey.

Sie

Sie lobten, daß sie ihn kaum ernsthafft angeblicket,
Noch ihm mit Ungedult iemahls was aufgerücket,
Das macht, er hatte GOtt und alle Tugend lieb,
Die sonder allen Zwang ihn zu dem guten trieb.
Die Seele hatte sich ein stets gelaßnes Wesen
Und ein bescheidnes Thun zur Richtschnur auserlesen,
Drum war ihm iedes hold und hertzlich zugethan,
Und sahe diesen Sohn als einen Engel an.

Der Ruhm verlohr sich nicht, vielmehr er ist gestiegen,
Gantz Leipzig hat daran noch immer ein Vergnügen,
Wie dein belobter Sohn in seiner Musen-Schaar
Gleichwie ein Edelstein in einer Crone war.
Man sahe seinen Fleiß in den gelehrten Zimmern
Wie einen Abend-Stern vor vielen andern schimmern.
Er schlieff zu keiner Nacht mit sanfften Sinnen ein,
Er muste denn den Tag gelehrter worden seyn.
Wenn ungerathnes Volck die Schwelgereyen liebte,
Und in verbothner Lust das Werck der Thorheit übte,
So war ein weises Buch sein bestes Paradieß,
Das ihn der Eitelkeit gar nicht gedencken ließ.
Drum lebt er mäßiglich und ruhig in Gedancken,
Was Unverträglichkeit, was Streiten oder Zancken,
Das war dem Wesen nach aus seiner Brust verbannt,
Kaum, daß er auch davon den Nahmen nur gekannt.
Nur Jammer! daß auch die, die still im Lande leben,
In stetem Haß und Neid, und in Verfolgung schweben:
Es kan nicht anders seyn, sie sind nicht von der Welt,
Darum wird ihnen auch nothwendig nachgestellt.
Wenn Kinder guter Art also zum Fall erkohren,
Wie soll es denen gehn, wo alle Zucht verlohren?

Ach leider! Unkraut wächst, die Saat wird unterdrückt,
Und das, so wenig taugt, aus der Gefahr gerückt.

Daran gedencke nun, wenn dich die Seuffzer dringen,
So wird der bittre Felß doch süsses Wasser bringen.
Gedencke, wie dein Sohn euch allen ehedem
Gehorsam, treu und fromm, geliebt und angenehm.
Gedencke, daß dein Sohn den Aloen zu gleichen,
So bald sie allemahl zu ihrer Blüth gereichen,
Hört ihre Schätzbarkeit auch wieder plötzlich auf;
So blühend, so bestürtzt war auch sein Lebens-Lauff.
Muß dein Gewissen doch dir selbst zum Troste sagen,
Daß du zu seiner Zucht dein Alles beygetragen,
Es schlug dir auch nicht fehl, der Sohn gehorchte dir,
Doch da du ihn verliehrst, was kanst denn du dafür?
Was soll die Bluhme thun, was will der Gärtner sprechen,
Wenn Winde, wenn Gewalt die Stengel niederbrechen?
Nichts, als daß man den Fall mit viel Bedauern sieht,
Doch von der Bluhme rühmt: sie hat recht schön geblüht.

Nunmehro muß ich dir, o Vater voller Grähmen,
Die allergröste Last von deinem Hertzen nehmen,
Du sprichst: Es fällt mir offt in meinem Kummer ein:
Wie wird es doch, mein Sohn, um deine Seele seyn?
Hierüber stelle dich, gekräncker Mann, zufrieden,
Ist gleich dein Hertzens-Sohn so unverhofft geschieden,

So

So war er dennoch stets, auch bey gesunder Zeit,
Dieweil er sich gekannt, zu seinem Sarg bereit.
GOtt ist barmhertziger als alle Wolcken gehen,
Als unser irrdnes Hertz kan bitten und verstehen,
Er beut den Heyden ja! den Himmel selber an,
Wie hätt er deinem Sohn die Thüre zugethan?
Er hatte seinen GOtt in Augen und Gedancken,
Wie kont er denn von ihm in seinem Ende wancken?
Zumahl da selbst sein Mund mit theuren Worten spricht:
So wahr ich leb, ich will den Tod des Sünders nicht.
Wie könte GOtt das Kind, das stets an ihm gehangen,
Und das von Jugend auf in seinem Pfad gegangen,
Daselbst verstossen sehn, da es die Welt verstieß,
Und keiner Hülffe mehr, als GOttes überließ?
Gleichwie ein schöner Tag nicht anders kan vergehen,
Es muß ein Abendroth in Wolcken bleiben stehen,
So eben ist gewiß, daß eines Lebens Schluß,
Das fromm und schöne war, auch schöne werden muß.
Es hat der Selige nach Unglück nicht gerungen,
Es ist ja selbst zu ihm und in sein Hauß gedrungen;
Er saß in seiner Ruh, er wuste keinen Feind,
Und sieh, das Wüthen kam, da er es nicht vermeynt.
Ach wer begreifft das nicht, mit diesem sich zu schlagen,
Auf den man nicht erzürnt, mit dem man sich vertragen,
Wo kein Erbittern ist, da weiß das Hertze nicht,
Was die gezwungne Faust, vielleicht zum Schein, verricht.
Er fiel, doch mehr erschreckt, als vor der Wunden Schmertzen,
Da war kein Ungedult, und keine Gall im Hertzen;

Er blieb, so wie er sanck, der Leib blieb einerley,
Zum Zeichen, daß sein Geist nicht in Bewegung sey.
Die Ohnmacht fieng sich an; Nichts hemmte das Verbluten,
Ohnfehlbar muste da dein Sohn den Tod vermuthen.
Indessen blieb er doch in der Gelassenheit,
Das macht, er dachte nun an seine Seeligkeit.
Sein Vorsatz stärcket uns hierinne nicht vergebens,
Es sehnte sich sein Geist nach Brod und Tranck des Lebens,
Von dieser Sehnsucht nun war noch die Seele voll,
Wer zweiffelt, daß sie das vergessen haben soll?
Die Seele hört es noch auf denen Todes-Stuffen,
Wie kräfftig ihr der Mund des Priesters zugeruffen.
Ja! ja! es war ihr sonst die Stimme schon bewust,
Denn GOtt und GOttes Wort war sonsten ihre Lust.

Komm her, und schlüsse nun: Wer GOtt und Tugend liebet,
Den Nechsten neben sich nicht wissentlich betrübet,
Auch sonder Rache bleibt, wenn er unglücklich fällt,
Der geht unfehlbar auch zum Himmel aus der Welt.
So fasse dich nunmehr, wenn deine Schmertzen toben,
Dein Gottlob Friederich ist herrlich aufgehoben.
Wir suchen nach der Welt nur einen Aufenthalt,
Viel gehen gerne hin, viel müssen mit Gewalt.
Was ist uns an der Arth der Pilgrimschafft gelegen?
Je peinlicher der Weg, ie süsser das Verpflegen,
Und wenn ein Wandersmann in seiner Heymath ruht,
So nennt er auch den Weg, der dennoch böse, gut.

Wohlan! so fasse dich, dein Sohn ist wohl geborgen,
GOtt überhebet dich nun deiner Vater-Sorgen,
Das ist das gröste Heyl, wornach ein Vater strebt,
Wenn er an seinem Sohn den Himmel hat erlebt.
Die Frucht, die zeitig reifft, wird zeitig abgenommen,
War doch dein frommer Sohn auch zeitig weit gekommen,
Die Wonne, welche dir in seiner Jugend schien,
Wird mancher Vater nicht an seinem Sohn erziehn.
Kein Unglück kan geschehn, das nicht der HERR verhangen,
Vielleicht hat er an dir deßwegen angefangen,
Daß er dich prüfen kan, ob ihm dein Hertze treu,
Ob es, wie Abrahams, im Glauben feste sey.
Damit sein Wille nun an dir verkläret werde,
So zeige du nun auch der dir vertrauten Heerde,
Daß du ein würdig Haupt, und ihre Vorschrifft seyst,
Indem du deinen GOtt in deinem Creutze preist.
Sprich nun, wie Hiob sprach: GOtt hatte Geist und Leben
Dem Sohne, der mir lieb, zu meiner Lust gegeben,
Das nimmt er wiederum. Sein Nahme sey geehrt,
Es war sein Eigenthum, das hat ihm auch gehört.

Dich aber, werthes Hauß, du Hütte voller Leiden,
Verwandle GOttes Trost in einen Platz der Freuden,
Denn wie ietzt deine Noth so groß als Hiobs Pein,
So wird dein Seegen auch so groß als Hiobs seyn.
Der Höchste nehme nun von des Erblasten Bahre
Die ietzt nach Euern Sinn zu früh gestörten Jahre,

Und theile diese Zahl in das gesamte Hauß,
Als einen grossen Raub mit reichen Händen aus!
Er selber sey der Schutz den lieben alten Müttern,
Er lab und stärcke sie, wenn ihre Glieder zittern;
Der Trost, der oben qvillt, hat eine süßre Krafft,
Als dieser, welchen nun der Tod zu sich gerafft.
Wir haben nun genung, kan ihre Seele sagen,
Er lebt, er lebt der Sohn, um den wir Leid getragen,
Nun wollen wir ihn sehn in der Verherrlichung,
Die er vor uns gewust; Wir haben nun genung.
Euch Eltern wolle GOtt das euch geraubt Ergötzen
Durch eurer Töchter Glück vermehren und ersetzen,
Es müsse nun das Wohl, und das verwelckte Blühn,
In unverwelckter Krafft auf deine Töchter ziehn.
Der Nahme löscht nicht aus; ihr dürfft euch nicht betrüben,
Er steht in GOttes Hand auf ewig eingeschrieben,
Und eure Frömmigkeit, die Engeln wohl gefällt,
Bewahrt denselben auch bey Frommen auf der Welt.

Ich spühre, Werthester, es lindern sich die Schmertzen,
In deiner Seel ist Ruh, und Fried in deinem Hertzen,
Du denckest nicht daran, durch wen dir weh geschehn,
Und wilst die Rache nicht von deinen Feinden sehn.
Wo möglich, wünschest du dieselben aus den Ketten,
Die ihrer Seele schwer, durch Bitten zu erretten,
Du schreyest nicht um Recht, du wilst Barmhertzigkeit,
Ihr Elend ist dir mehr, als dein selbst eignes, leid.
Der HErr verzeihe das, und leite deren Jugend
Von der gefehlten Bahn zum Wege frommer Tugend;

Er

Er gebe, daß kein Wurm in ihren Hertzen nagt,
Noch das vergoßne Blut in ihrer Brust verklagt!

Und du noch junges Volck, du eines Landes Hoffen,
Tritt her, und halte hier die Augen fleißig offen,
Und schreibe diesen Fall der Seele selber ein.
Wohl dem! dem fremde Noth kan eine Vorschrifft seyn!
Ihr gürtet zwar das Schwerd zur Zierrath um die Lenden,
Allein, ihr traget auch ein Messer in den Händen;
Mit Thränen bitt ich euch, nehmt eure Wohlfahrt wahr,
Ihr habet selbst an euch die tödtlichste Gefahr.
Ein übereiltes Wort kan man leicht anders sagen,
Doch wenn der blinde Stahl die Wunde hat geschlagen,
So ist die Wiederkehr so leichte nicht geschehn,
Wer kan voraus das Maaß von der Verwundung sehn?
O! schnöder Mißverstand! ein Wort das hart gesprochen,
Sey anders niemahls recht, als durch das Blut gerochen.
Indem der tolle Mensch der Welt zu Ehren ficht,
So schändet er sich selbst vor GOttes Angesicht.

Ich schliesse meine Schrifft, und seuffze zu den Linden:
HErr! laß in unsrer Stadt solch Angst nie wieder finden!

Laß Fried und Einigkeit in denen Musen blühn,
Und sie zu deinem Dienst und Ehren auferziehn!
Indessen ruff ich nun in des Erblaßten Höhle:
Ruh wohl! steh fröhlich auf! GOtt tröste deine Seele!
Die aber, welche dir im Leben zugethan,
Die mercken diese Schrifft in ihren Hertzen an:

Ein
Tugend-werther Sohn,
Ein
friedliches Gemüthe,
fiel durch
den kalten Stahl,
bey düstrer Abends-Zeit,
da noch
Sein Lebens-Ziel
am heitern Morgen
blühte;
GOtt aber hub ihn auf zu seiner Seligkeit.

Petrarch.

Bene qui vixit, non male obire potest.

VII.

Bey dem Grabe Herrn C. K.

Freyberg, den 6. Jul. 1728.

Pſ. XXVII, 9.

Verbirge dein Antlitz nicht vor mir ꝛc.

Geh eitle Welt, verbuhlte Dirne,
Verbirg vor mir dein Angeſicht;
Die Schmincke deiner glatten Stirne
Verführet meine Seele nicht.
Dein Anmuth iſt ein Schau-Gerüchte,
Das die vergifften Sodoms-Früchte
In ausgezierten Schaalen weiſt.
Weg! ſchnöde Luſt, die Hand zurücke,
Denn dieſes iſt ein ſchlechtes Glücke,
Wenn man den Tod in Töpffen ſpeiſt.

Nur, du mein Vater in der Höhe,
Verbirge nicht dein Angeſicht;
Denn wo ich ſitze, geh und ſtehe,
Iſt meine Hülff auf dich gericht.
Ich, als ein Werckzeug deiner Gnaden,
Bin ja! zum Himmel eingeladen,
Die Seeligkeit iſt auch mein Theil.
Verſtoß mich nicht von deinen Händen,
Wer wolte mir Errettung ſenden,
Denn, GOtt, du biſt allein mein Heyl.

Ja! ja! mein GOtt, ich will dich preisen,
Du hast von Kindes Beinen an,
Mir armen und verlaßnen Weysen
Unzehlich gutes angethan.
Wie Mütter ihre Kinder pflegen,
Wie Adler ihre Jungen hegen,
Und wie ein Bach die Wiesen tränckt,
So reich ist, Höchster, deine Güthe,
Woran mein danckendes Gemüthe
Noch in den letzten Zügen denckt.

Zwar welche GOttes Kinder heissen,
Die müssen durch viel Noth und Pein
Sich aus der Welt zum Himmel reissen,
Drum gab ich mich gedultig drein.
Die Gattin starb? doch blieb ich stille,
Ich wuste, daß es GOttes Wille,
Denn wenn er schlägt, so hat er lieb.
Diß war mein Trost bey dem Erblassen,
Daß ich im Alter nicht verlassen,
Weil mir noch meine Tochter blieb.

Mein GOtt, wie hast du mich geliebet,
Dein Seegen war bey meiner Zucht,
Die Tochter, so mich nie betrübet,
Hat meiner Schwachheit Krafft gesucht.
Ich seufzete, nur zu erleben,
Daß ich ihr konte Seegen geben,
Wenn ich sie einem Manne gab.

Und

Und siehe! GOtt der nichts verneinet,
Wenn es nur gut und seelig scheinet,
Schlug mir auch meinen Wunsch nicht ab.

Noch mehr: Er gönnte meinen Augen,
Daß ich ein liebes Kindes-Kind
An meiner Tochter sahe saugen;
Wohl Eltern, die so glücklich sind!
Nunmehro schliesset sich mein Flehen,
Ich will bey GOtt die Fülle sehen,
Ich bin der Lust der Erde satt;
Dort preiß ich GOtt in seinem Lichte,
Daß er von seinem Angesichte
Mich nie im Zorn verworffen hat.

Nun steh ich vor den Himmels-Thüren
Mein Heyl, mach auf, laß mich hinein!
Empfange mich, und laß mich zieren,
Wie die Erwehlten GOttes seyn.
Das Thor geht auf; Er kömmt geschritten,
Die Engel ziehn mich in die Mitten,
Und führen mich zum Lamme hin.
Lebt wohl, ihr werthgeschätzten Meinen,
Ich weiß es schon, ihr dürfft nicht weinen,
Daß ich euch lieb gewesen bin.

VIII.

Gedancken über das angenehme Vogelstellen.

Aria.

JA! ja! ich bin vergnügt!
Weicht ihr kümmernden Gedancken,
Weil mein Hertz in stillen Schrancken
Ruhig und zufrieden liegt.
Hört ihrs nicht? Ich bin vergnügt!
Ja! ja! ich bin vergnügt!

Du angenehmes Land,
Empfange von mir tausend Grüsse.
Du bist der Gegenstand,
Der meiner Brust so süsse,
So wunder schön und lieblich fällt,
Wie ruhig setz ich mich
In dir, mein froher Garten, nieder.
Denn da empfang ich innerlich
Die Lust von jenem Paradies,
Das unsre Eltern erster Welt
Aus seiner Anmuth stieß,
In der Entzückung wieder.
Allhier bewundert mein Gemüthe
Des Himmels Allmacht, Treu und Güthe,
Kein Eitelkeit
Verrückt mein himmlisches Ergötzen,
Verfolgung, Haß, Betrug und Neid
Kan meine Redlichkeit

Mein Unschuld nicht verletzen.
Wenn ich gesättiget von meinem Garten bin,
So geh ich in die grünen Hecken
Zu denen muntern Vögeln hin.
Was kan nicht das vor Lust erwecken!

Aria.

Schlaget an, ihr kleinen Zungen,
Ihr ermuntert mich zugleich,
Daß mein Hertz, das unten klebet,
In die Höhe sich erhebet,
Daß mein Mund auch neben euch
Meines Schöpffers Lob besungen.
Schlaget an, ihr kleinen Zungen,
Ihr ermuntert mich zugleich.

Da geh ich auf den Heerd,
Und sehe, was der Fang beschert,
Da wird ein Käuzgen hingestellt,
Und wenn der andern Vögel Haß
Auf dieses Scheusal wütend fällt,
So muß die Spindel voller Leim
Ihr unvermercktes Fall-Breth seyn.
Da fällt mir ein,
Daß Haß und Neid
Sich endlich selbst die Falle zubereit.
Bald wird der Globen aufgespalten,
Die Donen lockend aufgeknüpfft;
Und wenn darauf der Vogel hüpfft,
Wird er gefänglich beybehalten.
So machts die Welt,

Die Freundschafft, so sie mit uns hält,
Führt auf den Lippen Honigseim,
Und wenn wir sie verdauen,
So wird sie lauter Galle,
Und denen wir am meisten uns vertrauen,
Sind öffters unsre eigne Falle.

Aria.

Mit dem Munde lieblich schmeicheln,
Mit den Händen zärtlich streicheln,
Macht die Falschheit angenehm.
Judas hat noch seine Brüder,
Darum mercke sich ein ieder,
Traue zwar, doch schaue: Wem?

Wenn nun der Mittag bald herbey,
So schließ ich meine Jägerey,
Ergreiffe meinen Stab,
Und reihe meine Schätze,
Die mir der Heerd und Dohne gab,
Zusammen an den Faden,
Und lasse meinen Appetit,
Wenn ich sie auf die Tafel setze,
Darzu zu Gaste laden.
Indem mein Auge nun die schönen Farben sieht,
Die schwartz gesprengten Flügel,
Der blau und rothe Strich,
Der glänzender, als alle Spiegel,
Und schöner als ein Regenbogen,
Die fette Brust umzogen,
Ja! wenn ich die Natur,

Ihr Eigenschafft und Wesen überlege,
Und ihre Listigkeit erwege,
So bin ich ausser mich,
Und finde wieder neue Spuhr,
Die mich läst dieses mercken:
Der HErr ist wunderbar in allen seinen Wercken.
Doch eh ich an mein Hauß gelange,
So läufft mein Hund, das treue Thier,
Beständig neben mir,
Und wo ein Volck Rebhühner sich verborgen,
So legt er sich dafür,
Und läst mich selber sorgen,
Wie ich die schöne Beute fange.
Dann aber geh ich fort
An den beliebten Ort,
Wo mir von ferne schon
Der Rauch entgegen steiget,
Und mir die Zeit zum Essen zeiget.
Da setz ich mich in Ruhe hin,
Und lasse mich die Gaben,
Die mir der liebe GOtt durch seinen Seegen schenckt,
Mit Dancke gegen ihn zu meiner Nothdurfft laben.
Ihr Freunde, denckt,
Ob ich nicht besser so, als groß am Hofe bin.

Aria.

Ich bin in meinem GOtt zufrieden,
Sein Seegen spricht mir reichlich zu,
Und hat mir angenehme Ruh
In meiner Lebens-Art beschieden,
Drum preiß ich seine Gütigkeit
In ruhiger Gelassenheit.

IX.

Auf die Haasen-Jagd.

Auf! auf! der Tag bricht an; der Schlummer ist verstrichen,
Das Licht der finstern Nacht, die Sterne, sind verblichen,
Das rothe Tages-Kind, der Sonne güldner Mund
Macht der entschlaffnen Welt den guten Morgen kund.
Kommt, eilet in den Wald; Versäumt doch nicht die Stunde,
Versorget aber auch vorhero meine Hunde,
Hernachmals koppelt sie; Eilt eh die Sonne tagt,
Ich ziehe, seht ihrs nicht? auf eine Haasen-Jagd.
Herr Schlaflang in der Stadt wird ietzo zwar noch gähnen,
Und nach der Munterkeit sich trefflich wenig sehnen,
Ein später Freuden-Schmauß hat ihn bey tieffer Nacht
Mit einem schweren Kopff erst in sein Hauß gebracht.
Ich, der ich gestern noch mit nicht geringer Freude,
Jedoch mit Mäßigkeit mein eigenes Gebräude,
Mein Buttel-Bier genoß, in meine Federn gieng,
Und zu gerechter Zeit den süssen Schlaf empfieng.
Ich, sag ich, bin geschickt, ietzt munter aufzustehen,
Und, da noch alles schläfft, in meine Fluhr zu gehen;
Die Glieder werden froh, die Augen aufgethan,
Und sehen bey der Lust des Schöpffers Wunder an.
Wie spielt das Echo nicht mit seinem Wiederschallen,
(Weil alles ietzt noch schweigt;) Wie schön sind die Corallen,

Womit der frische Thau den fetten Klee umschliest,
Und gleichsam seine Welt zum guten Morgen küst!
Die Vögel hör ich schon ihr Morgen-Lob-Lied singen,
Wie ist mir? sah ich nicht dort einen Hasen springen;
Auf! last die Hunde los, ja! ja! ich nehme wahr,
Sie selber legen mir schon ihre Hitze dar.
Sa! lustig, ziehet aus, den Haasen zu erjagen,
Seht, wie das schlaue Thier den Hacken weiß zu schlagen,
Da der entbrannte Hund vom Haasen nicht mehr weit,
So geht er Qverfeld ab; Schaut die Verschlagenheit!
Jetzt ändert er den Lauff, der Hund hat ihn verlohren,
Er hat zu seinem Gang den Fahrweg auserkohren,
Bald fällt ihm wiederum der Fußsteig besser ein,
In Hoffnung vor dem Fang der Hunde frey zu seyn.
Allein so listiglich als er sich weggestohlen,
Sucht ihn mit einem Rahm der Hund doch einzuholen,
Er tritt ihm vor den Weg, ein andrer folget drauf,
Und halten seine Flucht, eh er es mercket, auf.

Hier muß ich stille stehn, und seuffzende betrachten,
Ach! wenn wir Menschen doch auch so behutsam wachten,
Und wichen manchmahl aus, wenn uns ein Unfall droht,
Allein, so rennen wir offt selbst in unsre Noth.
List gehet über List. Die Unschuld zu berücken,
Nimmt gantze Neider-Schaar die Müh auf einen Rücken,
Viel Köpffe sammlen sich, und schmieden eines Roth,
Viel Hunde sind daher wohl eines Haasen Tod!

Der Haase suchet noch dem Fange zu entfliehen,
Und durch Geschwindigkeit sich aus der Noth zu ziehen,
Er sieht sich schüchtern um, die Ohren sind gespitzt,
Und seine Läuffte sind geschwinder als es blitzt.
Die Hunde mercken das, kaum da sie ihn erblicken,
So schäumen sie vor Wuth, und reissen aus den Stricken,
Sie winseln innerlich, und wenn sie abgestreifft,
So gehn sie wie ein Pfeil, der in den Lüfften pfeifft.
So klüglich und geschickt viel Hunde sonst zu preisen,
So pfleget mancher doch das Gegentheil zu weisen.
Wenn er sich auf der Jagt gar zu geschwind bewegt,
Und endlich Schaden nimmt, wenn er sich überschlägt.

So geht es, langsam seyn, und zaghafft zu verweilen,
Führt selten etwas aus. Doch unbedachtsam eilen
Stürzt noch darzu in Noth; Drum mercke man den Schluß:
Daß man in seinem Thun mit Weile eilen muß.

Viel Hunde sind erhitzt, daß sie ihr Amt vergessen,
Und das Gefangene aus Mord-Begierde fressen,
Biß sich ein andrer findt, den man den Retter heist,
Der die Begierigen von ihrer Beute reist.

Da lern ich denn daraus auch mein Gemüthe zwingen,
Wenn es die Regungen aus seiner Ordnung bringen,
Und wenn sie zu geneigt auf Zorn und Rache seyn,
So stellt sich die Vernunfft gleichsam zum Retter ein.

Glückselig muß ich mich in meinem Leben nennen,
Und als ein Liebes-Mahl vor meinem GOTT bekennen,
Daß er mich, seinen Knecht, so würdig hat geschätzt,
Und in mein Lebens-Buch so viele Lust gesetzt.
GOtt Lob! es geht mir wohl, ich werd auch solchen Seegen,
So lang ein Hauch in mir, mit Lob und Danck erwegen.
Was meine Seele wünscht, das wird ihr auch gewährt,
Und noch ein übrig Theil vor Dürfftige beschehrt.
Ich hab ein ruhiges, zufriedenes Gewissen,
Das mich, so viel ich weiß, noch niemahls hat gebissen,
Und einen solchen GOtt, der mir barmhertzig ist,
Dieweil er seine Huld mit Ströhmen auf mich giest.
Was will ich also mehr? Nach hohen Diensten streben,
Und aus der Freyheit mich in Sclaverey begeben,
Ein Diener wollen seyn, da ich ein Herr doch bin,
Um prächtiger zu sehn? nein! Irrthum fahre hin;
Laß andre immerhin mit grossen Titeln prangen,
Und als ein Centner schwer an einem Faden hangen,
Ich sehne mich gewiß nach solchem Schwindel nicht,
Wenn nur mein Knecht zu mir: Herr oder Vater spricht.
Es bleibet ausgemacht, ich lebe so zufrieden,
Der HErr erhalte mir, was er mir hat beschieden,
Er spahre mich gesund, und schliesse mir die Ruh
Auch mit den Augen nicht im späten Tode zu.

X.

Ode III. L. 2. Horat.

Wenn dich, geliebter Freund, die Last der Sorgen kräncket,
So halte deinen Sinn in der Gelassenheit,
Und wenn das Schicksal dir vergnügte Stunden schencket,
So überhebe dich nicht in der Fröhlichkeit.
Es sey dir einerley, ob dir durch Mißvergnügen,
Und ob dir durch die Lust weh oder wohl geschehn.
Denn wenn du dermahleinst wirst in dem Grabe liegen,
Wer wird den Unterschied an deiner Leiche sehn?
Wirff deinen lüstern Leib in Schatten grüner Bäume,
Vergnüge dein Gehör, wenn das Gefieder singt,
Schlaf bey den Flüssen ein, und habe süsse Träume,
Woselbst ein stiller Wald von Rieseln wieder klingt,
Ja! ja! so lang es Zeit und Glücke wollen leiden,
So lang das Schwestern-Drey den Faden nicht zerreist,
So speise deinen Geist mit aller Art von Freuden,
Sing, tantz und übe das, was dir die Wolluſt heist.
Du must doch deinen Schatz, den Uberfluß verlassen;
Dein Geld, dein grosses Hauß, dein Garten und dein Feld
Wird, wenn du mit der Zeit in Sorgen wirst erblassen,
Der Unerkänntlichkeit der Erben zugestellt.
Was hilfft es, wenn du auch ein Erb-Herr grosser Schlösser,
Wenn du ein Bettelmann, und schlecht gewesen bist.

Es ist kein Sterblicher nicht schlimmer, auch nicht besser,
Wenn sie der Tod begehrt, der unerbittlich ist.
Wir haben einen Weg, die Stunde geht zu Ende,
Das Schicksal hat allein den Zeiger in der Hand,
Der eine hält sich auf, der andre stirbt behende,
Und endlich decket uns ein allgemeiner Sand.

XI.

Texte zur Paßions-Music, nach dem Evangelisten Matthäo, am Char-Freytage bey der Vesper in der Kirche zu St. Thomä.

Vor der Predigt.

Die Tochter Zion und die Gläubigen.

Aria.

Z. KOmmt, ihr Töchter, helfft mir klagen,
Sehet! Gl. Wen? Z. den Bräutigam.
Seht ihn; Gl. Wie? Z. als wie ein Lamm.

Choral.

O! Lamm GOttes, unschuldig
Am Stamm des Creutzes geschlachtet,
Z. Sehet; Gl. Was? Z. Seht die Gedult.
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl du warest verachtet,

B. Seht; Gl. Wohin? B. auf unsre Schuld;
Alle Sünd hast du getragen,
Sonst müsten wir verzagen,
B. Sehet ihn aus Lieb und Huld
Holtz zum Creutze tragen.
Erbarm dich unser o JEsu!

Da Capo.

Als das Weib JEsum gesalbet hatte:

Recit.

Du lieber Heyland du,
Wenn deine Jünger thöricht streiten,
Daß dieses fromme Weib
Mit Salben deinen Leib
Zum Grabe will bereiten,
So lasse mir inzwischen zu,
Von meiner Augen Thränen-Flüssen
Ein Wasser auf dein Haupt zu giessen.

Aria.

Buß und Reu
Knirscht das Sünden-Hertz entzwey,
Daß die Tropffen meiner Zähren
Angenehme Specerey,
Treuer JEsu, dir gebähren.

Da Capo.

Als

Als Judas die 30. Silberlinge genommen:

Aria.

Bluthe nur, du liebes Hertz!
Ach ein Kind, das du erzogen,
Das aus deiner Brust gesogen,
Droht den Pfleger zu ermorden,
Denn es ist zur Schlange worden.
Bluthe nur, du liebes Hertz.

Als JEsus das Abendmahl gehalten:

Recit.

Wiewohl mein Hertz in Thränen schwimmt,
Daß JEsus von mir Abschied nimmt,
So macht mich doch sein Testament erfreut:
Sein Fleisch und Blut, o Kostbarkeit!
Vermacht er mir in meine Hände,
Wie er es auf der Welt mit denen Seinen
Nicht böse können meynen,
So liebt er sie biß an das Ende.

Aria.

Ich will dir mein Hertze schencken,
Sencke dich, mein Heyl, hinein.
Ich will mich in dich versencken,
Ist dir gleich die Welt zu klein,
Ey! so solst du mir allein
Mehr als Welt und Himmel seyn.

Da Capo.

Als JEsus am Oehlberge zagte:

Zion und die Gläubigen.

Z. O! Schmertz!
Hier zittert das gequälte Hertz;
Wie sinckt es hin! wie bleicht sein Angesicht!

Chor der Gläubigen.

Gl. Was ist die Ursach aller solchen Plagen?

Z. Der Richter führt ihn vor Gericht,
Da ist kein Trost, kein Helffer nicht.

Gl. Ach meine Sünden haben dich geschlagen.

Z. Er leidet alle Höllen-Qvalen,
Er soll vor fremden Raub bezahlen.

Gl. Ich, ach! HErr JEsu, habe diß verschuldet,
Was du erduldet.

Z. Ach könte meine Liebe dir,
Mein Heyl, dein Zittern und dein Zagen,
Vermindern oder helffen tragen,
Wie gerne blieb ich hier!

Aria a Duetto.

Z. Ich will bey meinem JEsu wachen,
Gl. So schlaffen unsre Sünden ein.
Z. Meinen Tod
Büsset seine Seelen-Noth.
Sein Trauren machet mich voll Freuden.

Gl.

Gl. Drum muß uns sein verdienstlich Leiden
Recht bitter und doch süsse seyn.

Da Capo.

Nach den Worten: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, ꝛc. ꝛc.

Recit.

Der Heyland fällt vor seinem Vater nieder,
Dadurch erhebt er mich und alle
Von unserm Falle
Hinauf zu GOttes Gnade wieder.
Er ist bereit,
Den Kelch, des Todes Bitterkeit
Zu trincken,
In welchen Sünden dieser Welt
Gegossen sind, und heßlich stincken,
Weil es dem lieben GOtt gefällt.

Aria.

Gerne will ich mich bequemen,
Creutz und Becher anzunehmen,
Trinck ich doch dem Heyland nach.
Denn sein Mund,
Der mit Milch und Honig fliesset,
Hat den Grund
Und des Leidens herbe Schmach
Durch den ersten Trunck versüsset.

Da Capo.

Als JEsus gefangen worden.

Aria à 1.

Zion und die Gläubigen.

Z. So ist mein JEsus nun gefangen,
Gl. Laßt ihn! haltet! bindet nicht.
Z. Mond und Licht
Ist vor Schmertzen untergangen,
Weil mein JEsus ist gefangen.
Gl. Laßt ihn! haltet! bindet nicht.
Z. Sie führen ihn; er ist gebunden.

à 2. Sind Blitze, sind Donner in Wolcken verschwunden!
Eröffne den feurigen Abgrund o Hölle!
Zerdrümmer, verderbe, verschlinge, zerschelle.
Mit plötzlicher Wuth
Den falschen Verräther, das mördrische Blut.

Nach der Predigt.

Aria.

Die Gläubigen, und Zion.

Z. Ach nun ist mein JEsus hin!
Gl. Wo ist denn dein Freund hingegangen,
o du schönste unter den Weibern?
Z. Ist es möglich, kan ich schauen?
Gl. Wo hat sich dein Freund hingewandt?

Z. Ach

Z. Ach! mein Lamm in Tyger-Klauen,
Ach! wo ist mein JEsus hin?
Gl. So wollen wir mit dir ihn suchen.
Z. Was soll ich der Seele sagen?
Wenn sie mich wird ängstlich fragen:
Ach! wo ist mein JEsus hin?

Nach den Worten: Aber JEsus schwieg still.

Recit.

Mein JESUS schweigt
Zu falschen Lügen stille,
Um damit anzuzeigen,
Daß sein Erbarmens-voller Wille
Vor uns zum Leiden sey geneigt,
Und daß wir in dergleichen Pein
Ihm sollen ähnlich seyn,
Und in Verfolgung stille schweigen.

Aria.

Geduld!
Wenn mich falsche Zungen stechen.
Leid ich wider meine Schuld
Schimpff und Spott,
Ey! so mag der liebe GOtt
Meines Hertzens Unschuld rächen.

Da Capo.

Als Petrus weinete.

Aria.

Erbarme dich,
Mein GOtt, um meiner Zähren willen.
Schaue hier,
Hertz und Auge weint vor dir

Bitter-

Bitterlich,
Erbarme dich,
Mein GOtt, um meiner Zähren willen.

Nach den Worten: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gottes-Kasten legen; denn es ist Blut-Geld.

Aria.

Gebt mir meinen JEsum wieder.
Seht das Geld, den Mörder-Lohn,
Wirfft euch der verlohrne Sohn
Zu den Füssen nieder.
Gebt mir meinen JEsum wieder.

Nach den Worten Pilati: Was hat er denn Ubels gethan?

Recit.

Er hat uns allen wohl gethan,
Den Blinden gab er das Gesicht,
Die Lahmen macht er gehend,
Er sagt uns seines Vaters Wort,
Er trieb die Teufel fort,
Betrübte hat er aufgericht,
Er nahm die Sünder auf und an.
Sonst hat mein JEsus nichts gethan.

Aria.

Aus Liebe,
Aus Liebe will mein Heyland sterben!
Von einer Sünde weiß er nichts,
Daß das ewige Verderben
Und die Strafe des Gerichts

Nicht

Nicht auf meiner Seele bliebe.
Aus Liebe ꝛc. Da Capo.

Als JEsus gegeisselt wurde.

Recit.

Erbarm es GOTT!
Hier steht der Heyland angebunden/
O! Geisselung/ o! Schläg/ o! Wunden!
Ihr Hencker haltet ein!
Erweichet euch
Der Seelen Schmertz/
Der Anblick solches Jammers nicht?
Ach ja! ihr habt ein Hertz/
Das muß der Marter-Säule gleich/
Und noch viel härter seyn.
Erbarmt euch/ haltet ein!

Aria.

Können Thränen meiner Wangen
Nichts erlangen/
O! so nehmt mein Hertz hinein.
Aber laßt es bey den Fluthen/
Wenn die Wunden milde bluten/
Auch die Opffer-Schaale seyn.

Da Capo.

Als Simon von Kyrene das Creutz zu tragen gezwungen wurde.

Recit.

Ja! freylich will in uns das Fleisch und Blut
Zum Creutz gezwungen seyn;
Je mehr es unsrer Seele gut/
Je herber geht es dennoch ein. Aria.

Aria.

Komm süsses Creutz, so will ich sagen,
Mein JEsu, gieb es immer her!
Wird mir mein Leiden einst zu schwer,
So hilffst du mir es wieder tragen.

Da Capo.

Als JEsus gecreutziget worden.

Zion.

Ach Golgatha! unseeligs Golgatha!
Der HErr der Herrlichkeit muß schimpfflich hier verderben;
Der Seegen und das Heyl der Welt
Wird als ein Fluch ans Creutz gestellt;
Der Schöpffer Himmels und der Erden.
Soll Erd und Lufft entzogen werden;
Die Unschuld muß hier schuldig sterben,
Das gehet meiner Seelen nah,
Ach Golgatha! unseeligs Golgatha!

Aria à Duetto.

Zion und die Gläubigen.

Z. Sehet, JESUS hat die Hand,
Uns zu fassen ausgespannt,
Kommt! Gl. wohin? Z. in JEsus Armen
Sucht Erlösung, nehmt Erbarmen.
Suchet! Gl. wo? Z. in JEsus Armen.
Lebet, sterbet, ruhet hier,
Ihr verlaßnen Küchlein ihr.
Bleibet! Gl. wo? Z. in JEsus Armen.

Als JEsus vom Creutze genommen worden.

Recit.

Am Abend da es kühle war,
Ward Adams Fallen offenbar,
Am Abend drücket ihn der Heyland nieder.
Am Abend kam die Taube wieder,
Und trug ein Oel-Blatt in dem Munde.
O! schöne Zeit! o! Abend-Stunde!
Der Friedens-Schluß ist nun mit GOtt gemacht,
Denn JESUS hat sein Creutz vollbracht.
Sein Leichnam kömmt zur Ruh,
Ach liebe Seele bitte du,
Geh, lasse dir den todten JESUM schencken,
O! heylsames, o! köstlichs Angedencken.

Aria.

Mache dich, mein Hertze, rein,
Ich will JEsum selbst begraben,
Denn er soll nunmehr in mir
Für und für
Seine süsse Ruhe haben:
Welt, geh aus, laß JEsum ein.

Da Capo.

Nach den Worten: Und versiegelten den Stein.

Zion, und die Gläubigen.

Z. Nun ist der HERR zur Ruh gebracht,
Gl. Mein JEsu, gute Nacht!

3. Die Müh ist aus,
Die unsre Sünden ihm gemacht,
Gl. Mein JEsu, gute Nacht!
3. O! seelige Gebeine!
Seht, wie ich euch mit Buß und Reu bewein,
Daß euch mein Fall in solche Noth gebracht.
Gl. Mein JEsu, gute Nacht!
3. Habt Lebenslang
Vor euer Leiden tausend Danck,
Daß ihr mein Seelen-Heyl so werth geacht!
Gl. Mein JEsu, gute Nacht!

Aria Tutti.

Chor.

Wir setzen uns mit Thränen nieder,
Und ruffen dir im Grabe zu:
Ruhe sanffte! sanffte ruh!
Ruht ihr ausgesognen Glieder!
Euer Grab und Leichen-Stein
Soll dem ängstlichen Gewissen
Ein bequemes Ruhe-Küssen
Und der Seele Ruhstatt seyn.
Höchst vergnügt schlummern da die Augen ein.

Da Capo.

Scherzhaffte
und
Satyrische Gedichte.

I.

Auf die G. und L. Hochzeit.

Leipzig, den 5. April. 1725.

CANTATA.

Aria.

KOmmt, ihr schönen Amouretten,
Und entflammt ein edles Zwey!
Euer Schertzen,
Euer Lachen
Soll die Hertzen
Lüstern machen,
Daß die Sehnsucht doppelt sey.
Kommt ihr schönen Amouretten,
Und entflammt ein edles Zwey!

Recit.

Geehrtes Paar,
Verzeihet, daß ein Knecht,
Da ihr der Liebe Rosen brecht,
Zu eurer Tafel dringet,
Und von der Schuldigkeit,
Die er seit langer Zeit

Aus Unvermögen schuldig war,
Mit frohem Munde singet.
Jetzt seh ich euer Wohlergehn
Auf seiner höchsten Staffel stehn;
Die Liebe crönet eure Ruh,
Und Tugend legt den Grund darzu.

Aria.

Wenn die süssen Liebes-Flammen
Aus beliebter Tugend stammen,
Ist das Bündniß wunderschön.
Und das himmlische Gedeyen
Muß erfreuen,
Die auf solchen Wegen gehn.
Wenn die süssen Liebes-Flammen
Aus beliebter Tugend stammen,
Ist das Bündniß wunderschön.

Recit.

Wohlan, vergnügten Zwey,
Der Himmel sey mit euch!
Der Ehestand,
So sonsten voll Beschwerden,
Und offt ein Wehe wird genannt,
Muß euch zu einem Himmelreich,
Zum irrdschen Paradiese werden.
Das Schicksaal hörts, und schreibt darüber:
Je länger, ie lieber!

Aria.

Aria.

Lebt vergnüget und erfreut!
Eure Stunden
Bleiben stets mit Heyl verbunden,
Und die Zeit,
Die zu eurer Lust geweyht,
Sey von langer Süßigkeit!
Lebt vergnüget und erfreut!

II.

Da Herr Doctor B. will, an dem zehenden April, seine liebe B. freyen, wünschet Seegen und Gedeyen wohlgemeint und schertzend an beyder Diener E.

Dreßden, de Anno 1725.

Poeten müssen können verliebt seyn.

WEr in der Poesie nicht will ein Pfuscher bleiben,
Und diese schöne Kunst noch höher helffen treiben,
Muß wohl gesattelt seyn, man brauchet viel darzu;
Zum Tantz gehöret mehr, als ein Paar neue Schuh.
Es muß ihn die Natur mit allem Fleiße machen,
Minerva, wie man spricht, muß freundlich drüber lachen;
Der Zeug wird ausgesucht, wie, wenn man was bestellt,
Weil nicht ein ieder Thon zum Dichter-Kasten hält.

Es muß ein heller Tag in dem Calender stehen,
Da darff kein Wirbel-Wind in denen Lüfften gehen,
Es darff nicht wölckicht seyn, noch etwan finstre Nacht,
Weil man Poeten nur am hellen Tage macht.
Und dieses nicht umsonst; Ein heiteres Gestirne
Würckt gantz unleugbar viel zu dichtendem Gehirne.
Ein immer träumendes und schläffriges Gemüth
Hat zu der Poesie gar wenig Appetit.
Bey diesen, so zur Welt im Wassermann gebohren,
Ist alle Müh und Fleiß zur Poesie verlohren,
Denn wenn ein Dichter nicht frey, munter, feurig schreibt,
So wird er klüger thun, wenn er zu Hause bleibt.
Es würde mir zu lang, wenn ich erwehnen wolte,
Was vor ein Temprament ein Dichter haben solte,
Nur dieses fällt mir ietzt als unentbehrlich ein,
Ein Dichter muß verliebt aufs Frauenzimmer seyn.
Denn Lieb und Poesie stehn gar zu gern beysammen,
Und beyder Eigenschafft rührt aus subtilen Flammen;
Wenn beydes Feuer nun zusammen wird gethan,
So fängt hernach die Gluth noch mehr zu hitzen an.
Nichts kan so sinnreich seyn, als diese, welche lieben;
Worinne hat sich wohl ein Dichter mehr zu üben,
Als daß er Tag und Nacht Erfindungen ersinnt,
Die er mit leichter Müh, wenn er verliebt ist, findt.
Was hat die Liebe nicht vor Dichter schon geworben,
In welchen ausserdem die gantze Kunst erstorben,
Muß Bester nicht gestehn, daß seine schöne Braut
An seiner Poesie das meiste hat gebaut?
Das Dichten ist zwar wohl dem Feuer zu vergleichen,
Allein es muß ein Wind in seine Kohlen streichen,

Sonst brennt es nur gemach, und gehet endlich aus,
Doch wenn die Liebe bläst, so werden Flammen draus.
Was kan die Poesie mehr in den Harnisch bringen,
Als wenn sie soll ein Lied vor eine Schöne singen?
Wie wallet nicht das Blut, wie eilet doch der Geist!
So, daß die Seele mehr, als wie die Dinte, fleust.
Hat wohl Ovidius was zierlicher geschrieben,
Als sein beliebtes Buch: Die Wissenschafft zu lieben?
Und dieses bloß so schön, weil es die Liebe war,
Die so ein artig Werck in seiner Brust gebahr.
Es scheint, die Poesie sey bloß der Liebe wegen,
Wo weiß sie ihre Macht so an den Tag zu legen,
Als wenn sie sagen soll, wie ein Verliebter schmacht,
Was für Entzückungen ein einzges Mäulgen macht?
Deßwegen kan ein Reim offt mehr zuwege bringen,
Als wenn ein anderer will mit Geschencken zwingen;
Ein wohlgesetztes Lied hat die besondre Krafft,
Daß es der Sehnsucht gleich die Hertzens-Schlüssel schafft.
Und einmahl bleibt gewiß, der lernt am besten dichten,
Der sich die Liebe läst den Kiel zu rechte richten;
Denn nimmt man nur bey ihr die ersten Regeln ein,
So wird man auch geschickt zu grossen Sachen seyn.
Wenn wir ein kleines Kind in eine Schule schicken,
So giebt der Lehrer ihm ein Haussen Zucker-Stücken,
So ist es ebenfalls um unsre Kunst bewandt,
Den Schülern giebt sie erst den Liebes-Zuckerkand.
Hochwerther Bräutigam, hab ich nicht recht geschrieben?
Und ist es nicht gewiß? Poeten müssen lieben.
Du machest selbiges durch dein Exempel wahr,
Und wirst zum andern mahl mit einer Braut ein Paar.

Es ist bereits ein Jahr und drüber schon verflossen,
Daß du um deine Frau die Thränen hast vergossen;
Es schien, als hättest du die Liebe gantz verjagt,
Allein sie hat bey dir doch wieder nachgefragt.
Was gilts? Du hast auch da dein Dichter-Werck getrieben,
Und deiner lieben Braut viel artges zugeschrieben?
Es muß vollkommen seyn, die Liebe hats dictirt,
Und dir, indem du schriebst, selbst deine Hand geführt. ꝛc. ꝛc.
Ich will indessen nun mein schlechtes Carmen schliessen,
Als Meister wirst du zwar hier viel zu ändern wissen,
Doch laß das letzte stehn; daß ich dein Knecht und Freund,
Ob gleich in Schertz und Spaß, es würcklich treu gemeynt.

III.

Auf die S. und L. Hochzeit.

Weißenfels, den 17. April. 1727.

Daß das Küssen ein wesentliches Stücke der ehelichen Liebe.

BEvor ich euch kan gratuliren,
Höchstangenehmes Liebes-Zwey,
So muß ich einen Streit berühren,
Ob dieses nehmlich nöthig sey:

Daß

Daß Mann und Weib einander Küße
Gantz unumgänglich geben müsse?

Es werden zwar verschiedne sagen,
Es wäre nur zum Uberfluß;
Denn stets an einem Weibe nagen
Ist ja ein greulicher Verdruß;
Man könte wohl einander lieben,
Wenn gleich die Mäulgen unterblieben.

Wenn man nur innerlich im Hertzen
Dem Ehegatten zugethan,
So käm es eben auf das Schertzen,
Als nur ein Aussenwerck, nicht an,
Ein gutes Wort, ein guter Wille
Sey eheliche Liebes-Fülle.

Allein, so viel ich kan erwegen,
So ist an einem Liebes-Kuß
Unwidersprechlich viel gelegen,
Und diesen unverfälschten Schluß
Will ich durch viele Gründe zeigen,
Daß selbst die Gegner müssen schweigen.

Die Liebe bleibt den Kindern ähnlich,
Sie essen gern, was süsse schmeckt;
Wer liebet, der ist immer sehnlich,
Da ist ein Küßgen das Confect,
Das den verliebten Hunger speiset,
Und immer was zu naschen weiset.

Aus einem Kuß entspringt die Liebe,
Ein Kuß ist ihre Lager-Statt,
Wenn er hernach nun unterbliebe,
So scheint, es sey die Liebe matt,
Als wenn es erst nur Locke-Beeren
Zur Trügerey gewesen wären.

Wenn sich die Seele will besprechen,
Und in die andre Seele sehn,
So muß ein Kuß die Bahne brechen.
Denn anders kan es nicht geschehn.
Allein ein Kuß muß das Vertrauen
Im ehelichen Leben bauen.

Das ist kein rechter Fluß zu nennen,
Der manchmahl nicht ein Lispeln zeigt,
Und wie kan eine Fackel brennen,
Aus welcher keine Flamme steigt?
Wie kan man was von Liebe wissen,
Wenn man einander nicht soll küssen.

Wo bleibt die Zärtlichkeit der Liebe,
Wenn nicht ein Kuß darbey soll seyn?
Wie wenn man grosse Littern schriebe,
Und machte keine Züge drein.
Es wäre wie bey Handwercks-Leuten,
Die ohne Zimmt den Brey bereiten.

Doch muß man, wie in allen Dingen,
Auch hier nicht zu verschwendrisch thun,
Denn immer Mäulgen anzubringen,
Und keine Viertel-Stunde ruhn,

Und

Und gar vor fremden Leuten dahlen,
Das heist, mit seiner Liebe prahlen.

Und also werd ich recht behalten,
Ein Kuß gehört zum Ehestand,
Es wären denn die lieben Alten,
Bey den das Feuer ausgebrannt,
Die können endlich sonder Küßen
Doch ihre Zeit vergnügt beschließen.

Ich zweiffle nicht, vergnügten Beyde,
Ihr stimmet selber mit mir ein,
Und eine nicht geringe Freude
Wird euch ein zartes Küßgen seyn,
Kein Zucker kan so süsse schmecken,
Als solches euch wird Lust erwecken.

Doch, eh ich zum Beschliessen eile,
Seh ich den werthen W. = = an,
Wie er ietzund an seinem Theile
An der geliebten Braut gethan,
So rühmet seine Treu und Güte
Sein mehr als väterlich Gemüthe.

Nun aber geht, verliebte Hertzen,
Und wartet eure Flammen ab,
Treibt euer Küssen, euer Schertzen
Vergnügt biß in das späte Grab!
Und laßt fein offt und mit Erqvicken
Zu einer Püppel-Mutter schicken.

IV.

Auf die F. und G. Hochzeit.

Leipzig, den 28. May 1725.

Das l'ombre-Spiel der Liebe.

Nichts ist so voller List, und nichts so voller Streiche,
Nichts kan verschlagener, als wie die Liebe seyn.
Gesetzt, daß sie einmahl den Endzweck nicht erreiche,
So fällt ihr Augenblicks ein ander Mittel ein.
Bald zieht sie in den Krieg, und will Soldaten werben,
Bald geht sie, wie ein Weib, im Hause trödeln rum,
Bald ist sie frisch und wohl, bald aber will sie sterben,
Und geht bey alle dem mit tausend Räncken um.
Was Wunder! daß sie sich das l' ombre hat ersonnen,
Und ihre schöne Kunst in dieses Spiel verdeckt!
Wie manchen Liebes-Satz hat sie dadurch gewonnen,
Wie manches freyes Hertz mit Lieben angesteckt.

Die, so das l' ombre-Spiel, als gute Kenner, treiben,
Die wissen, daß man nichts bey solchem reden soll:
So spielt das Lieben auch; Man muß verschwiegen bleiben,
Man mache nicht die Stadt von seinem Absehn voll.
Offt hat ein anderer auch dieses Spiel in Händen,
Wie leichte wird man nicht cottille gemacht,
Wie zeitig kan sich da das Blat der Liebe wenden,
Ein Fremder nimmt den Satz; der Spieler wird verlacht.

Ein

Ein Spieler muß bey sich die Charte wohl erwegen,
Und ob in seiner Hand auch Matadoren sind;
Und welcher lieben will, muß bey sich überlegen,
Was seine Qualität für einen Nachdruck sind.
Denn offt wird man remis, und muß das Spiel bezahlen;
Wer zu verwegen liebt, wird gleichfalls so berückt,
Die Hoffnung speiset ihn aus lauter leeren Schaalen,
Wenn ihm die schöne Braut ihr Ja! im Korbe schickt.
Wer aber schön und reich, gelehrt und wohl-gebohren,
Berühmt und angesehn, geschickt, galant und knapp,
Der hat die gantze Hand voll schöner Matadoren,
Und spielet also dann sein solo glücklich ab.

Doch wem dergleichen nicht die Charte hat gegeben,
Der schafft sich doch zur Noth etwas von Forçen an.
Und kan man selber nicht das gantze Haupt-Werck heben,
Legt man sich Forçen zu, das ist: ein Freyers-Mann.
Derselbe geht zur Braut, und sagt ein Hauffen Lügen,
Bald lobt er sein Verdienst, bald rühmt er die Manier;
Da soll sie einen Mann, wie einen Engel kriegen,
Und stellt ihr sonderlich sein gut Gemüthe für.
Wer keine Forçen hat, der hält es mit den Damen,
Auf einer Muhme Wort kan würcklich viel beruhn;
Und wünschet man durch sie ein baldig Ja! und Amen!
So kan ein Kuppel-Pelz dabey ein grosses thun.

Wer spielt, hat allemahl: Est il permis? zu fragen,
Wer auf die Heyrath geht, klopfft erst von weiten an;

Vor allen muß er sich mit der Mama vertragen,
Und wenn die Mutter will, muß auch die Tochter dran.
Ein Mägdgen säh es gern, man fiel ihr vor die Füsse,
Und thut noch spröde gnung, doch dieses nur verstellt,
Denn dieses deuchtet ihr im Geiste Zucker-süsse,
Wenn sich ein Freyers-Mann vor ihren Ohren meldt.

Am schönsten aber wird das gantze Spiel vollzogen,
Wenn man cinq premier und zwar sans prendre macht.
Ein starres Hertze wird auf einmahl nicht gebogen,
Und mancher harter Sturm im Anfang angebracht.
Die Stiche heissen hier in diesem Spiele: Hoffen,
Beständigkeit und Treu, Gedult, Verschwiegenheit;
Hat das die Liebe nun beysammen angetroffen,
So macht die Gegen-Gunst nicht grosse Schwürigkeit.

Im Lieben kan man sich die Farben selbst erwehlen,
Wer treu liebt, sucht sich cœur, ein Geitzhalß caro aus.
Doch wenn es mit der Zeit will an Vergnügen fehlen,
(Wie insgemein geschicht) wird picqu und treffle draus.

Dein Spiel, hochwerther Freund, ist wohl von statten gangen,
Die Liebe liefert dir ein Hertze zum Gewinn,
Ein Hertze, das der Neid nicht besser kan verlangen,
Das leget sich nunmehr an deine Seite hin.
Die Liebe wird mit euch das l' ombre ferner treiben,
Vertzo spielet ihr zwar nichts als entre deux,

Doch werd't ihr übers Jahr an gute Freunde schreiben,
Daß schon der dritte Mann in euerm Spiele steh.
Da wird die liebe Braut das: Parlez plus! gedencken,
Der Ehe Fruchtbarkeit wird niemahls untergehn,
In Summa, GOTT wird euch der Wünsche tutti schencken,
Und als ein Madator auf eurer Seite stehn!

V.

Auf die H. und D. Hochzeit.

Den 29. May 1725.

Der Raisonneur der Zeit

will sein Gelücke wagen,
Und der gesamten Welt die deutsche Wahrheit sagen.

DEr Hencker ist ja gar ietzt bey dem Weibs-Volck loß,
Ein Mägdgen, wenn es kaum sechs gute Spannen groß,
So untersteht es sich, das Manns-Volck rum zu nehmen;
Gewiß, man möchte sich zuweilen gar noch schämen,
Nur einen sichern Tritt auf freyen Marckt zu thun,
Denn ihre Lästerung läst keinen Menschen ruhn.
Da heist es: Dieser hat etwas zu kurtze Schenckel;
Der hat ein linckes Bein, als wie ein krummer Sprenckel;

Der

Der setzet seinen Hut so tieff in das Gesicht.
Der geht zu sehr gebückt, und der zu aufgericht.
Der hat im rechten Arm ein unbekannte Wunde,
Der hat ein grosses Maul; dem riecht es aus dem Munde,
Der macht den Reverentz nicht tieff genug vor sie,
Der wickelt sich den Strumff nicht accurat ums Knie.
Und ist das spitzge Volck bey einem Coffé-Schmause,
Parbleu! wie kriegen sie das Manns-Volck in die Zause!
Und spricht man dann und wann in Wochen-Stuben ein,
So muß die gantze Stadt da zur Verhörung seyn.
Da kan die eine nicht den Mann genung verklagen,
Da giebt man einen Rath, ihn wacker abzuschlagen;
Bald muß die Junge-Magd, und bald die Köchin dran,
Bald hat der Kutscher gar der Frau nicht recht gethan.
Wenn nun die Jungfern auch einmahl zusammen kommen,
So wird ein Junggesell abscheulich rumgenommen,
Da überlegen sie, was einst vor ein Galan
Bey ihnen werben soll, und wem sie zugethan.
Wie eckel sind sie doch! Der Mensch soll alle Gaben,
Und endlich gar bey Hof noch eine Charge haben,
Es sollen hinter ihm drey vier Laquayen gehn,
Und mit entblößtem Kopff vor sie, als Hauß-Frau, stehn.
Daß sie die Freude hat, dem Närrgen nachzusehen,
Und sich als wie ein Frosch an ihrem Fenster blehen,
Daß sie gedencken kan: Mein Mann lebt recht galant,
Von Niedrigen verehrt, bey Höheren bekannt.

Bald

Bald soll der Courtisan sich schön und kostbar kleiden,
Und über Monaths-Frist kein Tuch am Leibe leiden;
Wenn etwas Mode wird, so soll er sich bemühn,
Dergleichen neues Werck an seinen Leib zu ziehn.
Der Leib soll artig seyn, nicht lang und auch nicht kleine,
Das Füßgen nicht zu plump, und niedlich um die Beine,
Die Waden nicht zu starck, als wie ein Zucker-Huth,
Und in dem Angesicht wie lauter Milch und Bluth.
Die Zunge soll etwas, doch wenig, lispelnd sprechen,
Der Bart soll dichte seyn, doch aber auch nicht stechen.
Die Augen schwartz und groß, das Mündgen roth und klein,
Und kurtz: es soll ein Mensch, als wie ein Püppgen, seyn.
Gesetzt! es fehlet ihm nur eines von dem allen,
So heist es: Dieser Mensch kan mir nicht wohlgefallen.
Jedoch das Ende zeigt, daß manches sprödes Kind,
Wenn halbig einer klopfft, sich wenig gnung besinnt.
Denn das ist ausgemacht, das allerschönste Mägdgen,
Wenn es von puren Gold, und gieng, als wie im Dräthgen,
So ist sie vor den Mann doch nicht zu gut und schwer,
Und wenn es nur ein Kerl von Stroh und Holtze wär.
Dahero muß ich nur des vielen Hochmuths lachen,
Wenn manche sich so breit mit ihren Freyern machen,
Exempli gratia! Es hielt ein gantz Gespann
(Man höre doch den Wind:) Doctores bey sie an.
Allein sie wolte doch von diesen keinen wehlen,
Als biß sie an der Zahl auf achte könte zehlen,

Hernachmahls nähme sie den allerbesten raus,
Allein das zehnte mahl wird keine Heyrath draus.
Die Mägdgen dencken gleich, wenn wir sie freundlich grüssen,
Und ihre zarte Hand mit einem Seuffzer küssen,
Man sey in sie verliebt. Ach nein! das heist gedahlt;
So wird das Sprichwort wahr: Geschmiert ist nicht gemahlt.
Offt will man mit Gewalt um Freyer sich bemühen,
Und bitt ein Stutzergen, ihr Wohn-Hauß zu beziehen,
Ein Püffgen, welches erst von hohen Schulen zeucht,
Und das noch ziemlich starck nach Struv und Hoppen reucht,
Dasselbe will sie nun vor ihren Augen haben,
Vielleicht gefällt ihm was von ihres Leibes Gaben;
Man putzt sich, rennt, charmirt, biß sie sich einen Mann
Durch listige Manier zuwege bringen kan.
Dasselb erfahren offt die lieben Junggesellen,
Die Netze sehn sie nicht, womit die Jungfern stellen:
Sie geben ihnen gar die Liebe selber ein,
Und solten auch darzu Muscaten-Nüsse seyn.
Dergleichen tolles Werck wird in dem reinen Lieben,
Und zwar absonderlich vom Frauen-Volck getrieben,
Die Zeiten lehren es der Tugend zum Verdruß,
Daß sich der Raisonneur darüber ärgern muß;
Doch ietzund freut er sich, da sich ein Paar verbunden,
An dem er selber nichts zu tadeln hat gefunden;
Die werthe Jungfer Braut hat an der Sittsamkeit
Und eingezogner Art sich allemahl erfreut.

Sie brauchte keine List und keine Schmeicheleyen,
Wie leider! viele thun, sich einen Mann zu freyen,
Die Schönheit, ihr Verstand hat das allein gethan,
Und schloß dem Bräutigam die Liebes-Fesseln an.
So lebt, verliebtes Paar, beständig in Vergnügen,
Der Seegen müsse stets zu euren Füssen liegen,
Daß ihr an Freude reich, und arm am Leiden seyd!
Das ist der treue Wunsch des Raisonneurs der Zeit.

VI.

Auf die C. und F. Hochzeit.

Dobeln, den 29. May 1725.

WEnn Braut und Bräutigam zusammen Hochzeit machen,
So muß auch immer was dabey zu lachen seyn.
Da kaufft das junge Volck ein Hauffen Sieben-Sachen
Für das verlobte Paar zu einem Haußrath ein.
Je toller einer nun die Kurtzweil kan ersinnen,
Je mehr wird er dadurch bey andern Lob gewinnen.
Der eine kaufft der Braut ein weit gestricktes Häubgen,
Und jede Schmasch ist fast mit Kindergen beschwert
Dadurch wird eine Braut bereits zu einem Weibgen,
Wenn sie es gleich nicht will, solenniter erklärt.
Ja! mancher waget es, und kaufft vor viele Gulden,
Was auserlesenes von feinen Bade-Mulden.
Ein andrer schenckt der Braut schon eine kleine Wiege,
Bringt Klappern, Tiegel, Topff zu einem Kinder-Brey,

Da kaufft man Teller ein, und wohlbeschlagne Krüge,
Und was man sonst erdenckt, das gut und brauchbar sey.
Das alles möchte nun zu einem Spaß geschehen,
Doch öffters muß man was mit vielem Aergern sehen.
Ich will zwar ietzund nicht dasselbige berühren,
Was Zucht und Erbarkeit vor ein Verbrechen hält;
Denn wolt ich meinen Kiel auf solchen Vorsatz führen,
So würde meine Lust, und anderer vergällt.
Den tugendhafftigen ein Laster nur zu nennen,
Heist stinckend Pech und Dalch verwegen anzubrennen.
Doch will ich, Wertheste, auch an den Haußrath dencken,
Es ist zwar selbiger von keiner Kostbarkeit,
Doch weil ihn Hertz und Mund wohlmeinende verschencken,
So weiß ich, daß ihr auch damit zufrieden seyd,
Es ist ein treuer Wunsch, der aus der Brust entspringet,
Und biß zum innersten des Himmels selber dringet.
Es müsse, frommes Paar, dir nichts als Heyl begegnen,
Des Höchsten Antlitz sey beständig über dich,
Sein Seegen cröne dich; Denn was der HErr will segnen,
Dasselbe bleibet auch gesegnet ewiglich.
Das Glücke sey an euch, wie ihr euch selbst, getrauet,
Weil euer frommes Hauß der Eltern Seegen bauet!
Die Ehe müß euch nichts von einem Wehe zeugen,
Verflucht sey, wer euch haßt, gesegnet wer euch liebt!

Es wird und muß euch nie ein widrigs Schicksal beugen,
Biß einst ein später Tod das süsse Band betrübt!
Wenn mir der Himmel nun hierzu sein Ja! wird gönnen,
So saget, hätt ich euch was bessers wünschen können?

VII.

Auf die R. und T. Hochzeit.

Crimmitzschau, den 29. May 1725.

Es ist gewiß ein nöthig Mittel,
Daß einer, der bey Leuten ist,
Die besten und beliebten Tittel
In seinem Umgang nicht vergist.
Denn heutigs Tages muß man schmeicheln,
Und trefflich mit dem Fuchs-Schwantz streicheln.

Die Tittel sind ietzunder Mode,
Ein Schneider-Pürschgen und Laqvey
Erärgert sich bey nah zu Tode,
Wer ihm, es sey auch wer es sey,
Den Tittel: Herr Patron! versagte,
Und nicht nach Monsieur Jacob! fragte.

Auch würd es einer starck verschütten,
Wenn er nicht zu der Junge-Magd,
Indem er sie um was will bitten,
Mein liebes Jungfer Ließgen! sagt.
Denn Herr! Patron! Monsieur! Mademoisellen!
Sind Tittel, welche täglich qvellen.

Hauptsächlich und vor allen Dingen
Muß man der Tittel kundig seyn,
Die ein Verliebter vorzubringen,
Bey Jungfern, die wir wollen freyn.
Ein Vogelsteller muß begreiffen,
Wie Vögeln süsse vorzupfeiffen.

Drum habet acht, ihr Junggesellen,
Und lernt ein Werck von Wichtigkeit;
Wie ihr euch klüglich anzustellen,
Wenn ihr bey einem Mägdgen seyd.
Was ihr für Tittel solt erwehlen,
Um euch ein schönes Hertz zu stehlen.

Ihr müst Diminutiva machen,
Das heisset deutsch nach dem Latein,
Es muß von allen ihren Sachen
Klein und subtil gesprochen seyn.
Da sprecht: Ihr Mäßgen steht recht nette!
Wenn sie gleich einen Hemschuh hätte.

Wenn wir nun ihren Nahmen kennen,
Gesetzt, sie heisset Dorothe,
So sorge man, daß diß Benennen
Auch in Diminutivo steh;
Man muß nicht Dorothea! sagen,
Mein Dorgen wird sie wohl behagen.

Nunmehro muß ich auch berühren,
Was denn die besten Tittel sind,

Die

Die schöne Jungfern sonst charmiren,
Dergleichen ist: Mein liebstes Kind!
Wie niemand wird ein Kind betrüben,
So soll man auch die Jungfern lieben.

Mein Engel! will auch vieles sagen,
Es zeiget die Vollkommenheit;
Drum können sie es wohl vertragen,
Weil jedes gern die Artigkeit,
Die Schönheit, und sonst andre Gaben
Der Engel an sich wolte haben.

Mein Schatz, mein auserwehltes Leben,
Mein Hertz, mein Licht, mein ander Ich!
Kan auch gar grossen Eindruck geben,
Es weist, wie starck, wie hefftiglich
Man eine Schöne liebt und schätzet,
Und sie weit über alles setzet.

Mein Augen-Trost, und meine Wonne,
Mein Paradieß, mein Blumen-Strauß!
Mein Lamm, mein Schäfgen, meine Sonne,
Kömmt läppisch und gezwungen raus.
Mein Zucker-Püppgen, schönes Aeäßgen,
Schickt sich vor affectirte Häßgen.

Geliebte Göttin, Venus-Augen,
Mein Sammel-Platz der schönsten Ruh!
Kan noch vor die Poeten taugen,
Im Reden geb ich es nicht zu.

Mein Täubgen, Buttgen und dergleichen
Gehört zu Bäurischen Gebräuchen.

Es sey davon genug geschrieben,
Ich weiß von solchem selbst nicht viel;
Wenn ich in Zukunfft werde lieben,
So soll mein ungeübter Kiel
Davon ein mehrers offenbahren,
Jetzt bin ich noch zu unerfahren.

Euch aber, werthgeschätzten Hertzen,
Schreib ich dergleichen Zeug nicht für;
Denn wie man soll mit Titteln schertzen,
Dasselbe Werck verstehet ihr.
Herr R = = = hat zu seinen Frommen
Ein Liebes-Tittel-Buch bekommen.

Er wird auf allen Zeilen lesen,
Wie Tugend und die Frömmigkeit,
Wie Schönheit und ein keusches Wesen,
Mit artiger Bescheidenheit,
Wie ein beständig treues Lieben
In dieses Tittel-Buch geschrieben.

So blättre denn in diesem Buche,
Geliebtes Paar, mit steter Lust,
Und nach drey Viertel-Jahren suche,
Wie du die Tittel schreiben must,
Die die Gevattern sollen lesen,
Wenns heist: Mein Weibgen ist genesen!

VIII.

Auf die F. und K. Hochzeit.

Mücheln, den 12. Junii 1725.

Es ist mir, werthgeschätzten Beyde,
Um eine Gratulation
Bey eurer Hochzeit ziemlich leide,
Doch nein! ich habe solche schon;
Das Thema bleibet ausgemacht:
Der Frosch Coax schreyt Tag und Nacht.

Der Ausspruch ist von wahren Wesen,
Es zeigt es die Erfahrenheit,
Und wer in Büchern ist belesen,
Der macht mir keine Schwürigkeit;
Ich habe mein Autorität,
Weil es im A B C-Buch steht.

Man darff auch nur die Leute fragen
Die auf dem Lande wohnhafft seyn,
Die werden mit Bestande sagen,
Das Frösche nächt- und täglich schreyn,
Und wie sich manche Bauer-Magd
Um Stöhrung ihres Schlafs beklagt.

Man will von manchen Orten wissen,
Daß alle Frösche, die dort sind,
Stockmäußgen stille schweigen müssen,
Und machen diesen Fabel-Wind,

Ein Bischoff hätte sie verflucht,
Da er vergebens Schlaf gesucht.

Allein wenn ich es soll bekennen,
So muß ich iedes Frosch-Geschrey
Recht angenehm und artig nennen,
Weil ihre muntre Melodey
Mir ebenfalls so sanffte klingt,
Wie wenn man Kinder wiegend singt.

Da singt ein junges Fröschgen kleine,
Und stellt Discant und Alto vor,
Drauf folgt die sämtliche Gemeine,
Und machen ein vollstimmig Chor.
Bald quarrt ein alter Solo Baß,
Bald geht die Fug' ohn Unterlaß.

Den rechten Unterscheid zu zeigen,
So sind die Frösche dreyerley;
Die einen sind dem Wald-Gott eigen,
Und tragen grüne Lieberey,
Die haben einen reinen Schall,
Trotz einer besten Nachtigall.

Die andern sitzen in den Teichen,
Und sind der Nymphen Tisch-Music,
Die jenen nicht an Hertze weichen,
Sie haben mit den Hechten Krieg,
Und eh dieselben sichs versehn,
So ists um ihr Gesicht geschehn.

Die dritten sitzen in den Sümpffen,
Die Gunck! nur gegen Abend schreyn,
Und damit wollen sie beschimpffen,
Die annoch alte Jungfern seyn.
Sie sagen gleichsam: Gunck! Gunck! Gunck,
Vor diesem war ich auch noch jung.

Wenn ich nun auch gedencken möchte,
Welch Art davon am ältsten wär,
So stammt das letztere Geschlechte
Gewiß von alten Zeiten her.
Denn ietzund ist es offenbar,
Daß alte Jungfern trefflich rar.

Ich könte zwar noch vieles schreiben
Von Fröschen ihrer Eigenschafft,
Allein es mag bey Seite bleiben,
Nur ihre gute Zeugungs-Krafft,
Daß sie so reich und fruchtbar seyn,
Giebt mir etwas zu wünschen ein.

Seyd fruchtbar, ihr vergnügten Hertzen,
Und rüstet euer frommes Hauß,
Durch ein entbranntes Liebes-Schertzen,
Mit Sorge der Nachkommen aus!
Und daß, wenn der Termin vorbey,
Um euch ein kleines Röschgen sey!

Es geh euch wohl, und denen allen,
Die euer Beyder Glück gebaut!

Es müsse dem kein Wunsch entfallen,
Den Ihr als euern Vater schaut;
Sein Schimmer wachse täglich an,
Daß euch sein Schatten decken kan.

Indessen schlafft vergnügt und süsse,
Und daß euch einsten das Geschrey
Von einem Fröschgen nicht verdriesse,
Kurtz! Daß es fromm und stille sey!
Daß ihr nicht die Beschreibung macht:
Der Frosch Coax schreyt Tag und Nacht.

IX.

Auf die R. und H. Hochzeit.

Merseburg, den 19. Jun. 1725.

Das Rummel-Piqvet der Liebe.

DJe bey sich einen Trieb zum Heyrath-gehen fühlen,
Sind eben so wie die, so gerne Rummel spielen,
Des Spieles Eigenschafft kömmt richtig überein
Mit dem, was etwan Brauch im Lieben möchte seyn.
Es können nur ein Paar ein Rummel-Spielgen machen,
Wo man die Liebe spielt, so stellt man seine Sachen
Verschwiegen und verdeckt nur unter Zweyen an,
Man sucht ein liebes Kind, mit dem man dahlen kan.
Grün ist das erste Blat, das die Verliebten kriegen,
Da sie noch zwischen Furcht und Hoffnung müssen liegen,

Ob

Ob die gemachte Wahl auch zu erlangen sey,
Da ist denn manchem offt nicht gar zu wohl dabey.
Zuweilen kömmt er blind; das Mägdgen thut zu spröde,
Mein GOtt! wie sieht es da in seiner Hoffnung öde,
Er weinet, wie ein Kind, und windet seine Hand,
Als wenn ihm Hauß und Hof und alles weggebrannt,
Da denckt er nicht daran, daß an der Jungfern Wehren,
Und wie es weiter heist, sich niemand solle kehren.
Ja! daß in solchem Fall das sonst bekannte Nein!
Wenn man vom Freyen redt, ein Ja=Wort müsse seyn.
Hat man die Charten nun bereits in seinen Händen,
So weiß man offters nicht, worzu man sich zu wenden.
Viel Farben hat man da; da denckt man hin und her,
In welcher Farbe wohl der beste Rummel wär.
Wie muß sich mancher nicht in seiner Liebe grämen,
Eh er es wagen kan, ein liebes Weib zu nehmen;
Man überlegt zu viel, und rechnet gar zu scharff,
Was man für Unterhalt vor eine Frau bedarff.
Und wenn nun gleich der Schluß zur Richtigkeit gekommen,
So wird dennoch die Wahl recht mühsam vorgenommen.
Bald fällt der Sehnsucht was von blauen Augen ein,
Bald heist es: Meine Braut soll ein Brunettgen seyn!
Zuweilen fällt der Schluß: Ich will was reiches freyen,
Jedennoch weil man sich kan voraus prophezeyen,
Es möchte Schellen Trumpf stets auf dem Spiele stehn,
So läst man sich darzu die gantze Lust vergehn.
Bald aber will man sich an solchen Engeln laben;
Die feurig und galant, und alle Weißheit haben;

Doch

Doch wenn mans überlegt, so thut das Ding nicht gut,
Man fürchtet sich zu sehr für einem Feder-Huth.
Zu einer, welche sich fein stille hin bezeiget,
Ist mancher Liebender nicht gar zu ungeneiget.
Jedennoch weil sie stets als wie ein Träumer sieht,
So setzt es ebenfalls nicht grossen Appetit.
Und endlich wird man gar wie (so zu reden) tolle,
Es heist: Es möge nun gerathen wie es wolle,
Es sey einmahl gewagt. Man machet einen Schluß,
Daß jen' und die gewiß die rechte bleiben muß.
Nun geht das Spielen an; Im Anfang geht es sachte;
Und wenn ich denn hierbey das Liebes-Spiel betrachte,
So nimmt ein jeder sich das erste mahl in acht,
Da wird nur meistentheils ein simpel Spiel gemacht.
Das ist: Man hat genung an süssen Liebes-Blicken,
An Schertzen, Freundlich thun, und an dem Händedrücken.
Denn wenn ein Freyers-Mann flugs durch die Thüre fällt,
So ist es gantz gewiß sehr schlecht um ihn bestellt.
Wer zu verwegen spielt, muß letzt das Spiel bezahlen,
Und welche gar zu frey mit einer Jungfer dahlen,
Die fallen durch den Korb. Ein Mägdgen insgemein
Will, wie ein Podagrist, sanfft angegriffen seyn.
Wird man noch mehr bekannt, so wird sie's nicht verdriessen,
Wenn man zuweilen wagt, sie mit Manier zu küssen;
Sie seuffzen in der That selbst in Gedancken drum,
Und dieses nennet man ein Liebes-Gaudium.

Doch das gewinnt nicht viel; Man muß noch weiter gehen,
Man giebt die Heyraths-Noth der Jungfer zu verstehen;
Und macht sie ihres Orts das Ja-Wort nicht so schwer,
So macht ei Liebender nunmehro Sechziger.
Hierneben merckt man sich das Sprichwort derer Alten,
Wer um die Tochter freyt, solls mit der Mutter halten.
Und spricht die Mutter denn zu solchem Suchen Ja!
So ist der Neunziger mit gutem Glücke da.
Das beste kömmt zur letzt; das Päärgen wird versprochen,
Die Blüthe keuscher Frucht wird endlich abgebrochen.
Zwey Hertzen werden nun nur für ein Hertz erkennt,
Aus Jungfer wird nun Frau; das wird der Martsch genennt.
Da kriegt der Bräutigam die Stiche gantz alleine,
Die Braut giebt alles zu, und spricht: Schatz! das soll deine!
Mein Hertze giebet dir das Recht zu allen hin,
Weil ich mit gröster Lust an dich verspielet bin.
So geht denn, werthes Paar, vergnügt in euer Bette,
Und spielt ein Rummelgen fein richtig und fein nette,
Beweiset, ehe noch ein kleines Jahr vergeht,
Daß ihr absonderlich das Rummeln wohl versteht.

) o (

X.

Auf die H. und S. Hochzeit.

Weimar, den 23. Augusti 1725.

Der Vortheil, einen Wittber zu heyrathen,

So wird die Hochzeit doch gemacht,
So wird das Ehe-Werck vollzogen!
Das hätt ich nimmermehr gedacht,
Hast du es denn auch recht erwogen?
Ich hätte dir, geliebte Braut,
Vielliever dieses zugetraut,
Du würdest einen Junggesellen
Zu deinem Bräutigam bestellen.

Das: gleich und gleich gesellt sich gern,
Ist ietzt bey dir nicht eingetroffen.
Ein Junggesell hat Kern und Stern,
Und ist von ihm noch mehr zu hoffen,
Als einem Wittber, welcher schon
Den angenehmen Liebes-Thron
Zu vielen mahlen hat besessen,
Und sich am Lieben satt gegessen.

Doch nein! geliebte Schwester, nein!
Nach einem reifferen Betrachten
So fällt es mir gantz anders ein,
Ein Wittber ist nicht zu verachten.

Und

Und wenn ich selber Jungfer wär,
So sprách ich: Laßt mir keinen her,
Kein Junggeselle soll mich kriegen,
Ein Wittwer bleibet mein Vergnügen.

Denn es ist leider! allzuwahr,
Daß offters an den Junggesellen
Zuweilen nicht ein gutes Haar,
So fromm als sie sich immer stellen;
Die meisten haben schon gekost
Von Bartheln seinen Liebes-Most,
Und leiden schon an ihren Waden
In annoch zarter Jugend Schaden.

Ein Junggesell versteht auch nicht,
Recht feurig eine Braut zu küssen,
Da ist ein Wittwer abgericht,
Und muß es als ein Meister wissen.
Ein Junggeselle thut so scheu,
Und pflegt, wie eine Katz um Brey,
Um eine Liebste rum zu gehen,
Eh er sich kan was unterstehen.

Da muß sich offt ein halbes Jahr
Und auch wohl noch mehr Zeit entfernen,
Eh so ein unversuchtes Paar
Die Kunst zu lieben kan erlernen;
Bald weiß die Frau nicht, was den Mann
Am allermeisten kützeln kan,
Bald weiß der Mann nicht die Caressen
Der Frau recht niedlich zuzumessen.

Und über diesen grossen Berg
Ist ja ein Wittwer offt gestiegen,
Denn er versteht das gantze Werck,
Wie er soll eine Frau vergnügen;
Er weiß, wo es der Frau beliebt,
Wenn er ihr tausend Mäulgen giebt,
Er weiß die richtigste Methode,
Und kennt, was bey dem Weibe Mode.

Er ist erfahren und geschickt,
Die Frau mit Appetit zu hertzen,
Daß er sie nicht zu hefftig drückt,
Und daß sie nicht der Bart kan schmertzen.
Wornach manchmahl der Frau gelüst,
Und wenn es ihr gelegen ist,
Zu schlafen oder aufzuwachen,
Sind Wittwern längst bekannte Sachen.

Das weiß kein Junggeselle nicht,
Drum bist du, Schwester, wohl gefahren,
Die Wahl ist löblich eingericht,
Mit einem Wittwer sich zu paaren.
Ich selbst, dein Bruder, freue mich,
Geliebte Schwester, über dich,
Daß deine Freude, dein Vergnügen
Sich so vollkommen wollen fügen.

So lasse denn, erfreutes Paar,
Der Himmel euch nach Wunsch geschehen!
Und uns, so GOtt will, übers Jahr
Auch einen kleinen Zeugen sehen,

Daß eure Lieb und eure Treu
Vergnügt und auch geseegnet sey,
Und halte diese schöne Flammen
Beglückt und lange Zeit beysammen.

XI.

Auf die J. und R. Hochzeit.

Dreßden, den 29. Augusti 1725.

Das Quartier-Reglement des Cupido.

CUpido, Venus Sohn, Fürst der verliebten Hertzen, Graf zu Charmanten-Burg, Herr aller Hochzeit-Kertzen, ꝛc. Entbiethen iederman, der uns gehorchen muß, verliebtes Wohlergehn, und Unsern hohen Gruß, ꝛc. Und fügen auch hierbey, was massen wir erfahren, daß bißanhero viel von Unsern Krieges-Schaaren, wenn wir sie Winterszeit und sonsten einqvartiert, bey ihren Wirthen sich sehr übel aufgeführt. Gleichwie Wir dieses nun mit nichten billig nennen, vielmehr vor strafbarlich und unerlaubt erkennen; Als haben wir hiermit, mit gutem Vorbedacht, nebst Unsern Generals ein Reglement gemacht. Mit ernstlichem Befehl, dasselbe zu erfüllen; Daran vollbringet ihr in allem unsern Willen. Gegeben Schmätzgenheim

Cupido,

Hannß Exler,
concepit Secretair,
Joachim Melcher Klex.

Verneutes Reglement,

Wie sich in den Qvartieren die sämtliche Militz Cupidens aufzuführen.

§. I.

Wir räumen Unserm Volck dieselben Häuser ein, in welchen allemahl die feinsten Mägdgen seyn.

§. II.

Doch sollen selbige, die die Bilette geben, vor eines ieden Trieb besorgt und achtsam leben, daß immer so ein Paar beysammen möge seyn, das in den Neigungen und Willen überein.

§. III.

Kan einen Unsers Volcks ein schön Gesichte rühren, so muß man selbigen darnach auch einqvartieren. Sucht einer aber Geld, gebt seinem Bitten statt, und weiset ihn an was, das fein viel Thaler hat. Ein ledig Jüngfergen schickt sich vor Junggesellen, vor einen Mann ein Weib; Doch in verschiednen Fällen bindt man sich nicht daran, dieweil man offters list, daß manche Jungfer kaum so gut als Wittfrau ist.

§. IV.

Man mag sonst durch und durch Soldaten untersuchen, so werden wenig seyn, die nicht ein bißgen fluchen; doch das gefällt Uns nicht, darum verbiethen Wir, es fluche keiner was der lieben Wirthin für. An statt: Du Luder-Bein! dich soll der Bliz erschlagen! du

garst-

garstges Raben-Aas! soll man zur Wirthin sagen: Mein Engel! meine Lust, mein Schatz, mein ander Ich! Mein Leben! schönster Mund, mein Kind, ich liebe dich!

§. V.

Nebst diesem finden Wir zwey angewehnte Sachen, die alles Krieges-Volck zu schlimmen Leuten machen; Allein kein scharff Verboth setzt solchem Maaß und Ziel. Das erstere davon ist Chart- und Würffel-Spiel. Was Unser Heer betrifft, so mag es sich ergötzen, und etwas auf das Spiel mit seiner Wirthin setzen. Es kömmt darauf nicht an, daß der Soldat verliehrt, und Küsse tausend, Schock der Gegnerin restirt.

§. VI.

Der andre Fehler ist, den die Soldaten haben, (doch gleichwohl alle nicht,) sie stehlen wie die Raben. Das sey bey Uns erlaubt, das ist der beste Mann, der selber gar das Hertz der Wirthin stehlen kan.

§. VII.

Doch geben wir hiermit der Wirthin zu ergründen, ob am Soldaten auch was Gutes zu befinden. Und ist er zu verzagt, ein Kämpffen auszustehn, so heisse sie ihn flugs aus dem Qvartiere gehn. Denn höret mancher nur ein sprödes Wer da? sagen, so denckt der gute Tropff, er sey bereits geschlagen; Er zieht zu zeitig ab, er packt zu furchtsam ein, und iedes Mägdgen will doch gern gezwungen seyn.

§. IIX.

Es soll auch die Miliz, von Jungen biß zum Alten, auf reinliche Montour und gute Waffen halten: Er wisse, daß er stets auf der Parade sey, und keiner, wer er ist, hat seine Wache frey.

§. IX.

Hauptsächlich hat uns auch die Nachricht scharff verdrossen, daß mancher gar zu früh sein Pulver hat verschossen; Da ist der Hahn verrost, bald fehlts am Flinten-Stein, da fällt kein Fünckgen nicht zur Pulver-Pfanne nein. Ein solcher darff hernach nicht auf die Wirthin schmehlen, im Fall sie sich etwan solt Adjutanten wählen. Wir sprechen selbiges zwar nicht vor gar zu recht; doch warum hält sich auch der tausende so schlecht?

§. X.

Ist der Soldate gut, so soll sie sich beqvemen, und ihn zur Schlaffens-Zeit mit in ihr Bette nehmen, so brauchet sie vor ihn kein sonderlich Gemach, und zum Qvartier gehört gewöhnlich Dach und Fach.

§. XI.

Wenn man den Zappen schlägt, soll er nach Hause gehen, bey der Reveille auch fein munter auferstehen; Gesetzt auch, daß manchmahl die Wirthin in der Nacht, eh noch der Morgen kömmt, etwan Revellje macht; So soll sich der Soldat gleich aus dem Schlaffe winden, und wenn die Wirthin will, sich munter lassen finden.

§. XII.

§. XII.

Zanckt mit der Wirthin nicht, stoßt, schlagt ihr nichts entzwey, es wären denn etwan drey Viertel-Jahr vorbey, so sehen wir nicht ab, wer euch verüblen wolte, wenn der Back-Ofen nicht mehr länger halten solte. Es geht hier ohnedem kein Macher-Lohn nicht drauf, er baut sich mit der Zeit auch selber wieder auf.

* * *

Vergnügter Bräutigam!

Nachdem du dich verbindest/
Und ein recht schön Qvartier bey deiner Liebsten findest,
So haben wir hiermit dir das Qvartier-Edict,
Das der Cupido stellt, zum Lesen zugeschickt.
Du wirst dich Zweiffels-frey nach solchem reguliren;
Wiewohl das weist du schon, wie man sich in Qvartieren
Soldatisch halten soll, was da zu machen ist,
Dieweil du lange Zeit derselben Meister bist.
Es müsse, werthes Paar, beständiges Vergnügen
Und tausend Heyl bey euch mit im Qvartiere liegen!
Zeigt uns dereinst zur Lust, wie wohl ihr euch gelabt,
Daß ihr auf eurer Post niemahls geschlaffen habt.

) o (

XII.

Auf die S. und K. Hochzeit.

Chemnitz, den 4. Sept. 1725.

Post-Bericht der Liebe.

Wenn dieselben abgehen und ankommen.

Sonntags.

Früh, wenn es 6. Uhr schlägt, bestellet ein Courrier vor das verliebte Volck zu Lustheim das Qvartier. Pflegt aber ordentlich nicht eher anzukommen, als biß der Tempel-Dienst sein Ende hat genommen.

Um 3. Uhr nachmittags geht eben an dem Ort durch Lachstadt und Lincksum die rothe Kutsche fort. Hier können meistens nur 2. 3. Personen fahren; auch nimmt man weiter nichts, als etwa leichte Waaren zu der Bestellung an, Exempli gratia: Caffee biß 7. Loth, etwas Rattavia, ein wenig Zuckerwerck, Canaster-Pfeiffen, Schincken, ein Fläschgen guter Wein, und sonsten was zu trincken.

Notetur: Wäre ja auf dieser Post jemand, dem die Gelegenheit des Ortes unbekannt, der kan nur sein Logir bey dem Gevatter nehmen, man kan bey selbigem sich überaus beqvemen. Im Hofe hinten rauß ist ein gelaßner Raum, und in dem Garten steht ein dicker Linden-Baum, da kan ein liebes Paar sich ungemein verstecken, da muß ein Gläßgen Wein, ein Mäulgen süsse schmecken.

Um

Um 8. Uhr, wenn es graut, und wenn es Essens Zeit, ist insgemein die Post vom Hause nicht mehr weit. Voll Sehnsucht fuhr man fort, mit Freuden kömmt man wieder, und legt sich auf die Nacht mit süssen Bildern nieder.

Man mercke, daß die Post von der Accise frey, und daß hier ebenfalls kein Visitator sey. Der liebe Courtisan pflegt selbst zu visitiren, und das, was contraband, nach Hause mit zu führen. Doch giebt man es nur an, was man behalten will, so schweiget auch darzu der Visitator still. Doch muß er aber auch darauf ein Siegel drücken, da wird ein Küßgen sich am allerbesten schicken.

Montags.

So bald des Vormittags der Seiger zehne schlägt, ist hier ein junger Mensch, der Brieffe weiter trägt.

Die bleiben in der Stadt; in solchen ist zu lesen, wie artig und vergnügt der Schlaf des Nachts gewesen. Man pfleget auch darbey demüthiglich zu flehn, woferne ja etwan ein Fehler sey geschehn, daß man denselbigen zum besten deuten solle, und uns die Gegengunst noch ferner schencken wolle.

Ein Viertel-Stündgen drauf kömmt wieder Antwort an.

Die rühmt die Höfflichkeit, die man ihr angethan; Erzehlet, wie sie sich annoch von gestern labe, und daß das Mühmigen gar nicht gescholten habe.

Des Abends um 8. Uhr kömmt von der Hechelstadt ein flüchtiger Courrier.

Die Briefe, die er hat, sind meist mocquant geschrieben, man fragt, wie man die Zeit sich gestern hat vertrieben. Bey manchen ist es bloß nur die Vexirerey, bey vielen aber auch die Eyfersucht darbey.

Um 9. Uhr gleich darauf kan man schon wieder schreiben, und eben dieser Post ein Briefgen einverleiben.

War es zur erst nur Schertz, so folgt auch Schertzen drauf, wo aber dieses nicht, so setzt man Stacheln auf. Denn wie der Ton zuerst in einen Wald gefallen, so muß er wiederum auch so zurücke prallen.

Dienstags.

Um 11. Uhr läufft die Post von Schenckenhausen ein; da mag der Packt so groß, als immer möglich, seyn, so kömmt er doch mit fort.

Das ist der stärckste Wagen, deßwegen kan er auch die grösten Frachten tragen. Zu allen schickt er sich, er ist mit Fleiß gemacht, denn alles, was es sey, wird füglich fortgebracht. Ein Hündgen, ein Boucquet, ein Band und Perlen-Schnuren, ein Silbern Caffee-Zeug, Schuh, Strümpffe, Spitzen, Uhren, und was dergleichen mehr; doch mercke man dabey, daß alles, was man schickt, auch wohl gepacket sey. Ein weisses Serviett muß man darüber decken, und das Present damit fein säuberlich verstecken.

Um 10. Uhr in der Nacht geht offt ein Extra-Post, und zwar nach Munckelnthal,

Da schencket Barthel Most, der Wirth treibt gerne Spaß, drum auch zu vielen mahlen die Herren Paßagiers daselbst zusammen dahlen.

Mittewochs.

Um 7. Morgens früh geht Post nach Jammerstadt.

Da klagt man, was man schon zeither gelitten hat, als der geliebte Schatz den Abschied hat genommen, und bittet, daß er doch bald möchte wieder kommen.

Um 4. Uhr Nach-Mittags kömmt von Vergnügensheim ein gantzes Päßgen voll verliebter Honigseim.

Das heilt ein kranckes Hertz, und stellet es zufrieden. Letzt war das Lied darbey, das hieß:

1.

Sind wir geschieden,
Und leb ich sonder dich,
Gieb dich zufrieden,
Du bleibst mein ander Ich.
Die Zeit wird fügen,
Daß mein Vergnügen
Nach überstandner Pein
Wird desto schöner seyn.

2.

Ich will indessen,
Mein Engel, meine Lust,
Dich nicht vergessen,
Du schwebst in meiner Brust.
Bleib nur beständig,
Und unabwendig,
Mein letzter Tropffen Blut
Bleibt Dir, mein Engel, gut.

3.

Geht, geht ihr Winde,
Und bringet diesen Kuß
Dem schönen Kinde,
Das um mich trauren muß;
Küßt ihre Wangen,
Sagt mein Verlangen,
Bringt ihr die Nachricht bey:
Ich lieb und sterbe treu.

Donnerstags.

Des Mittags um 12. Uhr kömmt Post von Narrstadt her.

Die Briefe sind hier leicht, der Inhalt aber schwer. Es wird ein feurig Hertz mit Zittern und mit Zagen zu einer Gegen-Gunst beweglich angetragen.

Von Korbburg um 3. Uhr ist eine Post allhie:

Die schreibt dem Vorigen: Herr, gebt euch keine Müh.
Ich wachse nicht vor euch, ich bin vor einen andern, deßwegen könnt ihr nur mit einer Nase wandern.

Die

Die Leute treiben hier die Körbemacherey; damit ein Mägdgen nun nicht allzu mürrisch sey, so pflegt sie einen Korb von ihren eignen Händen, dem, der ihr Hertz verlangt, an dessen Statt zu senden.

Wenn aber einer kömmt, der sich zu hoch vermißt, und über alle dem in sich verliebet ist, und glaubt, sie müß ihn selbst zur Bitte noch besitzen, demselben sendet sie ein Stückgen feine Spitzen.

Freytags.

Um 10. Uhr langt die Post von Freylichshausen an,

Das ist die schönste Post vor einen Courtisan. Die Liebste meldet ihm, sie wolte sich beqvemen, und ihn, als ihren Schatz in Schooß und Arme nehmen.

Um 2. Uhr trifft die Post daselbsten wieder ein;

So bald der Liebste nun wird abgestiegen seyn, so geht Er in das Hauß mit Lachen und mit Springen, um seinen Liebes-Zweck den Eltern vorzubringen.

Des Abends gegen 8. erscheint sie noch einmahl,

Da bringt ein Liebender die Nachricht, daß die Wahl bereits geschlossen sey. Da kaufft er Tuch und Seide, Balleren, trap d' argent zu einem Hochzeit-Kleide.

Um 9. Uhr kömmt die Post zwar Extra durch Courrier;

Da schreibt die neue Braut, mein Engel komm zu mir. Die Hochzeit-Gäste sind schon alle gegenwärtig, die Tafel ist gedeckt, und auch das Bette fertig.

Sonn-

Sonnabends.

Um 8. Uhr Morgens früh kömmt Post von Kindern-Feld.

Da wird denn offtermahls die Nachricht zugestellt, man könnte schon bereits an der gewordnen Frauen ein gantz untrügbar Mahl des Ehe-Seegens schauen. Sie klagte dann und wann Kopff-Weh und Ubelkeit. Zu dem so hätte ja seit einer kurtzen Zeit, Ihr sonsten schlancker Leib nicht wenig zugenommen, und dieses müste wohl vom Ehe-Bette kommen.

Von Storchbach kömmt die Post bey nahe gegen Zwey;

Hat ein verlobtes Paar drey Viertel-Jahr vorbey, so muß ein Extra-Post so viel als möglich eilen, um von der Niederkunfft die Nachricht zu ertheilen. Auch lauffen dieses mahl sehr öffters Schreiben ein, wer bey dem Kinde wird das mahl die Pathe seyn.

Wer also Brieffe will an einen Ort versenden, derselbe lasse nicht die Stunden aus den Händen; Man nimmt die Brieffe wohl von einem jeden an, doch werden sie beyseits biß nächste Post gethan. Das Abgehn ist gewiß, doch das Anhevokommen wird vor gemeiniglich, nicht immer, angenommen.

Hier

Hier ist
Verliebtes Paar,
ein gantz geringes Blatt,
Das der, ihr kennt ihn wohl, an euch geschrieben
hat.
Erst gratulir ich euch zu eurem Liebes-Feste,
Drauf kommt mein Reverentz an alle Hochzeit-Gäste.
Das Hertze pochet mir, daß ich nicht bey euch bin,
Jedennoch komm ich doch zu euch im Geiste hin.
Ich sehe, werthes Zwey, im Geiste das Vergnügen,
Wie ihr zusammen werdt im Ehe-Bette liegen;
Und weil mich mein Beruff dem Leibe nach enthält,
So hab ich das Pappier an meine Statt gestellt.
Das wünschet: Lebt beglückt im Seegen und Ge-
deyen,
Und laßt uns auch die Post, die Samstags kömmt,
erfreuen.
Ich aber warte noch, biß mich die Reihe trifft,
Und biß Cupido mich mit dem verliebten Gifft
Und seiner Gauckeley wird unversehens äffen,
Doch aber auch zugleich ein feines Mägdgen treffen.
Wer weiß, wo Haase läufft. Ich werde nicht allein
Umsonst und nur vor mich so groß gewachsen seyn.
Ich habe das zum Trost in meine Brust geschrieben,
Es ist ja keiner nicht iemahlen übrig blieben!

) o (

In

XIII.

In Form eines Briefes.

Auf die H. Hochzeit.

Den 10. Sept. 1725.

Geliebte Jungfer Braut,

Hier läufft ein Briefgen ein, und weil ihr selber viel wird dran gelegen seyn, so überschick ich es mit Fleiß bey guten Zeiten, eh sie ihr Bräutigam zu Bette wird begleiten. Es wird mir eben ietzt von sehr vertrauter Hand, und zwar aus Liebens-Burg die Nachricht zugesandt, die Stände hätten da, vor nicht gar langen Wochen, den Bräuten zum Behuf, nachfolgends ausgesprochen: Ein ieder Bräutigam soll seiner neuen Braut, so bald der Priester sie an seine Seite traut, in andrer Gegenwart mit Hand und Mund versprechen, er wolle sie niemahls mit seinem Barte stechen. Zum andern soll er auch, wenn es die Braut begehrt, und ihr nur kein Verdruß hierinnen wiederfährt, sie, wenn der Seiger schlägt, zu tausend mahlen küssen, worbey sie sich denn auch wird aufzuführen wissen. Zum dritten soll er sie an jedem Hochzeit-Tag, wenn sie vor Lüsternheit nicht weiter tantzen mag, besonders und geheim von freyen Stücken fragen: Mein Engel, wollen wir uns bald zu Bette tragen? denn jedes Frauen-Volck ist doch etwas verschämt; Daß sich nun innerlich die liebe Braut nicht grähmt, so soll der Bräutigam den Antrag selber machen, gewiß! so wird der Braut das Hertz im Leibe lachen.

Zum

Zum vierdten, weil ein Paar des Nachts bey Schlafens-Zeit niemanden mit sich nimmt, noch um sich gerne leidt, so ziemt dem Bräutigam, die Braut dahin zu führen, und ihr mit guter Art die Schnier-Brust auszuschnüren. Zum fünfften, wenn die Braut zuweilen in der Nacht von einem schweren Traum in ihrem Schlaf erwacht, und weckt den Bräutgam auf, und will es ihm erzehlen, so soll er darum nicht viel gruntzen oder schmählen. Auch soll der Bräutigam zum sechsten allezeit, weil er sich zweiffelsfrey zum ersten ausgekleidt, (denn eine Weiber-Tracht macht ja ein gräßlich Lermen,) der lieben Braut vorher das kalte Bette wärmen. Und ob zum siebenden gleich annoch bräuchlich heist, daß man den andern Tag der Braut den Crantz zerreist. So soll der Bräutgam doch des Vorrechts sich beqvehmen, und Abends ihr vorher das Cräntzgen selber nehmen. Zum achten: Macht der Punct auch immer Scrupeley, ob nicht die Braut zu offt und viel geküsset sey? da soll der Bräutigam das Zweiffeln lassen bleiben, und allemahl von ihr das allerbeste gläuben. Zum letzten liegt ihm ob, ihr alles auf der Welt, woran sie sich vergnügt, worauf ihr Hertze fällt, zu geben und zu thun, und lieber sterben wollen, als mit der lieben Frau nur zwey Minuten schmollen. Das alles, Jungfer Braut, hat Rechtens Krafft erreicht; Wenn nun was drunter ist, das ihr zum Nutzen deucht, so kan sie selbiges vom Bräutigam verlangen, denn alle Stände sind den Abschied eingegangen. Hieraus erkennen sie die Freundschafft, Lieb und Treu, und wie ich vor ihr Wohl doch noch besorget sey, ob schon der Zeit-Vertreib, die angenehmen Stunden, die ich bey ihr gehabt, nunmehro

gantz verschwunden. Inzwischen schick ich ihr die Gratulation, und wünsch ihr alles Glück, nebst einem jungen Sohn. Ich will abwesend mich, indem sie Hochzeit haben, mit einem Gläßgen Wein auf beyder Wohlseyn laben. Noch eins: mein Compliment an ihren Bräutigam; Dem gratulir ich auch, daß so ein liebes Lamm, ein schönes Engels-Kind in seinen Armen lieget, das sein verliebtes Hertz so überaus vergnüget. Die Post erinnert mich, daß nicht viel überley, dieweil der Seiger schlägt, mehr zu versäumen sey. Drum bin ich,

Werthe Braut,

Ihr

Liebnowsky, den 10. Sept.
1725.

Diener,
den sie kennet, und der nicht nöthig hat, daß er sich lange nennet.

XIV.

Auf die H. und S. Hochzeit.

Geithayn, den 11. Octobr. 1725.

Die Frage:
Ob ein Mann seine Frau schlagen solle?

Es möchte manchem Mägdgen grauen,
Wenn sie zu einer jungen Frauen
Krafft einer Hochzeit werden soll.

Da

Da sie von Männern hört erzehlen,
Wie sie manchmahl die Weiber qvälen,
Und wie sie voller Haß und Groll
Sehr offt zu zwey, drey, vier, fünff Wochen
Mit ihrem Weibgen zornig pochen.

Deswegen will ich hier entscheiden,
Wieviel die Frau vom Mann muß leiden,
Was Christlich sey, und was zu scharff,
Und ob sich kan ein Fall ereigen,
Da sie der Mann mit Ohren-Feigen
Und sonst mit Schlägen straffen darff?
Hauptsächlich hab ich zu berühren,
Was pro und contra anzuführen.

Man sagt, wer nicht sein Weib geschlagen,
Und läst sie so zu Grabe tragen,
So sey sie vom Verwesen frey;
Allein, indem ich keine Gründe
Davon in der Natur befinde,
So laß ich solche hier vorbey.
Und ieder wird von selbst bekennen,
Daß solches nur ein Schertz zu nennen.

Allein man hat noch andre Sachen,
Womit man sich will mausig machen,
Als zum Exempel, wenn man spricht:
Die Frau hätt andre Leute lieber,
Sie tränck, und wäre noch darüber
Kein allzugute Wirthin nicht.

Sie wäre böse wie ein Drache,
Und brummte über iede Sache.

Noch ferner: Solte man bedencken,
Es könte ja die Frau nicht kräncken,
Dieweil der Mann ihr Herr und Haupt.
Wenn nun sein Diener sich vergienge,
Und schlimme Händel unterfienge,
So sey der Herrschafft je erlaubt,
Das Pürschgen etwas abzuprügeln,
Um künfftig sich daran zu spiegeln.

Jedoch auf dieses, was zu sagen,
So darff der Mann die Frau nicht schlagen,
Weil ihn die Schrifft die Herrschafft nennt.
Denn das ist nur so zu verstehen,
Der Ehemann muß oben gehen,
Und ist der erst im Regiment;
Doch seh ich nirgends, wo es stünde,
Die Frau gehörte zum Gesinde.

Die Frau hat auch mit zu befehlen,
Als Fleisch zu kauffen, Obst zu schälen,
Und was die Küch und Tisch betrifft;
Auch wenn sich unter Knecht und Mägde
Zuweilen Zanck und Streit erregte,
Wird Einigkeit von ihr gestifft,
Und eines Hauses Macht und Säulen
Sind Weib und Mann zu gleichen Theilen.

Gesetzt, daß auch bey manchem Weibe
Kein gutes Haar an ihrem Leibe,

Und

Und daß sie trinckt und courtesirt,
So ist es eine schlechte Mode,
Wenn flugs der Mann die Frau zu todte
Mit Prügeley davor tractirt.
Wenn gute Worte nichts vollführen,
So muß man die Gedult probiren.

Kein Mensch wird sich nicht selber schlagen,
Nun hört man ja von allen sagen,
Daß Mann und Weib ein Hertz und Geist.
So folgt aus gantz gewissen Gründen,
Es muß es selbst der Mann empfinden,
Wenn er sein liebes Weibgen schmeist.
Es geht nicht an, daß, die sich lieben,
Einander auf die Art betrüben.

Es muß auch das ein Mann betrachten,
Man würde nur sein Weib verachten.
Denn solten es die Kinder sehn,
So würden sie sie schlecht verehren,
Und solt es das Gesinde hören,
So wärs um den Respect geschehn.
Und also sag ich auf das Fragen:
Ein Mann soll seine Frau nicht schlagen.

An euch, ihr werthgeschätzten Beyde,
Sieht selbst der Himmel seine Freude;
Die Liebe prophezevet euch,
Ihr werdet euch recht wohl vertragen,
Und nimmermehr einander schlagen,
Es wäre denn ein Liebes-Streich.

Und über ein solch sanfftes Schlagen
Wird keines sich von euch beklagen.

Die Liebe, die von oben stammet,
Die eure Hertzen angeflammet,
Sey eine Gluth, die ewig brennt.
Heyl, Wohlseyn, Schertzen und Vergnügen
Muß unter euren Häuptern liegen,
Biß euch ein spätes Scheiden trennt.
Und die betrübten Unglücks-Schläge
Gehn euch beständig aus dem Wege!

XV.

Da Herr D. B. freyht, und die W. wehlet, hat auch seine Schuldigkeit auf dem Blatte hererzehlet, einer, welcher sich nicht nennt, aber den die Braut wohl kennt.

Extra, den 13. Novembr. 1725.

Es scheint wohl vortheilhafft vor jedes Frauenzimmer,
Daß sich ein Mägdgen selbst den Bräutigam erwehlt.
Allein, so viel mir deucht, so ist es vor sie schlimmer,
Weil über diese Wahl sich manche trefflich qvält.
Zumahl wenn offt verschiedne Freyer
Zu einer auf die Heyrath gehn,
Wen wehlet sie? wen läst sie stehn?
Da ist der gute Rath im rechten Ernste theuer.

Gesetzt,

Gesetzt, ein Priester kömmt; Er ist nicht zu verachten,
Es ist ein frommes Volck, dem jedes Ehr erweist,
Wenn wir die Decimas und ander Geld betrachten,
So ist das schon ein Werck, das viel im Hause heist.
Allein, das ist nun wieder sicher,
Man spricht, er liebt die Frau nicht so,
Als manchen Band in folio,
Und hinterließ ihr nichts, als Kinder oder Bücher,

Es ist auch so ein Thun um einen Advocaten,
Die Praxis träget wohl zuweilen etwas ein,
Ein Häßgen, eine Ganß, ein guter Wildprets-Braten,
Und was die Küchen sonst etwan benöthigt seyn,
Jedoch das Hin- und Wieder-Reisen,
Und offtermahls bey dem Termin
Biß in die späte Nacht verziehn,
Kan würcklich einer Frau sehr schlechte Lust erweisen.

Ein Kauffmann möchte bald ein Mägdgen an sich locken,
Weil Stoff, Damast und Band in dem Gewölbe liegt,
Die Weiber kleiden sie beständig wie die Docken,
Sie schaffen alles an, was nur die Frau vergnügt;
Allein man muß zu viel verborgen,
Dieweil das baare Geld zu rar,
Deßwegen hat man die Gefahr,
Den gantzen Untergang in kurtzen zu besorgen.

Geliebte Jungfer Braut, sie hat recht wohl gewehlet,
Daß nun ein Medicus ihr lieber Mann soll seyn.
Denn wenn ihr unverhofft was in dem Leibe fehlet,
Giebt ihr ihr Ehe-Schatz davor ein Mittel ein.
Gesundheit ist die beste Gabe;
Die einen Mediciner freyt,
Geht nicht in so geschwinder Zeit,
Als wie ein ander Weib von ihrem Mann zu Grabe.

Die Weiber kränckeln stets: Offt sind es solche Sachen,
Die man aus Blödigkeit nicht fremden Leuten klagt,
Da darff die Frau dem Mann ihr Hertz nur offen machen,
Dem kommts nicht lächerlich, wenn sie ihm alles sagt.
Und weil er täglich um sie sitzet,
So kömmt er leichtlich auf die Spuhr,
Und weiß, womit er die Natur
Am allerehesten und allerbesten nützet.

Was kan so eine Frau ein Jahr lang nicht erspahren,
Wenn sie den Medicum in Armen haben kan.
Bald ist das kleine Kind am Lippen ausgefahren,
Bald hat es Würmer-Angst, und bald das Hertz-Gespann.
Bald hat das Weibgen Ubelkeiten,
Bald schmecket ihr das Essen nicht;
Wenn nun im Hause was gebricht,
So kan der Mann davor was ohne Geld bereiten.

Ein Fürst, so groß er ist, wird eyfrig sich bestreben,
Daß er sich einen Artzt vor seinen Leib erwehlt,
Was kan ihr, werthe Braut, wohl mehr Vergnügung geben,
Als da, indem sie sich selbst an den Artzt vermählt:
Ihr Bräutigam, den sie erkohren,
Hat nach gemachtem Ehe-Schluß,
Als Leib- und Lebens-Medicus,
Ihr alle Lieb und Treu und Sorge zugeschworen.

Der Höchste, welcher euch zusammen hat verbunden,
Verbinde, Schönstes Paar, den Seegen auch zugleich,
Er gönn euch, weil ihr lebt, nichts als vergnügte Stunden,
Und halte seine Hand beständig über euch!
Nichts kräncke die gesunden Glieder,
Damit ihr eure Lebens-Zeit
Nie kranck und matt gewesen seyd,
Sie käme, Jungfer Braut, denn in die Wochen nieder.

XVI.

Da Herr D. B. freyht, und der Jungfer W. seine Brust auf ewig weyht, wolte hier die Kühnheit wagen, und verfaßte diese Blätter K. beyder naher Vetter.

Eytra, den 13. November 1725.

L'ART DE CHARMER LES FILLES,

à Paris 1726.

Das ist:

Die Kunst, ein Frauenzimmer verliebt zu machen,

Gedruckt zu Paris.

Unter allen denen Büchern,
Viel-geliebte Jungfer Braut,
So man in den Läden schaut,
Kan ich sie gewiß versichern,
Daß dasselb am besten ist,
Da man solche Regeln list,
Daß in diesen, der sie übet,
Jede Jungfer sich verliebet.

Weil nun bey dem Hochzeit-Feste,
Da ich gratuliren soll,
Alles von Vergnügen voll,
Und nichts als erfreute Gäste,
Hab ich endlich mich bedacht,
Und den Autor teutsch gemacht,
Daß es die nicht dürffen missen,
Welche kein Französisch wissen.

Erstlich, wie im Buche stehet,
Spricht der Autor, machet euch
An Geschicklichkeiten reich,
Daß euch jedes Lob erhöhet.

Denn wenn das ein Mägdgen hört,
Daß euch groß und klein verehrt,
Daß ihr von so schönen Gaben,
Denckt es: Ach den möcht ich haben.

Ferner will das vieles sagen,
Wenn man fertig tantzen kan,
Denn dadurch erlernet man
Seinen Leib geschickt zu tragen.
Macht man einen Reverentz,
Und steht da, wie Peter Sqentz,
Und macht lauter Katzen-Rücken,
Wird kein Mägdgen nach euch schicken.

Haltet viel auf reine Kleider,
Nicht zu köstlich, nicht zu kahl,
Und erwehlt euch allemahl
Einen guten Mode-Schneider.
Klopfft den Rock fein öffters aus,
Waschet die Flecken reinlich raus.
Springt ein Knopff, so müst ihrs sehen
Wie ein andrer anzunähen.

Aber sorget auch darneben,
Daß die Wäsche weiß und rein,
Denn das wird das erste seyn,
Da die Jungfern achtung geben.
Traget nicht die Strümpffe schlapp,
Gehet um die Füsse knapp,
Haltet stets auf die Perüquen,
Nach der Mode, grosse Stücken.

Mit Toback die Zeit vertreiben,
Zum Geruch und auch zum Rauch
Ist ein zwar gemeiner Brauch:
Aber besser last es bleiben.
Gehet glatt um euren Barth,
Denn ein Jungfer-Mund ist zarth.
Wenn sie solche Stacheln stechen,
Sind sie nicht gar wohl zu sprechen.

Schaffet euch gelaßne Sitten,
Wenn ihr mit der Jungfer sprecht,
Sagt: Ihr unterthänger Knecht!
Also seyd ihr wohl gelitten.
Stellet euch im Tod verliebt,
Thut bestürtzet und betrübt,
Aechzet, lernet euch verfärben,
Als wenn ihr iezt müstet sterben.

Thut ihr alles zu gefallen,
Schenckt ihr, was sie gerne sieht,
Last offt ein verliebtes Lied
Abends vor ihr Hauß erschallen.
Rühmt kein andre Schönheit nicht,
Sondern preist ihr Angesicht,
Daß es noch viel schöner strahlte,
Als man eine Sonne mahlte.

Annoch eine grosse Menge
Bleibet iezt unübersetzt,
Denn es würde mir zulezt
Dieser Bogen viel zu enge.

Und

Und es machte nur Verdruß.
Darum denck ich an den Schluß,
Doch eh ich das kan vollführen,
Hab ich noch zu gratuliren.

Lebet, hochgeehrte Beyde,
Ist es möglich, hundert Jahr,
Als ein Königliches Paar
In erwünschter Hertzens-Freude!
Was ein Wunsch erdencken kan,
Melde sich freywillig an.
Das Verrichten eurer Hände
Sey gesegnet sonder

E N D E!

XVII.

Auf die H. und M. Hochzeit.

Leipzig, den 27. Novembr. 1725.

Allerhand neue Gesundheiten.

VOr diesem, da man noch die Einfalt heilig nannte,
Da man noch nicht den Wein mit rechter Einsicht kannte,
Da' wurde dieser Satz: Ein Ehren-Räuschgen gilt!
Als wie ein Glaubens-Punct des Bachus vorgebildt.
Auch hatte man den Wahn, daß das Gesundheit-Trincken
Unfehlbar nach der Art der Heyden müsse stincken:

Allein

Allein weil nun der Witz, die Klugheit täglich steigt,
So sind wir in der That ein anders überzeugt.
Nur dieses ist annoch von Hertzen zu beklagen,
Daß dieses, welches wir bey einem Gläßgen sagen,
Offt etwas übel klingt, deßwegen trag ich hier,
Geehrt-verliebtes Paar, Gesundheits-Reime für.
Mich deucht, es schickt sich wohl zu euern Hochzeit-Feste,
Ihr habt doch neben euch so liebe Hochzeit-Gäste,
Die halten es mit mir, und ehren auch den Wein,
Und manchem wird doch wohl ein Reimgen nöthig seyn.
Nun greiff ich an das Werck: Den lieben Junggesellen,
Und wer es brauchen kan, ist dieses zuzustellen:

Was man liebt, was wieder liebt,
Und sein Mäulgen gerne giebt.

Auch gienge dieses an:

Ein Mägdgen muß wie Rheinscher Wein,
Halb sauer und halb lieblich seyn.
Halb lieblich, daß sie an sich ziehe,
Halb sauer, daß man sich bemühe.

Noch ferner:

Was man weiß, und doch nicht sagt,
Was man fühlt, und doch nicht klagt,
Was man wünscht, und doch nicht wagt.

Dieses auch:

Mit Vernunfft und nichts gezwungen,
Nur aus Liebe durchgedrungen.

Noch

Noch weiter:

Demselben Alcoran zu Ehren,
Worauf die schönen Kinder schweren.

Wie denn das?

Innerlich im Lieben treu,
Vor den Leuten aber scheu,
Bey genossenem Vergnügen
Ehrlich, redlich und verschwiegen,
Kan die gantze Welt betrügen.

Auch das hat seinen Brauch:

Aller schönen armen Sünder,
Die zwar keine That gestehn;
Und je lieber je geschwinder
Doch zur Straffe selber gehn.

Vor diese, die ein Glaß mit ernster Mine nehmen,
Wird sich nach meinem Sinn hier dieses wohl beqvemen:

Freund im Ernst, und Freund im Schertze!
Wie der Mund, so auch das Hertze,
Treu in Worten, treu mit Rath,
Ehrlich, redlich in der That,
Ist mein angebohrner Staat.

Noch eins fällt mir ein:

Vivat! jeder Freund,
Der der Falschheit feind,
Und es also meint,
Wie er aussen scheint.

Ihr Jungfern, nun kommt ihr,
Wie hoch bedanckt ihr euch vor diesen Spruch bey mir?
Allen den verliebten Hertzen,
Zu Vermindrung ihrer Schmertzen,
Denen unser Mund verschweigt,
Daß wir ihnen doch geneigt!
Hier ist was anderes:
Was artig schertzt, und liebens werth,
Was sich an unser Nein! nicht kehrt,
Das mercket, wenn wir uns verstellt,
Und thut doch, was uns wohl gefällt!
Wie wird euch das gefallen?
Mich deucht, ihr saget mir: am besten unter allen!
Auf die Gesundheit aller Bräute!
Wer weiß denn, ob man morgen nicht
Von meinem Krantz und Hochzeit spricht;
Doch lieber Morgen, wärst du heute!
Nunmehro wend ich mich zu euch, geehrtes Paar,
Und übergeb euch auch ein kleines Formular.
Denn wird man, Jungfer Braut, den schönen Krantz
erblicken,
Den sie zum letzten trägt, so wird sich dieses schicken:
Was erquickt,
Und doch drückt!
Wenn nun der Krantz geraubt, setzt man ein Häubgen auf,
Man trinckt auch wohl daraus, da schickt sich dieses drauf:
Stehe, Wandrer, alle Pein,
Welche sonst die Jungfern haben,
Hat hier dieser Leichen-Stein
Gäntzlich unter sich begraben.

Die

Die Frau, die Kinder haſcht, wird endlich umgekehret,
Das Glaß, das unter ihr gefüllt, und ausgeleeret,
Da wirfft man einen Storch und kleine Kinder drein.
Da muß das folgende darzu geſprochen ſeyn:

Endlich nach drey Viertel-Jahr
Mache das verlobte Paar
Dieſes Scherzen glücklich wahr!

Nun aber, eh ich noch mein gantzes Werck vollende,
So nimmt, wer euch geneigt, ein Glaß in ſeine Hände,
Und läſſet, Wertheſte, vor euer Wohlergehn,
Den Seufftzer in der Bruſt, wie hier geſchrieben, ſtehn:

Es leben die verbundnen Beyde,
Zu ihrer frommen Eltern Freude!

XVIII.

Auf eben dieſelbe.

Hoch-Edle Jungfer Braut,
Der Titel auf dem Blatte,
Den ich abſonderlich zum Druck gegeben hatte,
Iſt unrecht abgefaßt; Doch weil er einmahl ſteht,
So ſag ich ihnen nur, wohin die Abſicht geht.
Ich wünſche, wie ſie ſehn, zu ihrer Heyrath Glücke,
Und dencke ſelber nicht auf meine Luſt zurücke,
Die mir dadurch erwächſt, drum ſetz ich nun dafür,
Nicht ihnen gilt der Wunſch; Ich gratulire mir.
Sie fragen nicht: warum? Nur bitte zu erkennen,
Da ich mich, werthe Braut, darff ihren Schwager
nennen,

Da sie mich dieses Fest zum Diener neben sich
Unwürdig auserkiest, ist das nicht viel vor mich?
Ihr, die ihr zu dem Dienst der grösten Häupter lebet,
Mit hohen Titeln prangt, im Glantz und Ansehn schwebet,
Ich tausche nicht mit euch. Mein Amt, das auf mir liegt
Macht, wenn ihr Lasten tragt, mich innerlich vergnügt.
Es ordnet die Natur dem artigen Geschlechte
Ein jedes Männer-Volck zu einem eignen Knechte,
Weil ein geheimer Trieb ein jedes Hertze zwingt,
Daß sich es, wo es sey, zu einem Opffer bringt.
Wie viele seuffzen doch mit ängstlichem Verlangen,
Zeit und Gelegenheit nur einmahl zu empfangen,
Damit das schöne Volck von ihnen überzeugt,
Mit was vor Zärtlichkeit man gegen sie geneigt.
Vor ein noch seltner Glück ist dieses zu betrachten,
Wenn sie den Dienst und Pflicht werth und gefällig achten.
Wer sich am meisten bückt, bemühet, schenckt und giebt,
Der macht sich offtermahls am wenigsten beliebt.
Wenn die, so diß Geschlecht nicht, wie es recht, verehren,
Den hier erwehnten Satz durchlesen oder hören,
So nennen sie vielleicht das einen Eigensinn,
Doch sie erwegen nur die Sachen oben hin.
Ein Dienst, so hoch er ist, kan doch nicht viel bedeuten,
Wenn ihn die Lieblichkeit und Anmuth nicht begleiten.

Wer nennt den Sonnenschein nicht köstlich und bequehm,
Doch ist er nicht der Welt stets lieb und angenehm.
Nichts ist deßwegen mir, Geehrte, gleich zu setzen,
Da sie mich werth genung zu ihren Diensten schätzen,
Und zwar zu einem Dienst, den sie mit Willen nimmt,
Und der ihr auf der Welt nur einmahl zubestimmt.
Ich meyne, schöne Braut, daß ich das Glück erlebe,
Und ihren Hochzeit-Crantz von ihren Schläfen hebe,
Den Crantz, der sie bißher als Crone hat geschmückt,
Doch auch, wo Schertz erlaubt, ein wenig hat gedrückt.
Ein Baum, der biß zum Herbst die Früchte hat ertragen,
Läst endlich Zweig und Ast zur Erde nieder ragen,
Doch da erfreut er sich, wenn man die Lasten bricht,
Und steht zu neuer Frucht bereit und aufgericht.
Sie, Werthe, sind bißher den Bäumen ähnlich blieben,
Der väterliche Glantz war in sie eingeschrieben,
Die Tugend schmückte sie mit reichen Früchten aus,
Und zierete durch sie des weisen Vaters Hauß.
Die Früchte werden ihr, dieweil sie reiff, genommen,
Doch andre sollen sie an deren statt bekommen;
Ihr lieber Bräutigam, Ihr Eh-Mann will allein
Ihr Schmuck, des Hauptes Krantz und ihre Crone seyn.
Deßwegen werden sie nun meiner Hand erlauben,
(Denn es ist mein Beruff) ihr ihren Krantz zu rauben.
Sie selber haben mich zu solchem Dienst ersehn,
Das soll in kurtzer Zeit und unverhofft geschehn.

Ihr Hochzeit-Götter ihr, befördert meine Sache,
Daß ich mein schweres Werck fein zart und sanffte
mache!
Macht dieses Kleinod selbst von seinen Banden frey,
Daß unsrer schönen Braut der Raub nicht schmertzlich
sey.
Ihr aber zürnet nicht, die ich noch Jungfern heisse,
Daß ich euch einen Stern aus euern Orden reisse;
Wiewohl, was bitt ich viel? Ihr dancket mir vielleicht;
Das ist der liebste Fall, den euer Stand erreicht.
Indessen hab ich mir recht hoch zu gratuliren,
Daß ich beruffen bin, ein solches zu vollführen,
O! angenehmer Dienst! den mir die Jungfer Braut
In eigener Person befiehlt und anvertraut.
Nur dieses fehlet noch, mein Dienstgen, das ich trage,
Währt niemahls längre Zeit, als leider! wenig Tage,
Jedoch ich bin getröst, die Kürtze solcher Zeit
Ersetzt mit reichem Maaß des Glückes Seltenheit.
Doch hört mein Amt gleich auf, so werd ich meine
Pflichten
In unverrückter Treu und Redlichkeit verrichten,
Und solte weiter nichts in meinen Kräfften stehn,
So ist es doch ein Wunsch vor stetes Wohlergehn.
Der Himmel, werthes Paar, befestige die Triebe
Der unvergleichlichen und ehelichen Liebe!
Ist etwas, so das Band der Seelen reissen kan,
So sey es dermahleinst ein lieber Dritte-Mann!

XIX.

Auf die H. und H. Hochzeit.

Schköhlen, den 4. Dec. 1725.

Eine neue Zeitung.

Seht doch den kleinen Bärenhäuter,
Den Liebes-Gott, Cupido, an,
Er distillirt, und sammlet Kräuter,
Und heißt: Herr Doctor Lobesan.
Er machet Pillen und Tincturen,
Und schwatzt von unerhörten Curen.

Er wandert fleißig auf den Messen
Und auf den andern Märckten rum,
Sein Mundwerck hat er nicht vergessen;
Er zeigt sein Privilegium,
Wie er zu Amsterdam und Leiden
Den Wurm so glücklich können schneiden.

Herbey! so fängt er an zu schreyen:
Hier steht Herr Doctor Lobesan!
Und wer sich vor mir solte scheuen,
Der werffe nur sein Schnupfftuch ran.
Ich werd euch richtig alle Sachen
Zusammen in die Diete machen.

Hat iemand Stein- und Nieren-Schmertzen,
Nehmt hier von meinem Balsam ein;

Hat iemand Kneipen zu dem Hertzen,
So reibt euch diese Wurtzel klein,
Vor Sausen, Brausen in den Ohren
Ist hier mein Spiritus erkohren.

Es klagen offt erwachsne Leute,
Es geht mir so im Leibe rüm;
Bald sticht es mich in meiner Seite,
Bald ist mir in dem Magen schlimm;
Ach! lieben Kinder, wolt ihrs wissen,
Es ist der Wurm, der euch gebissen.

Die Würmer plagen zwar die Kinder,
Jedennoch zweiffelt nur nicht dran,
Wir treffen selbige nicht minder
Bey denen alten Leuten an.
Dergleichen Schmertzen nun zu stillen,
So brauchet meine Würmer-Pillen.

Ich helffe vor die Zahn-Weh-Tagen,
Und reisse gleichwohl keinen raus.
Doch eh ihr Amen! werdet sagen,
So ist der Schmertz auf einmahl aus,
So bald ihr euch nur wollt beqvehmen,
Von meinen Tropffen einzunehmen.

Ist nun hier iemand gegenwärtig,
Der melde sich nur ohne Scheu,
Hier hab ich ein Packetgen fertig,
Der teutsche Zeddel ist darbey;

Könnt

Könnt ihr das Lesen nicht verstehen,
So dürfft ihr nur zum Küster gehen.

Ihr Kinder, fraget ihr, wie theuer?
Es ist ein Geld zum Brandtewein;
Ihr gebt mir nur acht gute Dreyer,
Ich will ein Dieb und Schelme seyn,
Wenn ich euch nicht an iedem Stücke
Acht Groschen in die Hände drücke.

Jedoch verzeiht mir, daß ich eile;
Wer meiner Hülffe nöthig hat,
Der suche mich zum göldnen Pfeile,
Ich wohne draussen vor der Stadt,
Da kan mich iederman erfragen,
Und mir sein Leiden heimlich sagen.

Er hatte kaum sein Hauß betreten,
So kam ein Junggeselle nach;
Der sprach: Herr Doctor, seyd gebethen,
Und helfft mir doch von meiner Schmach.
Es fehlt mir was; doch meine Plagen
Müst ihr mir erstlich selber sagen.

Cupido hatt es wohl vergessen,
Er fragte nicht nach dem Urin,
Und sprach: Er solte nur indessen
Ein Viertel-Stündgen lang verziehn.
Ich sehe, fuhr er fort, die Hitze
Ist dir, mein Freund, sehr wenig nütze.

Als er ihm an den Pulß gefühlet,
So sagt er, Herr, die grosse Quaal,
Die Hitze hat sich viel gekühlet,
Ach lieber Doctor noch einmahl.
Cupido aber nahm die Pillen,
In Meynung, alle Pein zu stillen.

Da er die Pillen eingenommen,
So ward er wieder Sterbens-kranck,
Will, sprach er, dir das nicht bekommen?
Wohl! so versuche diesen Tranck,
Allein das Tränckgen vor die Hitze
War ietzt nicht das geringste nütze.

Cupido merckte diesen Possen,
Und gab ihm einen Schlaf-Trunck ein,
Er sprach: Mein Pfeil hat ihn geschossen,
Es wird die Liebes-Kranckheit seyn.
Drum ließ er diesem Junggesellen
Ein Weibs-Bild in das Bette stellen.

Cupido gieng nun ab und nieder,
Und ließ der Würckung ihren Lauff.
In einer Weile kam er wieder,
Und weckte seine Krancken auf.
Ach! sagten sie, ach! wie vollkommen,
Hat unsre Schwachheit abgenommen.

Cupido sprach; ihr lieben Hertzen,
Schaut, wie ich euch curiren kan.

Doch wisset, vor dergleichen Schmertzen
Hilfft nichts als dieses: Weib und Mann!
Ein Ehe-Mann, ein Weiber-Tittel,
Ist der Verliebten bestes Mittel.

Geehrte Zwey, ihr müst bekennen,
(Es ist kein Buben-Stücke nicht)
Daß öffters ein verborgnes Brennen
In euch viel Schmertzen angericht,
Daß weder Brechen noch Clistiren
Vermögend solche zu curiren.

Ihr habt die beste Cur erwehlet,
Die hier Cupido hat probirt,
Ihr habet Hertz mit Hertz vermählet,
Und alle Plagen abgeführt.
Ein feurig Küssen hat mehr Kräffte,
Als alle theure Perlen-Säffte.

Hier ist mein Wunsch, lebt im Erfreuen,
Es geh euch, wie ihr selber wollt!
Der Himmel, welcher sein Gedeyen
Auf frommer Seelen Ehen zollt,
Der müsse allen seinen Seegen
Auf eure Scheitel reichlich legen!

XX.

Auf eben dieselbe.

SO recht, geehrter Freund, ein liebes Weib genommen!
Es ist die Einsamkeit ja keiner Seele gut,
Wie würde manches Weib dabey zu rechte kommen,
Dieweil es ihr so wohl, als uns gefällig thut.
Denn freyen, und sich lassen freyen,
Ist ein natürlich starcker Trieb,
Das Manns-Volck hat das Weibs-Volck lieb;
Nur Wunder, daß man sich kan vor der Ehe scheuen.

Indeß geschicht es doch; Es sind gemeine Fälle,
Daß mancher lang genug bey sich zurücke steht;
Ja endlich Lebens-satt noch als ein Junggeselle
Zum minsten ohne Weib in sein Begräbniß geht.
Warum? Man siehet die Beschwerden,
Die sich ein Paar offt selber macht,
Da wird denn also nachgedacht,
Viel lieber ledig seyn, als so gemartert werden.

Wie übel pflegen sich doch manche zu vertragen,
Die Katzen beissen sich so mit den Hunden nicht,
Es wird den gantzen Tag gezancket und geschlagen,
Da man Gelegenheit offt von dem Zaune bricht.
Da geben sie zu gantzen Wochen
Einander nicht ein gutes Wort,
Der Mann sitzt hier, die Frau sitzt dort,
Da möchte manchem wohl das Hertz im Leibe kochen.

Wenn

Wenn ich den rechten Grund hierbey entdecken möchte,
So ist der Ehestand von allem Nachtheil rein,
Es lieget gegentheils an beyderley Geschlechte,
Man liebt einander nicht, so wie es solte seyn,
Und wenn die Liebe nicht mehr brennet,
So wird die Ehe Lebens lang
Ein Marter-Holtz und Folter-Banck,
Die allerstrengeste Gefangenschafft genennet.

Am meisten wird es wohl zur allererst verdorben,
Wenn man, indem man freyt, zu unbedachtsam wehlt;
Wo Liebe nebst Vernunfft nicht um die Braut geworben,
So ist der rechte Zweck des Ehestands verfehlt.
Schönheit und Reichthum sind nur Sachen,
Die wie die Farb an Häusern seyn.
Sie geben einen schönen Schein,
Doch können sie das Hauß nicht dauerhafftig machen.

Ich weiß zwar alles wohl; daß man die Ehen scheuet,
Wird euch, ihr Weibergen, beständig zugedacht;
Doch wie die Lästerung auf alles Geiffer speyet,
So hat sie gleichfalls euch so in Beruff gebracht.
Es heist: die Weiber zancken immer,
Sie brauchen gar zu vielerley,
Sie sind den Männern nicht getreu;
Und was dergleichen mehr, das wohl noch zehnmahl schlimmer.

Allein

Allein das macht nichts aus. Gesetzt, sie haben
Mängel,
Wohl! so verbeßre sie der Mann bescheidentlich,
Sie sind ein schwaches Werck. Ein Mann ist auch
kein Engel,
Die Liebe, wo sie ächt, legt alles hinter sich.
Wo Klag um eine Frau zu führen,
So ist unfehlbar auch der Mann
Den grösten Theil mit Schuld daran.
Warum? er soll verstehn, wie Weiber zu regieren.

Geehrter Bräutigam, das wirst du nicht erleben,
Daß Ehe bitter sey. Denn deine liebe Braut,
Die dir die Tugend selbst zu deiner Frau gegeben,
Hat dir so Lieb als Treu, ihr Hertz selbst anvertraut.
Das Feuer ihrer muntern Sinnen,
Die Artigkeit, Vernunfft und Geist,
Und alles, was man lieblich heist,
Muß lauter Süßigkeit in deiner Brust gewinnen.

So lebe, werthes Paar, in ewigem Ergötzen,
Der Höchste, welchem ihr getreu und zugethan,
Wird euer beyder Wohl auf feste Seulen setzen.
Sein Antlitz siehet euch mit seinem Segen an.
Das angenehme Liebes-Brennen
Sey angenehm und wunderschön,
Damit ihr selber müst gestehn,
Daß euer Ehestand ein Canaan zu nennen!

XXI.

Auf die S. und L. Hochzeit
in Weissenfelß.

Vernünfftige Regeln,
welche
Bey dem Küssen in acht zu nehmen.

Ist etwas auf der Welt, dabey wir öffters fehlen,
So ist es, wenn wir flugs auf eine Jungfer schmählen,
Daß sie sich manchesmahl ein bißgen spröde stellt,
Und wenn man küssen will, nicht Mäußgen-stille hält,
Man macht es selbst darnach; Wenn nur der Eifer thäte,
Und die verliebte Gluth nicht gleich ans Hertze träte,
Und wer bey diesem nur etwas bescheiden wär,
So reckte manches Kind das Mäulgen selber her.
Deßwegen wollen wir mit wenigem beschreiben,
Mit was für Sorgsamkeit das gantze Werck zu treiben,
Wie man es machen soll, (man höre fleißig zu)
Wenn man ein Mägdgen küst, daß sie es gerne thu.

Zum ersten:

Muß man nicht, wenn man noch fremde, küssen,
Die Jungfer möchte sonst in ihrem Hertzen schliessen:
Der Herr ist unverschämt; das ist gewiß sein Brauch,
Ein Mägdgen, das er sieht, beleckt und küßt er auch.

Die

Die sonst nun erbar ist, trägt billig ein Bedencken,
Dem, der bey allen nascht, ein Mäulgen wegzuschencken,
Drum wenn man erst bekannt mit einer Jungfer ist,
So geht es eher an, daß man ihr Mäulgen küst.

Zum andern:

Warte man auch auf gelegne Zeiten,
Und hertze sie nicht gleich vor öffentlichen Leuten,
Denn wenn es andre sehn, so wird sie nur verirt,
Und durch die gantze Stadt in Mäulern rum geführt.
Es sind ja Fenster da, wo man sich kan verstecken,
Wie gerne wird sie hier das Mäulgen von sich strecken.
Denn (unter uns gesagt!) sie haben Fleisch, wie wir,
Und gäben, wenn mans thut, nicht wie viel Geld darfür.

Zum dritten:

Schreckt sie ab, daß viele nichts verschweigen,
Und andern ihren Mund, wenn er noch naß ist, zeigen.
Da heist es: Lisilis ist mir vortrefflich gut,
Sie gäbe mir wohl gar den Kragen, Gut und Blut.
Sie reden Sachen her, die sich doch nicht geziemen,
Und pflegen mehr, als wahr, bey andern sich zu rühmen.
Deßwegen mercke man, es bringt es keiner weit,
Es wäre denn bey ihm gewiß Verschwiegenheit.

Zum vierdten:

Kommet nicht mit ungeschornen Barte,
Denn iedes Frauen-Volck ist im Gesichte zarte,
Ein bißgen geht wohl hin, damit es Kitzel macht,
Doch nehmt euch, daß er nicht wie Porsten sey, in acht.

Man drücke nicht zu scharff, daß sich die Backen färben,
Denn sonst kan man bey ihr die Lust geschwind verderben,
Es hat das arme Kind bey andern ihre Noth,
Die Leute sehn es ja! wenn ihr die Backen roth.
Vergeßt

Zum fünfften:

nicht, den Mund wohl auszuspühlen,
Denn wenn sie den Geschmack von bittern Tropffen fühlen,
So speyen sie wohl aus, und kommen endlich gar
Mit einer Ubelkeit in brechende Gefahr.
Wenn sonsten auch iemand starck Toback rauchen solte,
Und nach der Pfeiffe gleich sein Mägdgen küssen wolte,
So muß erst der Geruch von seinem Munde raus,
Er spühle selbigen mit Rosen-Wasser aus.
Hilfft dieses aber nicht, so braucht, es ist nicht theuer,
Zimmt oder Negelein vor einen kahlen Dreyer.
Sonst muß Perüqv' und Kleid nicht in der Stube seyn,
Denn offt zieht der Geruch von dem Toback hinein.

Zum sechsten:

Muß man sich nicht allzu hitzig stellen;
Damit verderben es die meisten Junggesellen,
Sie fahren ausser sich, und äßen manchmahl gar
Das liebe Jungfer-Maul mit Fleisch, mit Haut und Haar.
Auch soll

Zum siebenden:

Niemand so helle schmatzen,
Und wie die Bauern thun, mit seinen Lippen platzen.

Denn

Denn das ist angenehm, wenn es fein leise geht,
Daß der selbst, wenn er küst, das Lispeln kaum versteht.

Zum achten:

Soll man auch den Kuß fein reinlich geben,
Und lasse nicht den Safft auf ihren Lippen kleben:
Zum minsten nehmt vorlieb, wenn sie ein Schnupfftuch nimmt,
Den Gesicht herunter wischt, der auf den Lippen schwimmt.

Zum neundten:

Muß man ihr nicht auf die Schürtze treten,
Sonst heisset es: Monsieur, sie seyn doch sehr gebethen,
Nicht allzu plump zu seyn! das ist kein Hader nicht,
Daran man Schuhe wischt; und was man weiter spricht.

Zum zehnden:

Muß man sich vorsichtig können schicken,
Und ihr, indem man küst, die Haube nicht zerdrücken,
Daß man sich selbst nicht ritzt, daß man aus Unbedacht
Ihr ihre Kleider nicht mit Puder schmutzig macht.

Hoch-Edle, werthe Zwey, weil ietzt bey Eurem Feste
Verschieden junges Volck, als liebe Hochzeit-Gäste,
Zusammen kommen ist, das auch ein Kuß ergötzt,
So hab ich ihnen hier die Regeln aufgesetzt.
Wenn sie dieselbigen in Obacht fleißig nehmen,
Wird iede Jungfer sich gar leicht zum Kuß bequehmen;
Wir wissen, wie gedacht, daß sie es gerne sehn,
Es muß nur allemahl mit guter Art geschehn.

Ihr

Ihr aber, liebstes Paar, seyd nicht hieran gebunden,
Küßt, drückt euch braun und blau, und beißt einander Wunden,
Ihr seyd nunmehr ein Fleisch, Krafft der geschloßnen Ey,
Und thut ihr euch zu viel, so thut es beyden weh.
Treibt, wie ihr immer wolt, ein süsses Liebes-Späßgen,
Vergiß besonders nicht, Herr Bräutigam, das Gläßgen;
Denn solches kömmt sehr wohl mit Lieben überein,
Ein Kuß wird noch einmahl darnach so süsse seyn.
Hier schließt mein treuer Wunsch: Lebt, wie die Engel, friedlich;
Liebt emsig, keusch und treu, beständig, zärtlich, niedlich,
Die Ehe sey euch stets den schönsten Rosen gleich!
Und endlich merckt das Wort: Seyd fruchtbar, mehret euch!

XXII.

Auf die M. und A. Hochzeit in Budißin.

Den Vorzug der Jungfern vor den Junggesellen.

Ihr armes Jungfern-Volck, es wird ja täglich schlimmer,
Denn, wer nur lästern kan, schmählt auf das Frauenzimmer;

Ja mancher macht von euch ein solches Bildniß her,
Als wenn ein jedes Weib der Guckuck selber wär.
Ein treuer Freund von euch kan das nicht mehr ver-
tragen,
Und will hier öffentlich den Junggesellen sagen,
(Wiewohl er schreibt sich selbst derselben Orden bey)
Daß eine Jungfer mehr, als Junggeselle sey.
Ihr Spötter leset nur in Mosis weisen Büchern,
So wird euch dessen Geist was besseres versichern;
Da ward der erste Mann aus Staub und Koth ge-
macht;
Die Jungfer Gegentheils sehr zarte vorgebracht,
Bey der Verfassung nun ist die Natur geblieben,
Und hat, so offte sie ein Weibgen vorgetrieben,
Weit grössre Müh und Fleiß zur Bildung angewandt,
Als wenn sie in die Welt ein Männgen hat gesandt.
Ein Mägdgen hat an sich die gantzen Jahres-Zeiten;
Ihr zartes Angesicht kan hier den Lenz bedeuten;
Die Wangen kommen hier mit Rosen überein;
Die Lippen können uns wie reiffe Kirschen seyn;
Ihr Odem, welcher sich durch ihre Nase zwinget,
Ist wie ein Westen-Wind, der durch die Blumen
dringet,
Der gleichsam den Geruch verstohlen mit sich führt,
Und wo sein Lispeln rauscht, die Lüffte balsamirt;
Ihr Haupt mit Haar bedeckt, sind angenehme Höhen,
Da, wie zu Libanon, geschlancke Cedern stehen,
Worunter die Natur ein Bergwerck hat gefügt,
In dem ein grosser Schatz Vollkommenheiten liegt;
Die Augen, seht sie an, sind heisse Sommer-Tage,
Was machen solche nicht vor Junggesellen-Plage?

Wer

Wer sich zu ihnen naht, o! der verblendet sich,
In diese Sonnen sehn, ist etwas freventlich.
Den Herbst kan jeder leicht, wie ich ihn meyne, finden,
Doch manchmahl brauchte man Laternen anzuzünden,
Daß was zum Vorschein käm; Denn wenn man Aepffel sucht,
So findet man doch wohl nur eine Linsen-Frucht.
Vom Winter haben sie (doch nicht das rauhe Wesen)
Sich nur den weissen Schnee zur Zierath auserlesen,
Mit selben streichen sie so glatt, wie Porcellan,
Wie Alabaster selbst, die zarten Glieder an.
Ach schönes, schönes Volck! Nur möcht ich gerne wissen,
Warum die Höhnerey so wider euch beflieſſen?
Ich dächte, wer euch sieht, wer euch nur nennen hört,
Von diesem würdet ihr den Engeln gleich verehrt.
Es ist der lautre Neid, daß man euch niedrig schätzet,
Dieweil euch die Natur in solchen Stand gesetzet;
In Summa: Daß in euch mehr Nett- und Artigkeit,
Daß ihr was edelers, als Junggesellen seyd.
Wir Manns-Volck haben nicht so viel und schöne Gaben,
Euch mit Entzückungen, so wie ihr uns, zu laben;
Die Schönheit bleibt bey euch, bey uns die Ungestalt,
Kaum sehn wir, wenn wir jung, wie ihr, wenn ihr schon alt.
Was muß sich mancher nicht bemühen und bestreben,
Eh ihm die Zeit erlaubt, ein liebes Kind zu heben;
Es gehen zwantzig Jahr, auch dreyßig, viertzig weg,
Und mancher kömmt wohl gar niemahls an seinen Zweck.

Ein Mägdgen, wie man sieht, wenn es zur Welt gebohren,
Wird zu dem Ehestand schon tüchtig auserkohren;
Sie braucht sonst weiter nichts, nur daß sie noch zu klein,
Die Wiege könte sonst das Hochzeit-Bette seyn.
Wenn uns die Jugend gleich den Mund ein bißgen färbet,
So ist die gantze Lust in kurtzer Zeit verderbet;
Es fährt ein raucher Bart, wie Hechel-Zincken, raus,
Da ist der Appetit bey denen Mägdgen aus.
Und wenn durch sehnlich Flehn die Mägdgen sich bequehmen,
Und eine Manns-Person an ihre Seite nehmen,
So hat man solches Werck mit Dancken anzusehn,
Das aus Barmhertzigkeit und Bitten ist geschehn.
Es scheint, als wolt es auch die Welt nun bald erkennen,
Daß eine Weibs-Person das edelste zu nennen,
Dieweil man, wo es ist, und wo man steht und geht,
Ihr stets die Ober-Hand zu nehmen zugesteht.
Drum stopffet euer Maul, ihr frevelnden Verächter,
Und machet ja nicht mehr die Jungfern zum Gelächter,
Erkennet, was sie seyn, und kommet alle her,
Und sprecht: Ach! wenn ich doch auch eine Jungfer wär.
Hochwerthe Jungfer Braut, sie glaubt doch was ich sage,
Daß ich vor ihr Geschlecht nicht wenig Ehrfurcht trage,
Und daß es allemahl mich in der Seele sticht,
Wenn man verkleinerlich vom Frauenzimmer spricht.
Und hiermit wünsch ich euch, ihr höchstvergnügten Beyde,
Ein grosses Seegen-Maaß, und viel und grosse Freude,
Und was noch sonsten groß, doch wünsch ich auch darbey;
Daß, wills GOtt! übers Jahr bey euch was Kleines sey.

XXIII.

Auf die Z. und S. Hochzeit in Spremberg.

Ob ein Korb nachtheilich?

Vergnügter Bräutigam,
Ich muß noch hertzlich lachen,
Da deine werthe Hand die Nachricht an mich schrieb,
Es sey nunmehro Zeit den Hochzeit-Vers zu machen,
Warum? Du hättest ietzt die Jungfer S- - - lieb.
Du schreibst: Ich soll doch auch zu deiner Hochzeit kommen,
(Du must gewiß nicht mehr so recht beschlagen seyn,)
Ich hatte mir es auch im Anfang vorgenommen,
Allein mein Trauer-Fall spricht zu der Reise: Nein!
Ich diene sonsten gern, und wenn du meiner nöthig,
Zu der und jener Lust, und wär es bey der Braut,
So wär ich hertzlich gern (du kennst mich schon) erböthig,
Weil du mein alter Freund, und eine gute Haut.
Doch das mahl gehts nicht an. Drum hast du hier ein Carmen.
Nimm solches gütig auf, setz es an meine statt.
Es klingt nun so und so, man möchte sich erbarmen,
Weil ietzt mein Pegasus den Krampff in Schenckeln hat.

Es fällt mir etwas ein, du wirsts nicht übel nehmen,
Wenn dein Gesichte hier dieselbe Frag erblickt:
Ob nehmlich einer sich deswegen solte schämen,
Wenn ihm ein artges Kind ein hönisch Körbgen schickt?
So viel mir billig scheint, so sind ich kein Bedencken,
Es ist ein grosser Schimpff, wer solche Nüsse speist,
Ich würde wenigstens mich in der Seele kräncken,
Weil solches jederman die gröste Nase heist.
Es deucht mir eben so, wenn ietzt ein Schäfer käme,
Und trüge seinen Sohn dem Schuster-Handwerck vor,
Und bäthe, daß man ihn doch in die Lehre nähme,
Sie aber wiesen ihn mit Fluchen vor das Thor.
Sie sprächen: Packet euch, weil ihr und eures gleichen
Nicht von so ächter Art und Eigenschafften seyd,
Den Orden unsrer Zunfft mit Ehren zu erreichen,
Drum wehlt euch einen Stand nach eurer Würdigkeit.
Das klingt nun eben so, wenn einer, welcher freyet,
Bey seiner Gegenpart den Griff darneben thut,
Wenn sie, indem er fragt, mit vollem Halse schreyet:
Ich will, ich mag ihn nicht, ich bin vor ihm zu gut.
Es ist verzweiffelt schlimm, wenn das die andern wissen,
Daß einer seinen Wurff vergebens hat gethan,
So stossen sie hernach ihn alle fast mit Füssen,
Und sehen ihn bald gar vor Ehrenbrüchig an.
Denn keine wird hernach die Lücke büssen wollen,
Die Jungfern sind ietzund zu eckel abgericht.

Wer will denn, daß so dann die andern dencken sollen,
Der war zuerst bey mir; greiff zu, ich mag ihn nicht.
Es geht da eben zu, als wie bey den Soldaten,
Wer von der Compagnie ist einmahl weggejagt;
Kan schwerlich anderswo in einen Dienst gerathen,
Dieweil es einer stets dem andern wieder sagt.
Es sey nun, wie es sey, wenn gleich an einem Freyer
Nichts, was hauptsächlich ist, verwerfflich wird gemacht,
So werden allemahl ihm doch die Jungfern theuer,
Weil ihn die erstere nicht liebens werth geacht.
Trägt nur ein Bauer-Weib ein bißgen Qvarck hausiren,
Das erst der untre Wirth nicht kauffens würdig hält,
Und steigt zwey Treppen hoch, ihr Heyl da zu probiren,
Was gilts? sie löset doch nicht einen Dreyer Geld.
Gesetzt nun, daß der Qvarck von einer besten Sorte,
Der erste Käuffer nur versteht das Werck nicht recht,
So kriegt das arme Weib von andern lose Worte,
Da heist es: Ey! der Qvarck ist auch vor mich zu schlecht.
Das ist allein der Trost vor solche Junggesellen,
Daß offt der Eigensinn sein Wohl nicht überlegt,
Sonst aber kan ich nicht das Urtheil anders fällen,
Als daß es sehr verhaßt, wer sich mit Körben trägt.
Die Jungfern klagen sonst, daß sie nicht selber gehen,
Und holen sich den Mann, wenn sie die Sehnsucht treibt;
Doch scheinet, daß sie so in grösserm Vortheil stehen,
Da ihnen allemahl das Recht zu wehlen bleibt.

Drum ist ein junger Mensch, der noch kein Weib genommen,
Und dennoch eines braucht, ein jämmerliches Thier.
Er dencket Tag und Nacht bey einer anzukommen,
Und sorget dennoch stets: Wer weiß, gelingt es mir?
Was muß dir solches nicht vor tausend Freude bringen,
Da du, Geehrtester, von aller deiner Last;
Dein Hertze muß in dir, als wie ein Böckgen, springen,
Weil du ein liebes Weib in deinen Armen hast.
Wie freundlich wirst du dich bey deiner Braut geberden,
Die Jungfer S = = =. stopfft die Sehnsuchts-Löcher zu.
Du wirst, ich seh es schon, gantz wendehälsicht werden,
Wenn du die Braut nicht siehst, du loser Lecker du!
Nur einen Augenblick möcht ich von ferne stehen,
So käme mir die Lust von neuen wieder an.
Wer weiß, ich würde dir gar ins Gehege gehen,
Wiewohl ich dürffte nicht, ich bin nun schon verthan.
Indessen grüsse mir doch dein geliebtes Schätzgen;
Wenn sich dein heisser Mund an ihre Lippen wagt,
So gieb ihr auch von mir ein allerliebstes Schmätzgen,
Ein Schelm! der meiner Frau darvon was wieder sagt.
Lebt beyderseits beglückt, zehlt lauter süsse Stunden,
Verpachtet alles Leid, vermehret euer Hauß!
So hat sich übers Jahr was Junges eingefunden,
Drum componire nur das Wiegen-Lied voraus.

XXIV.

Auf die W. und M. Hochzeit in Leipzig.

Kurtzer Entwurff: Wie ein Braut- und Bräutigam-Abend-Seegen einzurichten?

Erliebtes Ehe-Paar,

Es fehlt nun nicht mehr viel,
So kommt ihr beyderseits an euer Liebes-Ziel.
Wiewohl noch deutlicher, ihr möchtets nicht verstehen:
Ich meyn', ihr werdet bald zusammen schlaffen gehen.
Da wünsch ich, könt es nur dem Geiste nach geschehn,
Wenn ihr zu Bette geht, euch etwas zuzusehn.
Wie sich die liebe Braut wird stellen und geberden,
Und ob ihr auch so angst, wie Taubmanns Frau, wird werden?
Ob sie von selbsten kömmt, und ob der Bräutigam
Sie erstlich bitten muß: Komm immer her, mein Lamm!
Hauptsächlich ob ihr auch zusammen werdet treten,
Und wie Tobias that, den Abend-Seegen beten.
Wiewohl die Frömmigkeit, darinn ihr euch geübt,
Die Tugend, die ihr stets geehret und geliebt,
Hat dieser Frage längst den Zweiffel abgenommen;
Ihr müsset mit Gebeth in euer Bette kommen.

Allein verzeihet mir, daß ich noch weiter geh,
Und mich nur noch einmahl zu fragen untersteh:
Wie wird denn ohngefehr der Abend-Seegen klingen,
Was werdet ihr darein etwan für Puncte bringen?
So wenig als ich sonst von Ehe-Sachen weiß,
So hab ich doch vorietzt durch der Gedancken Fleiß,
Und wie es könte seyn, den Inhalt aufgeschrieben,
Er steht zu euern Brauch, wenn es euch wird belieben.

Zum ersten:

Wird das wohl vor allen müssen seyn,
Gebt bey dem Himmel ja! ein danckend Opffer ein,
Daß er, der Bräutigam, sich eine Braut erworben,
Und sie, die Jungfer Braut, nicht ohne Mann gestorben.

Zum andern:

Ruffet auch um Ehe-Seegen an,
Denn dieses ist ein Werck, das niemand zwingen kan;
Kein Kräuter-Bad vermag was kräfftigs beyzutragen,
Wenn GOtt und die Natur das ihrige versagen.

Zum dritten:

Seuffzet auch, daß euer Ehe-Band
Ein lange blühender und dauerhaffter Stand.
Ja! keines wünsche nicht, das Leben ehr zu lassen,
Vielmehr, wenns möglich sey, zusammen zu erblassen.

Zum vierdten:

Fügt darzu, wenn ihr nun mit der Zeit
Ein fruchtbar Ober-Haupt zahlreicher Kinder seyd,
Daß selbige nach euch und ihren frommen Pathen,
Auch eben also fromm und tugendhafft gerathen.

Zum fünfften:

Betet auch, daß eure Lieb und Treu
Beständig und vergnügt biß in die Grube sey,
Daß sich kein Zufall nicht vermögend möge nennen,
Die Eintracht unter euch zu stöhren und zu trennen.
Sät ein verliebtes Paar gleich Wäitzen, welcher rein,
So kömmt der Teuffel offt, und streut sein Unkraut drein.
Das ist: Im Anfang hengt der Himmel voller Geigen,
Da doch in kurtzer Zeit sich viel Cometen zeigen.
Da sieht ein eckler Mann ein andres Weibgen gehn,
Und dencket, seine Frau ist nicht wie die, so schön.
Da läst sich eine Frau durch fremden Zug verführen,
Und scheut sich nicht, den Mann mit Hörnern auszuzieren.

Zum sechsten:

Bittet auch, damit das Bette nicht,
Wenn ihr beysammen liegt, etwan in Stücken bricht;
Und wenn sich bey der Braut ein schweres Träumen fände,
Daß sie es mit Gedult und willig vollende.

Das möchte, Wertheste, das allermeiste seyn,
Und fällt der lieben Braut etwas geheimes ein:
Exempli gratia: die oder jene Sachen,
So kan sie sich a part ein Stoß-Gebethgen machen.
So geh denn, werthes Paar, und lege dich zur Ruh,
Und decke dich fein warm mit Liebes-Flammen zu:
Doch aber, eh ihr euch zusammen werdet legen,
So unterlasset ja! nicht euern Abend-Seegen.

Es

Es ist euch einerley, bett heimlich oder laut,
Im Bett, auch ausserhalb, doch nicht mit blosser Haut;
Denn wollet ihr so lang bey ietzger Zeit verharren.
So würdet ihr zu sehr erfrieren und verstarren.
Doch macht es wie ihr wollt, und wie es euch beqvehm,
Und euern Neigungen am meisten angenehm.
Ich hab euch weiter nichts heilsamlich vorzuschlagen,
Als meinen kurtzen Wunsch euch zum Beschluß zu sagen:
Es geh euch allezeit nach meiner Wünsche Ziel!
Und wenn ihr das erlangt, erlangt ihr warlich viel.
So prangt ihr übers Jahr mit Eh- und Liebes-Früchten,
Da will ich euch darzu ein Wiege-Liedgen dichten.

XXV.

Auf die 3. und 5. Hochzeit.

Verliebter Patriot,

Aus welchem zu ersehen, was offt vor tolles Werck im Lieben kan geschehen.

ICh hab es offt gesagt, und ist mehr als zu wahr, die Junggesellen sind zu unsern Zeiten rar. Hauptsächlich möchten mir die beyden Ohren gällen, wenns heisset, die und die sind alte Junggesellen; Man hat ja seine Noth, daß die noch ehrlich seyn, die Dünger oder Mist auf ihre Bärte streun. Und wenn ich tausend Schock recht untersuchen wolte, so zweiffel, ob ich noch 10. reine finden solte. Geschweige, daß ein Knirps, der schon so lange liegt, soll unbegriffen seyn, als da er ward gewiegt.

Ihr

Ihr Saamen-Gurcken, kommt, ich will euch iezt beschauen, kommt, sagt, hat keiner Lust zu einer jungen Frauen? Warum geschicht denn das? Ha! warum schweiget ihr? Wohlan! so höret denn die Antwort selbst von mir: Die Krafft der Jugend ist verdorret und verflossen, das Pulver, Schroth und Bley ist gantz und gar verschossen, die Waden sind euch schlapp, das Feuer ist verraucht, das ihr bey einer Frau gantz unumgänglich braucht. Ihr hattet in der erst schon euern Tisch gedecket, und wenn es euch beliebt, die Liebes-Kost geschmecket; Die Kosten fielen euch bey solchem nicht zu schwer, es hieß: Mein Engelgen, komm morgen wieder her! Mein Mann ist da verreist, die Mägde gehn spatzieren, die Kinder laß ich auch zu meinen Eltern führen: Die Thüre schließ ich zu, da können wir allein, in aller Herrlichkeit vergnügt beysammen seyn. Und woltet ihr nicht erst aus euren Hause gehen, so könte Ließgen ja! zu euern Diensten stehen. Denn so gewissenhafft ist keine Junge-Magd, daß sie im Fall der Noth jemanden was versagt. Gesetzt, es geht was drauf, es giebt geringe Schulden, was macht das grosses aus? Zuweilen einen Gulden. Und auch nicht das einmahl, wenn man nur zum Gewinst ein Fleckgen Messens-Zeit zu einer Schleppe zinst. Da ihr nun diese Lust so wohlfeil könnet treiben, was, denckt ihr, brauchet ihr euch lange zu beweiben, geht 30. 40. Jahr in euern Södgen hin, und tröstet manchen Mann mit einer Wöchnerin. Rückt nun das Alter fort, so werdet ihr verdrossen, ihr seyd des Dinges satt, es giebt euch keinen Possen; Ihr habet weder spät, noch bey der Morgens-Zeit nicht die geringste Spuhr von einer Ubelkeit.

Ihr

Ihr traget gegen euch das schlechteste Vertrauen, und denckt, was mach ich viel aus einer jungen Frauen. Es ist ein feurig Volck, die Leute sind erpicht, sie fragen immer nach, das leidt mein Zustand nicht. Ja! sie erinnern sich, wie sie es erst getrieben, wie manchem Manne sie was an den Kopff geschrieben, die gleichfalls nicht vermocht, der Frau recht fürzustehn, so möcht es ihnen auch, wie billig, wieder gehn.

Zuweilen wenn sie sich im Trincken übernommen, so möchten sie doch bald in die Versuchung kommen, wenn nur nicht iemand rieff: ein Stückgen Fischbein her! Wenn Grimm und Pegau nicht so nah um Leipzig wär. Offt bleibt es doch darbey, sie wollen was erlesen, sie dencken nicht daran, ob gleich ihr gantzes Wesen von Hertzen schlecht bestellt; allein der Courtisan steht solchen Liebenden vortrefflich übel an. Wie stutzen nicht galant die Falten in den Stirnen, sehn ihre Wangen nicht wie abgebackne Birnen? Sieht nicht ihr gantz Gesicht als wie ein Eckern-Thauß, roth, gelbe, schwartz und weiß, wie schimmlicht Kupffer aus? Und was bezeigen sie vor eine Conduite, sie rühmen weiter nichts, als wie ihr gut Gemüthe; Sie schmuntzeln wie Sanct Veit; das Auge muß sich drehn, wie wenn der Kater will nach seiner Kietze sehn. Sie trempeln wie ein Kind, das gerne was gedächte, wenn ihm der Ausspruch nur nicht Schimpff und Schande brächte; Sie meynens innerlich, es will nur nicht heraus sie fürchten sich davor, das Mägdgen lacht sie aus. Das zart und schöne thun, die freundlichen Caressen, sind theils nicht recht gelernt, theils aber gar vergessen; Zum minsten dencken sie, zu ihrem Angesicht schickt sich die Leckerey der jungen Pürschgen nicht.

Ihr

Ihr gantzes Liebes-Werck besteht in Hände-Klopffen, und, wenn es wird erlaubt, in stummen Backen-Zopffen. Dabey nun sagen sie kein artig Wort darzu, als aus genauer Noth ein murmeln Hu! Hu! Hu!

Läst sich kein schönes Kind durch solch Bezeigen fangen, so sucht man sich ein Weib, der auch die Lust vergangen, die aber noch was Geld in ihrer Casse führt, und ihren Freyers-Mann gut wartet und tractirt. Mit der vermählt er sich, und macht sich gute Tage, ißt, wenn es ihm gefällt, schläfft mit dem Zapffen-Schlage, um 9. Uhr steht er auf, und trinckt sein Schälgen Thee, Mittags sein Gläßgen Wein, um 4. Uhr den Coffee. Sorgt, wie sich etwan mag sein Ehgemahl beqvehmen, ein hübsches Küchen-Mensch in ihren Dienst zu nehmen, die ihm das Bette macht, die stille, fromm und gut, und manchmahl dem Patron was zu Gefallen thut. Den Armen theilt er aus, schafft seine Frau bey Seite; Das sind denn meistentheils barmhertzge gute Leute. Erfährt es ja! die Frau, so weiß er schon Bescheid, daß sie sich über ihn und seine Sanfftmuth freut. Es heisset: Diese war einmahl bey meiner Mutter, das ist ein Garten-Mensch, die bracht uns immer Butter, und jene hat bey uns den Ammen-Dienst verricht, die nehmen so zu mir noch ihre Zuversicht.

Doch mancher armer Schelm muß doch alleine bleiben, und seinen Ehestand lediger Weise treiben; Er weiß, wie er besetzt, und ist darbey jalou, und muthet keiner gern ein schwaches Werckgen zu. Er weiß, sein Lebens-Ziel ist ihm kurtz angeschrieben, drum will er seine Frau nicht kräncken und betrüben; Auch könt er keine Lust an seinen Kindern sehn, drum denckt er, fahre hin!

hin! Es soll auch nicht geschehn! Ein solcher hatte mich jüngsthin zu sich gebethen, und kaum als ich bey ihm die Schwellen übertreten, so fand ich dieses Lied, und weil es mir gefällt, so übergeb ich es hier der galanten Welt:

Im Thon:
Ihr angenehmen Westen-Winde, ꝛc.

1.

Ich bin ein alter Junggeselle,
Der nicht in Zukunfft als ein Mann,
Der Frau die schuldigen Gefälle
Und die Termine zahlen kan.
Und weil man hier nicht pflegt zu borgen,
So hätt ich hundert tausend Sorgen.

2.

Drum schreibt mich nur, ihr Hagestoltzen,
In euer Zunfft-Register ein,
Dieweil nunmehro meine Poltzen
Schon nach und nach verschossen seyn.
Schreibt hin, ich heisse: Peter Steffen,
Ich wolte gern und kan nicht treffen.

3.

So habt ihr mich nun eingeschrieben,
Was krieg ich für ein Ordens-Band?
Ja! ja! ein Püschel welcke Rüben,
Es schickt sich wohl auf meinen Stand;
Nur her! ich bin nicht ungehalten,
Ich bin ja selber voller Falten.

4.

Ich will von meinem Gelde leben,
Und kömmt mir ja ein Lüstgen an,
Dem ich nicht wohl kan widerstreben,
So wend ich einen Gulden dran,
Und lasse mir vor allen Dingen
Confectio Alkermes bringen.

5.

So bleib ich fein bey meinen Ehren,
Ein Junggeselle klingt doch schön,
Ich darff mich an kein Weib nicht kehren,
Und wenn ich will zum Mägdgen gehn.
Fahr ich indessen gleich nicht sehre,
Genung, wenn ich nur klatschen höre.

Ich stöhrte weiter rum, und sah mit viel Vergnügen in seinem Schreibe-Pult den letzten Willen liegen, der war so abgefaßt:

Mein Leben nimmt nun ab, deswegen denck ich auch nun stündlich an mein Grab. Mit meiner Erbschafft soll als eintzge Erbin walten Cathrina Fiedlerin, die mir hat hAusgehalten, sie hat mir lange Zeit das Bette warm gemacht, und wenn ich schlaflos war, des Nachts bey mir gewacht. Des Morgens stärckte sie mir meine lincke Wade mit einem heissen Wein und guter Choccolade, sie hat mich wohl versorgt mit alter Hühner-Brüh, und was dergleichen mehr: Das soll vor ihre Müh; Doch will ich, daß sie noch dem hiesigen

Hospitale, so bald man mich verscharrt, 600. Thaler zahle, auch schließ ich diesem noch den Mirleton mit ein, der wird schon gut genung vor alte Schachteln seyn. Besagte Fiedlerin soll sich verbunden schätzen, und über meine Grufft ein Grabmahl lassen setzen; Doch daß sie solches auch unwidersprechlich thu; Denn sonst fällt alles weg: Hier ist die Schrifft darzu:

Steh Wandrer!

in der Grufft

ist Tit.

Peter Steffen,

ein alter Junggesell

(nicht reiner)

anzutreffen.

Er hat kein Weib gehabt,

die Weiber hatten ihn;

Kein Kind hieß ihn Papa!

Doch ließ er viel erziehn.

Doch

wenn er sich ein Weib

fein ordentlich genommen,

so wär er nicht so bald in diese Grufft gekommen.

Kein

Kein Weib,
das ihn geliebt,
stellt sich ietzt traurend dar,
sie wuste,
daß er auch nicht mehr zu brauchen war.
Drum beth,
eh du den Stab wirst,
Wandrer,
weiter stellen,
Für die Bekehrungen der alten Junggesellen.

Das ist mein Testament, das soll mir niemand kräncken. Und was der Schlendrian vor Clausuln kan erdencken, Exempli gratia, daß ich ausdrücklich will, es gelte doch so viel, als sonst ein Codicill. Nunmehro wart ich nur, biß mich der Tod wird treffen; Gegeben Rammelbach,

schriebs selber
Peter Steffen, ein alter Junggesell,
cum manu propria,
und gegen über stund der Tag
und Jahr-Zahl da.

Vergnügter Bräutigam, du wirst doch freundlich lachen, P - - - kan ja! nichts als lustge Verse machen: Denn daß er bethen soll, das ist kein Werck vor ihn; Viel lieber steht ihm an, die Laster durchzuziehn. Ich red ietzunder nur mit alten Junggesellen, vor diese will ich dich, sie zu beschämen, stellen. Kommt, Faule, kommt hieher, seht unsern Z - - - an, der, ob er gleich nicht jung, schon dreymahl freyen kan. Er hat ein liebes Kind, das durch und durch vollkommen, und tugendhafftig ist, zu seiner Braut genommen. Wohlan! so ziehe denn, geliebte S - - - mit deinem Bräutigam vergnügt nach Leipzig hin! Der Ehe-Seegen sey und werde dir ein Häuffel, so bringst du übers Jahr gewiß und sonder Zweiffel ein Liebes-Z - - - zu aller Trost herfür, wohl dir, beglücktes Paar, der Seegen sey mit dir!

XXVI.

Herr Doctor H. nimmt die Jungfer S. drum schicket auf ihr Fest diß Hochzeit-Carmen hin, G. A. S. 1726.

Ovid. Heroid.

Amor non est medicabilis herbis.

JE mehr die Zeiten sich zu ihrer Reiffung schwingen,
Und unsrer Jahre Lauff zu seinem Alter steigt,
Je mehr die Künste sich zu solchen Stuffen bringen,
Wo die Vollkommenheit den Crantz der Mühe zeigt.

Wenn

Wenn unsre Väter noch durch Grüffte könten brechen,
Und in der Menschlichkeit aus Staub und Moder gehn,
Was würden sie nicht ietzt zu unsern Künsten sprechen,
Wenn nun die Schüler so, wie Lehrer sonst bestehn?
Was sie in der Natur vor unerforscht geschätzet,
Wird als ein helles Licht zum Schauen aufgesetzet.

Es wäre mir die Zeit, gleichwie der Platz zu enge,
Und käme diesesmahl allzu pedantisch raus,
Wenn ich das gantze Lob der Wissenschafften sänge,
Und rechnete den Flor zu unsern Zeiten aus.
Allein die Artzeney soll mein Exempel bleiben;
Auch diese weiset mir schon ein geöffnet Feld,
Ein groß und langes Buch von ihrem Wuchß zu schreiben,
Jedoch, was brauch ich das, es weiß es alle Welt?
Kurtz: wenn Hippocrates diß solte selbst vernehmen,
Gewiß! er würde sich in vielen Stücken schämen.

Was hat man lange Zeit als Rätzel beybehalten,
Wie öffters finden wir incurabilia?
Nur eines führ ich an; das ist der lieben Alten
Ihr sachte schleichendes und stoltzes Podagra.
Was schreibt nicht Engelland von unerhörten Curen,
Was schickt uns Holland nicht vor neue Wunder ein?
Ja, zeiget die Natur nur gantz geringe Spuhren,
So muß es schon so gut, als gantz errathen seyn.
Da fällt kein Krancker hin, er leide was er wolle,
Daß nicht ein kluger Artzt der Schwachheit steuren solle.

Doch eines können sie in keinen Kräutern spühren/
Wenn man vor Liebe kranck/ wie das zu heilen sey?
Es hilfft kein Schröpffen nicht, kein Schwitzen, kein Purgiren/
Und was ein Kunst-Griff mehr in ihrer Artzeney.
Da hilfft Rhabarbar nichts; doch Barbar möcht es zwingen/
(Zumahl wenn selbiges ein schönes Mägdgen wär/)
Zum wenigsten den Schmertz der Lieb in Ruh zu bringen/
Auf einmahl hebt mans nicht/ es gehet langsam her,
Ja! scheints, als hätte zwar die Kranckheit abgenommen/
So pflegt doch allemahl ein Recidiv zu kommen.

Der Schmertz soll hefftig seyn; wie manche selbst erzehlen/
Es schmeckt kein Essen nicht, es schmeckt kein guter Tranck/
Man muß sich Tag und Nacht mit Hitz und Schwindel qvälen/
Da man dem Leibe nach an keinem Gliede kranck.
Da phantasiret man, man redt von Feuer-Bränden,
Die schönste Jungfer heißt die größte Henckerin,
Bald sieht man Lilien, bald Marmor auf den Händen/
Und endlich fällt man gar zu seiner Bahre hin;
Ach! wer vor solchen Schmertz ein Mittel könte sagen/
Was würde der vor Gold in seine Kasten tragen!

Die Lieb ist Blattern gleich, sie kömmt zu allen Leuten,
Von hundert tausenden bleibt kaum ein halbes frey.
Offt kömmt sie allzufrüh, offt bey zu späten-Zeiten,
Da braucht ein Patient vor beydes Artzeney.
Der Kopff wird da verrückt, die Sinnen sind verirret,
Die Geister der Vernunfft sind äusserst in Gefahr.
Wen Zeit und Klugheit nun nicht aus dem Irrsal wirret,
Der wird den Untergang einmahl zu spät gewahr.
Die Liebe macht wohl angst, doch zu gerechten Tagen
Muß man nur ihren Schmertz mehr mindern, als verjagen.

Hier sehet ein Recept; Es steht Probatum drunter,
Und heisset: Recipe: ein frisches liebes Weib,
Das artig von Gesicht, und an Gemüthe munter,
Zu einem stündlichen vergnügten Zeit-Vertreib.
So offt man Schwachheit fühlt, so nehme man der Küsse
Geschärfften Spiritum zu gantzen Scheffeln ein,
Sie schmecken lieblicher, als eingemachte Nüsse,
Je mehr man sie gekost, je mehr sie sollen seyn.
Wer solches sucht, mag hin zum Apothecker gehen,
In dessen Officin, statt Büchsen, Jungfern stehen.

Geehrtster Bräutigam, sie werden selbst bekennen,
Ein Weib zum Recipe geht über Artzeney.
Drum legen sie sich iezt vor das verliebte Brennen
Ein Kind, weg Schmeicheley! das Tugend liebet, bey.

Ich seh euch freudigst zu, und wünsch euch, werthste Beyde:

Die Liebe mische nichts von Schmertz in eurer Eh!
Der Himmel sorge stets vor eure stete Freude,
Sein Seegen ist schon da; Er selbst rufft: Recipe!
Wohlan, so nehmt ihn ein, und blühet im Gedeyen,
In Freude, welche sich alljährlich wird verneuen.

XXVII.

Bey der Hoch-Adlichen L. und S. Vermählung.

Löbnitz, den 20. Januar. 1726.

Wenn ehemahls zu Rom die Dichter von dem Lieben
Und ihrem süssen Spiel am artigsten geschrieben,
So must ein schönes Feld, bald auch ein lichter Häyn,
Zum Schau-Platz solcher Lust an dem beqvemsten seyn.
Die Schäfer liebeten die jungen Schäferinnen,
Zu Hause konten sie so vieles nicht gewinnen;
Wenn aber so ein Paar in Feld und Häynen trieb,
So hatten sie daselbst einander eher lieb.
Amyntas weidete in einem grünen Häyne,
Und wachte Hylax nur vor Wölff und wilde Schweine,
So war ein dichter Strauch des armen Schäfers Ruh,
An diesem lehnt er sich, und bließ ein Lied darzu.
Die Doris, so ihr Vieh in einem Felde führte,
Das Schmeltz und fetter Klee, und manche Bluhme zierte.

Wird durch den Schall entzückt; der Ton, der sie vergnügt,
Treibt sie biß an den Orth, wo dieser Schäfer liegt.
So bald er sie erblickt, so ist er voller Freude,
Er klagt der Schäferin von seinem Hertzeleyde.
Sie zeigt sich erstlich hart, wenn gleich kein Ernst dabey,
Doch endlich stellet sie dem Schäfer alles frey.
Sie fühlen beyderseits auch gleiche Liebes-Flammen,
Und kommen manchen Tag auf ihre Lust zusammen,
Das grün und schöne Feld, der froh und lichte Häyn,
Muß beyden Liebenden vergnügter Wechsel seyn.
Am besten kan man da den Schertz der Liebe pflegen,
Will ein verliebtes Zwey sich ruhig nieder legen,
So ist ein schönes Feld, das weich und angenehm,
Und Bluhmen unterstreut, zum Lager haupt beqvehm.
Ein Liebender entbrennt, wenn seiner Schönen Wangen
Mehr als der Bluhmen Putz auf einem Felde prangen.
Wenn Rosen, Lilien beschämet müssen stehn,
Daß ihre Blätter nicht so roth, so weiß und schön.
Bald läst ein solches Paar sich einen Häyn belieben,
O! was wird da vor Lust in Einsamkeit getrieben.
Da kömmt kein Stöhrer hin, und die Vertraulichkeit
Ist von dem Neid und Furcht der Höhnerey befreyt.
Man sucht sich Schatten aus, und starck umwachsne Hecken,
In diese kan man sich am sichersten verstecken.
Ein kühler Westen-Wind kömmt öffters zwar darzu,
Jedoch sein sanffter Hauch verdoppelt solche Ruh.
Wenn sie die Bäume sehn, wie selbe sich umfassen,
So kan die Sehnsucht nicht das Nach-Spiel unterlassen;

Die Arme dehnen sich, man drücket Brust an Brust,
Und die Empfindlichkeit reicht kaum zu solcher Lust.
Das sieht das flüchtige, das muntere Gefieder,
Das fliehet in den Wald, und locket hin und wieder
Ein gantz vollständig Chor von frohen Zungen her,
Die stimmen darzu an, als ob schon Hochzeit wär.
Wie schlaue Hirsche sich mit guten Kräutern ätzen,
Pflegt da was Liebes sich mit Küssen zu ergötzen;
Das schmeckt wie Malvasier, wie Honig und wie Most,
Und ist vor Liebende die Fest- und Sonntags-Kost.
Hochwohlgebohrnes Paar, ihr müsset euer Lieben
In so vollkommnen Maaß, und noch viel süsser üben,
Als ich hier ausgedrückt; Dieweil ein lichter Häyn,
Wie auch ein schönes Feld in euch beysammen seyn.
Wer euer Schertzen sieht, wie immer neue Flammen
In einem Augenblick aus eurer Liebe stammen,
Wie eure Zärtlichkeit gantz unersättlich heißt,
Von dem wird eure Wahl vor ungemein gepreißt.
Wie hast du, frohes Haupt, beglückter können werden,
Denn du bekömmst nunmehr den Himmel auf der Erden.
Die schöne S = = = an Glantz und Tugend reich,
Und reitzend an Gestalt, ist würcklich Engeln gleich.
Nun ist, vergnügte Braut, ihr sonst beliebtes Hoffen,
(Das war, ins Stifft zu gehn) vollkommen eingetroffen.
Denn ietzo treten sie in so ein Stifft hinein,
Wo Nonn und Mönch zugleich in einem Bette seyn.
Erlaubet, theures Paar, daß ich mich mit euch freue,
Und annoch einen Wunsch vor euer Wohlseyn streue.
Ich weiß, daß ihr die Pflicht der Treue nicht verdammt,
Dieweil mein Wohlseyn auch von euerm Glücke stammt:

1.
Lebet wohl, entzückte Beyde,
Erndtet eitel Wollust ein!
Euer Lachen, eure Freude,
Müsse sonder Ende seyn.

Da Capo.

2.
Geht, verdoppelt Küß auf Küsse,
Weil ihr annoch Lippen fühlt,
Dieses deucht dem Hertzen süsse,
Wie ein sanffter Julep kühlt.

Da Capo.

3.
Labe dein erkrancktes Hertze,
Höchstbeglückter Bräutigam,
Und vermehre bey dem Scherze
Weiter deinen hohen Stamm.

Da Capo.

XXIIX.

Auf die S. und E. Hochzeit.

Leipzig, den 22. Januar. 1726.

DEr Mißbrauch mischet sich in alle Sachen ein,
So gut und so erlaubt ein Gläßgen Brandtewein,
So übel wird es doch, wenn mans zu häuffig trincket,
Besonders wenn darnach ein Frauenzimmer stincket.
Daß sich ein junger Mensch in Kleidern nette hält,
Ist etwas rühmliches; doch wenn er sich verstellt,

Und

Und mathematice die Falten lässet machen,
Darüber muß ein Mensch, der halb vernünfftig, lachen.
Von solcher Thorheit nun weiß auch der Ehe-Stand;
Es ist den wenigsten der rechte Punct bekannt,
Man freyt in Tag hinein, und solte doch erwegen,
Daß unser gantzes Weh und Wohl daran gelegen.
Ein Pürschgen, wenn es kaum in die Grammatic sieht,
Und lernt, was Mann, Weib, Ding, so kriegt es Appetit,
Da man doch nöthig hat, zehn Lichter anzuzünden,
Wenn man ein sammtnes Haar will an dem Barthe finden.
Am meisten pflegen sich die Eltern zu vergehn,
Denn lernt das Hännßgen kaum Papa, Mama verstehn,
So wissen sie ihm schon von Liebsten vorzusagen,
Und Ließgen, Nachbars Kind, zur Hochzeit vorzuschlagen.
So sehr die Unschuld noch zu solcher Zeit regiert,
So wird die Liebe doch allmählich eingeführt,
Die Zeiten lehren es, indem wir solche Knaben,
Die öffters mehr verstehn, als Junggesellen, haben.
Kömmt 16. 17. Jahr, so wird der Guckguck los,
Die Wollust wächst noch ehr, als wie die Klugheit, groß.
Da ist kein Haltens nicht, da geht es an ein Grähmen,
Ach, heist es, solt ich doch die Frau noch heute nehmen!
Ein Mägdgen, so was fein von Augen, Mund und Brust,
Macht bey dem ersten Blick dergleichen Leuten Lust;

Da gehn die Flammen auf, vorhero warens Kohlen,
Man schwehrt, ich nehme dich, mich soll der Hencker hohlen.
Man denckt, man wäre nur deßwegen auf der Welt,
Daß man ein Weibgen nimmt, so bald es uns gefällt.
Auf Kunst, Geschicklichkeit und Witz wird nicht geschauet,
Da wird das Pferd gekaufft, eh man den Stall gebauet.
Ich weiß das Sprichwort zwar, es heisset: Jung gefreyt
(Die Alten sagten es,) hat keinen nicht gereut.
Allein da ist es nur von Jungfern zu verstehen,
Die können füglich früh ihr Hochzeit-Fest begehen.
Warum? da ziehet sie der Mann nach seiner Hand,
Eh ihr die Weiber-List und Härtigkeit bekannt.
Ein Mägdgen, das die Welt schon ziemlich angesehen,
Kan endlich ihrem Mann gar leichte Nasen drehen.
Doch alle sind so nicht. Gesetzt, daß eine sey,
Die nicht so viel gelernt, wie Suppen oder Brey
Geschickt zu kochen sind, so ist das leicht zu heben,
Die Mutter kan ihr ja! ein alte Köchin geben.
Nächst diesem fehlen auch, die allzu säumig seyn,
Und, wenn sie 40. Jahr, und noch wohl drüber, freyn,
Die halten eine Frau vor ihren Leib zu theuer,
Und bäthen lieber erst um eine Landes-Steuer.
Man klagt, die Zeit wird schlimm, die Gelder werden rar,
Ein Mensch, der ledig ist, hat noch genung Gefahr,
Sich ehrlich in der Welt nach Nothdurfft durchzufressen,
Wer gäbe denn der Frau zu trincken und zu essen.

Sie brauchet gar zu viel. Es heist ohn Unterlaß:
Mein Schätzgen, suche Geld, ich brauche diß und das,
Und liesse sie hernach auch jährlich einmahl tauffen,
So möchte, heisset es, man von der Frau entlauffen.
Das ist ein Eigensinn, die Leute wissen nicht,
Was jener weise Mann in seinen Lehren spricht:
Wer sich ein liebes Weib läst an die Seite legen,
Erlanget auch mit ihr unfehlbar allen Seegen.
Doch endlich denckt man nach: Ich werde gleichwohl alt,
Wo find ich denn einmahl Ruh oder Aufenthalt?
Wer wird mich, fehlt dir was? in meiner Kranckheit fragen,
Mir was zu gute thun, mich heben oder tragen?
Darauf entschliest man sich; allein wie sieht es aus?
Denn will er freundlich thun, so kömmt es höltzern raus.
Das steht der Frau nicht an, sie hat das Dahlen gerne,
Da sieht der Ehestand wie Nüsse sonder Kerne.
Du, werther Bräutigam, hast gleich zu rechter Zeit,
Nicht eben allzu spät, und nicht zu früh gefreyt,
Vernunfft hat, Werthester, die Wahl selbst unterschrieben,
Wohl denen, welche so, wie du, verständig lieben!
Die Braut, die liebe Braut, die dich von Hertzen liebt,
Und der die Tugend selbst das beste Zeugniß giebt,
Wird alle den Verdruß, so offt den Ehen eigen,
(Wiewohl es treff euch nichts!) mit Treue von dir neigen.
Zuletzt beschliest ein Wunsch: Seyd, werthgeschätztes Paar,
Gesegnet und beglückt, wie Obed Edom war!
Es müsse neben euch beständiges Vergnügen,
Und nach neun Monden Frist ein liebes Kindgen liegen.

XXIX.

Auf die J. und H. Hochzeit.

Leipzig, den 29. Januar. 1726.

DRAMA PER MUSICA.

Liebe und Freyheit.

Aria.

Liebe. Angenehme
Freyh. Schwere Liebes- } Ketten tragen,
Liebe. Sich der Einsamkeit
Freyh. Und der Freyheit sich } entschlagen,
Liebe. Ist ein
Freyh. Ist kein } Vorsatz, welcher schön.
Liebe. Frey und ungezwungen
Freyh. Frey und doch gezwungen } lieben,
Liebe. Macht die Seelen-Wunden los,
Freyh. Macht die Seelen-Wunden groß,
Nichts kan mehr die Brust betrüben,
Als in Liebes-Fesseln gehn.
Liebe. Angenehme
Freyh. Schwere Liebes- } Ketten tragen,
Liebe. Sich der Einsamkeit
Freyh. Und der Freyheit sich } entschlagen,
Ist ein
Ist kein } Vorsatz, welcher schön.

Recit.

Recit.

Fr. Bethörter Schluß!
Die Liebe sich zu wehlen,
Heist mit Verdruß
Ein freyes Hertz vermählen.
Der Wille wird gebunden,
Der Sinnen ungezwungner Lauff
Hört selber auf.
Wo sind da die vergnügten Stunden?

Aria.

Ich will nicht, ich mag nicht,
Cupido, geh fort.
Ich hätte die Briefe, daß ich mich verliebte,
Mein Hertze mit trüglicher Hoffnung betrübte,
Nur sage kein Wort.
Ich will nicht, ich mag nicht,
Cupido, geh fort.

Recit.

Betrogner Sinn,
Der vor der Liebe sich entsetzt,
Und ihre süsse Lust
Vor eine Last und Bürde schätzt!
Hat nicht der Himmel selbst das Lieben
In unsre Brust
Gezeichnet und geschrieben.
Und die Natur
Folgt ja! in allen solcher Spur.

Zwar ist es, wenn man liebt,
Daß man sein Hertz
Und auch die Freyheit von sich giebt:
Allein heist dieses nicht vergnügt,
Wenn man davor ein ander Hertz
Und eines andern Freyheit kriegt?

Aria.

Ja, ja, ich will es nur gestehn,
Ich bin vergnügt in meinen Flammen,
Die Gluth ist süß und wunderschön.
Wer solche Triebe will verdammen,
Der zancke selber mit den Sternen,
Warum sie uns das Lieben lernen.

Recit.

Fr. Was ist die Liebe doch?
Ein schweres und verborgnes Joch.
L. Sie ist ein Qvell, der Zucker-Wasser qvillt;
Ein süsser Tranck,
Der Hitze macht und Kälte stillt.
Fr. Da man bey guten Tagen kranck,
L. Für aller Leidenschafften Weh
Die beste Panace.

Aria.

Roth und weiche Wangen
Küssend zu umfangen,
Zarte Hände drücken,
Mund auf Mund und Brust auf Brust,
Ist die allerschönste Lust
Und ein sanfft Entzücken.

Aria.

Freyh. Was ist ein Kuß? ein leerer Possen,
Der manchmahl trocken, manchmahl naß,
Und wenn man denckt, man kriegte was,
So hat man doch nur Wind genossen.
Vor Kinder ist es, wenn man dahlet,
Ein Kuß ist gleichsam ein Confect,
Das an den Wänden abgemahlet,
Und weder gut noch übel schmeckt.

Recit.

Gesetzt,
Daß das verliebte Spiel
Des Hertzens innerstes ergötzt,
Und daß in einer süssen Liebe
Die Ruhe zweyer Seelen bliebe,
So heist es doch zuletzt:

Arioso.

Es lieben ihrer viel,
Doch wenig sind getreu.

L. So schaue denn das edle Paar,
Und nimm die treuen Triebe
Der ewig unzertrennten Liebe,
An ihnen mit mir wahr.
Wie Hertz und Hertz zusammen brennen,
Die nichts als nur der Tod kan trennen.
Ich selber bin dabey vergnügt,
Mein Wunsch, der mir schon auf den Lippen liegt,
Soll dessen Zeuge seyn.
Fr. So stimm ich auch mit ein.

Aria.

Aria.

Schertze mit Freuden, vollkommenes Paar!
Wohl und Glücke
Sey dein stündliches Geschicke,
Nur der Kummer sey dir rar!
Schertze mit Freuden, vollkommenes Paar!
Alles Seegens Mildigkeit,
Blühende Zufriedenheit,
Wohne bey euch immerdar!
Schertze mit Freuden, vollkommenes Paar!

XXX.

Auf die F. und W. Hochzeit.

Erfurth, den 5. Febr. 1726.

Eine Frau der nöthigste Haußrath.

Gehrter Freund,
Es ist zu schliessen,
Daß dir dein aufgebautes Hauß
Viel Sorg und Mühe kosten müssen,
Nun aber ist die Arbeit aus.
Die Zimmer sind bestellt, die Feuermauer brennet,
Und das Gebäude wird zum göldnen Schiff genennet.

Ein Hauß will auch nicht alles machen,
Daß man ein Haußwirth heissen kan;
Man schafft ein Hauffen Sieben-Sachen
Von grossen Summen Geldes an;

Es wollen Betten seyn/ Gardinen/ grosse Spiegel,
Zinn/ Meßing/ Kupffer-Werck, und Schüssel/ Töpff
und Tiegel.

Wiewohl ich kan unfehlbar hoffen/
Der Haußrath, den man haben muß/
Wird auch nun bey dir angetroffen/
Und noch darzu im Uberfluß.
Allein so viel ich kan aus der Erfahrung schliessen/
So hat dir doch bißher das beste fehlen müssen.

Das ist ein liebes Weib gewesen/
Das muß bey einem Haußwirth seyn.
Und wenn wir in der Bibel lesen/
So heists: der Mann sey nicht allein!
Es ist vor ihn nicht gut, in Einsamkeit zu bleiben,
Darum sind Weiber da/ daß man sich soll beweiben.

Was ist ein groß Gebäude nütze,
So köstlich als es aufgestellt/
Wenn solches keine feste Stütze
In steter Dauer unterhält?
Und wo die Weiber nicht die Last der Wirthschafft
tragen,
So ist der Vortheil schlecht, so ist der Mann geschlagen.

Ein Mann hat vieles zu verrichten/
Die Wirthschafft bleibet meist zur letzt.
Die Frau hat aber nichts zu dichten/
Als was es in der Küche setzt;

Sie geht im Hause rum, und sieht, wie alles stehet,
Sie biegt bey Zeiten vor, wo was zu Grunde gehet.

Das ist die gröste Kunst zu nennen,
Den Bau, den man hat aufgericht,
Im Stande zu erhalten können;
Das kan man ohne Weiber nicht.
Denn davor sorgen sie, und gleichen denen Schnecken,
Die allenthalben sich mit ihrem Hause decken.

Ein neues Hauß kan leicht veralten,
Die Weiber aber werden das
Beständig schön und reinlich halten;
Sie putzen ja ohn Unterlaß.
Die Zimmer lassen sie, wie auch die Fenster scheuern,
Und das, was nöthig ist, der Mode nach verneuern.

Und also wenn ein Hauß soll prangen,
So muß es Schmuck und Wohlergehn
Von einer Ehe-Frau erlangen,
Denn sie macht dauerhafft und schön.
Und wie ein Mann allein vor seine Männer-Sachen,
So wird auch eine Frau vor ihre Wirthschafft wachen.

Drum bist du weißlich angekommen,
Daß du dir, werthgeschätzter Freund,
Ein solches liebes Weib genommen,
Das deinem Hause nützlich scheint;
Die deine Wirthschafft wird mit gröster Klugheit führen,
Und dein gesamtes Hauß mit stetem Schimmer zieren.

Dein Schiff ist sehr beglückt gewesen,
Es gieng nach Liebes-Fischerey,
Es hat ein Fischgen sich erlesen,
Das deinem Hertzen lieb und treu.
Die Schönheit, ihr Verstand, ihr Schatz gepriessner Gaben
Wird in dem Hafen dich mit viel Entzücken laben.

So blühe denn in süsser Freude,
Und sey gesegnet, schönes Zwey,
Damit euch euer neu Gebäude
Ein Paradieß der Freude sey!
Der Himmel muß ihm selbst beständig Flor versprechen!
Doch einmahl könte wohl der Ofen jährlich brechen.

XXXI.

Da Herr T. sich vergnügt, daß die F. bey ihm liegt, wolten ihm sein eigne Schrifften dieses durch P. stifften.

Leipzig, den 10. Febr. 1726.

IHr Herren, druckt mein Carmen bunt,
Macht eine rothe Zeile,
Denn meine Verse sind ietzund
Nicht vor die lange Weile;

Herr

Herr T - - nimmt ein liebes Kind
Von roth und zarten Wangen,
Drum macht mein Carmen gleichfalls Wind,
Und muß mit rothen prangen.
Hört an ein neues Quodlibet,
Ein Mischmasch vieler Dinge:
Da Jungfer Ließgen sich geflöht,
So fieng sie Schmetterlinge.
Der Esel hängt den Mantel um,
Und will zur Hochzeit bitten;
Ich gäbe nicht sechs Pfennge drum,
Und führ ietzt auf dem Schlitten.
Was macht der liebe Vater guts?
Was gilt der Schweine-Brathen?
Ihr Müttergen, seyd frischen Muths,
Der Flachs wird wohl gerathen.
Da letzt die grosse Kälte war,
Da ist der Mond erfrohren;
Die Kuh hat eine grosse Schaar
Canickelgen gebohren.
Ich bin den kurtzen Mägdgen gut,
Man kan mit ihnen dahlen.
Wenn Käthgen noch mehr spröde thut,
So will ich ihr was mahlen.
Ach nein, ich bin kein Narre nicht,
Die Jungfern sind nicht theuer.
Was kostet so ein Insult-Licht?
Je Herr, zwey gute Dreyer.
Die Ziege Käse giebt zwey Schock,
Die Kuh wird balde kalben.

Man kan sich einen Reiffen-Rock
Im Quarge bald besalben.
Ein grosser Titel ohne Geld
Sind Sachen, welche hincken;
Wem guter Enaster nicht gefällt,
Mag Lause-Wentzel trincken;
Ein Mägdgen und ein Bienen-Sieb
Ist schwerlich zu bewahren;
Die Jungfern hab ich eher lieb,
Als wie die alten Saaren;
Ein Pfeiffgen Toback bey Caffe
Sind keine Narrens-Possen.
Wenn ich nicht mehr zu Fusse geh,
So fahr ich in Carossen.
Studenten-Gut ist Gaben frey
Von Leipzig biß nach Schocher.
Wenn auf dem Breth der Zug vorbey,
So spielt man auf dem Pocher.
Das beste Merseburger Bier
Kan man in Lindnau trincken.
Ein Fontenel und ein Clistier
Giebt Frauenzimmer Schmincken.
Ein Mägdgen, das Studenten traut,
Betrügt sich aus der Weise;
Quarck, Buttermilch und Sauerkraut
Ist Tagelöhner Speise.
Das ist ein schlechter Advocat,
Dem Causemachen fremde.
Das ist ein jämmerlicher Staat,
Wenn Knochen in dem Hemde.

Der Fuchs ist zu der Fleder-Mauß
Mit in das Nest gekrochen:
Der Storch haut Bilder-Säulen aus;
Die Katze liegt im Wochen.
Der Ochse lernet das Clavier,
Der Hund spielt eine Flaute,
Der Tyger und das Murmelthier
Greifft zierlich auf der Laute.
Der Wolff bläst auf dem Dudelsack,
Der Löwe schlägt die Citter.
Der Widehopffe raucht Toback,
Der Fincke wird ein Ritter.
Der Affe lernt die Rätherey,
Und wäscht den Jungfern Spitzen.
Genug! das Schertzen ist vorbey,
Nun muß ich ernsthafft sitzen.
Herr T= = du geliebter Mann,
Betrachte noch die Zeilen,
Die dir, so viel die Andacht kan,
Zuletzt den Wunsch ertheilen:
Dein Alter blüh in steter Ruh,
Dein Stand sey voller Freude!
Dein Weibgen meyn ich auch darzu;
Lebt wohl, vergnügte Beyde!

XXXII.

Auf die E. und H. oder L. Hochzeit.

Gera, den 19. Februar. 1726.

Daß die Weiber nicht zu entbehren.

Es ist gantz wider alle Rechte,
Wenn manche Läster-Zunge spricht,
Es sey das Weibliche Geschlechte
Von keinem grossen Nutzen nicht;
Sie wüsten in der Welt nichts weiters beyzutragen,
Als wie das fünffte Rad an einem Bauer-Wagen.

Nun ist zwar dieses ein Verbrechen,
Allein, das ist doch auch zu viel,
Wenn manche Frauen höhnisch sprechen,
Sie wären bloß der Trumpff im Spiel,
Ein Manns-Volck könnte nicht (man höre nur wie trocken?)
Ein Hündgen ohne sie aus einem Ofen locken.

Drum wollen wir voriezt erwegen,
Ihr Musen, gebt was Gutes ein,
Wie viel an einer Frau gelegen,
Ob Weiber zu gebrauchen seyn.
Doch setzen wir voraus, die Männer gehen oben,
Dieweil sie die Natur selbst über sie erhoben.

Wenn

Wenn in der Welt nicht Weiber wären,
Wo kämen denn die Kinder her?
Die Männer können nicht gebähren,
So blieben Städt und Länder leer.
Daß Häuser und Geschlecht berühmt und ewig bleiben,
Ist auch der Fruchtbarkeit der Weiber zuzuschreiben.

Gesetzt, daß Männer Kinder kriegen,
Wer pflegte sie, wer wiegte sie,
Sechs Wochen in dem Bette liegen
Wär zwar vor Männer keine Müh;
Allein wie liesse das? die Windeln wieder waschen,
Den Brey im Munde käun, den Kindern Flöhe haschen.

Man sehe nur die Wirthschaffts-Sachen,
Die Küche samt der Kellerey,
Wenn das die Männer solten machen,
Was gienge nicht vor Zeit vorbey,
Wie wenig könnte man da sein Beruffs-Werck treiben,
Wer würd' aufs Rathhauß gehn, wer würde Bücher schreiben.

Und, wolte man sich Leute halten,
Gewiß, da trifft mans eben schlecht,
Es sagten ja die lieben Alten:
Der Herr sey selbst im Hause Knecht.
Da müst er spät und früh die Nas in alles stecken,
Und dennoch findet er Betrug in allen Ecken.

Bald spricht die Magd: Herr! einen Dreyer,
Wir brauchen Eßig zum Sallat,

Bald

Bald Geld zu einer Mandel Eyer,
Zu Sellerie, bald zu Spinat,
Bald soll er Hierse, Reiß, Grütz, Erbsen, Nudeln kauffen,
So möchte wohl ein Mann von Hauß und Hof entlauffen.

Ist aber eine Frau im Hause,
So ist der Mann der Sorgen los,
Die hat das Dienst-Volck in der Zause,
Der Mann legt seinen Kopff in Schooß:
Die Frau mag unterdeß, was nöthig ist, befehlen,
Und, wo es übel geht, auf das Gesinde schmehlen.

Hauptsächlich ist sie darzu nütze,
Wenn offt der Mann in Sorgen schwitzt,
Wie eine Schlaf- und Kammer-Mütze
Vor dem Calender einsam sitzt,
So kömmt die Frau darzu, und fänget an zu dahlen,
Sie streichelt ihm den Bart mehr als zu tausend mahlen.

Offt kan man keinen Schlaf nicht kriegen,
Bald streckt man sich, bald liegt man krum,
Doch wer ein Weib hat bey sich liegen,
Der klagt sein Tage nicht darum.
Im Winter darff er sich um keine Kälte härmen,
Denn eine junge Frau kan wohl das Bette wärmen.

Drum kan ein jedes leicht ermessen,
Es ist was Gutes um ein Weib.
Denn, man bedencke die Caressen,
Den angenehmen Zeit-Vertreib,

Die süsse Zärtlichkeit, das ewig treue Lieben,
So eher sterben will, als einen Mann betrüben.

Wir dürffen ihn nicht lange fragen,
Herr Bräutigam, wie er gemeynt,
Sein Zustand kan es selber sagen,
Daß er gewiß kein Weiber-Feind,
Und seine werthe Braut, der sich sein Hertz ergeben,
Weiß seine Neigungen am besten zu erheben.

Ein ächter Wunsch steht eurer Freude
Von treuer Freunde Hertzen bey:
Lebt stets vergnügt, geehrten Beyde,
Das Glücke sey euch hold und treu!
Kein wimmerndes Geschrey müß eure Lust verderben,
Es wäre denn der Ton von einem jungen Erben!

XXXIII.

Auf die K. und B. Hochzeit.

Leipzig, den 24. Febr. 1726.

Ihr neues Ehe-Paar,
Es wäre doch wohl Sünde,
Wenn meine Poesie euch nicht zu Diensten stünde,
Zumahl da euer Sinn und eure Redlichkeit
Sich ein beliebtes Mahl in meiner Brust geweiht.
So nehmt denn dieses Blatt mit wohlgeneigten Händen;
Doch eh ich meinen Kiel zum Glück-Wunsch werde wenden,
So lest das kurtze Lied, so ich hieher gestellt,
Weil es ein kleines Bild von meinem Sinn enthält:

ARIA.

ARIA.

1.

Ihr Leute, wißt ihr, wer ich bin,
Ihr P- - - kennt ihr doch,
Geht nur nach N- - G- - hin,
Da blüht mein Ursprung noch.
Der Nahme kam mir sauer an,
Die Elster-Schießerey
Hat mir das Unheyl angethan;
Jedoch es ist vorbey.

2.

Sonst bin ich ehrlicher Geburth,
Und bin kein Banckbein nicht.
Die Mutter hat mich nicht erhurt,
Das zeigt mein Angesicht,
So iedem unter Augen sieht,
Und nicht nach Schelmen-Art,
Die Blicke nach den Füssen zieht,
Und mit den Schritten paart.

3.

Was anlangt meinen andern Ruhm,
Der mich vor allen ehrt,
So führ ich ein solch Christenthum,
Das Doctor Luther lehrt.
Ich habe gleich von Jugend an
Der Tugend nachgestrebt,
Und so viel, als ein Mensche kan,
Gerecht und fromm gelebt.

4.

Aus deutschen Landen bin ich auch,
Zu St. = war mein Hauß.
Drum sag ich auch, nach altem Brauch,
Die Wahrheit deutsch heraus.
Und was ich einmahl zugesagt,
Das muß gehalten seyn,
Und wer sich was bey mir erfragt,
Erhält Ja! oder Nein.

5.

Demselben Mägdgen bin ich gut,
Das weiß und roth darbey,
Fein sittsam und gelassen thut,
Und mir allein getreu.
So eß ich mit ihr trocken Brod,
Und wenn auch alles liegt,
So bin ich doch bey meiner Noth
Einmahl mit ihr vergnügt.

6.

Ich hab ein Hertz, das meynt es treu,
Zwar einen jähen Sinn,
Doch wenn die Worte kaum vorbey,
So geht es überhin.
Von dem, dem ich einmahl geneigt,
Kan mich kein Zufall ziehn,
Und wenn er mir ein gleiches zeigt
So stürb ich auch vor ihn.

7.

Ich bin von einem frohen Geist,
Und wenn mir tausendmahl
Das Glücke gleich den Rücken weist,
So bin ich sonder Quaal.
Doch wenn mir auch ein grober Keul
Mit Schimpff und Lästern dräut,
So kriegt er sein bescheiden Theil
Mit aller Höflichkeit.

8.

Ein Junggeselle bin ich noch
Von Mutter-Leibe her,
Ob gleich den meisten dieses Joch
Jetzt leider! allzuschwer,
Ich schwere, wenn ja! was geschicht,
Daß es zu leiden ist;
Zum wenigsten verrath ich nicht,
Wen ich zuletzt geküst.

9.

Gelassenheit, Vernunfft und Zeit
Verbleibt mein Losungs-Wort,
Vielleicht geht bald die Süßigkeit
Der frohen Stunden fort.
Schreibt, werd ich einst gestorben seyn,
Auf die Beerdigung:
Hier ist P. = = Leichen-Stein,
Er war noch gut genung.

Der Bogen ist bald voll. Drum muß ich auch beschliessen,
Euch aber, werthes Zwey, mit diesem Wunsch begrüssen:
Der Himmel trag euch stets, wie Kinder, in der Schooß,
Der Wunsch ist kurtz und gut; Bin ich doch auch nicht groß.

XXXIV.

Auf die G. und M. Hochzeit.

Quedlinburg, den 26. Febr. 1726.

Die Sprache der Verliebten.

Nichts ist so sinnreich, als die Liebe,
Und in Erfindung so geschwind,
Daß selbst Cartouch und seine Diebe
Dagegen nur wie Kinder sind;
Sie steckt so voller Schelmereyen,
Als Vögel in den Wäldern schreyen.

Was weniges nur zu berühren,
So nehme man zum Unterricht,
Wenn sie will ein Gespräche führen,
So brauchet sie die Zunge nicht,
Und kan sich doch so gut erklären,
Als wenn es laute Worte wären.

Ich habe zwar wohl zu befahren,
Daß mir die Lieb ein Urtheil fällt,
Wenn ich die Kunst will offenbahren,
Die sie so hoch und heimlich hält;
Doch, da ich selbst die Liebe meide,
Ist mir vor ihrem Zorn nicht leide.

Was die Verliebten sagen wollen,
Das legen sie durch Zeichen dar,

Und wenn wir das entdecken sollen,
So nehme man die Augen wahr,
Da kan man in den meisten Stücken
Den Schlüssel des Verstands erblicken.

Hell ausgespannte Augen-Lieder
Sind Zeugen, daß der Gegenstand
Im Lieben ihnen nicht zuwider,
Denn sie befinden ihn galant;
Darum bemühen sich die Augen,
Auf einmahl alles einzusaugen.

Wenn offt die Augen finster sehen,
Und Runtzeln in der Stirne sind,
So ist gewiß etwas geschehen,
Das man nicht gar zu wohl empfindt.
Dadurch verrathen die Gedancken,
Daß sich zwey Seelen müssen zancken.

Sind nun die Augen ausgedehnet,
Dreht sich der Apffel seitenwärts,
So wird geseuffzet und gesehnet,
Da ist die Liebe voller Schmertz,
Und bittet durch das Augen-Ringen
In ihrem Leiden beyzuspringen.

Wird das vom andern wahrgenommen,
Und eben so ein Blick gethan,
So ist er zur Erhörung kommen,
Denn dieses zeigt ein Beyleid an,

Und höret eines gerne klagen,
So weiß es auch nichts abzuschlagen.

Jedoch es sind noch andre Sachen,
Mit welchen die Verliebten sich
Einander können kundbar machen:
Die Kunst ist sehr veränderlich.
Man drückt einander bey den Händen,
Das heist, auf ewig sich verpfänden.

Auch will der Husten viel bedeuten,
Er dienet offt zum Losungs-Wort
Der abgeredten Heimlichkeiten,
Es könte heissen: Schatz, geh fort,
Die Mutter wird wohl feste liegen,
Da kan uns Kuß auf Kuß vergnügen.

Man machet offters Buntereyen,
Da man die Liebste nahe hat,
Da brauchts kein Reden oder Schreyen,
Die Knie sind an dessen statt;
Da geben sie ihr Liebes-Brennen
Einander heimlich zu erkennen.

Wenn alles dieses fehl gegangen,
So setzt man seine Feder an:
Da wird das ängstliche Verlangen
In einem Briefe kund gethan,
Der ist so kläglich, daß bißweilen
Der Bothe selber möchte heulen.

Geehrtes Paar, ich mags nicht wissen,
Wie ihr die Sprache habt geführt.
Ihr seyd dem Zwange nun entrissen,
Drum wird euch von mir gratulirt;
Der Seegen, welcher euch wird laben,
Der müsse Händ und Füsse haben!

XXXV.

Auf die G. und K. Hochzeit.

Hirschberg, den 26. Febr. 1726.

Die Klugheit zu lieben.

DAs ist schon ausgemacht, die Lieb ist nicht verbothen,
Vielmehr ein hoher Trieb, der aus den Sternen rührt,
Ist, der des Menschen Brust zu solchen Flammen führt.
Allein nur daran hängt der Knothen,
Daß offt die meisten nicht verstehn,
Wie in dergleichen Fall behutsam umzugehn.

Wer sich verlieben will, der prüfe seine Liebe,
Ob sie die Tugend auch zu ihrem Ziel bestellt;
Denn wenn ein eitle Lust den Regiments-Stab hält,
So sind es ungerathne Triebe.

Es ist ein Feuer, das wohl brennt,
Doch aber auch mehr Rauch, als helle Flammen kennt.

Das liebe Frauen-Volck wird offters hintergangen,
Wenn ein verliebter Geist nach ihrer Liebe strebt,
Man höre, wie er sie den Engeln gleich erhebt,
Ein kleiner Blick hat ihn gefangen:
Er schwöret, daß sein Leib und Geist
Der Schönen, die er liebt, auf ewig eigen heist.

Doch wenn mans untersucht, so hat ein schön Gesichte
Den Zunder zum Behuf der Wollust zugericht.
Das ist der rechte Zweck der wahren Liebe nicht,
Es sind nur lauter Affter-Früchte;
Denn kömmt die Sehnsucht zum Genuß,
So läst die Liebe nach, so folget der Verdruß.

Ein Mägdgen mercke das, und lasse sich nicht fangen,
Das Schmeicheln machts nicht aus; drum muß sie sparsam seyn,
Nicht allen räume sie den Mund zu küssen ein,
Noch thue gleich, was sie verlangen.
Denn Küssen ist nicht allezeit
Der Schatten und das Mahl der wahren Zärtlichkeit.

Caressen kan zwar wohl die Liebe nicht entbehren,
Sie sind dem Zucker gleich, der Seelen angenehm,
Doch täglich zum Genuß ist solcher unbequehm,
Und wird in Galle sich verkehren.

Ein Kuß ist nur der Liebe Spiel,
Wem dieses wohl gefällt, der thue nicht zu viel.

Die keusche Sittsamkeit macht die beliebten Stricke,
Womit ein liebend Hertz ein anders binden kan,
Je mehr man was versagt, je mehr entzündet man;
Wer ernstlich liebt, geht nicht zurücke.
Was einem sauer wird gemacht,
Wird, wenn man es erlangt, um desto mehr geacht.

Man muß erst auf den Baum nach schwartzen Kirschen steigen,
Der Liebe Süßigkeit wird in der Müh erkannt;
Woran man lange baut, ist lange von Bestand,
Wer leicht liebt, läst sich leichte beugen.
Und wo die Tugend selbst mit freyt,
So schenckt der Himmel auch des Seegens Fruchtbarkeit.

Wenn ich ein Beyspiel soll von diesem allen weisen,
So stell ich aller Welt das neu verlobte Paar,
Das uns vor Augen steht, zu einem Spiegel dar.
Der Neid muß ihre Liebe preisen,
Die Tugend wünscht bey dieser Wahl:
Ach! machte man doch so die Ehen allemahl!

Das treulich meynende und liebende Gemüthe,
Die süsse Zärtlichkeit, der tugendhaffte Geist,
Und alles, was man sonst vor unvergleichlich preist,
Ist Beyderseits von gleicher Güte.
So, daß diß angenehme Zwey
An Seele, Geist und Sinn vollkommen einerley.

Die

Die werthe Jungfer Braut hat in der That erwiesen,
Daß sie dem Nahmen nach mit Klugheit ausgerüst,
Da sie sich einen Mann, der liebens-würdig ist,
Zu ihrem Bräutigam erkiesen.
Der Himmel muß es selbst gestehn,
Daß Beyder Liebes-Gluth so tugendhafft als schön.

Der wird, Geehrteste, auch meinen Wunsch beglücken,
Es müsse Glück und Heyl um euch, wie Seulen,
stehn!
Kein Fall vermöge nicht das feste Wohlergehn
Von seiner Staffel zu verrücken!
Geht, Werthe, geht nach eurer Ruh,
Die Liebe sieht mit Lust dem zarten Schertzen zu.

XXXVI.

Auf die H. und H. Hochzeit

Leipzig, den 3. Martii 1726.

IN Quidli- Quädli- Quodlibet
Schickt sich vor alte Leute,
Vor einen, der auf Heyrath geht,
Und auch vor junge Bräute.
Ein frischer Hahn, ein junges Huhn,
Ist ein erwünschtes Essen,
Und wem die Zähne wehe thun,
Der schicke nur nach Hessen.
Ein flincker Mann ins Hospital
Ist würcklich zu verdammen,

Ein Gläßgen Wein, ein Stückgen Aal,
Räumt sich gar wohl zusammen;
Bon jour, Herr Juncker Schweine-Bart,
Sind eure Sauen trächtig?
Der Mogul hat sich starck verwahrt,
Der Türcke wird zu mächtig.
Der Ochse hat ein scharff Gehör,
Der Fuchs hat seine Gänge.
Ein Brief mit Mouchen gilt nicht mehr,
Als etwan achtzehn Pfennge;
Es ist ein Ding, das gar nicht rar,
Wenn zwey Verliebte maulen.
Ihr Jungfern, nehmt das Kräntzgen wahr;
Der Mist fängt an zu faulen.
Ey! rufft mir doch die junge Magd,
Sie soll die Hosen flicken;
Hat dich der Hencker denn geplagt,
Wer wird so grausam zwicken.
Wer seine Waaren theuer giebt,
Bleibt mit der Nase stecken.
Ach Mägdgen, thu nicht so verliebt,
Ich kan nicht immer lecken.
Ey! Jungfer Lengens Finger-Huth
Ist gantz und gar zubrochen,
Die Nadel, (was der Hencker thut!)
Hat Löcher durch gestochen.
Der Mufti hat den Groß-Sultan
Zu einem Schmauß geladen.
Pfui! schämt euch doch, Herr Urian,
Mit den gemachten Waden.

Die Giecke brennt, tragt Wasser zu,
Das Hemd ist voller Feuer.
Ein neuer Rock, ein alt paar Schuh,
Das steht als wie der Geyer.
Ein Pursche, der kein Geld nicht hat,
Muß es mit Weibern halten.
Liesettgen, ich bin deiner satt,
Du hast schon grosse Falten.
Ein knapper Leib, ein weisser Strumpff,
Kan eine Jungfer zieren.
Fünff Matador und noch ein Trumpff,
Kan das ein Spiel verliehren?
Der Jungfern bester Lebens-Safft
Steckt in der Weiber-Haube.
Zu einer Junggesellenschafft
Gehört ein starcker Glaube.
Es ist der allgemeine Lauf,
Man kan sich Titel kauffen.
Die kleinen Diebe hängt man auf,
Die grossen läst man lauffen.
Wie steht es, Jungfer Nachbarin,
Hat sie noch keinen Freyer?
Wenn ich betruncken worden bin,
So eß ich saure Eyer.
Ist das nicht Bärenhäuterey,
Der Mann soll Kinder wiegen.
Herr Doctor, gebt mir Artzeney,
Vor meine krancken Ziegen.
Das ist gar eine schlechte Kunst,
Ein Mägdgen zu belauschen;

Die Katze gehet auf die Brunst,
Und paart sich mit Carrauschen.
Sieh da! was wächst mir denn daraus?
Ein Klex auf meiner Krause.
Das beste Liedgen vor ein Hauß,
Ist Broye Nine sause.
Das hätt ich nimmermehr gedacht,
Das Lämmgen hat vier Füße.
Seht wie das Kälber-Vierthel lacht
An jenem Brathen-Spieße.
Proficiat! wer hat genießt?
Was sticht mich in der Seite?
Wer sich kein Mägdgen auserkießt,
Ist eben wie Maz Deute.
Ey nun, das stünde ziemlich fein,
Die Mägdgen rauchen Knaster,
Und trincken darzu Brandtewein.
Wiewohl das ist kein Laster.
Kein besser Suppliciren ist,
Als in dem Suppen-Napffe.
Was reimt sich denn zu dieser Frist,
Ha! Ha! Herr Bräutgam Z - - .
Die Jungfer H - - wird als Braut
Sich gleichfalls zu ihm schicken,
Drum wünscht ein alte teutsche Haut
Hierzu ein stet Erqvicken.

XXXVII.

In Form eines Briefes.

Auf die H. Hochzeit.

Hildburgshausen, 1726.

Ehrter Bräutigam,

Ein Kiel von werthen Händen ließ uns die frohe Post von deiner Hochzeit senden; Er lud uns auch zugleich nach Hildburgshausen ein; Doch unser Leipzig spricht, es kan nicht möglich seyn. Es wird zwar unser Fleiß zur Ausflucht nicht viel gelten, noch dieses, daß etwan die Professores schelten; So würd auch endlich wohl zum lieben Hochzeit-Staat, und zu der Extra-Post zum allerhöchsten Rath; Allein wir haben hier was Liebes zu beschicken, und das verlanget uns zu allen Augenblicken. Wenn man nicht immer da, so wird der Hencker los, denn die Verführungen sind ietzo gar zu groß. Doch allem ungeacht, so sollen diese Zeilen statt unserer von hier zu deiner Hochzeit eilen. Sie sind so schlecht wie wir, so groß und so gemein; Räum ihn nur einen Platz am Pfeiffer-Tischgen ein. Im Geiste sehen wir, wie du das Mäulgen spitzest, da du der lieben Braut zu ihrer Seite sitzest: Du bist viel freudiger, als wenn du gleich zu Wien das allergröste Looß daselbsten soltest ziehn. Wir dachten ehedem, du würdest gar verrosten, eh du die Süßigkeit der Ehe soltest kosten. Doch da nun so ein Schatz in deinen Armen liegt, so sind wir auch entfernt bey deiner Wahl vergnügt. Du hast

etwas

etwas verweilt; Doch die es recht bedencken, die werden deinen Sinn mit keinem Spotten kräncken. Die Ehe heisset viel; Der Tod hebt sie erst auf; Denn freyen, wie bekannt, ist ja kein Pferde-Kauff. Die Klugheit, welche sonst die Handels-Sachen weisen, ist ietzo sonderlich an deinem Schluß zu preisen; Ein Kauffmann schafft nichts an, er wüste denn vorher, daß ihm das Waaren-Guth zu einem Vortheil wär. Es ist zwar wohl ein Weib kein Kauffmanns-Guth zu nennen, als welches, die nur Lust, zum Kauff bekommen können. Sie bleibet ihrem Mann zum Inventarium, und zahlt ein anderer gleich Millionen drum. Denn wenn das Mode wär, daß man verkauffen könte, was man ein schön Gesicht und liebens-würdig nennte, so kriegt ein armer Mann, der selbst nicht wohl gebildt, ein Mägdgen oder Weib, das kaum 4. Pfennge gilt. Jedennoch muß ein Mann dabey wohl überwegen, wenn er ein liebes Weib will in sein Bette legen, ob sie ihm angenehm, gehorsam und getreu, und seinen Neigungen gemäß und ähnlich sey. Dergleichen hast du dir, Herr Bräutigam, erlesen, das tugendhafftige, das Anmuths-volle Wesen, dem keine Gratie mit ihrer Reitzung gleich, verspricht dir von der Braut ein irrdisch Himmelreich. Von ihr gewinnst du viel; sie ist der Sorgen-Plage, des Tages Mühsamkeit erwünschte Niederlage. Ja! wisse, daß dir nie, weil du ein Kauffmann bist, ein vortheilhaffter Kauff, als der, gerathen ist. Viel Glücks zur Handelschafft! Viel Glücks zum Ehestande! Des Heyls Beständigkeit verknüpffe diese Bande, die Lieb und Zärtlichkeit in eure Hertzen bindt, wodurch die Cassa mehr als Cent pro Cent gewinnt. Indeß befiehlet uns das enge Blatt zu schliessen,

und

und bitten deine Braut viel tausend mahl zu grüssen; Wir aber bleiben stets, obschon incognito

Gegeben Linden-Stadt des 12ten und noch einen der Tage, die im Mond des Julii erscheinen, zu eben solcher Zeit, in der das trockne Jahr von siebzehn hunderten, und sechs und zwantzig war

Drey Diener;
unsern Sinn und Neigung
kennst du so.

XXXVIII.

Auf die H. und Z. Hochzeit.

Den 21. Aug. 1726.

OVIDII NASONIS DE PRODITIONE AMORIS MUTUI OPUS POSTHUMUM.

Oder:

Die wahren Kennzeichen einer Gegen-Liebe.

Ihr höchst vergnügtes Zwey,
Verzeihet dieser Schrifft;
Da Hymen unter euch das Band der Liebe stifft,

So

So fordert meine Pflicht, auf einen Reim zu dencken,
Und ein erfreutes Lied auf euer Fest zu schencken.
Die Liebe feyert es. Drum giebt die Dicht-Kunst ein,
Der Inhalt solle hier auch von der Liebe seyn.
Allein da Zeit und Fleiß ietzt vor was anders sorgen,
Ist der Erfahrung noch, was Liebe sey, verborgen.
Doch von Ovidio trifft man im Vatican
Ein altes Manuscript von solchen Sachen an,
Wie, nemlich, offenbar ein Liebender erkennet
Daß der geliebte Theil vor Gegen-Liebe brennet.
Weil mich nun das Latein besonders hat ergötzt,
So hab ich solches teutsch, wie folget, übersetzt,
Und euch, verlobtes Zwey, bedächtig zugeschrieben,
Ihr wißt, was lieben heißt, wie auch, was wiederlieben.
Nehmt solches gütig an, und bleibet mir geneigt,
Und höret meinen Wunsch, der biß zum Himmel steigt:
Der, so das Lieben hat dem Hertzen eingeschrieben,
Der laß euch, schönstes Paar, auch schön und süsse lieben!

Eingang.

WEr sich verlieben will, der mag zum voraus wissen,
Daß er sich in ein Werck von Wichtigkeit begiebt;
Er martert seinen Geist mit tausend Kümmernissen,
Eh er die Wahl ergreifft, und etwas schönes liebt.
Wenn nun der Schluß gemacht, so kommen erst die Plagen,
Die Sehnsucht fängt den Streit mit Furcht und Hoffnung an.
Ja! hat man Leib und Hertz der Schönen angetragen,
So weiß man doch nicht flugs, ob sie uns zugethan.

Denn

Denn iedes Frauen-Volck hält ihre Freyheit wichtig;
Sie sind den Schlössern gleich, die schwer zu stürmen
seyn;
Wenn auf dem Rathhauß schon die Ubergab richtig,
So klemmt man doch das Thor in feste Riegel ein.
Und wenn die Jungfern gleich in ihrer Seele dencken,
Dein Lieben nimmt mich ein, dein Seufftzen geht mir
nah,
Ich will, ich soll, ich muß mein Hertz an dich verschen-
cken,
Verschliest doch noch der Mund das Freuden-volle Ja!
Da hat ein Liebender zu schwimmen und zu wathen,
Die Sehnsucht zweiffelt stets an einer Gegen-Gunst:
Allein, wer achtung giebt, kan solches leicht errathen,
Wem folgendes bekannt, dem ist es schlechte Kunst.

Das I. Capitel.

Von denen Minen.

MAn sagt, das Angesicht ist einer Seelen Pforte,
Drum sehet nur darauf, noch mehr als auf die
Worte;
Denn, wie wir schon gesagt, der Mund verschweigt zu
viel,
Doch wer die Minen kennt, der hat gewonnen Spiel.
Wer eine Jungfer grüst, hab acht auf ihre Blicke,
Ob sich ein Lächeln zeigt, ob sie sich freundlich bücke,
Man seh sich klüglich um, ob sie im Fenster bleibt,
Ob sie der Vorwitz auch, uns nach zu sehen, treibt.
Sehr offt verfärben sich die Wangen auch an ihnen,
Wie wenn man irre wird, wenn uns ein Geist erschienen,

Sie

Sie werden blaß und roth; Trifft nun hiervon was ein,
So wird es eine Spur der Gegen-Liebe seyn.
Doch wird die Nase spitz, die Lippen eingebissen,
Der Mund darzu gerümpfft, das Fenster zugeschmissen,
So ist das Gegen-Spiel. Es bringe denn die Zeit,
Die alles möglich macht, auch die Gewogenheit.

Das II. Capitel.

Vom Hände-Drücken.

Verliebte können offt einander vieles fragen,
Wie auch zu gleicher Zeit darauf die Antwort sagen,
Wenn gleich der heisse Mund kein lautes Wörtgen spricht,
Ein Fremder sieht es wohl, doch er versteht es nicht.
Hierunter zehlen wir das sanffte Hände-Drücken,
Und wie die Liebenden sich offt damit erqvicken,
So kan man auch dadurch die Gegen-Liebe sehn,
Das muß nun allemahl, wie folget, so geschehn:
Reicht Chloris ihre Hand, den Daphnis anzufassen,
Und sie will selbige so gleich nicht von ihm lassen,
Ja! wenn sie noch dabey entzückt und freundlich thut,
Ist es so viel gesagt, als: Schatz! ich bin dir gut.

Das III. Capitel.

Von Gesundheit-Trincken.

Die Jungfern müssen sich, mehr als die Junggesellen,
(Es ist so eingeführt) in allem mäßig stellen;

Deß-

Deßwegen schlucken sie ein Becher-Gläßgen Wein
Offt kaum auf siebenmahl in ihren Mund hinein.
Wenn die Gesellschafft nun an euer Wohlseyn dencket,
Und diese, die ihr liebt, das Glaß, das voll geschencket,
Auf einmahl in sich trinckt, so zeigt sich auch dabey,
Daß euch ihr gantzes Hertz nicht ungewogen sey.

Das IV. Capitel.
Vom Küssen.

ES hält verzweiffelt schwer, eh manche sich entschliessen,
Daß sie den Liebenden die Lippen lassen küssen,
Indessen mangelt es an solchen Fällen nicht,
Da sie es müssen thun, wenn es zum Spaß geschicht.
Wenn sich nun solches fügt, daß euch ein Kuß gelücket,
So merckt, wenn ihr den Mund an ihre Lippen drücket,
Ob ihre Leffzen sich auch so gepreßt bemühn,
Gleichsam als wolten sie aus euch den Odem ziehn.
Wenn diesem also ist, so dencke nur ein ieder,
Mein Hertz gefällt ihr wohl, sie liebet meines wieder;
Doch wo sie nur den Mund gleichgültig stille hält,
So ist die Gegen-Gunst noch zweiffelhafft bestellt.

Das V. Capitel.
Von dem Besuch und Zusammenkünfften.

NIcht ieder kan so gleich ins Hauß zur Liebste kommen,
Der erstere Besuch wird aussen vorgenommen,

Man führet in der Nacht ein Ständgen vor das Hauß,
Und wenn ihr das gefällt, guckt sie zum Fenster raus.
Wenn nun die Liebste selbst auf Weg und Mittel sinnet,
Wie sie Gelegenheit, bey euch zu seyn, gewinnet,
Selbst in Gevatterschafft mit euch zu kommen tracht,
Und endlich euch dadurch den Zutritt offen macht;
Euch in ihr Hauß bestellt, sich eurer Ankunfft freuet,
Auch eure Gegenwart nicht vor den Leuten scheuet,
Und wenn ihr wieder geht, sich innerlich betrübt,
Das alles zeiget klar, daß sie euch hertzlich liebt.

Das VI. Capitel.

Von den Lobes-Erhebungen, oder Flatterien.

Wenn eure Schöne sagt: Sie können artig singen,
Nur ihre Stimme kan ein Eisen-Hertz bezwingen,
Ein Mägdgen lasse sich mit ihnen ja! nicht ein;
Weil sie vor ihr Geschlecht gar zu gefährlich seyn.
Wer sie nur tantzen sieht, hat recht sein Augenweide,
Ist das nicht schönes Tuch zu ihrem neuen Kleide!
Die Farb ist wohl gewehlt, ich habe selbst ein Band,
Das eben so gefärbt; Es stehet recht galant.
Sie lassen ihr Toupet gewiß in Franckreich machen?
Was schöne Leute sind, die haben schöne Sachen,
Und was dergleichen mehr, so folget dieser Schluß,
Daß sie, was ihr gefällt, nothwendig lieben muß.

Das

Das VII. Capitel.

Von Liebes-Briefen.

DJe Lieb ist wie ein Kind, sie kan nicht einsam bleiben,
Darum erfindet sie das Liebes-Brieffe-Schreiben,
Dadurch entdeckt die Hand der Seele Leidenschafft,
Das findet manchmahl mehr, als tausend Worte, Krafft,
Da kan man gleich die Spur der Gegen-Gunst bekommen,
Wenn der geliebte Theil den Brief wohl aufgenommen,
Und denn in kurtzer Zeit den schmachtenden erqvickt,
Wenn sie mit eigner Hand ihm Antwort wieder schickt.
Will sie nun seine Pein zu mehrerm Trost ergötzen,
So wird sie in dem Brief: Geliebter Engel, setzen
Und in der Unterschrifft: Ich bleibe dir getreu,
So ist das Werck gewiß, daß sie gewonnen sey.

Das IIX. Capitel.

Von Geschencken.

ZUweilen schickt man was der Jungfer zum Geschencke,
Damit sie destomehr an unsre Liebe dencke,
Wenn Holtz zum Feuer fehlt, wie können Flammen seyn?
Wer nicht mit Beeren stellt, dem geht kein Amsel ein.
Nimmt nun die Jungfer an, was man ihr schicken lassen,
Macht einen Staat daraus, geht damit auf die Gassen,

Und pranget selbst damit vor unserm Angesicht/
So zeiget sie dadurch/ daß uns ihr Hertz verpflicht.
Man kan noch deutlicher die Gegen-Gunst erblicken/
Wenn sie uns wiederum was zum Geschencke schicken;
Doch solche Moden sind sehr selten in der Welt,
Weil man von Nehmen mehr/ als wie vom Geben hält.

Das IX. Capitel.

Von der Offenhertzigkeit.

GLeichwie das Frauen-Volck nicht vieles kan verschweigen,
So sind sie auch gewohnt/ die Sachen her zu zeigen/
Die der und jener erst an sie hat übermacht/
Und, ob gleich zwar umsonst/ nach ihrer Gunst getracht.
Bald ists ein Liebes-Brief mit lauter goldnen Zügen,
Doch hat der gute Mensch die Schippe müssen kriegen,
Bald zeigt sie Uhren vor, bald einen Diamant,
Bald einen goldnen Ring, bald ein gesticktes Band.
Wenn eine dieses thut, so will sie so viel sagen,
Schau! allen diesen Crahm hab ich in Wind geschlagen,
Ich mache mir nichts draus, so kostbar als es ist,
Weil du/ geliebter Schatz/ allein mein Labsal bist.

Das X. Capitel.

Von der Eyfersucht und Zanck.

SOnst ist die Eyfersucht zwar eine Pest zu nennen/
Doch aber wenn wir sie von ihrem Mißbrauch trennen/

So

So ist sie eine Frucht, die aus der Liebe steigt,
Die von der Zärtlichkeit und ihrer Größe zeigt.
Wenn eure Liebste nun euch sieht mit andern sprechen,
So nennet sie im Geist dasselb ein groß Verbrechen,
Und wenn ihr zu ihr kommt, so wird sie höhnisch seyn,
Und räumt der Buhlerin den grösten Lobspruch ein.
Sie zanckt wohl gar mit euch, sie schweret Stahl und Eisen,
Sie woll euch aus der Brust auf Ewigkeit verweisen,
Doch eh das Viertel schlägt, so ist der Groll vorbey,
Und so ein liebend Hertz meynt es am ersten treu.

Das XI. Capitel.

Von Anhörung der Liebes-Erklärung.

Der Jungfern gröster Wunsch ist der: geliebt zu werden;
Von aussen zeigen sie zwar schüchterne Geberden.
Allein das Hertze sucht das angenehme Joch,
Und wenn man lange klagt, so hören sie es doch.
Wenn die Geliebte nun nichts weiter auszusetzen,
Als, daß die Männer offt ihr treues Wort verletzen,
Wie auch, sie glaubete, sie sey vor uns zu schlecht,
Es wäre Schertz und Spaß, man meyn es noch nicht recht.
Inzwischen aber doch den Antrag gerne höret,
Und über den Entschluß sich nicht zu starck empöret.
Und uns auf Zeit und Glück geduldig hoffen heist,
So wird die Gegen-Gunst vor gantz erlangt gepreist.

Das XII. Capitel.

Von der heimlichen Verlobung und kleinen Liebes-Freyheiten.

Offt wird die Tochter Braut, eh es die Eltern wissen,
Als die das Ehe-Band aus Vortheil meistens schliessen,
Den Kindern aber nur das Lieben angenehm,
So ist der Eltern Rath darzu offt unbeqvehm.
Wenn dieses nun geschehn, so hält man vor erlaubet,
Wenn Hand und Mund etwas so hin als wieder raubet,
Wenn man vertraulich lebt; denn so ein liebes Paar
Stellt sich das Ehe-Recht, so gut, als eigen dar.
Und also kan man wohl, bey so gestallten Sachen,
Sich keinen Zweiffel mehr der Gegen-Liebe machen,
Kurtz: Wenn die Jungfer uns ein Mäulgen selber giebt,
So ist es ausgemacht, daß sie uns wieder liebt.

XXXIX.

In Form einer Spiel-Charte.

Auf die S. und B. Hochzeit.

Leipzig, den 11. Sept. 1726.

I.

Alles heist ein Junggeselle,
Weil man unbeweibet ist.
Aber, daß du einer bist,
Der du dieses Blätgen list,
Glaub der Hencker in der Hölle.

II.

Wo im Closter bey den Nonnen
Junge Mönche mögen stehn,
Ey! so bin ich auch gesonnen,
Heute noch dahin zu gehn.

III.

Daß Jungfern Flöhe haben müssen,
Macht, daß ihr Fleisch so süsse schmeckt;
Die aber keine Flöhe heckt,
An der ist auch kein guter Bissen.

IV.

Ein Mägdgen, das Studenten traut,
Auf ihre Worte Schlösser baut,
Und den Soldaten ist gewogen,
Das bleibet niemahls unbetrogen.

V.

Für der Jugend tantzen, springen,
Lieben und galant zu seyn,
Und im Alter Lieder singen,
Trifft bey vielen Leuten ein.

VI.

Immerhin,
Bin ich eine Kupplerin,
Wenn ichs nur mit Ehren bin.

VII.

JEtzt baut man einen Galgen auf
Vor die mocquanten Seelen,
Doch hinge man sie alle drauf,
Wer wolte sie denn zehlen?

VIII.

EIn Student
Braucht ein solches Losement,
Wo was schönes zu belecken,
Schlagt doch Zeddel an die Ecken.

IX.

JUngfern brauchen alle Männer,
In der Noth gilt alles gleich:
Krumm und Lahme, arm und reich,
Schorrstein-Feger, Kohlen-Brenner.

X.

DEr Caffe bleibt mein Element,
Und Lomber mein Vergnügen,
Wer dieses beydes böse nennt,
Muß wie ein Schelme lügen.

XI.

Küst mich nur, ich mag es leiden,
Stell ich mich gleich sauer an,
O! so kehrt euch nur nicht dran:
Aber macht es fein bescheiden,

XII.

Ich bin verliebt!
Und wenn man mir ein Mäulgen giebt,
So ist mir etwan ungefehr,
Als wenn ich in dem Himmel wär.

XIII.

WO die Apotheckerin
Sauber, schön und artig sieht,
O! so zieht der Aquavit
Noch einmahl so gerne hin.

XIV.

BIß um achte,
Geht nur sachte:
Aber wenn es hat geschlagen,
Bringt mir den Caffe getragen.

XV.

DEffters denck ich in dem Bette,
Wenn ich doch was Liebes hätte.

XVI.

WAs gut schmeckt, will ich essen,
Was schön ist, kriegt Caressen:
Wenn ich mit garstgen freundlich thu,
So gehet es gezwungen zu.

XVII.

IM Lieben bin ich gern aus Flandern,
Will eine nicht, geh ich zur andern.

XVIII.

Aegdgen, die sich schmincken,
Juden, welche stincken,
Pferde, welche hincken,
Abgelegne Waare,
Gehn in einem Paare.

XIX.

Was ich liebe, bleibt verschwiegen,
Denn so kan ich alle Welt,
Die mich noch vor reine hält,
Meisterlich betrügen.

XX.

Semper lustig, nunquam Grillen!
Heisset mein Alltags-Gebrauch;
Doch bißweilen bin ich auch
Nunquam lustig, semper Grillen!
Aber nur mit Widerwillen.

XXI.

S. Andrås ist ietzt taub geworden;
Seit langen Jahren bitt ich ihn,
Mich meinem Joche zu entziehn,
Und bin noch nicht im Ehstands-Orden.

XXII.

Wenn die Mutter wolte wissen,
Wenn mich Junggesellen küssen,
Ey so währte das Gesage
Alle Stunden, alle Tage.

XXIII.

Wer bey Jungfern ist gewesen,
Hat entweder einen Kuß,
Oder aber zum Verdruß
Was von Flöhen aufgelesen.

XXIV.

Immer mit den Mägdgen dahlen,
Vater und Gevatter seyn,
Und das Zieh-Geld jährlich zahlen,
Bringet schlechten Vortheil ein.

XXV.

Deine Wangen sind verblast,
Deine Waden hängen runter;
Warum siehst du nicht mehr munter?
Weil du viel gelöffelt hast.

XXVI.

Du sprichst: Du wärest mir gewogen,
Allein es ist gewiß nicht so,
Mein Geld hat dich dahin gezogen,
Du bist ein Schelm in folio.

XXVII.

Du stöst mich heimlich mit dem Knie,
Und machst ein sehnlich Angesicht:
Doch mache dir nur keine Mühe,
In diesem Teiche fischt man nicht.

XXVIII.

XXVIII.

Schwartze Augen, schöne Wangen,
Sind den Vogel-Netzen gleich;
Junggesellen, lasset euch
Nicht zu euren Schaden fangen.

XXIX.

Mache dich nicht zu gemeine,
Denn du bist hier nicht alleine,
Sonsten fressen dich die Schweine.

XXX.

Du schließt aus meiner Mine,
Ich wäre dir recht grüne,
Allein schau in das Hertz,
Da siehest du den Schertz.

XXXI.

Ich bin vor mich,
Ein ieder sey vor sich,
Und wer mir was zuwider thut.
Der ist ein rechter 15. Huth.

XXXII.

Ich mach es wie im Lomber-Spiel!
Ich sage nichts, und dencke viel.

XL.

Auf die M. und F. Hochzeit.

Den 15. Octobr. 1726.

Kurtze Einleitung zum Ehestande,

Das ist:

Wie sich Braut und Bräutigam in, vor und nach der Hochzeit aufzuführen.

IHr allerliebstes Zwey,
Bey Arbeits-freyen Stunden
Hat sich der Trieb in mir zum tichten eingefunden,
Ich schrieb, ich weiß nicht wie, hier diese Blätter voll,
Wie Braut und Bräutigam zusammen leben soll.
Zwar viele werden das vergebne Mühe heissen,
Als brauchte dieses Werck kein grosses Kopff-Zerreissen,
Allein ich sage das, wem hier mein Rath gefällt,
Der lebt mit seiner Braut am besten auf der Welt.
Die Unschuld ist zu dem nicht gantz und gar vertrieben,
Und manche zarte Braut versteht sich schlecht aufs Lieben,
Drum hoff ich, meine Müh sey nicht umsonst gethan,
Und trag euch dieses Werck an eurer Hochzeit an.
Dich, werther Bräutigam, will ich zwar nicht beschämen,
Als wüstest du nicht, was mit Bräuten vorzunehmen;

Wer

Wer sonst studiret hat, lernt dieses auch verstehn,
Man hat Gelegenheit mit Jungfern umzugehn.
Daselbst begreifft man was; doch was mein Zweck gewesen,
Daß du, geliebter Freund die Zeilen sollen lesen,
So war es nur ein Wunsch, den ich kurtz ausgedrückt;
Sey stets mit deiner Braut gesegnet und beglückt!

Erster Abschnitt.

Vor der Hochzeit.

CAP. I.

Wenn Braut und Bräutigam zusammen sich versprochen,
So wird die Löffeley mit andern unterbrochen,
Da muß die junge Braut nach keinem andern sehn,
Da darff kein fremder Hahn vor ihrem Neste krähn.
Die Jungfern, weil sie frey, sind gleichsam subhastiret,
Wer auf sie biethen will, wird frey hinein geführet;
Doch nimmt die Obrigkeit das licitatum an,
So bleiben andere auf einmahl ausgethan.

CAP. II.

Wenn eine Hochzeit wird, so giebt es Klatschereyen,
Daß Braut und Bräutigam sich offtermahls entzweyen,
Das ist der schönste Rath; Man höre solches nicht,
Wenn gleich der beste Freund von einer Zeitung spricht.

Die

Die Junggesellenschafft gehört mit zu den Sachen,
Die einer lieben Braut am bängsten könte machen,
Allein sie glaub es nur; Und träf es ja! nicht ein,
So wird es doch vor sie kein grosser Schade seyn.
Die liebe Jungferschafft ist auch nicht Eisen-feste,
Wenn was verlohren geht, so bleibt doch noch das beste;
Und beydes ist ein Thun, das bey der ietzgen Zeit
(Vor diesem war es wohl) von schlechter Kostbarkeit.

CAP. III.

WEil wir das Paradieß den Ehen ähnlich schätzen,
So such ein liebend Paar sich selber zu ergötzen,
Man sprech einander offt bey frühen Morgen zu,
Und geh nicht eher ab, als bey der Abend-Ruh.
Hauptsächlich müssen sie einander zärtlich küssen,
Und gantze Stunden lang den Mund zusammen schliessen;
Das reitzt die Sehnsucht an, daß sie die Hochzeit-Nacht,
Die freylich lieblicher, vor gantz unschätzbar acht.
Sprecht: Heute will ich dich recht lieb, mein Hertzgen, haben!
Wenn du nicht bey mir bist, so kan mich niemand laben.
Mein bestes Bißgen du, ach du mein goldner Mann!
O seh mir einer nur das liebe Männgen an!

CAP. IV.

NUnmehro darff man sich nicht, wie vorhero, zwingen,
Und erst der Erbarkeit mit Bitten hinterbringen,
Ob man ihr Heiligthum etwas verletzen darff,
Denn ietzt ist ihr Gesetz bey weitem nicht so scharff.

Der

Der Schnür-Brust kan die Braut sich füglich überheben,
Und ihrem Marmel-Bruch den freyen Zugang geben,
Da geht der Bräutigam in das gelobte Land;
Die Liebe giebt ihm schon den Einfall in die Hand.

Anderer Abschnitt.

In der Hochzeit.

CAP. I.

SO sehr als manches Paar die Augenblicke zehlet,
Und an den Tag gedenckt, der beyder Hertz vermählet,
So weint doch manche Braut das helle Wasser her,
Als wenn der Weiber-Stand ein heßlich Leben wär.
Da muß der Bräutigam vortrefflich süße singen,
Und diesen falschen Wahn der Braut vom Hertzen bringen:
Sie solte wie ein Kind in seinen Armen ruhn,
Er würd ihr, als ihr Mann, nie was zu Leide thun.
Sie würde nun als Frau den Jungfern vorgezogen;
Wie manche würde nicht um ihren Crantz betrogen?
Nun sey sie ausser Furcht, und lebte dennoch frey,
Und wüste gantz gewiß, daß ihr ihr Mann getreu.

CAP. II.

ES ist so eingeführt, bey iedem Hochzeit-Feste,
Hat Braut und Bräutigam vergnügte Freund und Gäste;

Dar-

Darunter stellen sich auch hübsche Jungfern ein,
Da muß der Bräutigam etwas behutsam seyn.
Er darff mit selbigen nicht allzufreundlich schertzen,
Noch in der Gegenwart der Braut ein andre hertzen.
Es heist wohl nur ein Spaß; doch manche schliest so schön:
Fängst du so zeitig an, wie wird es künfftig gehn?
Drum muß der Bräutigam sich von der Braut nicht rücken,
Und sie die gantze Zeit bey ihren Händen drücken,
So ist er ihr zur Lust, den Grillen zum Betrug,
So denckt sie bey ihr selbst: Mein Mann ist heute klug!

CAP. III.

NAch Tische tantzet man. Das Essen soll sich setzen;
Da muß sich auch darbey das neue Paar ergötzen,
Doch nehme sich daselbst der Bräutigam inacht,
Daß er es mit der Braut nicht gar zu lange macht.
Wenn sie ein Stündgen nun etwan getantzet hätte,
So dächt ich, wär es Zeit, er führte sie zu Bette.
Sie selber sagt es nicht, und wenn sie noch so laß,
Das macht, sie zieret sich, und schämt sich noch etwas.

CAP. IV.

WEnn sie nun beyderseits ins Schlaf-Gemach getreten,
So soll das junge Paar, wie dort Tobias, bethen,
So wird der Ehestand ein Stand des Seegens seyn,
So findt sich alle Jahr Sohn oder Tochter ein.

Auch soll der Bräutigam sich um die Braut bemühen,
Den angepreßten Staat der Kleider auszuziehen;
Er decke selbst zuerst das Ober-Bettgen auf,
Und lasse denn hernach der Liebe freyen Lauff.
Der Braut soll gegentheils nicht, wie des Taubmanns Frauen,
Vor ihrem Ehemann im Hochzeit-Bette grauen,
Sie steige frisch hinein, sie wird es doch wohl sehn,
Was ihr vor Hertzeleid daselbsten wird geschehn.

Dritter Abschnitt.

Nach der Hochzeit.

CAP. I.

DEn andern Hochzeit-Tag wird meistens Schertz getrieben,
Bald ist das neue Paar zu lang im Bette blieben,
Bald sieht die liebe Braut so dunckel im Gesicht,
Bald ist der Purpur-Mund so roth, als gestern, nicht.
Das muß der Bräutigam nicht allerdings verneinen,
Doch daß er seiner Braut gefällig möge scheinen,
So red er ihr das Wort. Zuweilen sey er auch
Im Schertzen wider sie: Es ist so Hochzeit-Brauch.

CAP. II.

SO bald die Hochzeit aus, so muß der Mann bedencken,
Daß junge Weiber sich, wenn sie alleine, kräncken,

Deß-

Deßwegen reis er ja! das erste Jahr nicht weit,
Und schaffe seiner Frau beständig Fröhlichkeit.
Er setze seinen Fuß niemahlen vor die Thüre,
Es sey denn, daß die Frau zugleich mit ihm spatziere.
Und läst sich das nicht thun, so sag er so zu ihr:
Ich bin den Augenblick, mein Engel, wieder hier.

CAP. III.

Offt wird das Weibgen kranck; Es kommen Ubelkeiten,
Die Zähne thun ihr weh, das hat was zu bedeuten,
Dieweil das Hännßgen sich im Keller maußig macht,
Da wart und pflege sie der Mann bey Tag und Nacht.
Heist denn ein froher Tag auf Pathen-Briefe dencken,
So muß der Ehemann die Wöchnerin beschencken,
Es sey nun, was es sey, ein neues seidnes Kleid,
Ein Uhr, ein schöner Ring, wie es der Beutel leidt.

CAP. IV.

Indessen will ich hier auch kurtze Regeln geben,
Nach welchen eine Frau in Wochen solle leben,
Sie lasse da den Tranck ein wenig häuffig seyn,
Jedoch bey Leibe nicht Bier, Wein und Brandtewein.
Sie laß ihr den Anies und Fenchel wohlgefallen,
Und präparire dann ein gutes Theil Crystallen:
Ein Reiß- und Mandel-Muß giebt gute Nahrungs-Krafft,
Auch ist das Tauben-Fleisch zur Milch gar vortheilhafft.

XLI.

Auf die D. und L. Hochzeit.

Cöthen den 10. October 1726.

Daß blaue Augen das beständigste und beste in der Liebe.

MAn wird von vielen Leuten hören,
Den Männern sey es grosser Schimpff,
Wenn sie mit so viel zarten Glimpff
Das liebe Frauenzimmer ehren.
Das stünde keinen Männern an;
Man solle nur die Bibel lesen,
Ob Adam auch so klein gethan,
Wenn er bey Even ist gewesen.

Allein ich gebe zu bedencken,
Ob eine holde Freundlichkeit,
Und liebliche Bescheidenheit,
Auch Fürsten-Hoheit könne kräncken?
Ein Mann bleibt darum doch ein Mann;
Ein Weib hat gar zu viele Sachen,
Die niemand anders sehen kan,
Als daß sie ihn entzücket machen.

Ein enger Mund und weiche Wangen,
Ein zartes Fleisch und weiche Haut,
Ein Leibgen nach der Kunst gebaut,
Sind alles Sachen, die uns fangen;

Doch

Doch was nach meinem Einfalts-Sinn
Zum Qvell der Liebe könte taugen,
So gieng ich über alles hin,
Und säh allein nach schönen Augen.

Ihr Jungfern, laßt Zinober holen,
Macht eure Backen Purpur-roth,
Eßt Kreide, wie ein täglich Brod,
Vermischet sie mit Kalck und Kohlen.
Ja! wenn euch die Natur so schön
Weiß oder roth gebildet hätte,
So wird der Schmuck doch bald vergehn,
Kommt nur einmahl ins Wochen-Bette.

Und solte dieses nun verfliegen,
Wie will so dann ein Eheweib
Von einem ungestalten Leib
Die Sehnsucht ihres Manns vergnügen?
Ein Mann ist eckel von Geschmack,
Und labt ihn nichts an seinem Weibe,
So sucht er lieber den Toback,
Und extra was zum Zeitvertreibe,

Die Augen sind beständig munter,
Und bleiben wie der Sonnen-Schein;
Gehn seine Strahlen iemahls ein,
So gehn sie nur des Abends unter.
Ein neuer Tag bringt neues Licht,
Mit Lust wird man sie täglich schauen.
Kan doch den Creaturen nicht
Niemahlen vor der Sonne grauen.

Die Augen, die am allergrösten,
Und schwartze, sagt man, wären schön;
Doch soll ich, was mich dünckt, gestehn,
Die blauen sind die allerbesten.
Die schwartzen sehen etwas frey,
Und haben allzu vieles Feuer;
Sie sind daher offt ungetreu,
Und lieben viele Neben-Freyer.

Die blauen sind von beßrer Güthe,
Die sittsame Gelassenheit,
Und redliche Beständigkeit,
Bewohnen so ein schön Gemüthe.
Es ist kein beßres Ehe-Band,
Als diß, was schöne Tugend bindet,
Wo sich kein falscher Unbestand
In die Verknüpffung heimlich windet.

Das hast du, treuer Freund, erwogen,
Und eine solche liebe Braut,
Die dich mit blauen Augen schaut,
Den andern allen fürgezogen.
In blau kleidt sich der Himmel ein;
Den Himmel kan die Braut bedeuten,
Da muß ein Engel drinne seyn,
Der dir ein Eden wird bereiten.

So geh und erndte lauter Freude!
Hier ist ein Wunsch, den meine Pflicht
Aus treuen Hertzen zu dir spricht,
Der Seegen krön euch, werthe Beyde!

Doch

Doch giebt dein gantzes Hertze sich
An deine Braut, dein liebes Schätzgen,
So denck auch, liebster Freund, an mich,
Und lasse mir mein altes Plätzgen.

XLII.

Bey dem G. und von S. Trau-Actu
in Augspurg, 1726.

Jungfern-Liste, die gerne Männer haben wolten.

SO offters als in Leipzig Messen,
So stellt sich auch was neues ein.
Bald will ein Gauckler Feuer fressen.
Bald will ein Kerl von Eisen seyn.
Kurtz, wer nur weiß was Interesse,
Der kömmt nach Leipzig auf die Messe.

Cupido, den man wie das Hemde,
So forn als hinten finden kan,
That hier verwichen gleichfalls fremde,
Und gab sich als ein Meß-Gast an.
Er lieff herum als wie ein Jude,
Und brauchte keine Kauffmanns-Bude.

Wer kaufft? So fieng er an zu schreyen,
Dann schlug er einen Zeddel auf;

Ihr Herren, wer hat Lust zu freyen?
Seht, schöne Jungfern auf den Kauff
Ein iede wünscht sich einen Freyer,
Kaufft, meine Waaren sind nicht theuer.

Drauf fieng er also an zu lesen,
Lisettgen ist bald achtzehn Jahr;
Ein Kind von einem Engels-Wesen,
Und hat ein weich und blondes Haar;
Sie hat schon funffzig mahl gebeten,
Den lieben Ehstand zu betreten.

Dorindgen ist ein frommes Mägdgen,
Sie singt und betet Tag und Nacht,
Und thut bey ihrem Spinne-Rädgen
Wie es die Nonn im Closter macht.
Doch denckt sie Abends in dem Bette,
Ach! wenn ich doch was Liebes hätte.

Sabingen hat ein gut Gemüthe,
Weil sie den Nächsten gerne liebt;
Sie hält es ihr vor eine Güthe,
Wenn ihr iemand ein Mäulgen giebt,
Und wolte gerne damit sagen:
Erlöst mich doch von meinen Plagen!

Charmantgen ist von muntern Geiste,
Ihr Leib ist trefflich ausgerüst;
Doch was dabey das allermeiste,
Sie hat ein Hertz, das männlich ist;
Ein Manns-Kleid schmücket ihre Glieder,
Drum liebt sie auch die Männer wieder.

Die Erbarkeit hat bey Christingen
In ihre Brust sich gantz versteckt,
Sie hat ein Mäulgen wie ein Biengen,
Das kaum ein Pfennig überdeckt.
Sie ist wie Marcipan gebacken,
Und hat den Schelmen doch im Nacken.

Lenorgen ist gewiß recht schöne,
Die Augen sind wie ausgepicht;
Doch sprechen alle Bürgers-Söhne,
Nimm du sie hin, ich mag sie nicht;
Das macht, sie hat kein Geld im Kasten,
Und sie will doch nicht gerne fasten.

Margrethgen ist wohl ohne Zweiffel
Das reichste Mägdgen in der Stadt:
Allein nur dieses ist der Teuffel,
Daß sie kein gut Gesichte hat,
Und daß sie eine böse Sieben;
Wer Lust hat, mag sich hier verlieben.

Bey Fieckgen könnt es einer wagen,
Sie ist wohl reich und ziemlich fein:
Allein, die Leute wollen sagen,
Es sollt ihr was begegnet seyn.
Doch wer nicht eckel in dem Stücke,
Findt endlich noch ein kleines Glücke,

Susanngen ist gantz ungehalten,
Daß sie zur Zeit noch unverthan;

Ihr Angesicht ist voller Falten,
Im Munde fehlt schon mancher Zahn.
Sie hätte gerne was ins Bette,
Wann auch der Mann ein Bein nur hätte.

Geehrtester, die Jungfer-Liste
Hätt ich bey nah an dich gesandt,
Wenn ich nicht ietzt erfahren müste,
Daß du die Braut schon bey der Hand.
Sonst hättest du sie können lesen,
Ob was dabey vor dich gewesen.

So aber wünsch ich, schönste Beyde,
Euch alles Seegens Uberfluß!
Daß ieder Tag euch neue Freude
Und neu Vergnügen bringen muß.
Und endlich in den langen Wochen
Kömmts hauffen weise raus gekrochen.

XLIII.

Auf die G. und A. Hochzeit.

Lista einiger Junggesellen, so gerne Weiber hätten.

Es kamen viele Junggesellen
Nechst bey der Venus schrifftlich ein,
Die wusten kläglich vorzustellen,
Sie wolten gerne Männer seyn.

Kurtz

Kurtz drauf bekam ich gar zu lesen,
Wer diese Zeißige gewesen;
Herr Bräutgam, hier ist die Copie.
Es sind bey deinem Hochzeit-Feste
Doch schöne Jungfern deine Gäste,
Da sey so gut und denck an sie.

Cleander ist, das muß man sagen,
In seiner Kunst kein Stümper nicht:
Allein nur das ist zu beklagen,
Er hat ein heßlich Angesicht,
Und will gleichwohl ein Mägdgen haben,
Die voller Tugend, voller Gaben,
Und mehr als wie ein Engel schön.
Gesetzt, er könt auch was erhaschen,
So denckt er doch, sie möchte naschen,
Und extra in der Stille gehn.

Bellando kan vortrefflich tantzen,
Und hält besonders auf den Staat,
Er trägt ein Kleid mit seidnen Frantzen,
Und gehet wie ein Reichs-Prälat.
Das aber ist nur zu beklagen,
Der gute Mensch weiß nicht zu sagen:
Damit erwerb ich künfftig Brod;
Doch wenn ein reiches Mägdgen käme,
Die ihn umsonst zum Manne nähme,
So wär er sonder aller Noth.

Crispinus kriegte tausend Frauen,
Denn er ist ein geschickter Mann:

Allein

Allein er hat ein schlecht Vertrauen,
Ob er die Frau bewahren kan.
Er gienge gern mit der zu Bette,
Die noch viel Gluth und Jugend hätte,
Doch seine Waden sind zu matt,
Dieweil er noch bey jungen Jahren
In andrer Leute Liebes-Waaren
Sich allzustarck vergriffen hat.

Auch dieses ist ein grosser Possen,
Der den Pomponium vexirt.
Er hat einmahl zu tieff geschossen,
Und noch nicht alles abgeführt.
Da denckt er, geh ich auf die Freyhte,
Und krieg ein Mägdgen auf die Seite;
So ist die Kirmß auf einmahl aus,
Da bringet mir das Raben-Stücke,
Wenn ich mich zu der Hochzeit schicke,
Das Banck-Bein selber in das Hauß.

Sylvander wünscht nichts mehr zu küssen,
Als nur ein reich und altes Weib.
Er spricht, mit diesem guten Bissen
Ernähr ich meinen armen Leib.
Jedoch das liebste, was ich wolte,
Ist, daß sie zeitlich sterben solte,
Und setzte mich zum Erben ein.
Hernachmahls wolt ich mir von neuen
Das allerjüngste Mägdgen freyen,
Und glücklich durch die Heyrath seyn.

Herr Simplex will wohl gerne lieben,
Allein er meynt, er käme blind,
Weil manche Weiber böse Sieben,
Und ärger als der Popantz sind.
Sie wollen immer Caffe sauffen,
Bald soll man Band und Uhren kauffen,
Bald heist es: Gieb mir Geld zum Spiel!
Bald: Halte mir noch mehr Gesinde,
Ich brauch ein Amme zu dem Kinde,
Das wär ein Jahr lang gar zu viel.

Herr Bräutgam, reiß doch diese Leute
Aus ihrer angebohrnen Pein,
Und sieh, ob etwa hübsche Bräute
Vor sie bey deiner Hochzeit seyn.
Und endlich laß ich dir zu Ehren
Den Wunsch aus guten Hertzen hören:
Seyd stets vergnügt, geehrtes Paar!
Und zeigt, ob in dem neuen Orden
Aus euch was schönes ist geworden;
Der Himmel mache solches wahr!

XLIV.

Auf die K. und B. Hochzeit.

Leipzig, den 24. Nov. 1726.

Ovid.

Militat omnis amans, & habet sua castra Cupido.

So klein Cupido ist, so viel hat er Gelencke,
Zu allem schickt er sich wie ein Scherwentzel an;

Sein

Sein abgefeimter Kopff steckt voller losen Räncke,
Die ihm der Weiseste noch niemahls gleich gethan.
Er hat sonst nichts gelernt, als lieben und verlieben,
Drauf hat er ausgelernt, er könte Doctor seyn.
Und wenn ihm manchesmahl ein Streich zurücke blieben,
So fällt ihm sonderschwer schon etwas anders ein.
Vor kurtzen hat er sich in die Miliz verstecket,
Und mahlte sich den Bart, als wär er von Natur,
Das Haupt stund wie die Wand, die Schenckel ausgestrecket,
Da war sein gantzer Leib Soldatische Figur.
Nun höret den Verlauff: Die Werbung ward beschlossen,
Er sprach: Was fechten kan, ist auch zur Liebe reiff.
Die alten mag ich nicht; Sie geben keine Possen,
Sie sind zum Kriege stumpff, und auch zur Liebe steiff.
Ein Hand-Geld braucht er auch, die Leute mit zu fangen,
Das war ein zarter Blick, ein' Alabaster-Brust,
Ein Purpur-rother Mund, aus Milch zerfloßne Wangen,
Wer nun dergleichen sieht, empfängt zu dienen Lust.
Ein tapffrer General sucht tapffere Soldaten,
Sie müssen Hitz und Frost vermögen auszustehn.
Und soll der Liebes-Kampff die Braut-Nacht wohl gerathen,
So muß die Schlafsucht nicht mit in das Bette gehn.
Denselben, welche sich in seinen Dienst begeben,
Befahl er dieses Wort: Putzt fleißig das Gewehr!
Das hieß: Ihr sollet euch der Reinlichkeit bestreben,
Und gehet allzeit knopp in euern Kleidern her.

Ein

Ein schöner Aussen-Schein muß erst den Angriff wagen,
Denn wenn das Auge fällt, ists um das Hertz geschehn.
Pflegt das doch eine Furcht den Feinden einzujagen,
Wenn sie der Waffen Blitz nur in der Ferne sehn.
Soldaten müssen sich vor keinem Marche scheuen,
Es regne, wie es will, es schneye Tag und Nacht.
So wird von denen auch, die um was schönes freyen,
Die Unbequehmlichkeit und die Gefahr verlacht.
Wie manchen Tropffen Schweiß läst eine Stirne rinnen,
Eh sie den Widerstand der Grausamkeit besiegt,
Da muß man Tag und Nacht auf Art und Weise sinnen,
Eh man den Stein bewegt, der uns im Wege liegt.
Drauf fuhr Cupido fort: Nun muß ich auch berühren,
Was mein geworbnes Volck in meinem Dienst zu thun.
Vor allen lernet mir fein richtig exerciren,
Denn dieses ist der Grund, darauf wird alles ruhn.
Erst stellet das Gewehr beym rechten Fuße nieder,
Das heisset, wartet nun, biß das Commando schreyt;
Seht euch bedächtig vor; Verlieben kan sich jeder,
Wer aber weise geht, erwartet seine Zeit.
Wenn euch nun Zeit und Glück zu einer Schönen führet,
Die eure Seel entzückt, und eurer Brust gefällt,
So wird da das Gewehr bescheiden präsentiret,
Und die Ergebenheit demüthig vorgestellt.
Wird nun die Schöne nicht die Stirne finster falten/
Wird euch kein saurer Blick, kein spröder Mund gezeigt.

So

So habt ihr das Gewehr hernachmahls hoch zu halten,
Weil euer Glücke nun zur höchsten Staffel steigt.
Nun geht das Schultern an; Da müst ihr fleißig wachen,
Daß nicht ein anderer durch eure Posten dringt.
Last euch die Freundlichkeit nicht allzu sicher machen,
Wer weiß, ob nicht ein Feind auch nach der Festung ringt.
Am meisten müsset ihr die Neben-Buhler stöhren,
Behaltet die Parol: Verliebt und dennoch scheu!
Und soltet ihr etwas von weiten rascheln hören,
So machet einen Lerm, und schreyet: Rund vorbey!
Doch ist euch euer Schatz zu aller Zeit gewärtig,
Und seyd ihr überzeugt, daß sie euch hertzlich liebt,
So kommt nunmehr das Wort: Habt acht! und macht euch fertig!
Weil sich nun der Genuß in eure Hände giebt.
Schlagt an! ergreiffet sie, erfaßt sie bey den Wangen,
Und stellet eure Noth gantz unerträglich für,
Entdecket euer Hertz, eröffnet das Verlangen,
Und saget: Schönstes Kind, ich lasse nicht von dir!
Gebt Feuer! folget drauf. Nun müst ihr euch entschliessen,
(Wer etwas schüchtern ist, erzittert wie ein Laub,)
Den angenehmen Mund am zärtlichsten zu küssen,
Ein zugelaßner Kuß erstattet fernern Raub.
Sie selber wird zu euch: Rechts um! mein Engel, sagen,
Sie rücket selbst den Mund zu euren Lippen rum,
Die aber, so zu viel und allzu zeitig wagen,
Die commandiren wir nicht anders, als: Lincks um!

Das beste Tempo heist: Verdoppelt eure Glieder!
Geht hin wo Amor selbst die Liebes-Wahlstatt baut.
Und hier, vergnügtes Paar, fällt meine Feder nieder,
Weil sie noch nie so tieff in das Geheimniß schaut.
Das Glücke häng an euch, gleich festen Diamanten,
Es geh euch lieblicher, als Thee und Coffe schmeckt,
Im Lieben brauchet ihr doch keinen Adjutanten,
Weil noch in beyder Brust der Kern der Jugend steckt.

XLV.

Auf die F. und Z. Hochzeit.

Den 3. Decembr. 1726.

DJe Liebe kömmt von freyen Stücken,
Man darff ihr keinen Bothen schicken,
Der Mensch ist von Natur verliebt.
Man sagt, sie sey ein himmlisch Brennen,
Und diesen soll man englisch nennen,
Der sich in solcher Reitzung übt.
Drum ist kein Fehler unsrer Sinnen,
Wenn sie was Liebes lieb gewinnen.

So leicht als nun die ersten Triebe,
So schwer ist auch die Gegen-Liebe,
Weil offt ein Widerstand dabey.
Und da dergleichen Liebes-Plagen
Vor grosser Angst nicht zu ertragen,
So brauchen manche Zauberey.
Damit ein Hertz von Riesen-Stärcke
Die Zärtlichkeit der Liebe mercke.

Gesetzt es kommen ihrer viele
Durch solche Mittel zu dem Ziele,
Dahin sie ihre Sehnsucht führt.
So spührt dennoch solch Affter-Lieben,
Nach kurtzer Zeit vor Lust Betrüben,
Dieweil es nicht vom Himmel rührt;
Doch hat man noch erlaubte Sachen,
Wodurch man kan die Liebe machen.

Man hat gleichsam zwey Kupplerinnen,
Womit die Liebe zu gewinnen:
Das ist Music und Poesie.
Gewiß, wer sich in solchen übet,
Hat, wenn er etwas schönes liebet,
Gewonnen Spiel und halbe Müh.
Ein grosser Kasten voll Ducaten
Thut nicht so viele Helden-Thaten.

Setzt sich zuweilen Naso nieder,
Und schreibt ein paar verliebte Lieder,
So wird Corinna sonder Macht.
Das Hertze fühlet zarte Regung,
Und wird in sehnende Bewegung,
So starr es sonsten war, gebracht.
Es liebt, und möchte gerne haben
Mit Küssen ihren Durst zu laben.

Man denckt, indem man was erfindet,
Daß man allein die Reime bindet;
Allein man bindet auch das Hertz.

Es wird das Leiden ausgedrücket,
Und da man es zur Liebsten schicket,
So nimmt sie Theil an solchem Schmertz.
Ein Dieb, der so ein Hertz genommen,
Kan warlich nicht in Straffe kommen.

Jedennoch kan das todte Dichten
Im Lieben nicht so viel verrichten,
Als eine schöne Melodey.
Zog Orpheus doch mit seiner Leyer,
Die unsren Zeiten wenig theuer,
Vor diesem grosse Stein herbey;
Vielmehr kan man mit Harmonien
Ein menschlich Hertze zu sich ziehen.

Wahr ist es, unser Frauenzimmer
Wird jetzt von Tag zu Tage schlimmer,
So schwaches Werckzeug als es ist.
Es weiß sich bey den Junggesellen
So spröd und eckel anzustellen,
Daß man fast alle Lust vergist,
Allein, wenn sie Musique hören,
So kan man ihre List bethören.

Ich will nur das Clavier berühren;
Gewiß! da kan man sie verführen,
Wenn die Verstellung noch so groß,
Der Händ und Säiten zierlich Schertzen
Sind alles Griffe nach dem Hertzen,
Da wird ihr gantzes Leben bloß.

Fängt nun erst an das Hertz zu schlagen,
So kan die Lieb ein mehrers wagen.

Ein Mägdgen, das erst dur gespielet,
Stimmt, wenn sie solche Lockung fühlet,
Ihr gantzes Stück in lauter moll.
Sie läst ein lustig Trillo hören,
Wenn sie dem Liebes-Gott zu Ehren
Ein Serenadgen bringen soll.
Mein Kind, mein Schatz, und andre Worte,
Sind ihre lieblichsten Accordte.

Sie, schönste Braut, läst selbst uns lesen,
Wie ihr dabey zu Muth gewesen,
Als der geliebte Bräutigam,
Der sie so treulich informiret,
Und stets so bündig musiciret,
Nach seinem Wunsch ihr Hertze nahm,
Ich weiß, er wird selbst in sich lachen,
Daß ers gewust so nett zu machen.

Ihr habt demnach, geehrten Beyde,
In gegenwärtgem Stand die Freude,
Daß euch das Band der Lieb ergötzt,
Wie muß nicht Schertz und Anmuth streiten,
Wenn ihr an die gespannten Saiten
Zusammen eure Hände setzt.
Ihr habt mit nichts als Lust und Singen
Die Zeit des Lebens hin zu bringen.

So fangt denn an zu musiciren,
Der Himmel wird den Tact schon führen,
Wie denn? In dulci jubilo.
Er schreibe nie in eure Stücken,
Wenn eure Brust sich will erquicken,
Ein trauriges Adagio,
Er laß euch offt, bey viel Gedeyen,
Das Echo in den Windeln schreyen.

XLVI.

Auf die L. und B. Hochzeit.

Das Gespräch im Reich der Liebe.

So sehr das Feld und Wald voll Schnee und starren Eisen,
So muste doch Mercur Amts halber auf die Reisen.
Er war nicht gar zu weit, so kam von ungefehr
Der kleine Liebes-Gott mit schnellen Füssen her.
Nachdem sie sich gegrüst, so gaben diese beyde
Einander ihre Hand, und hatten tausend Freude,
Daß sie den weiten Weg Gefehrten konten seyn,
Und führten das Gespräch, wie ietzo folget, ein:

Mercur.

Sieh da! du kleiner Schelm, wie hats bißher gegangen,
Wie steht dein Liebes-Heerd, will sich kein Vogel fangen?

Cupido.

Es geht noch ziemlich gut, bey mir ist stets zu thun,
Kaum, daß ich Tag und Nacht kan eine Stunde ruhn.

Mercur.

O! Nein! erzehle mir ein wenig deine Schulen,
Wie Hencker geht es zu, daß alle müssen buhlen?

Cupido.

Das macht ein innrer Trieb, den gründet die Natur,
Dann komm ich mit der Zeit, und helff ihm auf die Spur.

Mercur.

Wer liebt am hefftigsten von beyderley Geschlechten/
Die Jungfern sind es nicht.

Cupido.

Ey! ja! das sind die rechten,
Kömmt einmahl Feuer aus, so brennt es lichterloh,
Wie angezündter Speck und ausgedürrtes Stroh.
Da hab ich meine Noth; Da kommen sie gelauffen,
Und wollen sich vor Angst erhencken und ersauffen,
Cupido, sagen sie, sey unser Advocat;
Hilff uns, sonst schaffen wir uns selber einen Rath.

Mercur.

Das dächt ich nimmermehr, sie thun ja! so bescheiden,
Und werden roth und weiß, wenn sie ein Küßgen leiden.

Cupi=

Cupido.

Das ist die rechte Höh. Das ist der klare Kern/
Ich will ein Schelme seyn, sie habens hertzlich gern:
Die allzu spröde thut, die hat das meiste Feuer;
Lucinde, (wer sie kennt) hält Kuß und Schertzen theuer;
Doch hab ich sie ertappt, daß Hannß mit ihr gespielt,
Dem sie, iedoch zur Nacht, stock= Mäußgen=stille hielt.

Mercur.

So! so! ich glaub es fast; Denn wenn ich überlege,
So macht der Müßiggang den Liebes=Kitzel rege,
Schwach sind sie von Natur, ohnmächtig ist der Sinn,
Wenn nun die Liebe kömmt, so reist sie alles hin.

Cupido.

Sie sind nicht alle gleich. Offt sind sie lose Gäste,
Und thun, als wären sie gleich noch so Eisen=feste.

Mercur.

Was aber da zu thun?

Cupido.

Da nehm ich mir in acht;
Was für ein Neben=Trieb das Haupt=Werck sauer macht.
Die schöne Svavia war stoltzer als die Pfauen,
Deswegen must ich ihr ein neues Fall=Bret bauen,
Ich ehrte, rühmte sie, fiel nieder auf die Knie,
That kläglich wie ein Kind; dadurch gewann ich sie.

Mercur.

Climene machte mir im Anfang viele Müh,
Das macht, das Rabenfell sah auf Galanterie.
Da muste mein Galan sich wie ein Engel zieren,
Und riechenden Jesmin in die Peruque schmieren;
Das allerneueste, so damahls Mode war,
Darum bemüht er sich; drauf wurden sie ein Paar.

Cupido.

Das kan nicht anders seyn. Es fordern es die Sitten,
Die ietzund eingeführt; Man muß die Jungfern bitten.
Ich selber, meines Orts, verlange keine nicht,
Die auf das erste mahl: Ich liebe! zu mir spricht.

Mercur.

Ich halte nichts davon, und wäre mein Vergnügen,
Wenn ein gemästet Huhn gebraten könne fliegen,
Und setzte sich zu mir, und brächte Wein mit sich,
Und kröche selbst ins Maul, das wäre recht vor mich.

Cupido.

Das wäre gar zu faul; Wenn wir etwas verlangen,
Und sind sechs siebenmahl umsonst darnach gegangen,
Doch wenn wir auf die letzt den Wunsch gefunden sehn,
So freut man sich vielmehr, als wenn es erst geschehn.
Es ist erschrecklich viel von Plagen und Beschwerden,
Das von den Liebenden muß überwunden werden;
Bald spricht die Mutter: Nein! Bald sagt der Vater: Ja!

Mer=

Mercur.

Und wie verfährt man hier?

Cupido.

Herr! Patientia.

Mercur.

Hat doch der erste Mensch sein Weib im Schlaf genommen.

Was qvält man sich denn ietzt?

Cupido.

So gut wirds keinem kommen,
Vorietzo krön ich gleich ein solches Liebes-Paar,
Dem eine lange Zeit ihr Lieben sauer war.

Mercur.

Jetzt eben, da ich mich von dem Parnaß entfernet,
Hab ich ein neues Lied den Musen abgelernet,
Mich deucht, es solte gut zum Hochzeit-Liede seyn.

Cupido.

Ja! ja! nur fang es an, ich stimme mit dir ein.

ARIA.

I.

Geht, ihr angenehmen Hertzen,
Fanget lieblich an zu schertzen,
Und genießt der frohen Zeit,
Schaut, der Winter ist verschwunden,
Hymen bringt die schönen Stunden,
Die euch mehr als Crantz erfreut. DaCapo.

2.

Fanget an, euch liebzukosen,
Brechet die vergnügten Rosen,
Die euch Amor blühen läst!
Kommt, ihr Gratien, zusammen,
Und besingt die Liebes-Flammen,
Feyert unser Hochzeit-Fest!

Da Capo.

3.

Heyl und Seegen, Glück und Wonne,
Sey euch täglich wie die Sonne,
Die beständig scheinen muß,
Leget euch gesegnet nieder,
Und erwachet darauf wieder,
Mit verliebtem Uberfluß.

Da Capo.

XLVII.

Auf die D. und D. Hochzeit.

Magdeburg, den 28. Jan. 1727.

Daß es vortheilhaffter, einen Wittwer, als eine alte Frau zu heyrathen.

DJe Liebe hängt uns an, gleichwie ein Lämmer-Schwäntzgen,
Ein junger Lecker dahlt, ein alter Grau-Kopff schertzt,

Vergist

Vergist ein Bauer doch sein Käß und Brod im Räntzgen,
Wenn ihn die grosse Magd bey saurer Arbeit hertzt.
Ja! welcher könte sich der Liebe wohl enthalten,
Wenn er ein artig Kind von zarten Gliedern sieht,
An der die Augen schwartz, und lebhafft aufgespalten,
Und wo ein Rosen-Busch auf weichen Lippen blüht?
Jedennoch solte man zuweilen sich bezwingen,
Und nicht wie schmeltzend Wachs bey ieder Schönheit seyn.
Weil meistentheils daher die üblen Tag entspringen,
Wenn Leute blindlings zu und sonder Einsicht freyn.
Bald ist ein schön Gesicht, bald ein erhabner Tittel,
Und bald ein kostbar Kleid, worauf die Liebe fällt.
Doch niemand sorget nicht vor das beqvehmste Mittel,
Wie es im Ehestand um das Vergnügen hält.
Drum muß ein iedes wohl von Grund der Seele lachen,
Wenn ein noch junger Mensch nach alten Wittben ringt,
Was Hencker! will er wohl mit einer Leyer machen,
Die unaufhörlich brummt, wenn es am besten klingt.
Da fällt die Liebe weg. Die Runtzeln im Gesichte,
Der ausgefaulte Zahn, die gelb und welcke Haut,
Und der behaarte Mund, ist warlich ein Gerichte,
Davor dem Hungrigsten Zeit seines Lebens graut.
Ein alte Ziege mag das Saltz wohl gerne lecken,
Der Alten deucht es wohl, wenn sie was junges küst.
Allein ein solcher Kuß kan nicht viel anders schmecken,
Als Baum-Oehl oder Bier, das stinckend worden ist.
Der Zweck von solcher Eh sieht bloß nach den Ducaten,
Da steht der Tisch wohl gut, iedoch das Bette kahl.

Da

Da giebt es keinen Spaß, da braucht man keine Pathen,
Da ist ein solches Weib ein todtes Capital.
Das Extra bleibt nicht weg; Da kommen Zänckereyen,
Da gehts: Du nackter Hund, du kahler Bettelmann!
Da ist nichts heßlicher, als das so laute Schreyen,
Daß man die Gasse lang die Tittel hören kan.
Zwar ist der Trost bekannt, den sich die meisten geben,
Man denckt: Sie stirbt wohl bald. Da bin ich doch beglückt;
Allein ein altes Weib hat ein zu zaches Leben,
Und hat den jüngsten Mann wohl selbst ins Grab geschickt.
Man dencke selber nach, wie das muß thöricht passen,
Wenn noch ein junger Kerl, mein Kind, zur Alten sagt.
Und wenn ein fremder Mann, (wer wird das Lachen lassen?)
Ey! höret doch, Herr Sohn, wo ist die Mutter? fragt.
Es ist ein alte Frau wohl selbst kein Schimpff zu nennen,
Vielmehr man dienet ihr und hält sie Ehren-werth;
Nur lacht man, wenn sie sich noch will das Maul verbrennen,
Und in ein altes Schloß den Schlüssel neu begehrt.
Ein Wittber geht noch an; Wenn gleich die Männer alten,
So kleidet sie doch noch der Liebes-Appetit,
Man findet wenigstens nicht so viel Ungestalten,
Die man mit grösterm Scheu bey alten Weibern sieht.

Er

Er weiß doch allemahl ein junges Weib zu brauchen,
Sie geht zur Pflegung an, kans nicht zum Lieben seyn;
Und solt er sich einmahl am Leibe was verstauchen,
So richtet sie ihm doch den Nabel wieder ein.
Gebraucht er Artzeney, so zehlet sie die Tropffen,
Sie macht den Wärm-Stein warm, wenn er sich weh gethan;
Beliebt dem Mann Toback, kan sie die Pfeiffe stopffen,
Sie macht ihm Fidibus, und steckt sie selber an.
Ja! ja! ein junges Weib kan mit dem Alten dahlen.
Da schickt sichs: Schätzgen, komm, und krapple mich geschwind!
Ich will dir allemahl so viele Gulden zahlen,
Als in den Haaren sich ein kleines Läußgen findt.
Ein Mann, der noch so alt, hat dennoch das Geschicke,
Der allerjüngsten Frau mit Liebe vorzustehn.
Es sey, sie wäre denn ein geitzig Raben-Stücke,
Und wollte den Termin offt lassen vor sich gehn.
Ein Mann ist nie zu alt, das Wachsthum seiner Kräffte
Ist wie ein frischer Brunn, der alle Tage qvillt.
Die altende Natur wird durch die Nahrungs-Säffte,
So offt ihr was entgeht, erfrischt und angefüllt.
Du zehlst, Herr Bräutigam, bereits zwar funffzig Jahre,
Da dich das andre mahl ein zarter Engel küst,
Allein du bist ein Mann, an dem die Liebes-Waare
So gut als gäntzlich neu und unverlegen ist.
Sie, angenehme Braut, braucht sich nicht zu betrüben,
Daß sie zu ihrem Mann sich einen Wittber wehlt.
Gewiß, er wird ihr Hertz mit mehrer Inbrunst lieben,
Als mancher junger Mann, der zwantzig Jahre zehlt.

Zwey Freunde, welche sich in Leipzig drüber freuen,
Erstatten ihren Wunsch durch dieses kleine Blatt.
Das Glücke sey bey euch mit fruchtbaren Gedeyen!
Laßt sehn, ob unser Wunsch auch was geholffen hat.

XLVIII.

Auf die F. und H. Hochzeit.

Gera, den 5. Februar. 1727.

Ihr Acten, die ihr mein Vergnügen,
Der Umgang meiner Hände seyd,
Bleibt ietzt ein wenig stille liegen,
Und pfleget der Beqvemlichkeit.
Sagt denen streitenden Partheyen,
Sie solten heute mir verzeihen,
Daß sie umsonst gekommen seyn.
Bestellet sie auf morgen wieder,
Denn ietzo schreib ich Dichter-Lieder
Und kein verhaßtes Klagen ein.

Nunmehro kommt ihr Pierinnen,
Und flammet mich zum Dichten an;
Sagt meinen ungeübten Sinnen,
Was ich am besten setzen kan.
Mein Gönner, den ich theuer schätze,
Der das Geheimniß der Gesetze
Mir ehedessen kund gethan,
Sieht ietzt sein Glück in vollem Glantze,
Die Braut in ihrem Hochzeit-Krantze,
Sich aber selbst als Bräutgam an.

O! wenn

O! wenn ich mich zurücke lencke
Nach jener edlen Linden-Stadt,
Und auch dahin zurück gedencke,
Wie mich dein Mund gelehret hat,
Da ich, Patron, zu deinen Füssen,
Denselben Grund-Stein lernte wissen,
Worauf mein gantzes Glücke liegt,
So seh ich zwar die Schuld beschrieben,
Die ich Dir noch bin Rest geblieben,
Doch aber bin ich erzt vergnügt.

Wenn meine Zunge deiner gleichte,
Und an derselben Zierlichkeit
In einem gleichen Maaße reichte,
So zahlt ich mein Ergebenheit;
Mir wird zwar stets die That gebrechen,
Doch wolt ich schöne Worte sprechen,
Die Hertzen-rührig solten seyn.
So aber kan ich das nur sagen:
Du hast an mir viel beygetragen,
Davor bin ich unendlich dein.

Wenn Nacht und Schatten sind vergangen,
Wenn von Aurorens süssen Mund
Die Blumen ihren Kuß empfangen,
So freuet sich das gantze Rund,
Der holde Klang, das sanffte Lallen
Der zauberhafften Nachtigallen
Singt ein erfreutes Jubel-Lied,

Die

Die Vögel hüpffen auf den Zweigen,
Und sind bey hin- und wieder-Steigen
Um einen gleichen Zweck bemüht.

Da nun, mein Gönner, mein Gedeyen
An deinem Wohlseyn feste hangt,
So soll und muß es mich erfreuen,
Da deines Glückes Wachsthum prangt:
Ich such ein Opffer zu erfinden,
Und dir zu Ehren anzuzünden;
Doch zürne, theurer Gönner, nicht,
Wenn ich zu schlechten Weyhrauch bringe,
Wenn meine Lieder zu geringe,
Wenn meine Muse heiser spricht.

Mein Auge siehet ietzt von weiten
Die Braut, die edle H- - -
Allein ihr Pracht der Seltenheiten
Bestürtzet den entschloßnen Sinn.
Ich seh an beyden solche Gaben,
Die Engel fast nicht besser haben,
Denn hier wohnt die Vollkommenheit.
Drum leg ich meine Feder nieder,
Doch, ich ergreiffe solche wieder,
Dieweil ihr beyde gütig seyd.

Der Himmel, welcher eure Triebe,
Beglücktes Paar, zusammen fügt,
Erhalte dieses Band der Liebe
Zu allen Zeiten höchst vergnügt.

Sein Seegen müsse sich ergiessen,
Und alles Wohlseyn und Erspriessen
Auf einen Winck euch dienstbar seyn.
Das Glück bleib euch zum Eigenthume,
So geht der Glantz von eurem Ruhme
Und eurem Hause niemahls ein.

XLIX.

Auf die S. und R. Hochzeit.

Giebichenstein, den 25. Febr. 1727.

Den Jüngferlichen Zeit-Vertreib.

EIn Mägdgen kan nicht immer stricken,
Und die zerrißnen Spitzen flicken,
Es muß auch manchmahl lustig seyn.
Denn sonst verdirbet das Geblüte,
Und ein sonst aufgeweckt Gemüthe
Schläfft in der besten Jugend ein.
Nur aber muß man unterdessen
Die sittsame Bescheidenheit,
Die aller Jungfern Sonntags-Kleid,
Bey Leib und Leben nicht vergessen.

Ihr Mütter, fangt nicht an zu fluchen,
Wenn eure Töchter zum Besuchen
Bey wohlgezognen Leuten sind.

Ja! lasset euch nicht lange bitten;
Der Umgang lehret gute Sitten,
Die man nicht hinterm Ofen findt.
Auch müst ihr nicht zu Hause schmählen,
Wenn sie ein angenehmes Spiel,
(Ihr wißt, man strickt und näht nicht viel)
Dabey zum Zeit-Vertreibe wehlen.

Das Stricken und das Knöthgen machen,
Sind wohl noch gar beqveme Sachen,
Weil man darbey was reden kan.
Allein bey Lomber und Planeten
Paßiren gar zu offt Labethen,
Da geht kein ander Arbeit an.
Man muß sonst gar zu viel bezahlen,
Wir sind nicht alle so gewandt,
Daß man mit Charten in der Hand
Kan spielen sehn und artig dahlen.

Hierneben schicket sich nicht immer,
Daß das geliebte Frauenzimmer
In Compagnien könne gehn;
Man nennt sie eine Häuser-Fame,
Das ist gewiß ein solcher Nahme,
Der iedem muß verächtlich stehn.
Da kan man keiner nicht verübeln,
Wenn sie zuweilen im Roman,
Da sie das Ihrige gethan,
Doch nicht aus geiler Absicht, grübeln.

Music ist gar ein göttlich Wesen,
Und die, so diese Lust erlesen,

Entzü-

Entzücken sich selbst ausser sich:
Clavier und eine Laute rühren,
Und dabey lieblich moduliren,
O! das ist ausserordentlich.
Auch dächt ich, darff sich keine schämen,
Es schadt der Schönheit des Gesichts,
Wie man vor diesem glaubte, nichts,
Die Flöt in Hand und Mund zu nehmen.

Auch kan man ihnen nicht versagen,
Daß sie im Walde mögen jagen,
Diana hat es selbst gethan.
Den Hahn so los- als aufzuziehen,
Ist nicht allein ein Manns-Bemühen,
Es stehet auch den Jungfern an.
Man weiß wohl noch denselben Possen,
Daß eine Frauenzimmer-Hand
Den Fuchß, der auf das Dach gerannt,
Mit gröster Kunst herab geschossen.

Die dieses nicht begreiffen können,
Den darff man nur die Hof-Art nennen,
Wie sind die Damen da geübt?
Jedoch was ist der Umschweiff nütze?
Seht, unsre Braut hat das Geschütze
Und Jäger-Sachen stets geliebt.
Das ist ihr schönstes Zeit-Vertreiben,
Das wird sie auch zu dieser Frist,
Da sie zur Braut geworden ist,
Wohl schwerlich lassen unterbleiben.

Ihr Ehe-Schatz, der mit Vergnügen
Bey ihr wird in dem Bette liegen,
Findt Ober- Mittel- Nieder-Jagd.
Da wird er sich mit ihr ergötzen,
Weil sie ihm bey den Eh-Gesetzen
Die Koppel theuer zugesagt.
Kein Wünschen dürffet ihr verlangen,
Ihr werdet, hochgeehrtes Paar,
In Zeiten von drey Viertel-Jahr
Unfehlbar etwas Liebes fangen.

L.

Auf die B. und W. Hochzeit in Halberstadt. 1727.

Zwey schöne Weltliche Hochzeit-Lieder.

CUpido wolte nechst sein Handwerck recht probiren,
Es fiel ihm dazumahl dieselbe Frage bey:
Ob Junggesellen ehr zur Liebe zu verführen,
Und ob ein Frauen-Volck zu fangen schwerer sey?
Bey Jungfern fieng er an; Die thaten Eisen-feste,
Geh, Schelme, sagten sie, zum Galgen und ans Rad,
Du nimmst uns unsern Crantz, der doch das allerbeste,
Das allertheuerste, weil es kein Crahmer hat.
Doch dieses konte nicht den kleinen Gott betrüben,
Er bath, er seufftzete, beynahe weint er gar;

Er

Er schwur Zeit Lebens-lang ächt und getreu zu lieben.
Letzt sang er dieses Lied, das schön zu hören war:

1.

Ihr seyd zu schön, ihr holden Augen,
Vollkommen schön ist euer Pracht.
Soll ich verstummen oder sprechen?
Wiewohl es ist nicht mein Verbrechen,
Ihr habet mich verliebt gemacht.

Da Capo.

2.

Ich bin zu schlecht, ihr holden Augen,
Ich bin zu schlecht, und zwar vor euch.
Ach! diesen Vorwurff muß ich hören:
Euch aber ewig zu verehren,
Ist niemand meinem Eifer gleich.

Da Capo.

3.

Ich hab euch lieb, ihr holden Augen,
Ihr seyd mein Wunsch, mein Trost allein.
Ihr seyd mir alles unter allen,
Nichts kan mir so, wie ihr, gefallen,
Nichts kan, wie ihr, so schöne seyn.

Da Capo.

4.

Ich bin euch treu, ihr holden Augen;
Ich bin euch treu biß in den Sand.
Durchsucht mein Hertz; Da steht geschrieben:
Ich will getreu und edel lieben,
Das nehmt zu euern Unterpfand.

Da Capo.

5.

Ich bin zu schlecht, ihr seyd zu schöne,
Ich halt euch werth; Ich bin zu frey.
Ach sagt, soll ich mich ferner kräncken,
Laßt euer Hertze selbst bedencken:
Ich hab euch lieb, ich bin euch treu!

Da Capo.

Cupido hatte kaum das Stückgen ausgesungen,
So war der Jungfern Hertz, als wär es umgewandt;
Sie kamen selbst um ihn, wie Böckgen, rum gesprungen,
Sie küsten ihm den Mund und drückten seine Hand.
Das lose Venus-Kind fieng hertzlich an zu lachen,
Und sagte: Beist mir nur kein Loch in Mund hinein.
Nunmehro will ich auch verliebtes Manns-Volck machen,
So dann will ich vor euch schon auch besorget seyn.
Cupido gieng hierauf zu denen Junggesellen,
Dieselben hörten ihn noch gar gelassen an:
Allein indem er sie will auf die Probe stellen,
So will kein einiger mit guten Willen dran.
Sie wurden wohl verliebt, sie fiengen an zu schertzen,
Sie dahlten, wenn etwas vor ihren Schnabel kam;
Doch solten sie ein Kind aus Heyraths-Absicht hertzen,
Und einer eigen seyn; so gieng ein ieder lahm.
Der sprach: Der Ehestand ist wie ein Vogel-Bauer,
Die Freyheit ist verschertzt, die gute Zeit verhaust.
Parbleu! wie sieht die Frau wie Eßig-Brathen sauer,
Wenn ihr der Mann im Wein ein Thälergen verschmaust.

Ein

Ein andrer sagte so: Die Weiber sind zu theuer,
Thun sie die Lippen auf, so heist es: Gieb mir Geld:
Bald vor ein neues Kleid, und bald vor Speck und Eyer,
Bald wird ein Nahmens-Fest, bald sonst was angestellt.
Das war nun allerdings Cupido sehr zuwider,
Er schalt erschrecklich arg auf solchen Eigensinn,
Und setzte sich hierauf an einen Schreib-Tisch nieder,
Und schriebe folgendes in lauter Boßheit hin:

1.

Die Liebe fängt vom Himmel Flammen,
Ihr Wesen ist gerecht und rein.
Die Engel lieben sich zusammen,
Wie kan es Menschen schädlich seyn?
Drum wehlet diesen edlen Trieb,
Und habet schöne Kinder lieb.

2.

Ein liebes Weib in Armen haben,
Heist in dem Himmel selber seyn;
Da wird die Traurigkeit begraben,
Da schläfft ein Hertz auf Schwanen ein.
Die Seele deckt sich in der Ruh
Mit zärtlichem Vergnügen zu.

3.

Das Streicheln, Pflegen, Lieben, Küssen,
Das sanffte Drücken an die Brust,
Kan nicht allein den Leib versüssen,
Es machet selbst dem Geiste Lust,
Und stellt uns in der Schwachheit hier
Den Nectar aller Götter für.

4.

O! sammlet, euch doch wie die Bienen,
Und speist der Ehe Honigseim;
Gewöhnt euch an entzückte Minen,
Und führet euch was Liebes heim,
Verschencket eure freye Brust,
Und tauschet dafür tausend Lust.

Als nun verschiedene hier dieses durchgelesen,
So fand in ihnen sich des Ehestandes Trieb.
Seht, unser Bräutigam ist auch dabey gewesen;
Er hat ein schönes Kind, als seine Seele, lieb.
So recht, geliebter Freund. Du wirst nunmehr erleben,
Daß Ehe süsse sey. Denn deine liebe Braut,
Die dir die Tugend selbst zu deiner Frau gegeben,
Hat dir so Lieb als Treu, ihr Hertz selbst anvertraut.
Und dich, geliebte Braut, wird keine Reue kräncken,
Daß dich der Ehestand mit seinem Kitzel plagt.
Du selbst wirst künfftighin in deiner Seele dencken:
Ach! warum hab ich denn nicht lange Ja! gesagt.
So bleibe, werthes Paar, in ewigem Ergötzen,
Der Höchste, welchem ihr, so wie er euch, getreu,
Woll euer Beyder Wohl auf feste Säulen setzen,
Daß euer Ehestand ein Stand des Seegens sey!

LI.

Auf die G. und B. Hochzeit.

Dreßden, den 27. May 1727.

Es bleibt darbey, ich freye nicht,
Ich eß und trinck alleine;
Wenn mich der Liebes-Kitzel sticht,
So still ich ihn mit Weine.
Die Weiber brummen fort und fort,
Und ist der Mann zum Schmause,
So höret er kein gutes Wort
Von seiner Frau zu Hause.

Nun Mägdgen biß nicht wunderlich,
Komm her, und laß dich küssen;
Du weist es ja, ich habe dich
Noch nie in Mund gebissen.
Ein plumper Fuß braucht knappe Schuh,
Die Amme läst sich schnüren,
Cathringen mach das Mäulgen zu,
Es geht ein Qvarck spatzieren.

Ey! Schade, Ließgens Angesicht
Hat schon zu zeitig Falten.
Ein Junggeselle kan sich nicht
Stets an den Himmel halten.
Mein Herr, wo sind die Waden hin?
Wir sind all arme Sünder.
So wahr ich keusch und ehrlich bin,
Ich liebe schöne Kinder.

Pastet und Braut ist einerley,
Das Best ist in der Mitten,
Und wenn drey Viertel-Jahr vorbey,
So wird sie angeschnitten,
Der Groß-Knecht führt die Magd ins Heu,
Und legt sich an den Schober.
Schatz, bist du mir nicht stets getreu,
Thu ich dir was in Kober.

Wer wird denn so ein Pinsel seyn,
Und sich vor Jungfern scheuen?
Ihr Bauern thut die Rüben ein,
Bald fängt es an zu schneyen.
Nun weiß ich, was ein Baladin
Soll um den Halß rum heissen;
Die Fliegen möchten sonsten ihn
Zu ärgerlich beschmeissen.

Ihr Leute dünget doch das Feld,
Sonst bleibt der Acker wüste.
Um Dorgen ist es schlecht bestellt,
Denn sie hat magre Finger.
Der Schnupff-Toback läst gar galant,
Man muß den Stock-Fisch bläuen.
Ach eine Junggesellen-Hand
Ist dienlich zum Gedeyen.

Wer auf die Jungfern schimpfft und schmählt,
Der kan nicht sanffte sterben.
Das Mägdgen, das ich mir erwehlt,
Das soll mein Bestes erben.

Der Hund hat so viel Flöhe nicht,
Als manche Jungfern Mängel.
Doch meines Schätzgens Angesicht
Gleicht selber einem Engel.

Was soll der Kuh Muscaten-Nuß,
Sie frist wohl Stroh und Hexel.
Es ist kein ärgerer Verdruß,
Als Bürgschafft oder Wexel.
An einem Mägdgen an der Brust
Und einer schönen Ode
Hätt ich die allergröste Lust,
Und labte mich zu Tode.

Es schmecket mir kein Bissen gut,
Als den ich selbst geniesse.
Ey! seht doch, was der Hencker thut,
Die Katze hat vier Füsse,
Die Mauß trinckt mit ihr Brüderschafft,
Der Esel bläst die Flöthe,
Die Saue macht Rhabarber-Safft,
Der Fuchs wird ein Poete.

Der Staat muß doch geführet seyn,
Wer leiht mir einen Dreyer.
Mein Kind, säuffst du denn Brandtewein,
Je reitt dich denn der Geyer?
Der Mönch zum Bethen ist verpflicht,
Doch liebt er auch die Nonne.
Des Nachtes scheint das Monden-Licht,
Am Tage leucht die Sonne.

Wir haben alle Menschen-Haut,
Die ist voll Liebes-Hitze:
Davor ist eine liebe Braut
Am allerbesten nütze.
Das wisset ihr, geehrtes Paar!
Wie dieser Schmertz zu mindern.
GOtt mehr euch nun von Jahr zu Jahr
Mit wohlgebildten Kindern!

LII.

Auf die L. und H. Hochzeit.

Budißin, den 27. May 1727.

WAs sind die Jungfern? Hertzens-Diebe,
Baut schöne Galgen, henckt sie dran!
Ihr Junggesellen, flieht die Liebe,
Flieht wie ihr wolt, es geht nicht an.
Ein Mägdgen hat zu viele Sachen,
Die uns die Liebe können machen.

Wie der Geschmack sonst unterschieden,
So geht es auch im Lieben her.
Nicht iedes schicket sich vor ieden,
Es käme der Natur zu schwer,
Wenn sie Gesichter, Mund und Brüste
Nach einem Leisten machen müste.

Der eine liebt ein rund Gesichte,
Dem andern soll es länglich seyn;

Den

Den nimmt ein Haar, das weiß und lichte,
Und jenen mehr ein schwartzes ein.
Offt liebet man ein knappes Füßgen
Von einem kleinen Pomper-Rüßgen.

Bald ist man der Natur geneiget,
Die dick und fett, und aufgebrüst,
Die biß in halben Himmel steiget,
Und grösser als der Roland ist.
Bald will man so ein Mägdgen küssen,
Das eine Spanne kan umschliessen.

Der eine hat die Jungfern gerne,
Bey denen der geschloßne Mund
Nicht grösser, als die Mandel-Kerne;
An dem die Lippen weich und rund;
Ein andrer pflegts damit zu halten,
Wenn Mund und Leffzen aufgespalten.

Die zarte Haut kan auch entzücken,
Zumahl wenn man den blauen Strich
Der Adern auswärts kan erblicken,
O! da geräth man auser sich.
Das gleicht dem schönsten Regenbogen,
Der an dem Rande roth umzogen.

Ein Mund, der schöne Lieder singet,
Und lispelt, wenn er sprechen soll,
Den ein polirter Zahn umringet,
Der ist von lauter Honig voll.

LIII.

Auf die T. und C. Hochzeit.

Dreßden, den 10. Jun. 1727.

Das liebens-würdige Sächsische, Besonders Dr - - Frauenzimmer.

Unter allen schönen Sachen,
Welche Sachsen kostbar machen,
Stehn die Jungfern oben an.
Wer mit den entfernten Schönen
Unsre Töchter will verhöhnen,
Ist wahrhafftig übel dran.
Holland ist zu eigennützig
Franckreich, England zu gemein:
Und Italien zu hitzig,
Sachsen nur muß schöne seyn.

Auch das allerkleinste Städtgen
Hat zum wenigsten ein Mägdgen,
Welches Liebens-würdig ist.
Und der muß von Hertzen lügen,
Wenn sein innerlich Vergnügen
Weder Blick noch Kuß versüßt.

Doch man muß auch überlegen:
Alles ist nicht einerley,
Und daß also dieser wegen
Offt was auszusetzen sey.

Hände, welchen die Narcissen,
Schnee und Kreide weichen müssen,
Ziehn im Hause Handschuh an.
Um die allerliebsten Wangen
Wird ein zarter Flor gehangen,
Daß der Rauch nichts schaden kan.
Ja! aus Liebe zu der Mode,
So die Backen weiß bestimmt,
Eilet manche nach dem Tode,
Wenn sie etwas schädlichs nimmt.

Hat das Hälßgen zugenommen,
Läst man alte Weiber kommen,
Denn man denckt es ist ein Kropff.
Selbst bey kühlen Sommer-Tagen
Brauchen sie, mit Gunst zu sagen!
Giecken oder Kohlen-Topff!
Schönheit ist wohl keine Sünde,
Aber gar zu zart zu seyn,
Bringt, so viel als ich befinde,
In der Wirthschafft wenig ein.

Will man schöne Kinder sehen,
So den tollen Schein verschmähen,
O! so kommt nach Dr - - hkn.
Alles ist da auserlesen,

Da ist kein gezwungnes Wesen,
Weder Stoltz noch Eigensinn.
Die sie sehen, die sie kennen,
Werden ihre Seltenheit
Schön, doch auch vollkommen nennen,
Weil sie sonder Eitelkeit.

Wenn sie in die Tempel treten,
Ist das Hertze voller Bethen,
Voller Andacht das Gesicht;
Und es scheinen aller Augen
Trost und Lehren einzusaugen,
Die der Mund der Priester spricht.
Und aus diesem kan man ziehen,
Daß in dieser Stadt allein
Alle Jungfern sich bemühen,
Engel auf der Welt zu seyn.

Sind sie wieder in dem Hause,
Bleiben sie in ihrer Clause,
Und der Wirthschafft zugethan.
Eine hat die Keller-Sachen,
Diese muß das Essen machen,
Jene nimmt sich sonst was an.
Und bey so gestalten Dingen,
Kan ein Weibgen in der Welt
Groschen auf viel Thaler bringen,
Wenn sie einsten Hochzeit hält.

In der Schnür-Brust bey den Spitzen,
Als geputzte Puppen sitzen,

Ist ein Werck das man verlacht.
Solches schadet einst dem Weibe,
Weil man sich an seinem Leibe
Zu den grösten Sünder macht.
Man ist schön im Haus-Habite,
So, daß auch ein Medicus
Bey früh-morgender Visite
Sich daran ergötzen muß.

Pflegen sie den Manns-Personen
In Gesellschafft beyzuwohnen,
Sind sie alles Tadelns frey.
Nicht zu trotzig, nicht zu höhnisch,
Nicht zu klug und aberwöhnisch,
Nicht zu keck und allzu scheu.
Und besonders sich zu hertzen,
Lassen sie gar schwer geschehn,
Wenn sie nur verliebtes Schertzen
Und nicht ernste Heyrath sehn.

Alles auf der Welt wird schlimmer,
Nur das Dr = = Frauenzimmer
Bleibet unverändert gut.
Und der muß gesegnet bleiben,
Dem, wenn er sich will beweiben,
Solch ein Kind im Schooße ruht.
Darum kanst du prophezeyen,
Werther und geehrter Freund,
Wie sich muß mein Hertz erfreuen,
Da dir so ein Glücks-Stern scheint.

Was man schön und artig nennet,
Was die Tugend ehrt und kennet,
Wohnt in deiner treuen Braut;
Denn durch Pflantzen edlen Saamens,
Und durch Erben grossen Nahmens,
Wird die feinste Frucht erbaut.
Wenn nun zwey so schöne Sinnen
Durch den heissen Liebes-Schein
Wie ein Wachs zusammen rinnen,
Muß die Fügung lieblich seyn.

Zwar ich rühme deine Triebe,
Himmel, und Verstand und Liebe
Führt sie zum Altare hin.
Doch du wirst mich nicht verdencken,
Daß es mich muß schmertzlich kräncken,
Weil ich noch alleine bin.
Unterdeß will ich mich fassen,
Und mich mit Zufriedenheit
Stiller Hoffnung überlassen;
Jedes Ding hat seine Zeit.

Nun mein Hertz wird frohen Muthes,
Und erbittet alles Gutes
Uber euch, geehrtes Paar;
GOTT, der Stiffter aller Ehen,
Geb euch tausend Wohlergehen,
Und ein fruchtbar Liebes-Jahr!
Dein Bemühen wird sich üben,
Denn mir sagt ein altes Blat,
So du mir einmahl beschrieben,
Daß du - - - Sapienti sat!

LIV.

Auf die P. und B. Hochzeit.

Kalckreuth, den 18. Jun. 1727.

Cupidens Teich- und Fisch-Ordnung.

Eingang.

CUpido, welcher stets auf gute Wirthschafft dencket,
Hat sich seit langer Zeit recht innerlich gekräncket,
Daß man der Wasser-Lust, der edlen Fischerey,
Wie auch der Teich-Bau-Kunst so gar gehäßig sey.
Die Teiche, fieng er an, und wohlgesetzte Ständer
Sind allemahl ein Schmuck und Nutzen ieder Länder;
Man spricht: Die Schäferey, ein Brau-Hauß und
ein Teich
(Ein Teich absonderlich) macht seine Herren reich.
Deswegen, fuhr er fort, will ich mit Fleiß ertichten,
Wie eine Fischerey, wie Teich-Bau einzurichten,
Dieweil mir doch bekannt, daß die verliebte Welt
Das Krebsen gerne hat, und viel von Fischen hält.

Von Einrichtung der Teiche.

§. 1.

DEr Leser zürne nicht, wir fangen an zu schertzen,
Die Teiche nennen wir vorietzt verliebte Hertzen.
Das Gleichniß möchte wohl nicht gar zu übel seyn,
Die Liebe kömmt damit vollkommen überein.

§. 2.

WEr Teiche bauen will, muß guten Boden haben,
Daß eine Nahrung sey, den Fisch damit zu laben.
Wo kalte Qvellen seyn, wo Letten oder Sand,
Daselbsten hat der Fisch gar einen schlechten Stand.
Ein Hertz, das lieben will, sey von besondrer Güthe,
Von einer treuen Gluth, von redlichem Gemüthe,
Wo kalter Eigensinn und Unbestand regiert,
Wird bey der Nase nur die Hoffnung rum geführt.

§. 3.

EIn angelegter Teich muß mitten einen Graben,
Und an dem Damm herum auch eine Tieffe haben,
So trocknet nach und nach das wilde Wasser aus,
So findet andern Theils der Fisch sein Speise-Hauß.
Ein Hertze, welches liebt, hat eben viel Gewässer,
Bald scheint ihm dieses gut, bald jenes wieder besser,
Der Geist, der flüchtig ist, kömmt niemahls zum Entschluß,
Dabey die Liebe wohl sehr schlecht gedeyen muß;
Wer nun das Werck versteht, weiß Mittel auszusinnen,
Ein Mägdgen mit Verstand und Schmeicheln zu gewinnen,
Er nehme sie mit Schertz und guten Worten ein,
So wird sie keinem mehr, als ihm, so günstig seyn.

§. 4.

ES ist nicht ieder Teich dem andern gleich zu stellen,
Bald wässert ihn das Feld, bald hat er eigne Qvellen,

Durch

Durch andre läufft ein Bach; So gehts im Lieben auch,
So manche Liebes-Wahl, so mancher Liebes-Brauch.
Bey mancher gelten viel annehmliche Geberden,
Und manche kan mit Geld gar leicht gefangen werden.
Offt hilfft ein Vorspruch viel: Und welche freyen gehn,
Die müssen sonderlich auf knappen Füssen stehn.

§. 5.

AN einem guten Damm ist trefflich viel gelegen,
Ihn muß ein fester Leim verwahren und verpflegen,
Damit das Wasser nicht aus seinen Gräntzen rinnt,
Wodurch der gantze Bau Riß oder Bruch gewinnt.
Ein ieder Liebender muß sich dahin bestreben,
Daß ihn kein anderer kan aus dem Sattel heben.
Denn wenn das Mägdgen nur ein wenig anders denckt,
So hat man viel zu thun, daß mans zu rechte lenckt.
Die Jungfern, wie bekannt, sind leichtlich zu verwehnen,
Weil sie, wie Krancke, sich nach allen Sachen sehnen.
Wenn nun ein fremder Kuß nur etwas besser schmeckt,
So sind sie von der Pest unheilsam angesteckt.

§. 6.

SO nöthig als ins Hauß ein jährlicher Calender,
So brauchet ieder Teich auch einen guten Ständer,
Der schließt das Wasser zu, macht seine Fluthen groß,
Und läßt auch, wenn es Zeit, dieselben wieder los.

Gesetzt es kommen ihrer viele
Durch solche Mittel zu dem Ziele,
Dahin sie ihre Sehnsucht führt.
So spührt dennoch solch Affter-Lieben,
Nach kurtzer Zeit vor Lust Betrüben,
Dieweil es nicht vom Himmel rührt;
Doch hat man noch erlaubte Sachen,
Wodurch man kan die Liebe machen.

Man hat gleichsam zwey Kupplerinnen,
Womit die Liebe zu gewinnen:
Das ist Music und Poesie.
Gewiß, wer sich in solchen übet,
Hat, wenn er etwas schönes liebet,
Gewonnen Spiel und halbe Müh.
Ein grosser Kasten voll Ducaten
Thut nicht so viele Helden-Thaten.

Setzt sich zuweilen Naso nieder,
Und schreibt ein paar verliebte Lieder,
So wird Corinna sonder Macht.
Das Hertze fühlet zarte Regung,
Und wird in sehnende Bewegung,
So starr es sonsten war, gebracht.
Es liebt, und möchte gerne haben
Mit Küssen ihren Durst zu laben.

Man denckt, indem man was erfindet,
Daß man allein die Reime bindet;
Allein man bindet auch das Hertz.

Es wird das Leiden ausgedrücket,
Und da man es zur Liebsten schicket,
So nimmt sie Theil an solchem Schmertz.
Ein Dieb, der so ein Hertz genommen,
Kan warlich nicht in Straffe kommen.

Jedennoch kan das todte Dichten
Im Lieben nicht so viel verrichten,
Als eine schöne Melodey.
Zog Orpheus doch mit seiner Leyer,
Die unsren Zeiten wenig theuer,
Vor diesem grosse Stein herbey;
Vielmehr kan man mit Harmonien
Ein menschlich Hertze zu sich ziehen.

Wahr ist es, unser Frauenzimmer
Wird jetzt von Tag zu Tage schlimmer,
So schwaches Werckzeug als es ist.
Es weiß sich bey den Junggesellen
So spröd und eckel anzustellen,
Daß man fast alle Lust vergist,
Allein, wenn sie Musique hören,
So kan man ihre List bethören.

Ich will nur das Clavier berühren;
Gewiß! da kan man sie verführen,
Wenn die Verstellung noch so groß,
Der Händ und Säiten zierlich Schertzen
Sind alles Griffe nach dem Hertzen,
Da wird ihr gantzes Leben bloß.

Fängt nun erst an das Hertz zu schlagen,
So kan die Lieb ein mehrers wagen.

Ein Mägdgen, das erst dur gespielet,
Stimmt, wenn sie solche Lockung fühlet,
Ihr gantzes Stück in lauter moll.
Sie läst ein lustig Trillo hören,
Wenn sie dem Liebes-Gott zu Ehren
Ein Serenadgen bringen soll.
Mein Kind, mein Schatz, und andre Worte,
Sind ihre lieblichsten Accordte.

Sie, schönste Braut, läst selbst uns lesen,
Wie ihr dabey zu Muth gewesen,
Als der geliebte Bräutigam,
Der sie so treulich informiret,
Und stets so bündig musiciret,
Nach seinem Wunsch ihr Hertze nahm,
Ich weiß, er wird selbst in sich lachen,
Daß ers gewust so nett zu machen.

Ihr habt demnach, geehrten Beyde,
In gegenwärtgem Stand die Freude,
Daß euch das Band der Lieb ergötzt,
Wie muß nicht Schertz und Anmuth streiten,
Wenn ihr an die gespannten Saiten
Zusammen eure Hände setzt.
Ihr habt mit nichts als Lust und Singen
Die Zeit des Lebens hin zu bringen.

So fangt denn an zu musiciren,
Der Himmel wird den Tact schon führen,
Wie denn? In dulci jubilo.
Er schreibe nie in eure Stücken,
Wenn eure Brust sich will erquicken,
Ein trauriges Adagio,
Er laß euch offt, bey viel Gedeyen,
Das Echo in den Windeln schreyen.

XLVI.

Auf die L. und B. Hochzeit.

Das Gespräch im Reich der Liebe.

So sehr das Feld und Wald voll Schnee und starren Eisen,
So muste doch Mercur Amts halber auf die Reisen.
Er war nicht gar zu weit, so kam von ungefehr
Der kleine Liebes-Gott mit schnellen Füssen her.
Nachdem sie sich gegrüst, so gaben diese beyde
Einander ihre Hand, und hatten tausend Freude,
Daß sie den weiten Weg Gefehrten konten seyn,
Und führten das Gespräch, wie ietzo folget, ein:

Mercur.

Sieh da! du kleiner Schelm, wie hats bißher gegangen,
Wie steht dein Liebes-Heerd, will sich kein Vogel fangen?

Cupido.

Es geht noch ziemlich gut, bey mir ist stets zu thun,
Kaum, daß ich Tag und Nacht kan eine Stunde ruhn.

Mercur.

O! Nein! erzehle mir ein wenig deine Schulen,
Wie Hencker geht es zu, daß alle müssen buhlen?

Cupido.

Das macht ein innrer Trieb, den gründet die Natur,
Dann komm ich mit der Zeit, und helff ihm auf die Spur.

Mercur.

Wer liebt am hefftigsten von beyderley Geschlechten/
Die Jungfern sind es nicht.

Cupido.

Ey! ja! das sind die rechten,
Kömmt einmahl Feuer aus, so brennt es lichterloh,
Wie angezündter Speck und ausgedürrtes Stroh.
Da hab ich meine Noth; Da kommen sie gelauffen,
Und wollen sich vor Angst erhencken und ersauffen,
Cupido, sagen sie, sey unser Advocat;
Hilff uns, sonst schaffen wir uns selber einen Rath.

Mercur.

Das dächt ich nimmermehr, sie thun ja! so bescheiden,
Und werden roth und weiß, wenn sie ein Küßgen leiden.

Cupi=

Cupido.

Das ist die rechte Höh. Das ist der klare Kern,
Ich will ein Schelme seyn, sie habens hertzlich gern:
Die allzu spröde thut, die hat das meiste Feuer;
Lucinde, (wer sie kennt) hält Kuß und Schertzen theuer;
Doch hab ich sie ertappt, daß Hannß mit ihr gespielt,
Dem sie, iedoch zur Nacht, stock-Mäußgen-stille hielt.

Mercur.

So! so! ich glaub es fast; Denn wenn ich überlege,
So macht der Müßiggang den Liebes-Kitzel rege,
Schwach sind sie von Natur, ohnmächtig ist der Sinn,
Wenn nun die Liebe kömmt, so reist sie alles hin.

Cupido.

Sie sind nicht alle gleich. Offt sind sie lose Gäste,
Und thun, als wären sie gleich noch so Eisen-feste.

Mercur.

Was aber da zu thun?

Cupido.

Da nehm ich mir in acht,
Was für ein Neben-Trieb das Haupt-Werck sauer macht.
Die schöne Svavia war stoltzer als die Pfauen,
Deswegen must ich ihr ein neues Fall-Bret bauen,
Ich ehrte, rühmte sie, fiel nieder auf die Knie,
That kläglich wie ein Kind; dadurch gewann ich sie.

Mercur.

Climene machte mir im Anfang viele Müh,
Das macht, das Rabenfell sah auf Galanterie.
Da muste mein Galan sich wie ein Engel zieren,
Und riechenden Jesmin in die Peruque schmieren;
Das allerneueste, so damahls Mode war,
Darum bemüht er sich; drauf wurden sie ein Paar.

Cupido.

Das kan nicht anders seyn. Es fordern es die Sitten,
Die ietzund eingeführt; Man muß die Jungfern bitten.
Ich selber, meines Orts, verlange keine nicht,
Die auf das erste mahl: Ich liebe! zu mir spricht.

Mercur.

Ich halte nichts davon, und wäre mein Vergnügen,
Wenn ein gemästet Huhn gebraten könne fliegen,
Und setzte sich zu mir, und brächte Wein mit sich,
Und kröche selbst ins Maul, das wäre recht vor mich.

Cupido.

Das wäre gar zu faul; Wenn wir etwas verlangen,
Und sind sechs siebenmahl umsonst darnach gegangen,
Doch wenn wir auf die letzt den Wunsch gefunden sehn,
So freut man sich vielmehr, als wenn es erst geschehn.
Es ist erschrecklich viel von Plagen und Beschwerden,
Das von den Liebenden muß überwunden werden;
Bald spricht die Mutter: Nein! Bald sagt der Vater: Ja!

Mer=

Mercur.

Und wie verfährt man hier?

Cupido.

Herr! Patientia.

Mercur.

Hat doch der erste Mensch sein Weib im Schlaf genommen.

Was qvält man sich denn ietzt?

Cupido.

So gut wirds keinem kommen,
Vorietzo krön ich gleich ein solches Liebes-Paar,
Dem eine lange Zeit ihr Lieben sauer war.

Mercur.

Jetzt eben, da ich mich von dem Parnaß entfernet,
Hab ich ein neues Lied den Musen abgelernet,
Mich deucht, es solte gut zum Hochzeit-Liede seyn.

Cupido.

Ja! ja! nur fang es an, ich stimme mit dir ein.

ARIA.

I.

Geht, ihr angenehmen Hertzen,
Fanget lieblich an zu schertzen,
Und genießt der frohen Zeit,
Schaut, der Winter ist verschwunden,
Hymen bringt die schönen Stunden,
Die euch mehr als Crantz erfreut. DaCapo.

2.

Fanget an, euch liebzukosen,
Brechet die vergnügten Rosen,
Die euch Amor blühen läst!
Kommt, ihr Gratien, zusammen,
Und besingt die Liebes-Flammen,
Feyert unser Hochzeit-Fest!

Da Capo.

3.

Heyl und Seegen, Glück und Wonne,
Sey euch täglich wie die Sonne,
Die beständig scheinen muß,
Leget euch gesegnet nieder,
Und erwachet darauf wieder,
Mit verliebtem Uberfluß.

Da Capo.

XLVII.

Auf die D. und D. Hochzeit.

Magdeburg, den 28. Jan. 1727.

Daß es vortheilhaffter, einen Wittwer, als eine alte Frau zu heyrathen.

DJe Liebe hängt uns an, gleichwie ein Lämmer-Schwäntzgen,
Ein junger Lecker dahlt, ein alter Grau-Kopff schertzt,

Vergist

Vergist ein Bauer doch sein Käß und Brod im Räntzgen,
Wenn ihn die grosse Magd bey saurer Arbeit hertzt.
Ja! welcher könte sich der Liebe wohl enthalten,
Wenn er ein artig Kind von zarten Gliedern sieht,
An der die Augen schwartz, und lebhafft aufgespalten,
Und wo ein Rosen-Busch auf weichen Lippen blüht?
Jedennoch solte man zuweilen sich bezwingen,
Und nicht wie schmeltzend Wachs bey ieder Schönheit seyn.
Weil meistentheils daher die üblen Tag entspringen,
Wenn Leute blindlings zu und sonder Einsicht freyn.
Bald ist ein schön Gesicht, bald ein erhabner Tittel,
Und bald ein kostbar Kleid, worauf die Liebe fällt.
Doch niemand sorget nicht vor das bequehmste Mittel,
Wie es im Ehestand um das Vergnügen hält.
Drum muß ein iedes wohl von Grund der Seele lachen,
Wenn ein noch junger Mensch nach alten Wittben ringt,
Was Hencker! will er wohl mit einer Leyer machen,
Die unaufhörlich brummt, wenn es am besten klingt.
Da fällt die Liebe weg. Die Runtzeln im Gesichte,
Der ausgefaulte Zahn, die gelb und welcke Haut,
Und der behaarte Mund, ist warlich ein Gerichte,
Davor dem Hungrigsten Zeit seines Lebens graut.
Ein alte Ziege mag das Saltz wohl gerne lecken,
Der Alten deucht es wohl, wenn sie was junges küst.
Allein ein solcher Kuß kan nicht viel anders schmecken,
Als Baum-Oehl oder Bier, das stinckend worden ist.
Der Zweck von solcher Eh sieht bloß nach den Ducaten,
Da saht der Tisch wohl gut, iedoch das Bette kahl.

Da

Da giebt es keinen Spaß, da braucht man keine Pathen,
Da ist ein solches Weib ein todtes Capital.
Das Extra bleibt nicht weg; Da kommen Zänckereyen,
Da gehts: Du nackter Hund, du kahler Bettelmann!
Da ist nichts heßlicher, als das so laute Schreyen,
Daß man die Gasse lang die Tittel hören kan.
Zwar ist der Trost bekannt, den sich die meisten geben,
Man denckt: Sie stirbt wohl bald. Da bin ich doch beglückt;
Allein ein altes Weib hat ein zu zaches Leben,
Und hat den jüngsten Mann wohl selbst ins Grab geschickt.
Man dencke selber nach, wie das muß thöricht passen,
Wenn noch ein junger Kerl, mein Kind, zur Alten sagt.
Und wenn ein fremder Mann, (wer wird das Lachen lassen?)
Ey! höret doch, Herr Sohn, wo ist die Mutter? fragt.
Es ist ein alte Frau wohl selbst kein Schimpff zu nennen,
Vielmehr man dienet ihr und hält sie Ehren-werth;
Nur lacht man, wenn sie sich noch will das Maul verbrennen,
Und in ein altes Schloß den Schlüssel neu begehrt.
Ein Wittber geht noch an; Wenn gleich die Männer alten,
So kleidet sie doch noch der Liebes-Appetit,
Man findet wenigstens nicht so viel Ungestalten,
Die man mit grösterm Scheu bey alten Weibern sieht.

Er

Er weiß doch allemahl ein junges Weib zu brauchen,
Sie geht zur Pflegung an, kans nicht zum Lieben seyn;
Und solt er sich einmahl am Leibe was verstauchen,
So richtet sie ihm doch den Nabel wieder ein.
Gebraucht er Artzeney, so zehlet sie die Tropffen,
Sie macht den Wärm-Stein warm, wenn er sich weh gethan;
Beliebt dem Mann Toback, kan sie die Pfeiffe stopffen,
Sie macht ihm Fidibus, und steckt sie selber an.
Ja! ja! ein junges Weib kan mit dem Alten dahlen.
Da schickt sichs: Schätzgen, komm, und krapple mich geschwind!
Ich will dir allemahl so viele Gulden zahlen,
Als in den Haaren sich ein kleines Läußgen findt.
Ein Mann, der noch so alt, hat dennoch das Geschicke,
Der allerjüngsten Frau mit Liebe vorzustehn.
Es sey, sie wäre denn ein geitzig Raben-Stücke,
Und wollte den Termin offt lassen vor sich gehn.
Ein Mann ist nie zu alt, das Wachsthum seiner Kräffte
Ist wie ein frischer Brunn, der alle Tage qvillt.
Die altende Natur wird durch die Nahrungs-Säffte,
So offt ihr was entgeht, erfrischt und angefüllt.
Du zehlst, Herr Bräutigam, bereits zwar funffzig Jahre,
Da dich das andre mahl ein zarter Engel küst,
Allein du bist ein Mann, an dem die Liebes-Waare
So gut als gäntzlich neu und unverlegen ist.
Sie, angenehme Braut, braucht sich nicht zu betrüben,
Daß sie zu ihrem Mann sich einen Witbber wehlt.
Gewiß, er wird ihr Hertz mit mehrer Inbrunst lieben,
Als mancher junger Mann, der zwantzig Jahre zehlt.

Zwey

Zwey Freunde, welche sich in Leipzig drüber freuen,
Erstatten ihren Wunsch durch dieses kleine Blatt.
Das Glücke sey bey euch mit fruchtbaren Gedeyen!
Laßt sehn, ob unser Wunsch auch was geholffen hat.

XLVIII.

Auf die F. und H. Hochzeit.

Gera, den 5. Februar. 1727.

Ihr Acten, die ihr mein Vergnügen,
Der Umgang meiner Hände seyd,
Bleibt ietzt ein wenig stille liegen,
Und pfleget der Beqvemlichkeit.
Sagt denen streitenden Partheyen,
Sie solten heute mir verzeihen,
Daß sie umsonst gekommen seyn.
Bestellet sie auf morgen wieder,
Denn ietzo schreib ich Dichter-Lieder
Und kein verhaßtes Klagen ein.

Nunmehro kommt ihr Pierinnen,
Und flammet mich zum Dichten an;
Sagt meinen ungeübten Sinnen,
Was ich am besten setzen kan.
Mein Gönner, den ich theuer schätze,
Der das Geheimniß der Gesetze
Mir ehedessen kund gethan,
Sieht ietzt sein Glück in vollem Glantze,
Die Braut in ihrem Hochzeit-Krantze,
Sich aber selbst als Bräutgam an.

O! wenn

O! wenn ich mich zurücke lencke
Nach jener edlen Linden-Stadt,
Und auch dahin zurück gedencke,
Wie mich dein Mund gelehret hat,
Da ich, Patron, zu deinen Füssen,
Denselben Grund-Stein lernte wissen,
Worauf mein gantzes Glücke liegt,
So seh ich zwar die Schuld beschrieben,
Die ich Dir noch bin Rest geblieben,
Doch aber bin ich erzt vergnügt.

Wenn meine Zunge deiner gleichte,
Und an derselben Zierlichkeit
In einem gleichen Maaße reichte,
So zahlt ich mein Ergebenheit;
Mir wird zwar stets die That gebrechen,
Doch wolt ich schöne Worte sprechen,
Die Hertzen-rührig solten seyn.
So aber kan ich das nur sagen:
Du hast an mir viel beygetragen,
Davor bin ich unendlich dein.

Wenn Nacht und Schatten sind vergangen,
Wenn von Aurorens süssen Mund
Die Blumen ihren Kuß empfangen,
So freuet sich das gantze Rund,
Der holde Klang, das sanffte Lallen
Der zauberhafften Nachtigallen
Singt ein erfreutes Jubel-Lied,

Die

Die Vögel hüpffen auf den Zweigen,
Und sind bey hin- und wieder-Steigen
Um einen gleichen Zweck bemüht.

Da nun, mein Gönner, mein Gedeyen
An deinem Wohlseyn feste hangt,
So soll und muß es mich erfreuen,
Da deines Glückes Wachsthum prangt:
Ich such ein Opffer zu erfinden,
Und dir zu Ehren anzuzünden;
Doch zürne, theurer Gönner, nicht,
Wenn ich zu schlechten Weyhrauch bringe,
Wenn meine Lieder zu geringe,
Wenn meine Muse heiser spricht.

Mein Auge siehet ietzt von weiten
Die Braut, die edle H- - -
Allein ihr Pracht der Seltenheiten
Bestürtzet den entschloßnen Sinn.
Ich seh an beyden solche Gaben,
Die Engel fast nicht besser haben,
Denn hier wohnt die Vollkommenheit.
Drum leg ich meine Feder nieder,
Doch, ich ergreiffe solche wieder,
Dieweil ihr beyde gütig seyd.

Der Himmel, welcher eure Triebe,
Beglücktes Paar, zusammen fügt,
Erhalte dieses Band der Liebe
Zu allen Zeiten höchst vergnügt.

Sein Seegen müsse sich ergiessen,
Und alles Wohlseyn und Erspriessen
Auf einen Winck euch dienstbar seyn.
Das Glück bleib euch zum Eigenthume,
So geht der Glantz von eurem Ruhme
Und eurem Hause niemahls ein.

XLIX.

Auf die S. und R. Hochzeit.

Giebichenstein, den 25. Febr. 1727.

Den Jüngferlichen Zeit-Vertreib.

EIn Mägdgen kan nicht immer stricken,
Und die zerrißnen Spitzen flicken,
Es muß auch manchmahl lustig seyn.
Denn sonst verdirbet das Geblüte,
Und ein sonst aufgeweckt Gemüthe
Schläfft in der besten Jugend ein.
Nur aber muß man unterdessen
Die sittsame Bescheidenheit,
Die aller Jungfern Sonntags-Kleid,
Bey Leib und Leben nicht vergessen.

Ihr Mütter, fangt nicht an zu fluchen,
Wenn eure Töchter zum Besuchen
Bey wohlgezognen Leuten sind.

Ja! lasset euch nicht lange bitten;
Der Umgang lehret gute Sitten,
Die man nicht hinterm Ofen findt.
Auch müst ihr nicht zu Hause schmählen,
Wenn sie ein angenehmes Spiel,
(Ihr wißt, man strickt und näht nicht viel)
Dabey zum Zeit-Vertreibe wehlen.

Das Stricken und das Knöthgen machen,
Sind wohl noch gar beqveme Sachen,
Weil man darbey was reden kan.
Allein bey Lomber und Planeten
Paßiren gar zu offt Labethen,
Da geht kein ander Arbeit an.
Man muß sonst gar zu viel bezahlen,
Wir sind nicht alle so gewandt,
Daß man mit Charten in der Hand
Kan spielen sehn und artig dahlen.

Hierneben schicket sich nicht immer,
Daß das geliebte Frauenzimmer
In Compagnien könne gehn;
Man nennt sie eine Häuser-Fame,
Das ist gewiß ein solcher Nahme,
Der iedem muß verächtlich stehn.
Da kan man keiner nicht verübeln,
Wenn sie zuweilen im Roman,
Da sie das Ihrige gethan,
Doch nicht aus geiler Absicht, grübeln.

Music ist gar ein göttlich Wesen,
Und die, so diese Lust erlesen,

Entzücken sich selbst ausser sich:
Clavier und eine Laute rühren,
Und dabey lieblich moduliren,
O! das ist ausserordentlich.
Auch dächt ich, darff sich keine schämen,
Es schadt der Schönheit des Gesichts,
Wie man vor diesem glaubte, nichts,
Die Flöt in Hand und Mund zu nehmen.

Auch kan man ihnen nicht versagen,
Daß sie im Walde mögen jagen,
Diana hat es selbst gethan.
Den Hahn so los- als aufzuziehen,
Ist nicht allein ein Manns-Bemühen,
Es stehet auch den Jungfern an.
Man weiß wohl noch denselben Possen,
Daß eine Frauenzimmer-Hand
Den Fuchß, der auf das Dach gerannt,
Mit gröster Kunst herab geschossen.

Die dieses nicht begreiffen können,
Den darff man nur die Hof-Art nennen,
Wie sind die Damen da geübt?
Jedoch was ist der Umschweiff nütze?
Seht, unsre Braut hat das Geschütze
Und Jäger-Sachen stets geliebt.
Das ist ihr schönstes Zeit-Vertreiben,
Das wird sie auch zu dieser Frist,
Da sie zur Braut geworden ist,
Wohl schwerlich lassen unterbleiben.

Ihr Ehe-Schatz, der mit Vergnügen
Bey ihr wird in dem Bette liegen,
Findt Ober- Mittel- Nieder-Jagd.
Da wird er sich mit ihr ergötzen,
Weil sie ihm bey den Eh-Gesetzen
Die Koppel theuer zugesagt.
Kein Wünschen dürffet ihr verlangen,
Ihr werdet, hochgeehrtes Paar,
In Zeiten von drey Viertel-Jahr
Unfehlbar etwas Liebes fangen.

L.

Auf die B. und W. Hochzeit in Halberstadt. 1727.

Zwey schöne Weltliche Hochzeit-Lieder.

CUpido wolte nechst sein Handwerck recht probiren,
Es fiel ihm dazumahl dieselbe Frage bey:
Ob Junggesellen ehr zur Liebe zu verführen,
Und ob ein Frauen-Volck zu fangen schwerer sey?
Bey Jungfern fieng er an; Die thaten Eisen-feste,
Geh, Schelme, sagten sie, zum Galgen und ans Rad,
Du nimmst uns unsern Crantz, der doch das allerbeste,
Das allertheuerste, weil es kein Crahmer hat.
Doch dieses konte nicht den kleinen Gott betrüben,
Er bath, er seufftzete, beynahe weint er gar;

Er

Er schwur Zeit Lebens-lang ächt und getreu zu lieben.
Letzt sang er dieses Lied, das schön zu hören war:

1.

Ihr seyd zu schön, ihr holden Augen,
Vollkommen schön ist euer Pracht.
Soll ich verstummen oder sprechen?
Wiewohl es ist nicht mein Verbrechen,
Ihr habet mich verliebt gemacht.

Da Capo.

2.

Ich bin zu schlecht, ihr holden Augen,
Ich bin zu schlecht, und zwar vor euch.
Ach! diesen Vorwurff muß ich hören:
Euch aber ewig zu verehren,
Ist niemand meinem Eifer gleich.

Da Capo.

3.

Ich hab euch lieb, ihr holden Augen,
Ihr seyd mein Wunsch, mein Trost allein.
Ihr seyd mir alles unter allen,
Nichts kan mir so, wie ihr, gefallen,
Nichts kan, wie ihr, so schöne seyn.

Da Capo.

4.

Ich bin euch treu, ihr holden Augen,
Ich bin euch treu biß in den Sand.
Durchsucht mein Hertz; Da steht geschrieben:
Ich will getreu und edel lieben,
Das nehmt zu euern Unterpfand.

Da Capo.

5.

Ich bin zu schlecht, ihr seyd zu schöne,
Ich halt euch werth; Ich bin zu frey.
Ach sagt, soll ich mich ferner kräncken,
Laßt euer Hertze selbst bedencken:
Ich hab euch lieb, ich bin euch treu!

Da Capo.

Cupido hatte kaum das Stückgen ausgesungen,
So war der Jungfern Hertz, als wär es umgewandt;
Sie kamen selbst um ihn, wie Böckgen, rum gesprungen,
Sie küsten ihm den Mund und drückten seine Hand.
Das lose Venus-Kind fieng hertzlich an zu lachen,
Und sagte: Beist mir nur kein Loch in Mund hinein.
Nunmehro will ich auch verliebtes Manns-Volck machen,
So dann will ich vor euch schon auch besorget seyn.
Cupido gieng hierauf zu denen Junggesellen,
Dieselben hörten ihn noch gar gelassen an:
Allein indem er sie will auf die Probe stellen,
So will kein einiger mit guten Willen dran.
Sie wurden wohl verliebt, sie fiengen an zu schertzen,
Sie dahlten, wenn etwas vor ihren Schnabel kam;
Doch solten sie ein Kind aus Heyraths-Absicht hertzen,
Und einer eigen seyn; so gieng ein ieder lahm.
Der sprach: Der Ehestand ist wie ein Vogel-Bauer,
Die Freyheit ist verschertzt, die gute Zeit verhaust.
Parbleu! wie sieht die Frau wie Eßig-Brathen sauer,
Wenn ihr der Mann im Wein ein Thälergen verschmaust.

Ein

Ein andrer sagte so: Die Weiber sind zu theuer,
Thun sie die Lippen auf, so heist es: Gieb mir Geld:
Bald vor ein neues Kleid, und bald vor Speck und Eyer,
Bald wird ein Nahmens-Fest, bald sonst was angestellt.
Das war nun allerdings Cupido sehr zuwider,
Er schalt erschrecklich arg auf solchen Eigensinn,
Und setzte sich hierauf an einen Schreib-Tisch nieder,
Und schriebe folgendes in lauter Boßheit hin:

1.

Die Liebe fängt vom Himmel Flammen,
Ihr Wesen ist gerecht und rein.
Die Engel lieben sich zusammen,
Wie kan es Menschen schädlich seyn?
Drum wehlet diesen edlen Trieb,
Und habet schöne Kinder lieb.

2.

Ein liebes Weib in Armen haben,
Heist in dem Himmel selber seyn;
Da wird die Traurigkeit begraben,
Da schläfft ein Hertz auf Schwanen ein.
Die Seele deckt sich in der Ruh
Mit zärtlichem Vergnügen zu.

3.

Das Streicheln, Pflegen, Lieben, Küssen,
Das sanffte Drücken an die Brust,
Kan nicht allein den Leib versüssen,
Es machet selbst dem Geiste Lust,
Und stellt uns in der Schwachheit hier
Den Nectar aller Götter für.

4.

O! sammlet, euch doch wie die Bienen,
Und speist der Ehe Honigseim;
Gewöhnt euch an entzückte Minen,
Und führet euch was Liebes heim,
Verschencket eure freye Brust,
Und tauschet dafür tausend Lust.

Als nun verschiedene hier dieses durchgelesen,
So fand in ihnen sich des Ehestandes Trieb.
Seht, unser Bräutigam ist auch dabey gewesen;
Er hat ein schönes Kind, als seine Seele, lieb.
So recht, geliebter Freund. Du wirst nunmehr erleben,
Daß Ehe süsse sey. Denn deine liebe Braut,
Die dir die Tugend selbst zu deiner Frau gegeben,
Hat dir so Lieb als Treu, ihr Hertz selbst anvertraut.
Und dich, geliebte Braut, wird keine Reue kräncken,
Daß dich der Ehestand mit seinem Kitzel plagt.
Du selbst wirst künfftighin in deiner Seele dencken:
Ach! warum hab ich denn nicht lange Ja! gesagt.
So bleibe, werthes Paar, in ewigem Ergötzen,
Der Höchste, welchem ihr, so wie er euch, getreu,
Woll euer Beyder Wohl auf feste Säulen setzen,
Daß euer Ehestand ein Stand des Seegens sey!

) o (

LI.

Auf die G. und B. Hochzeit.

Dreßden, den 27. May 1727.

Es bleibt darbey, ich freye nicht,
Ich eß und trinck alleine;
Wenn mich der Liebes-Kitzel sticht,
So still ich ihn mit Weine.
Die Weiber brummen fort und fort,
Und ist der Mann zum Schmause,
So höret er kein gutes Wort
Von seiner Frau zu Hause.

Nun Mägdgen biß nicht wunderlich,
Komm her, und laß dich küssen;
Du weist es ja, ich habe dich
Noch nie in Mund gebissen.
Ein plumper Fuß braucht knappe Schuh,
Die Amme läst sich schnüren,
Cathringen mach das Mäulgen zu,
Es geht ein Qvarck spatzieren.

Ey! Schade, Ließgens Angesicht
Hat schon zu zeitig Falten.
Ein Junggeselle kan sich nicht
Stets an den Himmel halten.
Mein Herr, wo sind die Waden hin?
Wir sind all arme Sünder.
So wahr ich keusch und ehrlich bin,
Ich liebe schöne Kinder.

Pastet und Braut ist einerley,
Das Best ist in der Mitten,
Und wenn drey Viertel-Jahr vorbey,
So wird sie angeschnitten,
Der Groß-Knecht führt die Magd ins Heu,
Und legt sich an den Schober.
Schatz, bist du mir nicht stets getreu,
Thu ich dir was in Kober.

Wer wird denn so ein Pinsel seyn,
Und sich vor Jungfern scheuen?
Ihr Bauern thut die Rüben ein,
Bald fängt es an zu schneyen.
Nun weiß ich, was ein Baladin
Soll um den Halß rum heissen;
Die Fliegen möchten sonsten ihn
Zu ärgerlich beschmeissen.

Ihr Leute dünget doch das Feld,
Sonst bleibt der Acker wüste.
Um Dorgen ist es schlecht bestellt,
Denn sie hat magre Finger.
Der Schnupff-Toback läst gar galant,
Man muß den Stock-Fisch bläuen.
Ach eine Junggesellen-Hand
Ist dienlich zum Gedeyen.

Wer auf die Jungfern schimpfft und schmählt,
Der kan nicht sanffte sterben.
Das Mägdgen, das ich mir erwehlt,
Das soll mein Bestes erben.

Der Hund hat so viel Flöhe nicht,
Als manche Jungfern Mängel.
Doch meines Schätzgens Angesicht
Gleicht selber einem Engel.

Was soll der Kuh Muscaten-Nuß,
Sie frist wohl Stroh und Hexel.
Es ist kein ärgerer Verdruß,
Als Bürgschafft oder Wexel.
An einem Mägdgen an der Brust
Und einer schönen Ode
Hätt ich die allergröste Lust,
Und labte mich zu Tode.

Es schmecket mir kein Bissen gut,
Als den ich selbst geniesse.
Ey! seht doch, was der Hencker thut,
Die Katze hat vier Füsse,
Die Mauß trinckt mit ihr Brüderschafft,
Der Esel bläst die Flöthe,
Die Saue macht Rhabarber-Safft,
Der Fuchs wird ein Poete.

Der Staat muß doch geführet seyn,
Wer leiht mir einen Dreyer.
Mein Kind, säufft du denn Brandtewein,
Je reitt dich denn der Geyer?
Der Mönch zum Bethen ist verpflicht,
Doch liebt er auch die Nonne.
Des Nachtes scheint das Monden-Licht,
Am Tage leucht die Sonne.

Wir haben alle Menschen-Haut,
Die ist voll Liebes-Hitze:
Davor ist eine liebe Braut
Am allerbesten nütze.
Das wisset ihr, geehrtes Paar!
Wie dieser Schmertz zu mindern.
GOtt mehr euch nun von Jahr zu Jahr
Mit wohlgebildten Kindern!

LII.

Auf die L. und H. Hochzeit.

Budißin, den 27. May 1727.

WAs sind die Jungfern? Hertzens-Diebe,
Baut schöne Galgen, henckt sie dran!
Ihr Junggesellen, flieht die Liebe,
Flieht wie ihr wolt, es geht nicht an.
Ein Mägdgen hat zu viele Sachen,
Die uns die Liebe können machen.

Wie der Geschmack sonst unterschieden,
So geht es auch im Lieben her.
Nicht iedes schicket sich vor ieden,
Es käme der Natur zu schwer,
Wenn sie Gesichter, Mund und Brüste
Nach einem Leisten machen müste.

Der eine liebt ein rund Gesichte,
Dem andern soll es länglich seyn;

Den

Den nimmt ein Haar, das weiß und lichte,
Und jenen mehr ein schwartzes ein.
Offt liebet man ein knappes Füßgen
Von einem kleinen Pomper-Rüßgen.

Bald ist man der Natur geneiget,
Die dick und fett, und aufgebrüst,
Die biß in halben Himmel steiget,
Und gröſſer als der Roland ist.
Bald will man so ein Mägdgen küssen,
Das eine Spanne kan umschliessen.

Der eine hat die Jungfern gerne,
Bey denen der geschloßne Mund
Nicht gröſſer, als die Mandel-Kerne;
An dem die Lippen weich und rund;
Ein andrer pflegts damit zu halten,
Wenn Mund und Leffzen aufgespalten.

Die zarte Haut kan auch entzücken,
Zumahl wenn man den blauen Strich
Der Adern auswärts kan erblicken,
O! da geräth man auſſer sich.
Das gleicht dem schönsten Regenbogen,
Der an dem Rande roth umzogen.

Ein Mund, der schöne Lieder singet,
Und lispelt, wenn er sprechen soll,
Den ein polirter Zahn umringet,
Der ist von lauter Honig voll,

Von

Von blassen oder rothen Wangen
Wird manches freyes Hertz gefangen.

Ein blaues Aug ist hoch zu schätzen,
Es stellt den Himmel selber für,
Doch kan ein schwartzes mehr ergötzen,
Es ist mehr Geist und Leben hier.
Wohin dergleichen Blicke dringen,
Da muß ein Felsen-Hertze springen.

Ein weisser und ein glatter Nacken,
Und wenn der Mund manierlich lacht,
Ein Grübgen auf den beyden Backen,
Ein Näßgen nach der Kunst gemacht,
Ein Unter-Kehlgen an dem Kinne,
Bezaubern aller Menschen Sinne.

Ein stiller Blick, ein treu Gemüthe,
Ein muntrer Tantz, ein kluger Schertz,
Ein aufgeräumt und frisch Geblüthe,
Ein keusch und tugendhafftes Hertz,
Sind Sonnen, die zu hefftig brennen,
Die schon den Augen schaden können.

Und o! wer weiß sich da zu lassen,
Wenn es die Hand und Mund erlaubt;
Daß man die Schönheit darff umfassen,
Daß man ein Küßgen flüchtig raubt.
Da muß der gantze Creyß der Erden
Der Seele wie zum Joche werden.

Es mag sich wer da will bemühen,
Es geht nicht an; Er muß gestehn,
Man kan der Liebe nicht entfliehen,
Die Jungfern sehen gar zu schön.
Zu viel sind ihre Herrlichkeiten,
Die uns zur Liebes-Gluth verleiten!

Nur nimmt mich, lieber Bruder, wunder,
Daß du so säumig blieben bist,
Daß deine Hochzeit erst ietzunder,
Und nicht schon längst gewesen ist;
Dein junger Bruder war geschwinder,
Und du bliebst wie ein armer Sünder.

Doch gutes Ding braucht gute Weile,
Es ist zur Zeit noch nichts versäumt;
Hat doch das Glück zu deinem Theile
Dir ietzt was Liebes eingeräumt.
Nun wirst du doppelt das geniessen,
Was du vorher entbehren müssen.

Ich habe nichts mehr zu gedencken,
Als daß ich deiner Braut und dir
Will einen treuen Glück-Wunsch schencken,
Der heist: Seyd glücklich für und für.
Setzt es dereinst Gevatter-Kuchen,
So will ich euch schon auch besuchen.

LIII.

Auf die T. und C. Hochzeit.

Dreßden, den 10. Jun. 1727.

Das liebens-würdige Sächsische, Besonders Dr - - Frauenzimmer.

Unter allen schönen Sachen,
Welche Sachsen kostbar machen,
Stehn die Jungfern oben an.
Wer mit den entfernten Schönen
Unsre Töchter will verhöhnen,
Ist wahrhafftig übel dran.
Holland ist zu eigennützig
Franckreich, England zu gemein:
Und Italien zu hitzig,
Sachsen nur muß schöne seyn.

Auch das allerkleinste Städtgen
Hat zum wenigsten ein Mägdgen,
Welches Liebens-würdig ist.
Und der muß von Hertzen lügen,
Wenn sein innerlich Vergnügen
Weder Blick noch Kuß versüßt.

Doch man muß auch überlegen:
Alles ist nicht einerley,
Und daß also dieser wegen
Offt was auszusetzen sey.

Hände, welchen die Narcissen,
Schnee und Kreide weichen müssen,
Ziehn im Hause Handschuh an.
Um die allerliebsten Wangen
Wird ein zarter Flor gehangen,
Daß der Rauch nichts schaden kan.
Ja! aus Liebe zu der Mode,
So die Backen weiß bestimmt,
Eilet manche nach dem Tode,
Wenn sie etwas schädlichs nimmt.

Hat das Hälßgen zugenommen,
Läst man alte Weiber kommen,
Denn man denckt es ist ein Kropff.
Selbst bey kühlen Sommer-Tagen
Brauchen sie, mit Gunst zu sagen!
Giecken oder Kohlen-Topff!
Schönheit ist wohl keine Sünde,
Aber gar zu zart zu seyn,
Bringt, so viel als ich befinde,
In der Wirthschafft wenig ein.

Will man schöne Kinder sehen,
So den tollen Schein verschmähen,
O! so kommt nach Dr - - hm.
Alles ist da auserlesen,

Da ist kein gezwungnes Wesen,
Weder Stoltz noch Eigensinn.
Die sie sehen, die sie kennen,
Werden ihre Seltenheit
Schön, doch auch vollkommen nennen,
Weil sie sonder Eitelkeit.

Wenn sie in die Tempel treten,
Ist das Hertze voller Bethen,
Voller Andacht das Gesicht;
Und es scheinen aller Augen
Trost und Lehren einzusaugen,
Die der Mund der Priester spricht.
Und aus diesem kan man ziehen,
Daß in dieser Stadt allein
Alle Jungfern sich bemühen,
Engel auf der Welt zu seyn.

Sind sie wieder in dem Hause,
Bleiben sie in ihrer Clause,
Und der Wirthschafft zugethan.
Eine hat die Keller-Sachen,
Diese muß das Essen machen,
Jene nimmt sich sonst was an.
Und bey so gestalten Dingen,
Kan ein Weibgen in der Welt
Groschen auf viel Thaler bringen,
Wenn sie einsten Hochzeit hält.

In der Schnür-Brust bey den Spitzen,
Als geputzte Puppen sitzen,

Ist ein Werck das man verlacht.
Solches schadet einst dem Weibe,
Weil man sich an seinem Leibe
Zu den grösten Sünder macht.
Man ist schön im Haus-Habite,
So, daß auch ein Medicus
Bey früh-morgender Visite
Sich daran ergötzen muß.

Pflegen sie den Manns-Personen
In Gesellschafft beyzuwohnen,
Sind sie alles Tadelns frey.
Nicht zu trotzig, nicht zu höhnisch,
Nicht zu klug und aberwöhnisch,
Nicht zu keck und allzu scheu.
Und besonders sich zu hertzen,
Lassen sie gar schwer geschehn,
Wenn sie nur verliebtes Schertzen
Und nicht ernste Heyrath sehn.

Alles auf der Welt wird schlimmer,
Nur das Dr = = Frauenzimmer
Bleibet unverändert gut.
Und der muß gesegnet bleiben,
Dem, wenn er sich will beweiben,
Solch ein Kind im Schooße ruht.
Darum kanst du prophezeyen,
Werther und geehrter Freund,
Wie sich muß mein Hertz erfreuen,
Da dir so ein Glücks-Stern scheint.

Was man schön und artig nennet,
Was die Tugend ehrt und kennet,
Wohnt in deiner treuen Braut;
Denn durch Pflantzen edlen Saamens,
Und durch Erben grossen Nahmens,
Wird die feinste Frucht erbaut.
Wenn nun zwey so schöne Sinnen
Durch den heissen Liebes-Schein
Wie ein Wachs zusammen rinnen,
Muß die Fügung lieblich seyn.

Zwar ich rühme deine Triebe,
Himmel, und Verstand und Liebe
Führt sie zum Altare hin.
Doch du wirst mich nicht verdencken,
Daß es mich muß schmertzlich kräncken,
Weil ich noch alleine bin.
Unterdeß will ich mich fassen,
Und mich mit Zufriedenheit
Stiller Hoffnung überlassen;
Jedes Ding hat seine Zeit.

Nun mein Hertz wird frohen Muthes,
Und erbittet alles Gutes
Uber euch, geehrtes Paar;
GOTT, der Stiffter aller Ehen,
Geb euch tausend Wohlergehen,
Und ein fruchtbar Liebes-Jahr!
Dein Bemühen wird sich üben,
Denn mir sagt ein altes Blat,
So du mir einmahl beschrieben,
Daß du - - - Sapienti sat!

LIV.

Auf die P. und B. Hochzeit.

Kalckreuth, den 18. Jun. 1727.

Cupidens Teich- und Fisch-Ordnung.

Eingang.

CUpido, welcher stets auf gute Wirthschafft dencket,
Hat sich seit langer Zeit recht innerlich gekräncket,
Daß man der Wasser-Lust, der edlen Fischerey,
Wie auch der Teich-Bau-Kunst so gar gehäßig sey.
Die Teiche, fieng er an, und wohlgesetzte Ständer
Sind allemahl ein Schmuck und Nutzen ieder Länder;
Man spricht: Die Schäferey, ein Brau-Hauß und
ein Teich
(Ein Teich absonderlich) macht seine Herren reich.
Deswegen, fuhr er fort, will ich mit Fleiß ertichten,
Wie eine Fischerey, wie Teich-Bau einzurichten,
Dieweil mir doch bekannt, daß die verliebte Welt
Das Krebsen gerne hat, und viel von Fischen hält.

Von Einrichtung der Teiche.

§. 1.

DEr Leser zürne nicht, wir fangen an zu schertzen,
Die Teiche nennen wir vorietzt verliebte Hertzen.
Das Gleichniß möchte wohl nicht gar zu übel seyn,
Die Liebe kömmt damit vollkommen überein.

§. 2.

WEr Teiche bauen will, muß guten Boden haben;
Daß eine Nahrung sey, den Fisch damit zu laben.
Wo kalte Qvellen seyn, wo Letten oder Sand,
Daselbsten hat der Fisch gar einen schlechten Stand.
Ein Hertz, das lieben will, sey von besondrer Güthe,
Von einer treuen Gluth, von redlichem Gemüthe,
Wo kalter Eigensinn und Unbestand regiert,
Wird bey der Nase nur die Hoffnung rum geführt.

§. 3.

EIn angelegter Teich muß mitten einen Graben,
Und an dem Damm herum auch eine Tieffe haben,
So trocknet nach und nach das wilde Wasser aus,
So findet andern Theils der Fisch sein Speise-Hauß.
Ein Hertze, welches liebt, hat eben viel Gewässer,
Bald scheint ihm dieses gut, bald jenes wieder besser,
Der Geist, der flüchtig ist, kömmt niemahls zum Entschluß,
Dabey die Liebe wohl sehr schlecht gedeyen muß;
Wer nun das Werck versteht, weiß Mittel auszusinnen,
Ein Mägdgen mit Verstand und Schmeicheln zu gewinnen,
Er nehme sie mit Schertz und guten Worten ein,
So wird sie keinem mehr, als ihm, so günstig seyn.

§. 4.

ES ist nicht ieder Teich dem andern gleich zu stellen,
Bald wässert ihn das Feld, bald hat er eigne Qvellen,

Durch

Durch andre läufft ein Bach; So gehts im Lieben auch,
So manche Liebes-Wahl, so mancher Liebes-Brauch.
Bey mancher gelten viel annehmliche Geberden,
Und manche kan mit Geld gar leicht gefangen werden.
Offt hilfft ein Vorspruch viel: Und welche freyen gehn,
Die müssen sonderlich auf knappen Füssen stehn.

§. 5.

AN einem guten Damm ist trefflich viel gelegen,
Ihn muß ein fester Leim verwahren und verpflegen,
Damit das Wasser nicht aus seinen Gräntzen rinnt,
Wodurch der gantze Bau Riß oder Bruch gewinnt.
Ein ieder Liebender muß sich dahin bestreben,
Daß ihn kein anderer kan aus dem Sattel heben.
Denn wenn das Mägdgen nur ein wenig anders denckt,
So hat man viel zu thun, daß mans zu rechte lenckt.
Die Jungfern, wie bekannt, sind leichtlich zu verwehnen,
Weil sie, wie Krancke, sich nach allen Sachen sehnen.
Wenn nun ein fremder Kuß nur etwas besser schmeckt,
So sind sie von der Pest unheilsam angesteckt.

§. 6.

SO nöthig als ins Hauß ein jährlicher Calender,
So brauchet ieder Teich auch einen guten Ständer,
Der schließt das Wasser zu, macht seine Fluthen groß,
Und läßt auch, wenn es Zeit, dieselben wieder los.

Das zeigt die Klugheit an, die man dabey soll üben,
Zuweilen muß man schwach, zuweilen stärcker lieben;
Ist euch die Liebende zu zärtlich zugethan,
So thut, als hättet ihr gar schlechte Lust daran.
Doch ist die Liebste kalt, so müst ihr völlig brennen,
Sie euer Sch = = euch ihren M = = nennen,
Die Liebe, hütet euch! ist wie der Monden=Schein,
Wenn er am grösten ist, so wird er wieder klein.

§. 7.

WEr gute Wirthschafft führt, schafft Nahrung in die Teiche;
Zwar zehret wohl der Fisch von keiner harten Eiche,
Doch weiß man sonsten Rath. Besonders bleibt darbey,
Daß ein noch neuer Teich beqvem zum wachsen sey.
Drum folgt, ihr Leute, folgt, und gehet fein bey Zeite,
Wenn noch die Beine frisch, zum Jungfern auf die Freyte:
Ein eingefallenes und runtzlicht Angesicht
Vergnügt den ecklen Mund der lüstern Jugend nicht.
Ein wohlgestalter Leib, ein Auge holder Blicke,
Findt sonder allen Streit bey Jungfern ihr Gelücke.
Ein alter Männer=Kuß ist gar ein schlechtes Ding,
Und schmeckt, wie einem Gaul der faule Heckerling.

Von der Fisch=Ordnung.

§. 1.

VEnedig hat vorlängst die Preiße lassen setzen,
Nach den man selben Orts die Fische solle schätzen,
Daß,

Daß, was der Reiche kaufft, auch ein geringer Mann
Um eben dieses Geld an sich erhandeln kan.
Ein Mägdgen und ein Fisch ist beydes gar nicht selten,
Und doch will manches Kind erschrecklich theuer gelten;
Ein Manns-Volck halten sie nur vor ein Wischgen Heu,
Und dencken nicht, daß das die gröste Sünde sey.
Drum, liebe Jungfern, merckt, ihr müst vor Junggesellen
Nicht mehr so spröde thun, euch nicht so kostbar stellen;
Denn wenn euch nur ein Mann mit einem Bein begehrt,
So seyd mit ihm vergnügt; Denn er ist euer werth.

§. 2.

Mit Netzen fischet man, mit Angeln und mit Hahmen;
Doch daß der grosse Fisch und auch der kleine Saamen
Zugleich gezogen wird, so hat man fleißig acht,
Daß man das Fischer-Zeug nicht allzu enge macht.
Die Jungfern, wenn sie schon auf achtzehn Jahr gestiegen,
Sind auch geschickt genung, den Eh-Mann zu vergnügen,
Wenn da ein Freyer kömmt, so schlagt, ihr Mütter, loß,
Kein hübsches Püfgen fragt nach alten Jungfern groß.
Doch wenn kaum sechzehn Jahr bey einer Braut vergangen,
So lasse man sie nicht mit Ehstands-Netzen fangen,

Setzt solche Zärtlinge nur wieder in den Teich,
Die Wochen auszustehn sind selbe viel zu weich.

§. 3.

SEhr viele pflegen auch die Teiche zu verderben,
Und lassen junge Brut durch Kräuter-Bürden sterben.
Das soll durchaus nicht seyn. Verbothne Wege gehn,
Kan niemahls mit dem Schluß des Himmels wohl bestehn.
Hierbey nun müssen wir dasselbe Ziel verfluchen,
Wenn manche Liebende verworffne Mittel suchen,
Denn welcher Abera catabera erwehlt,
Der greifft darneben hin, und hat den Weg verfehlt.
Die Liebe muß den Grund zur Liebe wieder bauen,
Ein Trieb, der zärtlich ist, ein ehrliches Vertrauen,
Ein gleichgesinntes Hertz, das ist das Recipe,
So am bewährtesten zu einer guten Eh.

§. 4.

WEr Fische fangen will in Seen oder Pfützen,
Im Teich, Fluß oder Bach, muß auch die Macht besitzen.
Wer dieses übertritt, den strafft man zur Gebühr,
Und hält ihm einen Strang an statt des Lohnes für.
Wer Weiber nehmen will, der muß sehr wohl erwegen,
Ob sein Verdienst genung, ein Weibgen zu verpflegen.
Denn das ist nicht erlaubt, daß sich ein fauler Knoll
Von einer reichen Frau Zeit Lebens nähren soll.

Wer leiblich ungeschickt, von Höflichkeit entfernet,
Von Tugend wenig weiß, und sonsten nichts gelernet,
Und dessen ungeacht doch eine Braut erwischt,
Der hat sie nicht mit Recht, und als ein Dieb gefischt.

§. 5.

Zur Nacht-Zeit soll man nicht mit Fackeln Fische stellen,
Nach diesem achtet euch, ihr losen Junggesellen.
Die Liebe soll zur Nacht, wie alle Sachen, ruhn,
Ihr habt den langen Tag, da könnt ihr vieles thun.
Die hinter einer Wand, und gar zu gern im dunckeln,
Wie man zu reden pflegt, mit hübschen Mägdgen munckeln,
Die gehn verdächtig um, drum wehlen sie die Nacht:
Bey Leibe nehmt euch doch, ihr Jungfern, wohl in acht.

* * *

Erfreuter Bräutigam, du Freund von Fischereyen,
Ohnfehlbar wirst du mir und meinem Schertz verzeihen.
Die beste Fischerey ist, wenn man Hochzeit macht,
Drum hat mein froher Kiel iezt auch daran gedacht.
Dich wird die liebe Braut, mehr als dein Teich, vergnügen,
Wie manchen reichen Zug wird da dein Hertze kriegen,
Und wer Jahr ein Jahr aus so Fische fangen kan,
Dem kömmt kein Appetit nach Fleisch und Brathen an.
So reich als sonst ein Fisch an junger Bruth zu schätzen,
So müsse dich dereinst die Ehe-Frucht ergötzen.

Die

Die Bruth, die bald verdirbt, und unvollkommen heist,
Betrübe, werthes Paar, nie deinen frohen Geist.
Mich heist die Zuversicht den Wunsch unstreitig gläuben,
Der Küster wird dich offt dem Kirch-Buch einverleiben,
Wird gleich dein Nahme sonst an Ständern zugeschmiert,
Genung, wenn selben bald ein junger Erbe führt.

LV.

Auf die H. und H. Hochzeit.

Chemnitz, den 2. Sept. 1727.

MEin! jagt mir doch die Käfer weg,
Sie sind aus eurem Scheitel:
Der Esel träget schwere Säck,
Doch nicht Peruquen-Beutel.
Mein Töchtergen, nimm dich in acht,
Bewahre deine Schantze.
Sieh, wie der Hund sich lustig macht,
Er spielet mit dem Schwantze.

Die Zeiten sind nicht überein,
Man kan nicht immer lachen,
Wenn wir bey alten Weibern seyn,
So muß man Grillen machen;
Bey Jungfern muß man freundlich thun,
Sie lieben Zeit-Verkürtze.
Du loses Kind, du kanst nicht ruhn,
Was machst du bey der Schürtze?

Wie steht es in Schlaraffen-Land?
Da fängt der Löwe Ratten,
Der Fuchs hat Acten in der Hand,
Und soll Bericht erstatten.
Der Haase wird ein General,
Die Frösche sind Trabanten,
Der Ochse spielet das Cymbal,
Der Esel tantzt Couranten.

Daß ich ein Junggeselle bin,
Hör ich von vielen Leuten:
Allein ich denck in meinem Sinn,
Ich soll es nur bedeuten:
Ey! hast du nicht ein Loch gemacht,
Sprach jene Magd zum Bader,
Ein andermahl nimm dich in acht,
Und laß behutsam Ader.

Zum Treschen müssen Flegel seyn,
Zu einem Giebel Sparren,
Gedult gehört zum Zipperlein,
Die Welt ist voller Narren.
Ich armes Ding erwarte hier,
Was mir das Glück beschieden,
Halt Katze, du vertracktes Thier,
Laß mir die Wurst zufrieden.

Zu Jungfern mag man eher gehn,
Als zu den jungen Frauen,
Der Commendante zu Athen
Läßt iezt ein Hornwerck bauen.

Das thut mir in der Seele weh,
Der Enaster ist zu theuer,
Der Bettel-Vogt zu Ninive
Spielt eine gute Leyer.

Studenten, die nichts schuldig sind,
Ein Jäger ohne Hunde,
Ein junger Doctor ohne Wind,
Ein Fleischer ohne Pfunde,
Ein Jungfer-Hemde sonder Flöh,
Ein Degen ohne Klinge,
Ein kalter Winter ohne Schnee,
Sind unerhörte Dinge.

Wo kleine Wochen-Kinder seyn,
Da ist nicht gut studiren,
Ihr Leute thut die Rüben ein,
Sie möchten sonst erfrieren.
Ich höre viel, und schweige still,
Die Spötter mögen lachen,
Doch kan ich, wenn ich endlich will,
Auch gute Pillen machen.

Nun auch einmahl etwas vom Staat,
Wird auch der Flachs gerathen,
Mit Speck ein warmer Kraut-Sallat
Schmeckt gut zum Kälber-Brathen.
Die Practica ist vielerley
Ducaten zu erwerben,
Studenten-Guth ist Gaben-frey,
Hört! wie die Jungfern sterben.

Mein Engel, hast du heute Lust,
Wer wird sich denn so schonen,
Lisettgen deine treue Brust
Gilt mehr als Millionen.
Ein Acker, der zwölff Jahr pausirt,
Muß gute Früchte tragen,
Wer eine Braut zu Bette führt,
Darff nicht nach Fischbein fragen.

Potz stern! Jetzt denck ich an die Braut,
Bald hätt ich sie vergessen:
Viel Glücks zur neuen Weiber-Haut,
Viel Glücks zum Hochzeit-Essen.
Es geh euch wohl, geliebtes Paar,
Je länger und ie lieber,
Der Himmel mache solches wahr!
Aus! Punctum, Streu-Sand drüber.

LVI.

Auf die S. und F. Hochzeit.

Wurtzen, den 21. Octobr. 1727.

Vigilantibus jura sunt scripta.

EIn Advocate darff nicht träumen,
Er muß gewandt und wachsam seyn,
Es lauffen grosse Sachen ein,
Die soll und darff er nicht versäumen.

Beson-

Besonders muß er den Termin
In fleißiges Erwegen ziehn,
Wenn er nicht will den Streit verliehren.
Wer einmahl eine Saue macht,
Ist bald um seinen Ruhm gebracht,
Und wird nicht viel Processe führen.

Herr Bräutigam, du wirst erwegen,
Daß dieser angeführte Schluß
Nach alten Rechten gelten muß,
Drum braucht es nicht Beweiß zu pflegen.
Jedennoch merck auch das darbey,
Daß dieß nicht bloß in Foro sey,
Es muß auch so in Thoro heissen.
Ein ieder Mann ist Advocat,
Wenn nun die Frau zu streiten hat,
So muß er sich darauf befleissen.

Ein Weib hat eben auch Termine,
Wenn nun der Mann zu schläfrig ist,
Und meldt sich nicht zur rechten Frist,
So wird sie ihm so bald nicht grüne.
Es ist ein schleuniges Gericht,
Es leidet keinen Aufschub nicht.
Zumahl ein Weib, das voller Hitze,
Gedenckt, wenn sich der Mann nicht meldt,
Er wär in seiner Kunst nichts nütze,
Weil er sich zu verschlaffen stellt.

Drum macht es, wie ein Hauß-Hahn pfleget,
Als der zu früher Tages-Zeit

Sein Weibgen weckt, und munter schreyt,
Und sich des Abends zeitig leget.
Es ist zur Lust, wer sich gewehnt,
Daß er sich Glocke zehne dehnt:
Das aber heist gesund gelebet,
Wenn man bey grauer Morgen-Zeit
Der Frau den guten Morgen beut,
Und sich hernach vom Bett erhebet.

Doch wie nach üblichen Gesetzen
Ein Zeugniß von dem Medico:
Man sey zu kranck zum Termino,
Entschuldgens würdig ist zu schätzen,
So nimmt es gleichfalls eine Frau
Mit ihrem Mann nicht so genau;
Vielmehr sie wird ihn ruhen lassen,
Damit sie ihren krancken Mann,
Der wieder muß ein Hertze fassen,
In Zukunfft länger brauchen kan.

Drum will ich alle diese bitten,
Die in den lieben Ehestand,
Der freylich ein gelobtes Land,
Bald schreiten, oder schon geschritten;
Nehmt eure Sachen wohl in acht,
Daß ihr die Frau nicht schwürig macht.
Denn wenn ihr nicht bey euch gerathen,
So sucht sie in Verschwiegenheit
Sich einen andern Advocaten,
Da seht, was ihr geworden seyd.

Dir, werther Freund, darff ich nicht sagen,
Was Eh- und Advocaten-Pflicht,
Zum minsten hast du dir noch nicht
Jemand durch dein Versehn verschlagen,
Drum wirst du richtig den Termin
Bey deiner jungen Braut vollziehn;
Denn es ist selber dein Vergnügen,
Des Himmels Seegen sey euch treu,
So werdt ihr, eh ein Jahr vorbey,
Die Sportuln schöner Liebe kriegen.

LVII.

In Form eines Briefes.

Auf die S. und F. Hochzeit.

Vergnügter Bräutigam,

Du hast mich zwar gebethen, dein frohes Hochzeit-Hauß aus Freundschafft zu betreten; Jedoch es fallen mir zu viel Obstacul ein, die neun und neunzig fast nach Riesens Rechnung seyn. Du wirst auch ohne mich dein Bündniß können schliessen, und gleichfalls ohne mich dein neues Weibgen küssen; Drum nimm das Briefgen an, als wenn ichs selber wär, und liß es, wenn du wilt, den Hochzeit-Gästen her. Was Junggeselle heist, das legt sich auf das Fischen, und wer ein artig Kind am Hahmen kan erwischen, der steckt es in den Sack, und nimmt es mit sich heim, und labet sich daran, als wär es

Honig-

Honigseim. Allein, so viel mich deucht, es ist nun so ein Fressen, daran sich mancher offt zu Tode hat gegessen. Ein Fisch, wie schon bekannt, hat Grätchen innerlich, und wer zu hastig speist, derselbe schadet sich. Doch davor hast du nicht, geehrter Freund, zu sorgen, denn was in deiner Braut und ihrer Brust verborgen, ist so ein zärtlicher und lieblicher Genuß, der süsser als Candis und Julep schmecken muß. Du spührest solches auch vielleicht an deinem Magen, den du die Hochzeit-Nacht fast allzuvoll getragen; Und dennoch hast du nicht den Appetit gestillt, weil du bey deiner Braut allnächtlich schlafen wilt. Was aber machst du da? (Ich frage lose Streiche,) du spielst: Ich fische hier in meiner Frauen Teiche. Ey! nun so treibe denn die Liebes-Fischerey, biß dir und deiner Braut zuletzt nicht wohl dabey. Du wirst auf die Gestalt papistisch wollen heissen, und alles andre Fleisch von deinem Tische schmeissen; Jedoch die Fastnachts-Kost macht wohl die Sehnsucht satt, allein der arme Leib wird dadurch abgematt. Du hast nunmehr dein Theil, damit sey auch zufrieden, ich aber warte noch, was mir das Glück beschieden; Mein Hahmen steht bereit, doch wie er abgericht, und listig solle seyn, dasselbe weiß ich nicht. O! sage mir es doch nach unserm Freundschaffts-Triebe, dich nenn ich, wie du heist, Sch - - in der Liebe; Du weist, wie artig man mit Jungfern schertzen soll: Ich aber bin annoch der lieben Einfalt voll. Doch wiederum auf dich und deine Braut zu kommen, so hast du wohl gethan, daß du ein Kind genommen, das von den Priestern stammt, und priesterlich gesinnt, und vor die Eitelkeit die Tugend lieb gewinnt. Ihr beyde fahret wohl; Ich weiß, daß ich

nicht irre, die Braut ist gute Fracht, und du hast gut Geschirre, sie findet das an dir, was ihre Brust begehrt, drum folgt das Facit so: Ihr seyd einander werth. Ich wünsch euch tausend Glück, und noch vielmehr Ergötzen, als ein gantz Karpffen Schock kan Bruth und Saamen setzen; Noch eines; Grüsse mir auch deine F - - und glaube, daß ich stets

Dein

Leipzig,
Den 22. Octobr.
1727.

Freund und Diener bin.

LVIII.

Auf die S. und S. Hochzeit.

Dreßden, den 2. Dec. 1727.

Der Jungfer-Tittel klingt zwar schöne,
Ein Junggesell muß insgemein
Bey Frauenzimmer auf der Fröhne
Gleichwie ein Hofe-Bauer seyn.
Läßt sich von einem Jungfer-Rücken
Nur der geringste Schatten blicken,
Wie muß man nicht so erbar sehn?
Kein Wunder! wenn in solchen Fällen
Die wohlgezognen Junggesellen
Die Knöchel und den Fuß verdrehn.

Was

Was nimmt man nicht für Complimente
Des Tayes durch die Fenster an,
Bedenckt man endlich die Präsente,
So wird auch da was rechts verthan.
Bald lauffen reiche goldne Bänder,
Bald Tobacks-Dosen und Calender,
Bouquete, Strümpff und Handschuh ein.
Das, deucht mich, ist ein grosser Nutzen,
Man kan sich täglich schöne putzen,
Und darff doch nichts bezahlet seyn.

Allein, wenn wir es recht ergründen,
Und sehn es forn und hinten an,
So wird die Wahrheit selbst befinden,
Ein Mägdgen sey recht übel dran.
Das ietzt erwehnete Vergnügen
Hat vielen Kummer bey sich liegen,
Der bitter schmeckt, und Centner schwer.
Daher die Jungfern selber dencken,
Wenn sie sich im verborgen kräncken:
Ach! wenn ich doch ein Weibgen wär!

Gewiß! da wird auch erst gewonnen,
So lang als Jungfern Jungfern seyn,
So kommen sie mit denen Nonnen
In allen Stücken überein,
Da darff denn offt das liebe Mädgen
Von ihrem Pult und Spinne-Rädgen
Nicht einen Blick der quere sehn,
Denn alles wird dem guten Kinde

Die strenge Welt zu lauter Sünde,
Was dennoch nicht verbothen, drehn.

Die Augen müssen fast gebrochen,
Und nur zur Helffte offen stehn,
Und wird ein lautes Wort gesprochen,
So muß es wie die Laute gehn.
Da müssen alle Schrittgen enge,
Und stets nach einer Spannen-Länge
Kunst-mäßig abgemessen seyn,
Und nehmen sie was in die Hände,
So richten sie zu solchem Ende
Den Griff mit zweyen Fingern ein.

Wie müssen sie den Leib zerpressen,
Ein Weib zieht Adrienen an,
Gedenckt der Magen satt zu essen,
So wird ihm nicht sein Recht gethan,
Der Hunger, welcher pfündig wieget,
Ist offtermahls damit vergnüget,
Wenn er nur Quentgen kriegen soll.
Der Durst, der offt mit vielen Kannen
Nicht aus dem Leibe zu verbannen,
Bekömmt nur Finger-Hüthe voll.

Ein Weib ist dem nicht unterworffen,
Sie mag ein gantzes Gläßgen Wein
Mit guter Art hinunter schlorffen,
Wenns aus, so schenckt sie wieder ein.
Sie lacht, sie spielt, sie nimmt Visitten,
Sie lässet sich zu Gaste bitten,

Und

Und nimmt nicht alles so genau.
Sie lebt in einem freyen Stande,
Und hält sich nichts vor eine Schande,
Es heist: Bin ich doch eine Frau.

Das wirst du, liebe Braut, empfinden,
Wenn dich dein lieber Ehemann
Von diesem Joche wird entbinden,
Mit dem man nichts vergleichen kan.
Wie wird dein Hertze sich vergnügen,
Wann du darffst bey dem Manne liegen!
Die Lust steht keiner Jungfer frey.
Viel Glück darbey! Laß uns erfahren,
Daß dir nach dreyen Viertel-Jahren
Die Haube wohl bekommen sey.

LIX.

Auf die B. und A. Hochzeit

Dreßden, den 27. Dec. 1727.

Geh da, beglückter Mann, lag da der Hund begraben,
Du weißt, was ich einmahl an dich nach Straßburg schrieb:
Ey warum woltest du daselbst kein Mägdgen haben,
Nicht wahr? Du hattest schon dein schönes Fieckgen lieb?
Nun hast du auch dein Wort, gleichwie ein Mann, gehalten,

Die Gluth, so ehedem dein Hertz verliebt gemacht,
War so getreu, als starck; sie konte nicht erkalten,
Dein Fleckgen hätte nichts aus deinem Sinn gebracht.
Du schriebst: (ich) muß dich iezt in dein Gesichte loben,)
Ich bin sonst keiner Braut, als dieser zugethan,
Der das Verhängniß noch die Eltern aufgehoben,
Daß ich sie ehren mag, und Seegen erben kan.
Wie glücklich muß ich nun nicht deine Schwieger
preisen,
Mit Freuden sieht sie dich bey ihrer Tochter ruhn.
Wie wirst du gegen sie dich treu und hold erweisen?
Wie wirst du stets mit ihr so ehrerbiethig thun?
Ich seh es schon voraus, (der Wunsch ist nur vergebens,)
Ihr werdet auf der Welt gleichwie zwey Engel seyn.
Der Himmel schreibe nur die Zeiten eures Lebens
Und eurer Jahre Lauff mit langen Zahlen ein!
Hierneben kan ich nicht an meinem Theile schweigen,
So offt von mir ein Reim muß auf die Hochzeit gehn,
So pfleget auch in mir der Vorwitz aufzusteigen,
Wie wird es, denck ich offt, um meine Heyrath stehn?
Allein seit kurtzer Zeit ist mir die Lust vergangen,
Nachdem mir meine Hand viel Kinder prophezeyt.
Wo solt ich die Gedult und so viel Geld erlangen,
Wenn hier und da ein Kind dereinst nach Brode schreyt?
Nächst diesem hab ich auch bedächtig wahrgenommen,
Zwey Weiber stehen mir auch wieder in der Hand,
Die eine würd ich nur auf kurtze Zeit bekommen.
Die andre schickte mich dereinsten in den Sand.
Die erste würd ich wohl gantz unvergleichlich lieben,
Ohnfehlbar sucht ich mir ein artges Närrgen aus.

Und

Und stürbe sie mir bald, wie solt ich mich betrüben,
Gewiß! ich grübe sie mit Stecke-Nadeln raus.
Zwar endlich würd ich mich zur neuen Braut beqvehmen,
Denn einmahl hätt ich mir das Lecken angewehnt,
Doch müst ich einen Schatz von schlechter Nummer nehmen,
Von dem sich niemand nicht, etwas zu borgen, sehnt.
Denn das ist doch gewiß, wenn Wittber Hochzeit machen,
So stellt Cupido sich auf müden Schenckeln ein,
Da möcht ein Vocativ zu meinem Schaden wachen,
Und bey der jungen Frau der Genitivus seyn.
Wiewohl erwehlt ich mir ein garstig Raben-Stücke,
Und müst ich lange Zeit das Joch der Schande ziehn,
So säh ich abermahl mein gröstes Ungelücke,
Und auf der Blumen-Saat nur Knoblauchs-Zwiebeln blühn.
Deßwegen halt ich dieß vor das beqvehmste Mittel,
Ich bleibe, wer ich bin, und freye niemahls nicht.
Die Junggesellenschafft ist ein zu schöner Tittel,
Zwar aber auch wie Glaß, das bald in Stücken bricht.
Das ist kein Werck vor mich, stets mit der Frau zu dahlen,
Ich mag die meiste Zeit am liebsten sauer sehn.
Die Possen müsten mir zu gantz besondern mahlen,
Und wenn es öffters wär, des Sonntags nur geschehn.
Am besten pflegt man sich mit Betteln durchzuschlagen,
Zumahl da Bettel-Brod so schmack- als nahrhafft ist.
Die Jungfern wissen ja kein Mäulgen zu versagen,
Dieweil sie von Natur barmhertzig ausgerüst.

Der Wechsel ist beliebt, die Freyheit bleibet feste,
Singt man ein Lied zu offt, so wird es bald verlacht.
Bleibt doch nicht allezeit der Hahn in einem Neste,
Er sieht zuweilen auch was Nachbars Henne macht.
Doch wolte mich das Glück zum Ehestande zwingen,
Und stünden ihm von mir etwas von Pflantzen an,
So wolt ich dieses mir gleich zum voraus bedingen,
Man mach es mir so gut, als wie dem Groß-Sultan.
Denn wenn ich ieden Tag ein frisches Mägdgen hätte,
So wär Jahr aus Jahr ein auch meine Liebe neu.
So schmeckte so ein Kuß mir noch einmahl so nette,
Und wäre noch darzu von allem Eckel frey.
Doch müst ich ohnedem zur Ehe mich bequehmen,
So macht ich, daß mein Weib bald in die Wochen käm.
So wolt ich mir hernach dergleichen Pathen nehmen,
Die bey der Wirthschafft mir besonders angenehm.
Den Becker wolt ich mir mit der Bedingung wehlen,
Daß mir sein Brod umsonst zu Diensten müste stehn;
Den Fleischer wolt ich auch in diese Rolle zehlen,
Der solte mir umsonst mit Fleisch entgegen gehn.
Nächst diesem bäth ich mir den Keller-Wirth zum dritten,
Der schickte Wein und Bier, doch nur zur Nothdurfft, her,
Letzt soll ein Kauffmann mich selbst zu Gevattern bitten,
Der gäbe Tuch und Stoff, und was sonst nöthig wär.
Das, was noch übrig bleibt, das wolt ich doch erwerben,
So nähm ich mir ein Weib, wenn sie nur keusch und schön,

Wo nicht, so will ich auch als Junggeselle sterben,
Und wie ein Rauten-Krantz verwelckend untergehn.
Ja könt es mir, wie dir, vergnügter Mann, gelücken,
So nähm ich eine Braut, mit solcher Lust, wie du.
Indessen will ich dir mein Hochzeit-Carmen schicken,
Und wenn ich Bräutgam bin, so schick mir auch was zu.

LX.

Auf die B. und F. Hochzeit in Ulm, 1727.

Die Jungfern-Bibliotheck.

Ihr Jungfern, fangt nicht an zu lachen,
Ich will in Scherz und Ernst mit euch
Ein wohlgerathnes Gleichniß machen:
Ihr seyd den lieben Büchern gleich.
Wenn man ein Buch vor allen Dingen
Will unter viele Hände bringen,
So thuts ein gutes Tittel-Blat:
Das ist bey euch ein schön Gesichte,
Ein Leben, das ein gut Gerüchte
Bey tugendhafften Leuten hat.

Gleichwie nun auch nicht alle Büchey
Dem Inhalt nach zu preisen seyn,
So ist bey meiner Ehre sicher,
Das trifft auch bey den Jungfern ein.

Von

Von aussen sind sie wie die Engel,
Im Hertzen aber voller Mängel,
Das macht, die Tugend ist defect.
Die Laster und die Eitelkeiten
Die haben gleichsam alle Seiten
In solchen Seelen voll gefleckt.

Crispingen ist den Junggesellen
Von Grund der Seele zugethan,
So gar, sie kan sich nicht verstellen,
Und beut sich selbst zum Löffeln an.
Sie hält sich offt ein alte Bettel,
Und die bestellt die Liebes-Zettel
Von Bethlehem nach Nazareth.
Die kan ich wohl nicht anders nennen,
Als dieses Buch, das alle kennen:
Talanders Liebes-Cabinet.

Blandingen redt von allen Leuten,
Sie weiß, was in der gantzen Stadt,
Vom Grösten biß zun Kleinigkeiten,
Sich täglich zugetragen hat.
Sie kan sich nicht zu Hause lassen,
Sie liegt beständig auf den Gassen,
Und spricht bey guten Schwestern ein.
Die mag bey so gestalten Sachen,
(Wer kan den Titel besser machen?)
Die Europäsche Fama seyn.

Laurettgen geht beständig naschen,
Da sie doch Wirthschafft treiben soll;

Deß-

Deßwegen sind auch ihre Taschen
Von Mandeln und Rosinen voll.
Sie geht die Stube hin und wieder,
Und singt beständig Liebes-Lieder,
Sie trincket Wein und Brandtewein.
Den Caffe kan sie nicht vergessen,
Die wird, so viel ich kan ermessen,
Der Erz-Politsche Näscher seyn.

Allein nun kömmt ein andre Sorte:
Calliste liebt die Häußlichkeit;
Ihr schöner Mund macht wenig Worte,
Denn er ist voll Bescheidenheit.
Es müssen ihr die holden Minen
Zu einer grössern Zierde dienen,
Als einem Buch ein neuer Druck.
Ein solches Hertz ist nicht zu schätzen,
Drum mag man nur darüber setzen,
Das ist: der Frauenzimmer Schmuck!

Judithgen ist ein recht Exempel,
Ihr Jungfern spiegelt euch daran;
Sie gehet fleißig in den Tempel,
Und ist der Andacht zugethan.
Sie thut dem Nächsten alle Güthe,
Und hat ein Christliches Gemüthe,
Das würcklich! nicht kan schöner seyn.
Die Eitelkeit ist ihr zuwider,
Deßwegen nenne sie ein ieder:
Ein schönes Paradies-Gärtlein.

Und wenn ich an die Braut gedencke,
Herr Bruder, so du dir erwehlt,
So seh' ich vor mir ein Geschencke,
Dem nichts, was schön und kostbar, fehlt.
Sie trägt den Preiß vor vielen allen,
Die artig seyn und wohlgefallen,
Ohn allen Widerspruch davon.
Ich bin zu schwach, ihr Lob zu schreiben,
Drum mag ihr nur der Titel bleiben:
Sie ist ein Tugend-Lexicon.

O! schönes Buch, das dir zu eigen,
O! unvergleichlicher Verlag!
Der wird dir so viel Vortheil zeigen,
Als deine Handlung gantz vermag.
Ich wünsche dir so viel Vergnügen,
Als Bögen in den Büchern liegen,
Als Bücher in den Läden feil:
Mit Freuden aber will ich hören,
Wenn euer Werck sich wird vermehren
Mit II. III. IV. V. VIten Theil.

) o (

LXI.

Auf die F. und D. Hochzeit.

Dreßden, den 20. Jan. 1728.

L' ECOLE DES FILLES,

Oder

Jungfer-Schule.

Vorrede.

WErthgeschätzt-verbundne Beyde,
Nehmt bey eurer Hochzeit-Freude
Allen Widrigen zum Trutz,
Diese Blätter in den Schutz.
Wie sich leichte zu verlieben,
Ist hierinne vorgeschrieben;
Doch dergleichen Unterricht
Brauchet ihr nunmehro nicht;
Uber alle diese Sachen
Könnt ihr unterdessen lachen,
Und ein euch bekannte Brust
Wünschet Glück zur Hochzeit-Lust.
Liebt und hertzet euch zusammen,
Biß einmahl die Liebes-Flammen
Keine Nahrung weiter sehn:
Fiat! ja, das soll geschehn.

Grisette und Justine.

Grisette.

DEin Zuspruch, liebes Kind, ist mir ein groß Vergnügen,
Gewiß! ich liesse wohl zwey Dutzend Thaler liegen,
Und wehlte mir die Lust, mein Engel, dich zu sehn.
Wie kömmt es, daß es doch so sparsam muß geschehn?

Justine.

Man hat ja stets zu thun; Es sind bald sieben Wochen,
Eh ich den Unter-Rock mit Bluhmen-Nath durchstochen,
Nunmehro, da ich nun mit allem fertig bin,
So dacht ich, gehst du wohl zu deiner Muhme hin?

Grisette.

Du hast recht wohl gethan. Du bist sonst stets zu Hause,
Dein Stübgen nenn ich nur die strenge Nonnen-Clause,
Das ist unmöglich gut; da ich so jung wie du,
So kam Besuch zu mir, ich sprach auch selber zu.
Justingen, glaube mir, mit Junggesellen scherzen,
Und im Vertrauen sich von ihnen lassen herzen,
Macht Mägdgen, so wie du, im Umgang recht geübt;
Mein! sage, bist du denn mein Tage nicht verliebt.

Justine.

Bald werd ich über sie, Frau Muhme, müssen lachen;
Ich habe nie gelernt, wie man es müsse machen,

Auch

Auch hab ich nie gefühlt, was, sich verlieben, sey;
Denn weil ich dencken kan, so ist mir einerley.

Grisette.

So albern hätt es mir von dir nicht sollen träumen,
Du wirst dir noch einmahl dein gantzes Glück versäumen,
Was hilfft es der Natur, daß sie dich schön gebildt,
Wenn du ein kaltes Hertz dabey behalten wilt?
Da ich wie du, so alt, so zehlt ich gantze Schaaren,
Die alle nach und nach des Tages bey mir waren;
Da thaten wir verliebt, da lebten wir vergnügt,
Ich hätte sonsten auch gar keinen Mann gekriegt.

Justine.

Behüt uns! solt ich so einst ohne Mann verbleiben,
So würde man mit mir nur ein Gelächter treiben.
Frau Muhme, thun sie doch das gute Werck an mir,
Und schreiben mir die Kunst, verliebt zu werden, für.

Grisette.

Justingen, wenn du klug, so bleib bey deinem Sinne,
Die gantze Wissenschafft steckt, wie gesagt, darinne,
Daß du zum öfftern bist, wo Junggesellen seyn,
Das andre findet sich darnach von selbsten ein.

Justine.

Nun wohl! sie lerne mich, wo ich sie möge kennen.

Grisette.

Mein Kind, ich will dir nur den Nieder-Sachsen nennen,
Das ist der schönste Kerl in unsrer gantzen Stadt,
Weil er, das mercke dir, die gröste Naase hat.

Justine.

Wie aber such ich nun den Umgang zu erlangen?

Grisette.

Das wird verschiedentlich, mein Engel, angefangen.
Wer von Erfindung reich, dem kommt nichts sauer an;
Viel haben sich bey mir auch selber zugethan.
Herr Viellieb, höre nur, verlangte mich zu sprechen,
Mein Bruder must ihm bloß darzu die Bahne brechen,
Er lud ihn zu sich ein, die Freundschafft ward gemacht,
So gar, mein Brüdergen blieb bey ihm über Nacht.
Er unterließ auch nicht, denselben zu beschencken,
Und von dem Uberfluß nur etwas zu gedencken,
So lieff ein Unter-Kleid und sammtne Hosen ein,
Und eine Flasche voll von gutem Brandtewein.

Justine.

Das läst sehr knickerhafft.

Grisette.

Jedennoch unterdessen
So konte Bruder Fritz so viel daraus ermessen,

Herr

Herr Viellieb suchte mich, als Schwester, offt zu sehn.
Und sieh, es fügte sich, sehr leichte zu geschehn.

Justine.

Ja! durffte sich denn gleich dein Bruder so viel wagen,
Ihr von dem Charten-Spiel den Rommel anzusagen?

Grisette.

Nein! nicht so grade zu; Das Mägdgen, so bey mir,
Das trug mir nach und nach den Handel artig für.
Mein Bruder kannte sie, und wuste sein Vertrauen,
Denn sie galt viel bey mir, auf sie gewiß zu bauen.
Die Nachricht sey hiermit, dir, liebes Kind, gesagt:
Verderb es ja niemahls mit deiner Junge-Magd!

Justine.

Mein Vetter hat ein Mensch voll listiger Gedancken,
Und nun errath ich erst, warum wir beyde zancken,
Sie klagt, ich hülff ihr gar zu keinem Trinck-Geld nicht,
Und wäre doch so schön und roth von Angesicht.

Grisette.

Das ist auch vor die Magd die allerbeste Rente,
Die ich denn meiner auch von Hertzen gerne gönnte,
Weil mir ihr Schlangen-Kopff und Schweigen wohlgefiel!
Das muß das Haupt-Werck seyn. Doch wiederum zum Ziel.

Herr Viellieb ließ darauf sich bey dem Bruder melden,
Da zechten sie zuerst gleichwie die Bachus-Helden,
Da must ich ebenfalls bey ihrem Unger-Wein,
Den Viellieb mitgebracht, mit auf der Stube seyn.

Justine.

Das hätt ich nicht gethan, das ist ja grosse Sünde!

Grisette.

So spricht man nur allein zu einem kleinen Kinde.
Mein Bruder gieng indeß zu seiner Junge-Magd,
Allwo er seine Noth ihr heimlich vorgesagt.
Herr Viellieb blieb bey mir.

Justine.

Wie thatet denn ihr Beyde?

Grisette.

Ach Mühmgen, hatt ich da nicht hundert tausend Freude.
Er blieb, wie auch bey ihm des Nachts der Bruder blieb,
Und - - -

Justine.

Was?

Grisette.

Er hatte mich gantz unvergleichlich lieb.
O! angenehmer Schlaf, o liebliches Vergnügen!

Justine.

Ey! dürffen Jungfern denn bey Junggesellen liegen?

Gri-

Grisette.

Erfuhr es doch niemand: Je mehr er wiederkam,
Je hefftiger ich ihn auch in die Arme nahm.

Justine.

Frau Muhme, wie denn da? wenn sich die Junggesellen
Von freyen Stücken nicht zu dem Besuche stellen,
So muß ein Mägdgen ja! bey ihrer Liebes-Pein,
Die man so arg beschreibt, des Todes selber seyn.

Grisette.

Ja freylich, liebes Kind, ist das ein harter Knothen,
Wenn niemand kommen will, so schickt man ihnen Bothen:
Wiewohl es geht auch das nicht immer füglich an,
Drum höre, was ich einst mit meiner Magd gethan.
Einst war mein Curtisan ein artiger Studente,
Und daß ich ihn einmahl genungsam sprechen könte,
So zog die Magd und ich ein Manns-Kleid an die Brust,
Und trieben lange Zeit auf seiner Stube Lust.

Justine.

Mein Vetter ist zu scharff, er ist mir auf dem Dache,
Und wenn ich nur einmahl das Fenster offen mache,
So flucht er schon auf mich.

Grisette.

Mein Kind, da folge mir,
Und sprich zum Vettergen: Ich liebe das Clavier.
Dasselbe wird er dich wohl endlich lernen lassen,
Da hat der Maitre nun die Stunden abzupassen,
Daß er des Abends kömmt, daß er dir dann und wann
An einem finstern Ort ein Solo lernen kan.

Justine.

Den Einfall merck ich mir: Doch wertheste Grisette,
Wenn ich mir nun etwas zum Schertz erkohren hätte,
Und das entgienge mir, und bliebe nicht getreu,
So stürb ich gantz gewiß an der Melancholey.

Grisette.

Ey, ey, wer wird sich denn so aus der Mode qvählen,
Aus so viel tausenden kan man von neuen wehlen.
Denn ist der eine ja von dieser Speise satt,
So ist ein andrer schon, der wieder Hunger hat.
Man brachte mir die Post, mein Liebster wär ersoffen,
(Wiewohl es mit der That hernach nicht eingetroffen:)
Da war mein Bruder schon auf den Ersatz bedacht,
Und hat an dessen statt was frisches ausgemacht.

Justine.

Sie habe tausend Danck, Frau Muhme, vor die Lehren,
Die ihr geübter Mund mich treulich lassen hören,

Doch wenn mir noch was fehlt, wenn ich verliebt will seyn,
So helffe sie mir auch mit Rathen ferner ein.

Grisette.

Justingen, hertzlich gern, du hast noch viel zu lernen.

Justine.

Jetzt aber muß ich mich aus ihrer Schul entfernen.
Sie leb indessen wohl!

Grisette.

Ey warum gehst du schon?
Leb wohl, und mercke dir die erste Lection.

LXII.

Auf eben dieselbe.

Die Schönheit der schwartzen Haare.

Virgil.

Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.

DJe Mode herrscht in allen Sachen,
Sie gilt mehr als der Groß-Sultan;
Was die Pariser neues machen,
Nimmt Deutschland als ein Wunder an.

Wie offt muß man die Kleider ändern,
Bald kömmt der Schnitt von Engelländern.
Bald gar aus Missisippi her.
Man siet ja zu allen Tagen
Die Kleider immer anders tragen,
Als wenn es stets Redoute wär.

So eine Mode möchte gehen,
So herb als sie dem Beutel schmeckt;
Doch dieses kan ich nicht verstehen,
Warum man sie so weit erstreckt,
Daß wir die menschlichen Gestalten
Auch selber nach der Mode halten;
Fein ist nicht alle Tage fein.
Bald liebet man die grossen Augen,
Bald soll ein kleines besser taugen,
Bald soll es schwartz, bald blaulicht seyn.

Gewiß! bey so gestalten Dingen
Ist das ein nöthiges Bemühn,
Daß Eltern darnach fleißig ringen,
Wie Kinder modisch zu erziehn.
Wie sprach man nur vor kurtzen Jahren
So rühmlich von den weissen Haaren,
Davon man ietzo wenig hält?
Die schwartzen haben sie verdrungen,
Und sich davor ans Breth geschwungen,
Weil es der Mode so gefällt.

Doch soll ich sagen, was ich meyne,
So red ich unerschrocken raus:

Die schwartzen Haare sehen feine,
Und besser als die weissen aus.
Wie herrlich prangt es im Gesichte,
Wenn einen Halß, der weiß und lichte,
Ein schwartzer Nacken schattich macht?
Ein weisser Grund mit schwartzen Zügen
Ist aller Schützen ihr Vergnügen,
Doch wird das schwartze mehr geacht.

Auf weisse Blätter weiß zu schreiben,
Ruß ja beständig einerley,
Und wenn es noch so zierlich, bleiben,
Wo gar kein schwartzer Strich dabey.
Die Milch schmeckt noch einmahl so lieblich,
Wenn man, wie allerwegen üblich,
Corinthen nicht dabey vergist.
Ein weisser Fisch, mit schwartzer Brühe,
Verlohnt sich warlich auch der Mühe,
Daß man ihn appetitlich ißt.

Die, welche die Natur ergründet,
Bekennen, daß die Hudeley,
Die sich bey weissen Haaren findet,
Den schwartzen gantz verborgen sey.
Blondinen, sagt man, krancken immer,
Bald sind sie wohl, bald wird es schlimmer,
Das thun die schwartzen Mägdgen nicht.
Die Ehe wird nie unterbrochen,
Sie sterben nicht so leicht im Wochen,
Sie sind zur Dauer zugericht.

Ein iede Farbe wird verschiessen,
Die schwartze bleibet einerley,
Drum will ich von den Haaren schliessen,
Ihr liebend Hertze bleibt getreu.
Ja! wenn die Schönheit der Gestalten
In späten Jahren muß veralten,
Sind schwartze Haare dennoch schön.
Und die erhalten eine Liebe,
Daß die entbrannten Sehnsuchts-Triebe
Vor Eckel niemahls untergehn.

Geliebter Freund, was ich geschrieben,
Ist deiner Meynung überein.
Du kontest dich in nichts verlieben,
Es must ein schwartzes Köpffgen seyn.
Ich wünsche darzu tausend Freude,
Bleibt ewig, angenehme Beyde,
Mit Schertz und Wohllust ausgerüst!
Und unter diesem Süsse-Schmecken
Müß euch kein solcher Fall erschrecken,
Der schwartz und mißvergnügend ist!

LXIII.

Auf eben dieselbe.

Ursachen, warum das Frauenzimmer selber solte auf die Heyrath gehen.

Ich sinne nach der Läng und Qvere,
Ob es nicht besser solte stehn,
Wenn es bey Jungfern Rechtens wäre,
Daß sie selbst dürfften freyen gehn?
Denn Adam hats nicht angefangen,
Das Weib kam erst zu ihm gegangen,
Und stellte sich ihm selber dar,
Als er vom Schlaf erwachet war.

Hat kaum ein Mann ein Bein am Leibe,
Und nur noch einen halben Zahn,
So kommt er doch zu einem Weibe,
Das geht bey Jungfern schon nicht an.
Denn fehlt es nur an einem Stücke,
So bleibt der Freyersmann zurücke,
Und so verschimmelt manche Krafft
Der höchstgepriesnen Jungferschafft.

Auch darauf wäre mit zu schauen,
Es trüge mehr den Kirchen ein,
Der Priester hätte mehr zu trauen,
Es würd auch mehr zu tauffen seyn.

Der Glöckner würd es gleichfalls spühren,
Wenn die gewöhnlichen Gebühren
Sich würden alle Jahr erhöhn,
So könnt er mehr zu Weine gehn.

Die Jungfern haben schwache Hertzen,
Und stellt sich nun Cupido tumm,
So wollen sie es zwar verschmertzen,
Und werffen doch am ersten um.
Sie dürffen sich den Mann nicht hohlen,
Drum naschen sie nur im verstohlen,
Und bringen einen Honigseim,
Der bitterer als Galle, heim.

Man wird bey männlichen Personen
Offt schrecklich blöde Seelen sehn,
Sie wolten gerne zehnfach lohnen,
Wenn nur der Antrag schon geschehn;
Wenn nur das Mägdgen selber käme,
Das Pürschgen bey den Händen nähme,
Und spräche: Schätzgen, nimm mich doch,
So hätt die Paucke flugs ein Loch.

Auch steht ein Freyer offt zurücke,
Wenn niemand was von Mitgifft sagt.
Denn das hat freylich kein Geschicke,
Daß man die Liebste selber fragt.
Da dächt ich, würd es so gehoben,
Sie solte die Gerade loben,
Und daß ihr auch ihr Mutter-Theil
Um keine Pfeffer-Nüßgen feil.

Ein reiches Mägdgen wäre gerne
Dem, welcher arm ist, zugethan,
Allein ein solcher bleibt von ferne,
Und sie bringt auch ihr Wort nicht an.
Gewiß! da müssen vielmahl Eben
Aus Furcht und Schaam zurücke stehen,
Mit denen es doch in der Welt
Vielleicht am glücklichsten bestellt.

Man solte noch dabey gedencken,
Ein Mann ist ja! von hohem Werth.
So etwas muß man nicht verschencken,
Biß iemand bittet und begehrt.
Man kriegt gar offt mit einem Weibe
Ein Hauffen Creutz an seinem Leibe,
Wie solten denn zu eigner Pein
Noch gute Worte nöthig seyn?

Aus diesen angeführten Gründen
Wird ieder, wer es will verstehn,
Gar deutlich und erwiesen finden,
Daß Jungfern möchten freyen gehn,
Und sey es nur den Junggesellen
Im Uberflusse frey zu stellen,
Wenn keine Jungfer kömmt und spricht:
Gebraucht der Herr kein Weibgen nicht?

Geehrtes Paar, ihr seyd verbunden;
Doch traget das den Jungfern für,
Die sich bey euch ietzt eingefunden,
Und endlich hinterbringet mir:

Ob sie dabey was anzugeben,
Ob sie darnach auch wollen leben,
Und ob die Junggesellen-Schaar
Mit allem wohl zufrieden war.

Ich solt euch, werthes Zwey, indessen
Mit einem Wunsch entgegen gehn,
Allein ich hab es gantz vergessen,
Worinne solcher soll bestehn.
Ich dächte so: Blüht im Gedeyen,
Biß einsten eure Kinder freyen,
Da ihr in Ruh und Fröhlichkeit
Auch bey der Hochzeit wieder seyd!

LXIV.

Auf die W. und Br. Hochzeit.

Leipzig, den 20. Jan. 1728.

Wie brummet doch der wilde Bär,
Wenn er vom Honig-Baum kömmt her.

Der Bär ist zwar ein böses Thier,
Der auf der Menschen Schaden lauert,
Er schleicht und brummet für und für,
Daß einem Haut und Haare schauert.
Jedoch der Wolff ist sonder Streit
Von einer grössern Heßlichkeit,
Er ist der gröste Strassen-Räuber;
Er frist und nimmt, was er erblickt,

Und gräbt, wenn ihn der Hunger drückt,
Selbst aus dem Kirchhof todte Leiber.

Besonders ist die Schäferey
Ein Werck vor seine Schnabel-Weyde;
Er schleichet sich des Nachts herbey,
Und findt ein Loch in das Gebäude.
Ja! wenn er nur ein einzigs mahl,
Als Spaniens Ertz-General,
Letzt vor Gibraltar sollen liegen,
So hätt er, wenn ein Lämmer-Heer
In dieser Stadt gewesen wär,
Die Mauern längstens überstiegen.

Es ist ein ungerechtes Vieh,
Weil es ein Schäfgen niederreisset,
Das dennoch keinen Menschen nie
Beschwert, verletzet, oder beisset.
Ein Schaaf ist ihm noch nicht genung,
Er nimmt zu seiner Sättigung
Offt halbe Mandeln in den Magen.
Er frist das fette Fleisch hinein,
Und säufft doch keinen Brandtewein,
Und hat auch keine Mutter-Plagen.

Ey friß, du ungerathnes Thier,
Du Todtengräbers Spieß-Geselle,
Du wüster Wälder beste Zier,
Ey friß, daß dir der Halß zerschwelle.
So gar verbittert ist er auch,
Denn geht nichts mehr in seinen Bauch,

So

So ist er noch so Ehren-veste,
Und beist die andern Schaafe todt,
Denn geht er von dem Gastgeboth
Als wie der Fuchs vom Hühner-Neste.

Doch seht ein Wunder unsrer Zeit,
Hier ist ein Wolff von andern Wesen,
Der sich die holde Freundlichkeit
Zu seiner Eigenschafft erlesen.
Er hat ein Hertz, das gütig ist,
Das keinen beist, das keinen frist,
Das immer voller Sanfftmuths-Triebe.
Er geht dem Schaafe gerne nach,
Doch das geschicht aus keiner Schmach,
Vielmehr aus sonderbarer Liebe.

Und das ist unser Bräutigam,
Der ist kein Wolff in seinem Hertzen,
Drum hohlt er sich ein liebes Lamm,
Damit er könne freundlich schertzen.
Das ist die angenehme Braut,
Seht wie der Wolff doch so vertraut
Das Schäfgen in den Schooß genommen.
Die Braut weiß selber nicht die Zahl,
Wieviel sie und wie offtermahl
Entzückte Küsse hat bekommen.

Ey seht ein Wunder-werthes Paar,
Das sich so schöne kan vertragen.
Ein Wolff, der grimmig immerdar,
Ist gäntzlich aus der Arth geschlagen,

Und der gantz ungemeine Sinn
Der angenehmen B = =
Weiß von dem Brummen nichts zu nennen;
Da beißt kein Wolff, da geht kein Bär
Im Hause brummend hin und her,
Hier ist nichts wildes zu erkennen.

So lebt beglückt, ihr werthes Zwey,
Ihr habt an euch selbst ein Ergötzen!
W = = meynt es mit dem Schäfgen treu,
Er will, er kan es nicht verletzen;
Die Bärin trägt den Honigseim
Von den geliebten Lippen heim,
Und läßt sich alles süsse schmecken,
Sie ist vergnügt, sie scherzt, sie lacht,
Denn diese Kost muß Tag und Nacht
Ein Paradieß in ihr erwecken.

Ward ehmals Rem- und Romulus
Von süsser Wolffs-Milch groß gesäuget,
So daß ihr Saamens-Uberfluß
Ein Reich von vielem Volck gezeuget,
So müß auch euch zu seiner Zeit,
Vergnügtes Paar, die Fruchtbarkeit
Den Ehestand geseegnet pflantzen,
Daß Söhn und Töchter um den Tisch
In grosser Zahl gesund und frisch
Gleichwie die jungen Lämmer tantzen!

Der Wolff das Schäfgen frißt mit Haß,
Der Bräutgam braucht sein Winckelmaaß.

LXV.

Auf eben dieselbe.

Cupidens Handel mit Küssen.

MAn kan auf allen Strassen lesen,
Daß diese Messe schlecht gewesen,
Es gehen keine Wechsel ein:
Die aber, die man zu bezahlen,
Erinnern bey zu öfftern mahlen:
Herr, kan ich bald bezahlet seyn?
Die Waaren stehn in grosser Menge
In den Gewölbern hin und her,
Allein es ist so ein Gedränge,
Als wenn es ausgestorben wär.

Cupido selbst, der arme Teuffel,
Trägt diese Messe grossen Zweiffel,
Ob seine Casse wird bestehn,
Da doch der Handel, den er führet,
Die Mode niemahls nicht verliehret,
Und auf das beste solte gehn.
Er sprach: So lieb mir auf der Erden
Mein Nahme stets gewesen ist,
So muß ich doch zum Schelmen werden,
Wenn iedes meinen Crahm vergist.

Ach! sprach er, sind nicht meine Küsse
Wie Zucker und wie Mandeln süsse,

Und gleichwohl sind sie so veracht,
Es ist nicht werth, daß ichs gedencke,
Da ich doch alles meist verschencke,
Wie ich so wenig angebracht.
Ein halbes Schock, (was will das sagen?)
Hat letztens eine Junge-Magd
Nach ihrer Cammer heim getragen,
Das sie dem Hauß-Knecht zugesagt.

Gewiß! bey so gestalten Sachen
Ist mit der Waare nichts zu machen,
Ich habe lauter Schaden dran,
Wie wird die Venus mit mir keiffen,
Wenn aus der Rechnung zu begreiffen,
Daß ich die Messe nichts verthan.
Die Jungfern gehen zwar von weiten,
Und machen ihre Mäulgen spitz,
Doch winck ich diesen losen Leuten,
So lauffen sie als wie der Blitz.

Doch halt! iezt merck ich erst den Braten,
Ich hätt es eher sollen rathen,
Mein Crahm muß nicht so offen stehn;
Ich will mit einem grossen Hauffen
Des Abends in die Häuser lauffen,
Da soll das Handwerck besser gehn.
Die Jungfern streben nach den Küssen,
Jedoch es muß nur so geschehn,
Daß es nicht alle Leute wissen,
Und daß es nur vier Augen sehn.

Cupido gieng mit einer Küste,
Als wenn er schon den Possen wüste,
Zu der geliebten B = =
Um aber alles klug zu machen,
So führt er sie zu seinen Sachen
An ein verborgnes Oertgen hin.
Sie kostete, es schmeckte süsse,
Ey! sagte sie: Du liebes Kind,
Gieb mir doch alle diese Küsse,
Die hier in deinen Händen sind.

Cupido hatte sein Vergnügen,
Und sprach: Du kanst ein mehrers kriegen,
Wofern es dir gefällig wär?
Ja! sagte sie, nur fein geschwinde,
Da floh Cupido wie die Winde,
Und gab den gantzen Vorrath her.
Sie schwur, von allen diesen Gaben
Soll mein Verlobter nur allein
Zeit Lebens zu geniessen haben,
Der Anfang soll noch heute seyn.

So! sprach Cupido, recht getroffen,
Doch will ich das zur Zahlung hoffen,
Daß nach drey Viertel Jahres Frist
Aus einer Würckung dieser Küsse
Ein kleiner Sohn erwachsen müsse,
Der artig, wie Cupido, ist.
Ein treuer Freund, der das erfahren,
Wünscht ietzo dem verbundnen Zwey,
Daß es bey solchen Liebes-Waaren
Gesegnet und voll Vortheil sey!

LXVI.

Auf die K. und G. Hochzeit.

Pegau, den 27. Jan. 1728.

Der Heilsame Unterricht vor eine Braut am Hochzeit-Tage.

Ihr Jungfern, die ihr schlüßig worden,
Mit nächsten eine Braut zu seyn,
Ihr geht wahrhafftig einen Orden
Von einem grossen Nachdruck ein.
Besonders müst ihr wohl studiren,
Wie ihr euch klüglich aufzuführen,
Wenn euch der Hochzeit-Tag erscheint.
Drum geb ich euch die guten Lehren
Mit der Versichrung anzuhören,
Daß ich es hertzlich gut gemeynt.

Ohnfehlbar wird sich iemand finden,
Der euch ein Hochzeit-Carmen schickt!
Da macht nicht flugs aus allen Sünden,
Wenn etwas lustig ausgedrückt.
Pasquille mögt ihr wohl verbrennen,
Was aber Schertz und Spaß zu nennen,
Da habet eure Freude dran.
Ja! wollt ihr euch auch endlich rächen,

So dürfft ihr nur im Lachen sprechen:
Das hat ein loser Schelm gethan.

Es steht zwar fein, ihr lieben Kinder,
Wenn eure Schnür-Brust angepreſt;
Doch daß man gar den Ballenbinder
Zu solchen Sachen holen läst,
Das will wahrhafftig wenig nützen.
Die Braut muß lang bey Tische sitzen,
Da fehlt es offters an der Lufft;
Die Gäste haben nur zu lachen,
Wenn da die Braut läst Anstalt machen,
Daß sie iemand vom Tische rufft.

Bey Hochzeit pflegt es zu geschehen,
Man trinckt den Wein in Uberfluß,
Da soll sie auf den Bräutgam sehen,
Daß er sich nicht betrincken muß.
Die Nacht ist lang; wenn nun im Bette
Die Braut niemanden um sich hätte,
Mit dem sie könte freundlich thun,
So möchte sie nur Grauen kriegen
Bey einem Manne mehr zu liegen,
Und lieber sonst alleine ruhn.

Wenn sie nun in der Cammer stehen,
Und an den angenehmen Ort
Zum Liebes-Opffer wollen gehen,
So mache man fein zeitig fort,
Die junge Braut soll sich bemühen,
Die Kleider hurtig auszuziehen,

Damit sie nicht der Frost befällt,
Und ihren Bräutigam indessen
Von den zu hoffenden Caressen
Nicht allzulang zurücke hält.

Es ist ein Brauch von langen Zeiten,
Die Braut muß auch gehaubet seyn,
Jedoch darüber viel zu streiten,
Das führe man nicht weiter ein;
Auch will mir das nicht billig scheinen,
Wenn manche Bräute heßlich weinen,
Da sie den Crantz gelöset sehn,
Wer Guguck will sich denn beklagen,
Wenn von der Last, die er getragen,
Ihm die Erlösung ist geschehn.

Und kurtz: Sie hab in allen Sachen
Ein aufgeräumtes Angesicht,
Nichts muß sie können böse machen,
Wenn man bald das, bald jenes spricht.
Denn an dem andern Hochzeit-Tage
Hat eine Braut die gröste Plage,
Das schlage sie nur in den Wind,
Und bringe zu gesetzten Zeiten
(Das sind die grösten Schuldigkeiten)
Dem Bräutigam ein liebes Kind.

Sie, werthe Braut, wird sich bestreben,
Den Regeln fleißig nachzugehn,
Und andern ein Exempel geben
Die diese Kunst noch nicht verstehn.

Und wie ihr ferner eure Sachen,
Geehrtes Zwey, solt artig machen,
Da braucht ihr keine Lection,
Der Himmel wolle seinen Seegen
Zu eurer schönen Liebe legen!
So wird es wohl im Hause stohn.

LXVII.

Auf eben dieselbe.

Ich wolte, daß mich tausendmahl
Ein hübsches Mägdgen küste,
Ein ieder Mensch hat seine Qvaal,
Ein Schelm war Nicol-Liste.
Fällt ungesundes Wetter ein,
So lachen die Doctores.
Die Jungfern wollen Engel seyn,
O tempora! o mores!

Viel Geld verthun ist keine Kunst,
Wenn alle Bettler sterben,
So hab ich doch, mein Herr, mit Gunst!
Nicht einen Qvarck zu erben.
Ihr Bauren, holet euer Geld,
Ich will euch Heu bezahlen.
Wer viel verspricht, und wenig hält,
Dem soll man etwas mahlen.

Ach! Maslack, nimm doch Pillen ein,
Sonst plagen dich die Winde.

Verliebt bey hübschen Jungfern seyn,
Ist keine grosse Sünde.
Der Geyer, der das meiste hascht,
Wird wenigstens gefangen,
Die Amsel, die ein wenig nascht,
Bleibt in der Schlinge hangen.

Was ist die Welt? ein Carnavall,
Der Hencker mag sie kennen.
Die Masqven gelten überall,
Kein Schelm wird Schelmen nennen.
Das Bretspiel ist ein Zeit-Vertreib,
Doch seht, wohin es zielet?
Hat mancher doch sein Ehr und Weib
Auf einen Zug verspielet.

Ich dacht es wohl, du loses Ding,
Ich würde dich belauschen.
Wer wird denn einen Demant-Ring
Vor einen Bock vertauschen?
In Leipzig sind die Lerchen gut,
Die Mägdgen noch viel besser.
Hört, was der Mensch vor Schnitte thut
Mit seinem grossen Messer.

Ein schöner Kuß ist noch zur Zeit
Den Lippen appetitlich;
Wer um ein artig Närrgen freyht,
Der mach es ja recht niedlich.
Wer gerne warme Semmeln frist,
Muß Becken-Weiber lieben.

Ein Advocat poßierlich ist,
Wenn er zu weit geschrieben.

Xantippe war ein arge Hur,
Das Alter muß man ehren,
Die kleinen Leute von Statur
Sind tauglich zum Vermehren.
Ein Wittweib lebe keusch und still,
Und züchtig in Geberden.
Wer allen wohl gefallen will,
Soll noch gebohren werden.

Wer hat die Narren doch bestellt.
Sie sind auf allen Gassen.
Ein Fuchß, der in die Netze fällt,
Der muß sich prellen lassen.
Ein seidnes Kleid, ein goldner Huth,
Und ein geborgter Degen,
Bey grossen Schulden wohlgemuth
Ist modisch allerwegen.

Das Tischtuch, wie der Weise spricht,
Dient offt zur Serviette.
Wenn man nur Krüg und Gläser nicht
Dabey zerbrochen hätte.
Die Jungfern ziehn ins warme Bad,
Die Junggesellen lachen.
Wer wird denn wohl das fünffte Rad
An einem Wagen machen?

Die Nonn im Closter will thun Buß,
Die Braut will schlaffen gehen,

Drum soll auch dieser Abend-Gruß
Zu ihren Diensten stehen.
Schlaf, werthes Paar, neun Monden ein,
Es sey mit euch Lucine!
Und singt, wann die verflossen seyn:
Pisch! sausse! proye! nine!

LXIIX.

Auf die W. und H. Hochzeit.

Leipzig, den 5. Februar. 1728.

Die Pleiße und Neiße.

Aria à duetto.

Pleiße. } VErgnügte Pleißen-Stadt, }
Neiße. } Beglückte Neißen-Stadt, }
Pl. R. Dein { Labsal / Blühen } wächst und glänzt vor andern allen.
Pl. R. Wer seine Lust an { deinem Prangen / deiner Schönheit } übt,
Pl. R. Der wird und bleibt in dich verliebt,
Dem kan es nirgends mehr gefallen.

Da Capo.

R. So angenehm auch mein Revier,
So weicht mein schönstes doch von mir,
Wohin,
Du Anmuths-volle H - -
Pl. Da, wo sie selber die Najaden
An Pleißens Ufern eingeladen.

H. Ach Pleißen-Strand, verhaßter Pleißen-Strand!
Wer hat dich ihr
So eingelobt und schön genannt?
Du hast ja selbst bey dir
An schönen Kindern Uberfluß,
Was wilst du sie aus meiner Gegend holen?
Drum sag ich mit Verdruß,
Du hast mein bestes mir gestohlen.

Aria.

Angenehme H = =
Deine Seel ist sonder Mängel,
Dein Gesicht ist wie der Engel,
Englisch ist dein ganzer Sinn,
Angenehme H = =
Allerliebste H = =
Du, du warest meine Zier,
Aber seit du nicht bey mir,
Ist auch meine Crone hin.
Allerliebste H = =

Da Capo.

Pl. Erspare den Verdruß,
Beliebter Reißen-Fluß,
Und sende deine H = =
Zu mir mit guten Willen hin.
Komm, wehle hier
Auch unter meinen Söhnen.

Gesetzt nun, es gefiele dir
Darunter auch ein Bräutigam
Vor eine deiner Schönen,
So hast du allemahl
Hierinnen eine freye Wahl.
Genung, daß ich will alle Morgen
Dein schönes Kind mit Glück und Heyl versorgen.

Aria.

Mit Lachen und Scherzen,
Mit Küssen und Herzen
Verbindet die Liebe das ewige Band.
Da scheinen die Jahre wie Tage perschwunden,
Da werden auch selber die Stunden
Minuten genannt.

Da Capo.

Wie lieblich wird sie nun
Von meinen Weibern aufgenommen?
Schau, wie sie freundlich mit ihr thun?
Sie heissen sie durch mich willkommen.
R. Es sey, nachdem ich überführt,
Daß meine H - -
An ihrer Freude nichts verliehrt.
Geliebter W - - der ihr geneigt und treu,
Nimm sie in ihrem Crantze hin!
Pl. Die Haube wird sie morgen kriegen.
R. Das ist ja! so der Jungfern ihr Vergnügen.
Pl. Indessen schließ ich dieses Zwey
In mein getreues Wünschen ein.
R. Mein Sinn soll wie der deine seyn,

Aria

Aria à duetto.

Pl. Heil und Seegen
Müß euch, werthes Paar, verpflegen,
Wie mein Fluß die Auen labt,
R. Und die Wonne, die ihr habt,
Soll und wird sich mit Ersprießen,
Reicher als mein Strohm ergiessen.
Pl. R. So werden { die Seelen / die Wiegen } mit { Wollust / Kindern } ge-ziehrt,
à 2. Und solches ie länger, ie lieber gespührt.

LXIX.

Auf eben dieselbe.

Den Liebes-Congreß zwischen dem Cupido, Wolff und Hampelmann.

Aus Aesopi Fabeln und deren Fragmentis übersetzt.

GEehrtes Zwey,
Ihr habt gelesen,
Was man iezt vor ein grosses Wesen
Aus dem Congreß zu Cambray macht,
Denn alle Welt hat darauf acht.
Und weil ich bey sonst freyen Stunden
In dem Aesopo iezt gefunden,

Daß

Daß ehmahls bey der Thiere Schaar
Auch ein Congressus Mode war,
So hab ich selben übersetzet,
Und ihn der Ehre werth geschätzet,
Daß man ihn allerwegen liest,
Zumahl da eure Hochzeit ist.
Ich wünsch euch Glück und lauter Seegen,
Um eurer Beyder Tugend wegen,
So daß man einst den Uberfluß
Im Hauß und Bette spühren muß.

* * *

Der Hencker war einmahl in Wäldern losgerissen;
Bald floh, bald schrie was, bald ward es todt gebissen,
Hier zanckte sich der Fuchs, dort hinckte gar der Bär,
Und das kam meistentheils von dem Verlieben her.
Die Thiere wurden satt in solchem Streit zu leben,
Der Löwe, sprachen sie, soll uns den Ausschlag geben;
Allein sie kamen blind, dieweil das Raben-Aas,
Bey seinem Richter-Amt, selbst die Partheyen fraß.
Der Fuchs kam doch einmahl mit gantzem Peltze wieder,
Der that den Handel kund und sprach: Ihr Herren Brüder,
Der Löwe kan bey uns nicht ferner Richter seyn,
Doch fällt mir, wenn ihr wollt, ein besser Mittel ein.
Cupido weiß allein um die verliebten Sachen,
Der wird uns allerseits bald ein Gesetze machen,
Schickt Deputirte hin, auf die man trauen kan,
Und stellet den Congreß mit allerehsten an.

Es muste dazumahl der Wolff bey allen Thieren
Das Burgermeister-Amt seit kurtzen Zeiten führen,
Der sprach: mir kömmt das zu; doch halt ich es für gut,
Daß einer noch die Hand mit mir zu Wercke thut.
Und weil der Hampelmann von einem stillen Wesen,
So ward er von der Schaar zum Mitglied auserlesen:
Das war dem Wolffe lieb, dieweil dasselbe Paar
Biß hieher unter sich ein wenig streitig war.
Und als sie beyde nun zu dem Cupido kommen,
So wurden sie von ihm mit Ehren aufgenommen;
Sie fingen ihr Gespräch mit Complimenten an,
Und endlich ward, wie folgt, der Vortrag so gethan.

Der Wolff.

Wir Thiere haben auch von Fleisch und Beine Leiber,
Drum sucht ein Weib den Mann, die Männer suchen Weiber;
Dabey ist unter uns das Zancken so gemein,
Deßwegen wolten wir von dir entschieden seyn.
Nur letztens kam zu mir ein Hänfling voll Betrüben,
Und wolte gar zu gern ein Adlers-Tochter lieben,
Doch dieses habe nun der Vater nicht gewolt:
Was hätte wohl darauf vor ein Bescheid gesolt?

Cupido.

Der Hänfling hat nicht recht: Wenn ihr euch wolt beweiben,
So soll ein iedes fein bey seines gleichen bleiben,

Gleich-

Gleichwie sich das nicht schickt, daß man ein Königs-Kind
Bey einem Bauer-Knecht im Ehe-Bette findt.

Der Hampelmann.

Die Katzen, wie bekannt, die Mäuse sollen haschen,
Die gehn den gantzen Tag an allen Enden naschen.
Von aussen lecken sie mit süsser Schmeicheley,
Und sind doch in der That am ersten ungetreu.

Cupido.

Dasselbe habet ihr mit Nachdruck abzustellen,
Ich habe gleiche Noth mit meinen Junggesellen:
Sie lecken hie und da, und kömmt es auf die letzt,
So haben sie sich nur zum Scherz und Spaß ergötzt.

Der Wolff.

Ja! so verklagen auch den Fuchs die armen Hühner,
Er spricht: ich hab euch lieb, ich bin ihr Knecht und Diener,
Und geben sie ihm denn aus Höflichkeit Gehör,
So speiset er ihr Fleisch, und läst die Nester leer.

Cupido.

Das ist ein Buben-Stück, das lasset nicht geschehen,
Ich muß es leider! auch an mancher Jungfer sehen.
Sie setzen gar zu offt auf ein gefährlich Spiel,
Da ist der beste Rath, man traue nicht zu viel.

Hampelmann.

Wie aber soll man es mit denen Affen halten?
Denn über ihren Brauch und närrische Gestalten
Hat sich offt unser Wald geärgert und gelacht,
Und bey so tollem Spiel wird manches Paar gemacht.

Cupido.

Das ist wohl lächerlich; Allein ich muß bekennen,
Das Schertzen kan man nicht von einer Liebe trennen,
Doch daß man närrisch thut, das solte wohl nicht seyn;
Zwar wenn man nur was hascht, so stehet alles fein.

Der Wolff.

Die Staare kamen nechst zu mir mit grossen Schreyen.
Da solte nicht ein Staar ein andre Staarin freyen,
Dieweil der Braut ihr Nest von allem Vorrath leer,
Und nur ein kleiner Baum zu ihrer Wohnung wär.

Cupido.

Das soll durchaus nicht seyn, daß nur der Zweck der Ehen
Auf einem schnöden Geitz und Vortheil soll bestehen.
Wer nicht aus Liebe liebt, baut Häuser in den Sand,
Denn die gehoffte Lust hat wenigen Bestand.

Hampelmann.

Da alle Thiere nun sich auf der Erde paaren,
So kan man dieses doch vom Phönix nicht erfahren;

Das

Das ist ja, deuchtet mich, erschrecklich ungerecht,
Er hasset ja! dadurch sein eigenes Geschlecht.

Cupido.

Das ist, warum ich mich noch muß zu Tode grähmen,
Daß Junggesellen sich nicht wollen Weiber nehmen.
Es ist ein Eigensinn; doch sey ihm, wie ihm sey,
Sie tragen doch der Welt das ihre heimlich bey.

Der Wolff.

Ja ja! der Eigensinn macht schwürige Gedancken,
Der bringt den Hampelmann und mich in vieles Zan-
cken,
Ich halte mich zu ihm, ich meyn es mit ihm treu;
Cupido, lege doch auch diese Sache bey.

Cupido.

Worauf beruht es denn?

Hampelmann.

Ich will es selber sagen,
Und diesen losen Wolff selbst in Person verklagen:
Er kömmt seit langer Zeit so offt zu mir gerannt,
Er schmeichelt sich an mich, und lecket mir die Hand.
Ich hab ihm offt gesagt, laß mich doch ungestöhret,
Allein da thut er stets, als hab er nichts gehöret:
Er will mir offters gar in meinen Armen ruhn,
Cupido, sag ihm doch, das soll er nicht mehr thun.

Cupido.

Und du, mein lieber Wolff, was ist denn dein Begehren?
Was suchest du denn da?

Der Wolff.

Ich will es kurtz erklähren:
Dieweil der Hampelmann so artig und so schön,
So solt er allemahl mit mir zu Bette gehn.

Cupido.

Ey! nun so nimm ihn doch, und lasse dich bewegen,
Den angenehmen Wolff an deine Brust zu legen,
Betrachte seinen Peltz, wie er so weich und glatt,
Und sein roth Züngelgen, das er im Munde hat.

Hampelmann.

Komm Wolff, und nimm mich hin;

Wolff.

Ey du geliebte Seele,
So komm denn Augenblicks mit mir in meine Höhle.

Cupido.

Nein! nein! verziehet doch, ich habe noch ein Wort,
Und wenn ihr das gehört, so geht zusammen fort.
Zum ersten wünsch ich euch so fett als reiche Weide,
Und habet an euch selbst die allergröste Freude.
Zum andern füllt das Nest mit jungen Wölffen an,
So bald die erste Frucht ein wenig lauffen kan.

Wenn

Wenn nun drey Viertel-Jahr vergnügt vorbey gegangen,
So wird hier der Congreß von neuen angefangen,
Da stellen sich schon mehr von Deputirten ein,
Ein junger Hampelmann wird mit zugegen seyn.

LXX.

Auf die W. und W. Hochzeit.

Plauen, den 10. Febr. 1728.

Die Vortrefflichkeit der Music.

So schön als auch die Lieder klingen,
So kräfftig wird ein zierlich Singen
Auch in der Hertzen Abgrund seyn.
Ein süsser Ton, durch Kunst gebohren,
Bezaubert die erweckten Ohren,
Und schläffert selbst die Seelen ein.
Er setzet selber den Gedancken
Auch wider Willen feste Schrancken.

Aus diesem kan man deutlich lesen,
Daß der Music ihr erstes Wesen
Kein Kunst-Griff der Erfindung sey;
Die Schöpffung zeiget uns die Spuhren,
GOtt brachte selbst den Creaturen
Den Trieb zum Melodeyen bey.
Denn da die Vögel nur entsprungen,
So haben sie ein Lied gesungen.

Die gantze Welt, so weit sie gehet,
Ist, wer nur was Music verstehet,
Nach solchen Regeln abgericht;
Der Mond, die Sonne, die Planeten,
Sind eben so, wie die Moteten,
Nach ihren Tacten eingericht.
Aus seinem Ziel weicht nichts zurücke,
Gleichwie ein musicalisch Stücke.

Weil also denn die Melodien
Den Ursprung selbst vom Himmel ziehen,
Muß ihre Krafft auch himmlisch seyn.
Bey Menschen, die ihr Wesen lieben,
Und sich mit Lust darinnen üben,
Stellt sich ein Zug des Himmels ein:
Die aber, die sie niedrig schätzen,
Sind selbst den Thieren nachzusetzen.

Wenn Saul sich mit der Schwermuth plagte,
Wenn ihn der Wurm der Seele nagte,
Was halff ihm da vor Artzeney?
Nichts war in seinem weiten Lande,
Das seinen Schmertzen widerstande,
Als Davids Harffen-Melodey.
Wer glaubte, daß ein Zug der Saiten
Kan Seelen-Pflaster zubereiten?

Ein heller Ton ist wie die Sonne,
Der die vergnügte Tages-Wonne
In ein verfinstert Hertze bringt,
Und der den Mund, der traurig scheinet,

Das Auge, welches ängstlich weinet,
Zu einem frohen Lachen zwingt;
Er ist ein Zucker aller Sachen,
Die sonst das Leben bitter machen.

Ein sanffter Ton lockt fremde Sinnen,
Daß sie dem, was sie lieb gewinnen,
Mit Huld und Treue zugethan;
Lockt doch der Höchste die Gemüther
Zu dem Genuß der Himmels-Güther
Durch ein bewegend Singen an.
Offt muste das in ersten Zeiten
Die Heyden zur Bekehrung leiten.

Der Himmel mag es dem verzeihen
Der den Gebrauch der Melodeyen
Zu einem Spiel der Wollust macht.
Der Himmel hat sie, sich zu ehren,
Hernach der Welt zur Lust zu hören;
Bey ihrer Drangsal ausgedacht,
Die brauchet auch, geehrten Beyde,
Zu einem Zeichen steter Freude!

Wie Giquen und Courranten springen,
Wie Arien entzückend singen,
So sey auch euer Wohlergehn!
Und spielte ja! das Ungelücke
Aus dur ein mißgefällig Stücke,
So müsse bey euch tacet stehn.
Liebt forte, biß ihr mit Vergnügen
Piano werdet müssen wiegen.

LXXI.

Auf eben dieselbe.

Ja! ja! die Hoffnung bleibt begraben,
Daß wir dich, werthgeschätzter Freund
In Leipzig sollten wieder haben,
So ängstlich als es wir gemeynt.
Du suchest dir in deinem Plauen
Ein stetes Eden aufzubauen,
Da Leipzig sonst dein Zeit-Vertreib.
In Plauen wilst du dich ergötzen,
Und um dich feste da zu setzen,
So nimmst du dir ein liebes Weib.

Dein reiner Strich, dein fester Bogen
Wird leider allzusehr vermist,
Wie schlecht wird nun der Strang gezogen,
Seit dem du uns entrissen bist.
Das Fuhrwerck der gestimmten Töne
Geht nicht so richtig und so schöne,
Als etwan das verwichne Jahr,
Weil wir nach dem vergeblich fragen,
Der bey dem musicalschen Wagen
Damahls ein guter Schaffner war.

Jedoch wir geben uns zufrieden,
Weil dir des Himmels holder Schluß
In Plauen so ein Glück beschieden,
Das deinen Wunsch vergnügen muß.

Und ob wir gleich in unsern Mauern
Um dich, als unsre Zierde, trauern,
Muß uns dein Stand doch lieblich seyn.
Und weil von allen deinen Gaben
Dein Plauen nicht kan Nachricht haben,
So läufft allhier dein Zeugniß ein.

Vergnügte Braut, sie muß es hören,
Ihr Bräutigam war allen lieb,
Weil sein Gedächtniß stets in Ehren
Bey Leuten grossen Ansehns blieb.
Ja! alle Häuser, die ihn kennen,
Und seinen Nahmen hören nennen,
Gedencken seiner noch mit Ruhm.
Denn sein bescheidenes Bezeigen,
Der Höhern Gunst auf sich zu neigen,
War sein geerbtes Eigenthum.

Durch sein beliebtes musiciren
Gewann er manches Hertze zwar;
Doch durch die Kunst sich aufzuführen,
War er noch mehr, als Orpheus war.
Mit ihm zu schertzen, war es Freude,
Ihn offt zu sehn, ein Augenweide,
Sein Freund zu seyn, ein Engels-Lust.
Das macht: Er hatt ein treu Gemüthe,
Ein frey und munteres Geblüthe,
Und eine rechte teutsche Brust.

Geliebte Braut, so sind die Triebe
Von ihrer Gunst wohl angewandt,

Daß sie von unsers W - - Liebe
In keuschen Flammen angebrannt,
Man sagt: es müsten göldne Ziegen
An einem Bocke sich vergnügen,
Solt er auch nur von Holtze seyn.
Hier aber muß das Gleichniß fehlen,
Denn, werthes Zwey, durch dein Vermählen
Vereint sich Gold und Edelstein.

Ihr seyd zusammen wohl verwahret,
Weil eine gleiche Trefflichkeit
Zwey gleiche Seelen hat gepaaret,
Kurtz, weil ihr euch selbst würdig seyd.
Die Braut mit ihrer frommen Tugend,
Und mit der Pracht der schönen Jugend,
Ist köstlicher als Diamant.
Der Neid, der alles sonst verachtet,
Gestehet, wenn er euch betrachtet:
Das ist ein liebes Ehe-Band!

Wir, die wir hertzlich uns erfreuen,
Daß, werther Freund, dein Wohlseyn blüht,
Wir wünschen dir so viel Gedeyen,
Als man geschwäntzte Noten sieht,
Geht hin, und spielt in euerm Bettgen
Ein concertirendes Duettgen,
Halt den Accord gesegnet aus;
Und wenn ihr also fortgefahren,
So werde nach drey Viertel-Jahren
Ein angenehmes Trio draus!

LXXII.

Auf eben dieselbe.

Warum die Jungfern die Masern bekommen?

DAs wird wohl niemand von mir dencken,
Daß so viel Mitleid in mir steckt;
Ich habe bald vor Harm und Kräncken
Zeither ein junges ausgeheckt,
Und dieses um der Jungfern wegen,
Weil sie am Masern kranck gelegen.

Ich habe hin und her studiret,
Und finde doch den Trichter nicht,
Woher der Jungfern Kopff-Weh rühret,
Warum sich offt der Magen bricht,
Und was die häuffig rothe Flecken
An ihrem Leibe muß erwecken.

Erst wolt ich auf die Flöhe schelten,
Sie beissen sonst verzweiffelt ein,
Zumahl die Thiergen niemahls selten
Bey einem Frauenzimmer seyn.
Dieweil das Fleisch, das Jungfern tragen,
Wie Honigseim in ihrem Magen.

Allein das kan ich wohl nicht sprechen,
Daß es von Flöhen kommen kan,

Wenn

Wenn sie sich an den Jungfern rächen,
Geschiehet es nur dann und wann.
Sie müsten denn zu Millionen
Bey einem solchen Mägdgen wohnen.

Deswegen hab ich so geschlossen,
Die Flecke würden gantz allein
Als Liebes-Blasen aufgeschossen,
Und darum roth geworden seyn,
Weil sie sich in der Seele grähmen,
Daß sie nicht können Männer nehmen.

Jedoch wenn dieses gelten wolte,
So wäre gar kein Mägdgen nicht,
Das nicht die Masern haben solte,
Weil sie der Kitzel alle sticht,
Und weil sie noch in Kinder-Kappen
Nach einem Bißgen Manns-Volck schnappen.

Nunmehro werd ich es entdecken,
Die Jungfern trotzen die Natur,
Schaut, ihr Gesicht ist voller Flecken,
Von unterschiedlicher Figur.
Da sollen roth und weisse Wangen
Durch schwartze Pünctgen Pracht erlangen.

Das muste die Natur verdriessen,
Daß Jungfern wolten klüger thun,
Ihr solt mir, sprach sie, davor büssen,
Ich will nicht eher sanffte ruhn.

Ich will aus Jungfern keine Raben
Mit solchen schwartzen Flecken haben.

Sie liesse sich Zinnober geben,
Und machte schöne Farben draus.
Und wo sie sah was schwartzes kleben,
So mahlte sie es röthlich aus,
Und sprach: das wird sich besser schicken,
Ein schön Gesichtgen auszuschmücken.

Doch sind nicht alle zarte Kinder,
So die Natur so zugericht,
Deswegen auch die gröβten Sünder,
Nein! dieses ist die Meynung nicht.
Die Unschuld muß offt Strafe leiden,
Daß sie die Schuldigen vermeiden.

Und dieses ist das allermeiste,
Was, werther und vergnügter Freund,
In Leipzig als das allerneuste,
An Jungfern alle Tag erscheint:
Das wolt ich dir erst hinterbringen,
Und dann mein Lied zur Hochzeit singen.

Kein Blitzen, Donnern oder Wittern
Wird dir der Liebe Süßigkeit
Bey deiner lieben Braut verbittern,
So wohl zur Nacht als Tages-Zeit,
Noch weniger wird deinen Rücken
Die schwartze Creutzes-Fahne drücken.

Die Leyer hast du in den Fingern,
Das ist dein neuer Ehestand,
Jedoch das sonst bekannte Ringern
Sey dir beständig unbekannt,
Hingegen Seegen und Gedeyen
Sey dein alltägliches Erfreuen.

LXXIII.

Auf die V. Hochzeit.

Zwickau, den 12. Febr. 1728.

Geehrte Jungfer Braut,
Das liebe Jungfer-Wort,
So schön es immer klingt, so muß es einmahl fort.
Ihr geht es eben so; Kaum wird der Morgen kommen,
So hat die Jungfer schon von ihr a dieu! genommen.
Es ist ein eben Thun um eine Jungferschafft,
So lange sie noch blüht, so ist sie ohne Krafft;
Doch wenn sie eingebüst, so wird man erstlich inne,
Daß lauter Malvasier und Honig-Lecken drinne.
Um eine Jungferschafft ists eben so ein Spiel,
Wie um der Menschlichkeit gestecktes Lebens-Ziel;
Uns lässet die Natur den Tod im Leben erben,
Und Jungfern wachsen nur, daß sie als Weiber sterben.
Das ist der Unterscheid; dort zwinget die Natur;
Ein Mägdgen aber denckt: Ihr Leute zwingt mich nur.
Wie gerne wolten sie der Zierde müßig gehen,
Allein sie dürffen nur den Handel nicht gestehen.

Ein Gleichniß fällt mir ein: Die Jungfern kommen mir,
Mit allem ihren Zwang, wie eine Schnür-Brust für:
So lieb sie selbige in ihrer Jugend tragen,
So gerne wünschen sie, sich solcher zu entschlagen.
Die Jungfern, wie bekannt, gehn immer gerne schlanck,
Sie pressen ihren Leib, und werden öffters kranck.
Doch wenn sie Weiber sind, so müssen sie bekennen,
Daß ihr verneuter Stand bequehmer zu benennen.
Aus diesem folget nun, so schön die Jungfern sind,
So ist es doch um sie wahrhafftig lauter Wind;
Sie tragen eine Last, sie stecken in den Plagen,
Und dürffen selbe doch bey keinem Menschen klagen.
Wie froh muß also wohl ein lieber Engel seyn,
Wenn eine Haube sie von diesem kan befreyn;
Wie herrlich muß sie sich in ihrer Brust vergnügen,
Wenn sie bey einem Mann darff in dem Bette liegen.
Geehrte Jungfer Braut, was heute noch geschicht,
Daß mein ergebner Kiel noch Jungfer! zu ihr spricht,
Wird in der Ewigkeit nicht mehr von mir geschehen,
Ich weiß, sie wird es auch von Hertzen gerne sehen.
Ein Pilgrim freuet sich, wenn er sein Ziel erreicht,
Und wenn ein liebes Kind ins Ehe-Bette schleicht,
So dancket sie davor dem Himmel auf den Knien,
Daß er sie von dem Joch nunmehro wollen ziehen.
Gleichwie ein Krieges-Mann, der stets zu Felde liegt,
Den abgenagten Leib am besten da vergnügt,
Wenn der verhaßte Krieg sein Ende hat genommen,
Wenn er ein gutes Hauß zum Stand-Qvartier bekommen.

So eben ist ihr auch, vergnügte V - -
Als Jungfer gienge sie in steter Unruh hin,
Die Liebe, welche doch nichts sterbliches kan dämpffen,
Berief sie manchesmahl zu einem schweren Kämpffen.
Die Jungfern sind verliebt, sie werde nur nicht roth,
Sie leugnen solches zwar biß selber in den Tod;
Allein das Venus-Kind erwecket ihren Hertzen,
Wiewohl nur innerlich, die allergrösten Schmertzen.
Dieselbe Qvaal ist aus; die Liebe hat Qvartier,
Ihr lieber Bräutigam schlägt selbst sein Hertze für.
Da, werthgeschätzte Braut, wird sie es köstlich haben,
Und die entflammte Brust im Uberflusse laben.
Ihr Schatz, den sie erwehlt, lebt zwar Soldatikoß,
Er geht auf Hieb und Stich, wie auf die Türcken, los:
Allein er hat ein Hertz, das giebt sich ihren Wangen,
Wie ein geschlagner Feind, auch ohne Zwang, gefangen.
Jedoch sie dencke nicht, daß er vom Feuer leer,
Er streckt, ich schwer es zu, ihr niemahls das Gewehr,
Die Liebe fesselt ihn; ihm soll es auch gebühren,
Aus Liebe sein Gewehr vor sie zu präsentiren.
Inzwischen, werthe Braut, so gratulir ich ihr,
Ihr keusches Jungfern-Hertz bekömmt ein gut Qvartier,
Der Himmel müsse sie daselbst mit Seegen decken,
Und niemahls ihre Ruh mit übler Ordre schrecken!
Die Freude schreibe sie in ihre Listen ein,
Die Liebe laß sie ja! nie Invaliden seyn.
Ich aber, werthes Paar, will mich allhier verschreiben,
Und ihr getreuer Knecht zu ihrer Freude bleiben.

LXXIV.

Auf die S. und K. Hochzeit.

Hoyerswerda, den 25. May 1728.

Den dem Sommer nöthigen Bach.

Gleichwie der allerbeste Jäger
Nichts ohne Spuhr und Hunde findt;
Wie einem jeden Harffenschläger
Die langen Nägel nöthig sind;
So muß der Sommer sich erklähren,
Daß er den Bach nicht kan entbehren.

Die Sonne macht mit ihren Strahlen
Der gantzen Erde gar zu heiß,
So daß man sich zu vielenmahlen
Vor Hitze nicht zu lassen weiß.
Wenn nun nicht alles soll ersticken,
So dient ein Bach zu dem Erqvicken.

Wie würd es manchen Gärten gehen,
Wenn weder Fluß noch Bach um ste?
Wie würden die Rapinzgen stehen?
Wo bliebe denn der Sellerie?
Die Schothen würden selbst verderben,
Und noch als junge Täschgen sterben.

Man weydet sich an denen Auen
Wo Graß und fette Blumen stehn,

Doch sind die schöner anzuschauen,
Durch welche solche Bäche gehn,
Die Abends über glatte Kieseln
Mit angenehmen Tönen rieseln.

Der Schnitter kan den Bach nicht missen,
Indem er seine Garben bindt,
Es würde manches Band zerrissen,
Weil seine Halmen dürre sind.
Er muß es, eh es zu gebrauchen,
Fein fleißig in die Bäche tauchen.

Die Heerde muß in fetten Weyden
Von Kälbern an biß auf die Küh,
Von Wespen-Stechen vieles leiden,
Wie hilfft sich nun das arme Vieh?
Es hebt den Schwantz, fängt an zu rennen,
Und kühlt im Bache Stich und Brennen.

Wenn eine Bauer-Magd am Tage
Den Leib bestäubet und beschweist,
So hat sie Abends eine Plage,
Die ärger als der Popantz beist.
Um sich des Juckens zu entladen,
So muß sie Hannß im Bache baden.

Der Krebsfang ist ein schön Vergnügen;
Wenn nun kein Bach im Lande wär,
Wo solte man denn Krebse kriegen?
Wo nähme man die Augen her?

Was würde nicht zum tausend Velten!
Ein Krebs-Schwantz, der voll Eyer, gelten?

Verliebte Leute sind voll Hitze,
Als wie die Welt zur Sommers-Zeit,
Die Liebe brennt wie heisser Grütze,
Und würcket tausend Bangigkeit,
Da muß man freylich etwas haben,
Ein ausgetrocknet Hertz zu laben.

Ein Bach, wo Rosen und Narcissen
Auf beyden Ufern sich erhöhn,
Ein Bach, wo Honig-Tropffen fliessen,
Die aus der Zärtlichkeit entstehn,
Den die Entzückung selbst erfunden,
Stärckt die verliebten Ungesunden.

Doch wozu dient das Rätzel-schreiben?
Es fällt mir ietzo klärer ein.
Ein Bach, wo Lippen Ufer bleiben,
Wo Zähne statt der Kiesel seyn,
Und wo das Wasser sanffte Küsse,
Der schmeckt entzückten Seelen süsse.

Wohl euch! Ihr neu-verlobten Beyde,
Ihr trefft das Fleckgen wunderschön,
Voll Durst war eure Sommer-Weyde,
Drum müst ihr nun zu Bache gehn,
Das ist, ihr liegt wie eine Kette,
Wie er und sie, im Ehe-Bette.

Der Himmel geb euch so viel Seegen,
Als mancher Bach auf Erden fleust!
Das wünschet euch von Freundschaffts wegen
Ein Hertz, das redlich denckt und heist,
Es bleibet, wird gleich alles schlimmer,
Einmahl gut Freund, und dieses immer!

LXXV.

Auf die R. und S. Hochzeit.

Leipzig, den 25. May 1728.

ES hat dir, wertheste und angenehmste Braut,
Vor deinem Ehestand wohl nicht so arg gegraut,
Als ietzund eben mir, da ich aus Freundschaffts-Pflichten,
Zu Ehren deiner Lust will eine Seite dichten.
Vor diesem, da ich noch der Jugend mehr verwandt,
War mir der Helicon nicht eben unbekannt,
Ich habe dann und wann, (wo es erlaubt zu sagen)
Wenn ich zum Musen schlich, manch Räuschgen heimgetragen:
Nun aber, da die Gluth der besten Zeit verraucht,
Ist auch mein Dichter-Trieb verrencket und verstaucht.
Ja! es gedenckt mir nicht, wie man sich zu bezeigen,
Wenn man den Pegasum Kunst-mäßig soll besteigen.
Und wenn mich auch einmahl ein guter Einfall rührt,
So wird wohl angespannt, und doch nichts fortgeführt.
Gesetzt, es würde was durch ein Zusammenflicken,
So würde solches sich doch nicht vor Leipzig schicken.

Wie

Wie Mägdgen möcht es mir von kleinen Städten gehn/
Sie thun nach ihrem Sinn vernünfftig/ klug und schön/
Und wenn sie manchesmahl in grosse Städte kommen/
Wie wird ihr Einfalt da erbärmlich rum genommen?
Ihr Herren Leipziger, nehmt alles zu genau,
Im Urtheil seyd ihr scharff, und im Geschmacke schlau,
Und wenn ihr einen Reim nicht gantz vollkommen findet,
So ist schon iemand da, der ihm die Ruthe bindet.
Wer zierlich dichten will, muß darzu ruhig seyn,
Und also fällt ihm auch der schönste Beyfall ein,
Allein wo wäre denn ein Geistlicher vom Lande
In einem ruhigen und ungekränckten Stande?
Es ist kein kleines nicht, ein Priester-Amt versehn/
Was pflegt den Tag hindurch, was nächtlich zu geschehn?
Bald hat sich Mann und Weib gezancket und geschlagen,
Da soll man Mittler seyn, und ihren Streit vertragen;
Offt eh es Morgens früh noch sechse schlagen soll,
So heult mir eine Magd schon Kopff und Ohren voll,
Und bittet voller Furcht und lächerlichen Schämen,
Daß sie ihr Ehren-Dieb, der Groß-Knecht, möchte nehmen.
Bald schickt ein Sterbender, und rufft mich in sein Hauß;
Wie übel riecht es da? wie gräßlich sieht es aus?
Hier seh ich einen Hund, dort ein paar junge Ziegen/
Und da ein gantzes Nest voll toller Katzen liegen.
Das Bißgen Haußhaltung, die man nur so weit treibt,
Daß man Jahr aus und ein bey seinem Brodte bleibt,

Beläſtet ebenfalls vom Abend biß zum Morgen,
Wenn man das Seinige will eigentlich beſorgen.
Bey nahe thät es Noth, man gienge ſelbſt aufs Feld,
Und ſähe hier und da, ob alles recht beſtellt,
Zerſchlüge mit dem Stock die gantz gelaßnen Schollen,
Woran der faule Knecht das Pferd nicht ſtrengen wollen.
Und endlich wenn ich auch mit allem fertig bin,
So ſetz ich müd und matt mich zwar zu Tiſche hin,
Allein mit Landmanns-Koſt, die wohl den Hunger ſtillet,
Doch keinem Lüſtern ſchmeckt, iſt ſolcher angefüllet.
Und alſo, liebſte Braut, bin ich nicht ſchuld daran,
Daß meine Dicht-Kunſt nichts zu Marckte bringen kan.
Denn wenn man nicht ein Ding kan warten und verpflegen,
So folget freylich draus, es wird zuletzt verlegen.
Doch daß ich etwas thu, ſo ſehet, werthe Zwey,
Ob auch in dieſem Wunſch etwas poetiſch ſey;
Ihr müſſet ſelbigen nach meinem Willen ſchätzen,
Und was der Zierde fehlt, das wird mein Hertz erſetzen;

Wie der angenehme May
Voller Blühen, voller Sonne,
Alſo ſey auch, ſchönes Zwey,
Eure gantze Lebens-Zeit
Eine ſtete Fröhlichkeit,
Und ein ungeſtörte Wonne.
Wenn ihr ſchlafet, wenn ihr wacht,
Wenn ihr küſſet, wenn ihr lacht,
Wenn ihr ſitzet, wenn ihr liegt,
Wenn ihr Ehe-Pflantzgen kriegt,
Und in Summa: alles ſey
Wie der angenehme May!

LXXVI.

Da Herr M. sich vermählt, und die W. erwehlt, wünschte, daß er blühen möge, sein bekannter Schul-College.

Leipzig, den 28. Jun. 1728.

DU hast, geliebter Freund, wohl nicht daran gedacht,
Daß du auch deiner Braut vorhero beygebracht,
Wie sie sich künfftighin in G = = soll geberden,
Denn einmahl muß sie doch nach unsrer Stadt-Art werden.
Und wer den Schlendrian nicht wie die andern führt,
Wird bey uns nimmermehr recht naturalisirt;
Drum will ich deiner Braut die Nachricht selbst ertheilen,
Wie sie nach unsrer Art soll mit den Wölffen heulen.
Früh Morgens schläfft man hier, biß es wird zehne seyn,
Dann schenckt die Junge-Magd ein Schäälgen Caffe ein,
Das bringet sie der Frau gantz leise vor das Bette,
Und fragt noch, ob sie denn schon ausgeschlaffen hätte?
Nach diesem steht sie auf, nimmt Kamm und Spiegel vor,
Und stösset sie die Magd nur etwas an das Ohr,
So will sie ihr die Hand bald in die Fresse schlagen,
Und kömmt sie noch einmahl, gar aus dem Dienste jagen.
So bald sie angeputzt, so geht das Fenster auf,
Ein Pulster liegt daselbst, da stemmet sie sich drauf,

Zieht andre Leute durch, und macht sich ein Vergnügen,
Wenn sie ein halbes Schock kan Complimente kriegen.
Indessen wird der Tisch nach aller Kunst gedeckt,
Da fragt sie nicht den Mann: ob ihm das Essen schmeckt;
Das ist kein Werck vor sie, der Köchin nachzugehen,
Denn diese muß es schon auch ohne sie verstehen.
Und dieses fordert auch der Mann vom Weibe nicht,
Sie würde sonst zu arg vom Rauche zugericht,
Und das bedeut nicht viel, wenn gleich auf allen Treppen
Die Kuppel-Weiber sich mit guten Neigen schleppen.
Es ist so eingeführt, das hochgeehrte Weib
Braucht eine Klätscherin zu ihrem Zeitvertreib,
Die muß die Zeitungen von allen Häusern sagen,
Und durch die dritte Hand nach dem und jenem fragen.
Den Handschuh ziehet sie den gantzen Tag nicht aus,
Und kömmt der gute Mann voll Sehnsucht in das Hauß,
So muß er, (lachet nicht,) bey hungrigen Caressen,
Wenn er die Hände küst, den dürren Handschuh fressen.
Wer hier nicht Caffe trinckt, wird schrecklich ausgelacht,
Man fängt des Morgens an, und kocht biß in die Nacht,
Und wenn wir nicht drey Pfund im Wochen-Zette lesen,
So ist gewiß iemand im Hause kranck gewesen.
Im Zimmer kan man auch nicht alle Tage seyn,
Und stellt die Dame sich bey guten Freunden ein,
So schicket sie die Magd nach Senfften oder Wagen,
Warum? dieweil sie nicht das Pflaster kan vertragen.

Sie

Sie nimmt zwar manchesmahl das Knöchgen-Schiff mit sich,
Allein dergleichen Müh ist ihr zu ärgerlich,
Sie schneidt Figuren aus, und will es mit probiren,
Ob es nicht besser sey, ein Tischgen zu lackiren.
Auch das gefällt ihr nicht; Sie ruffet: Charten her!
Streut Gelder auf den Tisch, als wenn es Hexel wär,
Hohlt mit den Blättern aus, und zehlt die Matadoren,
Und flucht als ein Soldat, wenn sie das Geld verlohren.
Zur rechten steht Caffe, und zu der lincken Hand
Hat sie den Schnupff-Toback zum Nachbar sich ernannt,
Da sieht der zarte Mund mit gelben Rand umzogen,
Wie eines Sperlings Maul, der erstlich ausgeflogen.
Vor eilff Uhr gehet sie nicht wieder in das Hauß,
Und schläfft der Liebste schon, so richtet sie ihn aus,
Daß er sich gegen sie so kühnlich hat vergangen,
Und sie nicht mit dem Licht noch auf der Trepp empfangen.
Hauptsächlich sieht sie das vor kein Verbrechen an,
Wenn ihre Liebe gleich mehr Leuten zugethan,
Sie weiß die Höflichkeit und Freundschafft vorzuzeigen,
Da muß der gute Mann nothwendig stille schweigen.
Wenn sie in Wochen liegt, sind schon zehn Weiber da,
Die schreyen: Seht, das Kind gleicht gäntzlich dem Papa!
Es sieht, als wär es ihm zum Augen raus geschnitten,
Und unter diesem Trost läst er Gevattern bitten.
Indessen fraget sie nach ihrem Kinde nicht,
Das ist der Muhmen Amt, und ihrer Amme Pflicht;

Und hört sie manches mahl das arme Würmgen schreyen,
So möchte sie vor Grimm im Zimmer Feuer speyen.
Da muß der arme Mann beständig freundlich sehn,
Und solte seiner Frau was widriges geschehn,
So muß er selbige, wie einen Engel, bitten,
Sie möge doch auf ihn nicht ihre Boßheit schütten.
Er giebt gedultig her, so lang er etwas hat,
Macht Schulden, weil er kan, weicht endlich aus der Stadt,
Inzwischen greiffet sie nach ihrem Leib-Gedinge,
Macht ihr Vermögen groß, und ihres Manns geringe.
Wiewohl, geliebter Freund, ich überleg es nun,
Das wird wohl deine Braut in keine Wege thun,
Denn welches so, wie sie, die Tugend sich erkohren,
Dem ist vor dieser Art der Abscheu angebohren.
Sie weiß schon mit Vernunfft ein Eheweib zu seyn,
Wohl dir! du erndtest nun vom Höchsten Seegen ein,
Ihr Lieben wird dein Hertz in dem Verlangen stillen,
Und ihre Frömmigkeit die Vorraths-Kammern füllen.
Deßwegen freu ich mich, vergnügter Freund, mit dir,
Und stelle deinen Stand mir nun recht blühend für,
Der Himmel fahre fort an deinem Wohl zu bauen,
So wird dein werthes Haus bald edle Früchte schauen!

) o (

LXXVII.

Auf die 3. und 6. Hochzeit.

Dreßden, den 15. Sept. 1728.

Nachdem vor nicht gar langen Tagen,
Geehrtes und vergnügtes Haupt,
Dein Hauß zu sehen mir erlaubt,
Gefiel dir so zu mir zu sagen:
Ich werde bald nach Dreßden gehn,
Um im Termine vorzustehn.
Da zweiffelt ich in keinem Stücke,
Und wünschte dir zur Reise Glücke.

Nun aber hab ich erst gelesen,
Du fuhrest wohl nach Dreßden hin,
Doch bey der schönen G = =
Ist damahls der Termin gewesen.
Cupido, der verliebte Sohn,
Hat selber die Citation
An dich zu bringen übernommen,
Da mustest du unfehlbar kommen.

Es kratzt sich mancher in den Ohren,
Wenn der Termin ist abgewart;
Denn öffters hat der Gegen-Parth
Sich vom Proceße los geschworen.
Der Advocate meldet sich,
Und spricht: Mein Herr, bezahlet mich,
Und hat auf einem langen Bogen
Ein trefflich Facit ausgezogen.

Jedoch

Jedoch ich spühr in allen Sachen,
Dein Werck muß gut gegangen seyn.
Zu Hause stellest du dich ein,
Und bist voll Freude, voller Lachen.
Du hast erlangt, was du gewolt,
Und was sonst keinem hat gesolt.
Ein Kind von ungemeinen Gaben
Soll deine Brust zur Beute haben.

Die G = = will mit dir ziehen,
Jedoch sie ist der Geyer nicht;
Denn schau ihr holdes Angesicht,
Voll Anmuth und voll Sanfftmuth blühen.
Mit Nahmen eine G = =
Ein Täubgen aber nach dem Sinn,
Und selbst ein Engel in dem Hertzen,
Da muß sichs unvergleichlich schertzen.

Ich bin zu schwach, ihr Lob zu preisen,
Doch wenn du etwas hören wilt:
Sie ist der Tugend Ebenbild,
Ein Tisch voll lauter Manna-Speisen.
Hier kanst du wie in Eden ruhn,
Und deiner Seele gütlich thun,
Da findest du weit mehr Entzücken,
Als ich vermögend auszudrücken.

Dich muste so das Glück beschencken;
Wie dein Verdienst gantz ungemein,
So must es auch nicht sparsam seyn,
Und dir etwas besonders schencken.

Du schliessest nichts, du fängst nichts an,
Es sey denn immer wohl gethan,
Und eben dieses ist der Seegen,
Von deiner frommen Eltern wegen.

Der Höchste, der, vergnügte Beyde,
Die Lieb in euch hat angebrannt,
Erhalte dieses schöne Band,
In langer unzerstörter Freude!
So breitet euer beyder Hauß
Sich in die späte Zeiten aus,
So kan ich auch bey dem Erspriessen
Wie iezt, noch ferner, Schirm geniessen.

Nun wäre der Termin beschlossen;
Du hast von deiner lieben Braut
(Ihr hat auch nicht davor gegraut,)
Statt Sportuln, Kuß auf Kuß genossen.
Sobald drey Viertel-Jahr entfliehn,
So kömmt ein anderer Termin,
Da wird der Mann die Frau belangen,
Daß sie ihm Zobel hat gefangen.

LXXIIX.

Auf die S. und F. Hochzeit.

Leipzig, den 23. Sept. 1728.

CANTATA.

Aria.

Hochzeit ist die gröste Freude,
Hochzeit ist der beste Schertz.
Hört ein Mägdgen Hochzeit sagen,
So bewegt sich Lung und Magen,
So zappelt die Seele, so tantzet das Hertz.
Hochzeit ist die gröste Freude,
Hochzeit ist der beste Schertz.

Ja! Hochzeit ist das beste Wort,
Ihr lieben Kinder, macht nur fort,
Den Jungfer-Tittel zu verlachen,
Denn was erspahrt ihr euch daran?
Darum sind Jungfern auf der Erden,
Daß daraus sollen Weiber werden;
Der Preiß der Jungferschafft ist einerley,
Denn was sie heuer gelten,
Das steigt zu Jahre selten.
Und dem sey wie ihm sey,
Wie lang geblühte Nelcken,
So müssen auch die Jungfer-Cräntze welcken,
Und werden sie vom Tode hingerafft,
Wem nützt da was die Jungferschafft?

Drum müst ihr, wem zu rathen steht,
Wenn iemand zu euch freyen geht,
Ihm nicht das Werck zu sauer machen.

Aria.

Den Freyern ist warlich recht übel dabey,
Sie gehen von ferne wie Katzen um Brey.
Und scheuen sich lange, den Angriff zu wagen.
Man wehlt sich zwar erstlich was artiges aus,
Doch will man hernachmahls zum Schätzgen ins Hauß,
So braucht man das Mittel nach = = = zu fragen.
Den Freyern ist warlich recht übel dabey,
Sie gehen von ferne wie Katzen um Brey.
Und scheuen sich lange den Angriff zu wagen.

Und wenn sie nun
Bey der Geliebten seyn,
So soll vielmahl ein Gläßgen Wein
Der Seele, die noch nicht entzückt,
In ihrer Kälte Beystand thun.
Allein was habt ihr da vor Freude,
Wenn ihr sie gar in Wamst und Kleide
Mit einem Räuschgen schlafen schickt?
Ach nein! ihr bleibet dennoch keusch,
Wenn ihr der Liebe gleich geneigt,
Wofern ihr nicht, wie Katzen-Fleisch,
Selbst in die Töpffe steigt.

Das Mäulgen nur fein hingereckt,
Ihr werdt schon sehn, wie süsse Manns-Haut schmeckt.

Aria.

Unvergleichlich muß es seyn,
In geliebten Armen liegen.
Unvergleichlich schläft man ein,
Wenn sich Mund und Lippen fügen:
Wenn der Barth gleich etwas sticht,
O! das schadt der Liebe nicht,
Sondern mehret das Vergnügen.
Unvergleichlich muß es seyn,
In geliebten Armen liegen.

Nicht wahr, vergnügtes Zwey,
Ihr stimmt auch meiner Meynung bey?
Denn wie ihr die verwichne Nacht
Vergnügt zusammen zugebracht,
Könnt ihr nicht selbst genung erzehlen.
Zwar dieses konte wohl nicht fehlen,
Weil eurer Liebe Lagerstatt
Durch solcher Hände Fleiß sich aufgerichtet hat;
Die ebenfalls vor kurtz und langen Jahren
Auch diese Lust erfahren,
Und denen noch in den Gedancken schwebt,
Wie man die Jungfer Braut am füglichsten begräbt.
Und endlich kommt, ihr Jungfern, her,
Und wünscht: Wenn doch fein bald auch meine Hochzeit wär.

Doch müssen wir indessen
Also zu singen nicht vergessen:

Aria.

Aria.

Seyd zufrieden, lebet froh,
Geht umfaßt euch, werthe Beyde!
Wiederholet eure Freude,
Einmahl wie das andre so.
Endlich wird es schöne klingen,
Wenn die Kinder-Frau wird singen:
Proye Nine sause was raschelt im Stroh!

Da Capo.

LXXIX.

Auf eben dieselbe.

JA! ja! wie Tauben sind die Töchter,
Sie fliegen, wenn sie reif sind, aus.
Die Söhne mehren die Geschlechter,
Und zieren ihres Vaters Hauß;
Gleich wie ein Garten ist die Ehe,
Die Töchter wachsen in die Höhe,
Doch anders, als die Bluhmen, nicht.
Wie leichtlich ist es da geschehen,
Weil sie so schön und lieblich sehen,
Daß man sie von dem Stengel bricht.

Bald kan man die Gedancken führen:
Ihr Hertz ist voller Wanckelmuth,
Sie meynen es mit denen Ihren,
Auch selbst nicht mit den Eltern gut.

Mit Sorgen werden sie erzogen.
Mit Liebe werden sie verpflogen,
Doch pocht ein Freyer an das Hauß,
So steht das Hertze voller Flammen,
Sie packen ihren Crahm zusammen,
Und ziehen, wie die Tauben, aus.

Kommt, laßt uns unsre Braut beschauen,
Seht doch, wie eilt sie aus der Stadt,
Da doch der Vater sein Vertrauen
So lang auf sie gesetzet hat.
Sie strebt mit aller Macht von hinnen,
Es kan kein Bitten nichts gewinnen,
In G - - spricht sie, bleib ich nun.
Da sind ich Lippen, die mich küssen,
Und Arme, welche mich umschliessen,
So offt mein Hertz will sanffte ruhn.

Doch, Werthe, laß dich nicht betrüben,
Was meine Feder schertzend sprach;
Geh nur, und folge deinem Lieben,
Dem Wincke deines Schicksals nach.
Wenn eine Pflantze soll gedeyen,
Und ihren Saamen ferner streuen,
So bleibt sie nicht an einem Ort:
Und soll die Schönheit deiner Gaben
Auch Früchte gleicher Tugend haben,
So pflantzt dich erst der Himmel fort.

Unfehlbar weichen nun die Triebe,
So Blut und Freundschafft sonst erweckt,

Weil

Weil der Genuß der Ehe-Liebe
Viel herrlicher und zarter schmeckt;
Jedennoch bleibet dein Gemüthe
Von einer so besondern Güte,
Als es sonst vor die Deinen war,
Darum blüht auch dein Angedencken,
So sehr sie wird dein Abschied kräncken,
In ihren Seelen immerdar.

Empfange nun von unsern Linden,
Vergnügter Bräutgam, alle Zier,
Du wirst nichts angenehmers finden,
Denn selbst die Tugend wohnt in ihr.
Der Neid, der auch das Beste höhnet,
Ist ietzund gleichsam ausgesöhnet,
Weil er sie selbst vollkommen nennt,
Und meine Feder will nicht wagen,
Von ihrem Ruhme was zu sagen,
Weil sie sich allzuschwach bekennt.

Doch dieses kan ich nicht verhöhlen,
Daß Häußlichkeit und Sittsamkeit
In ihrer wohlgezognen Seelen
Der Gottesfurcht die Hände beut,
Was ihre Groß-Mama gewesen,
Was wir von ihrer Mutter lesen,
Das schließt ihr Hertz zusammen ein,
Und was wir sonsten Laster nennen,
Da wird sie kaum den Nahmen kennen,
Und kurtz: Ihr Lob ist ungemein!

So ziehet hin, ihr edlen Hertzen,
Und labet die entzückte Brust,
Das Glücke sey bey euern Schertzen,
Die Freude mitten in der Lust!
Der Himmel richte seinen Seegen,
Den er auf euer Hauß wird legen,
So, wie ihr selbst verdienet, ein!
So werdet ihr von allen Gaben
Des Uberflusses Fülle haben,
So wird euch nichts zu wünschen seyn!

LXXX.

Auf eben dieselbe.

VErgnügte Jungfer Braut,
Es deuchte sie nicht fremde,
Ein Carmen stellet sich hier ohne Nahmen ein,
Jedoch sie dencken nur an das Magister-Hemde,
So wird hier fernerweit kein Rathen nöthig seyn.
Zwar ich beklage mich, daß ich bey ihrer Feyer
Kein angenehmes Lied zuwege bringen kan,
Ich kehre wohl den Staub von meiner armen Leyer,
Ich stimme tief und hoch, doch spricht kein Töngen an.
Gewiß! ich habe bald die Finger halb gefressen,
Und manchem Feder-Kiel den Schnabel eingedrückt.
Ich gab dem Magen nur den halben Theil zu essen,
Doch kam kein Einfall nicht, der artig und geschickt.
Im Anfang hätt ich bald gantz Leipzig aufgehetzet,
Denn da so manche Braut den Linden ungetreu,

Sich auch bey ihrer Flucht nicht vor der Nacht entsetzet,
Was Guckguck! bliebe hier zu freyen überley?
Jedoch es fiel mir ein, daß unsre Junggesellen
Auch eben manchesmahl in fremde Nester gehn.
Da muß ich freylich wohl das Urthel also fällen,
Was einem wohlgefällt, ist auch dem andern schön.
Nach diesem hatt ich vor, die Frage zu entscheiden:
Ob eine Jungfer auch, wenn sie zur Hochzeit fährt,
Und zwar den ersten Tag, sich solle schwartz bekleiden;
Allein es schiene mir auch nicht der Mühe werth.
Ich hätte zwar darbey von Hertzen können lachen,
Man sackt sich, schrieb ich schon, wie alte Weiber ein,
Und wolte noch darzu die gute Deutung machen,
Sie trauerten darum, weil sie nicht Bräute seyn.
Jedoch, ich will doch nicht als Junggeselle sterben,
Zumahl auf mich allein beruht mein gantzes Hauß,
Deßwegen wolt ich es mit Jungfern nicht verderben,
Und strich den gantzen Crahm mit gutem Willen aus.
Hierauf gefiel es mir, die Weiber zu vertreten,
Auch mit denselbigen muß man nicht übel stehn,
Da hatt ich ausgeführt, daß sie nicht übel thäten,
Wenn sie beliebeten mit Purschen umzugehn.
Studenten wären doch rechtschaffne gute Leute,
Sie wären allemahl zum Schertzen aufgeweckt,
Im Lomber zöge man von ihnen immer Beute,
Es setzte manch Glaß Wein, und manche Flasche Sect.
Jedoch da ich erfuhr, daß selten einer schweiget,
Daß mancher, dem man kaum die Hand zu küssen gab,
Hernach der gantzen Stadt die Rolle selber zeiget,
So schreckte dieses mich von meinem Vorsatz ab.

Da dieses nun umsonst, so wolt ich Regeln geben,
Nach diesen solten nun die Junggesellen sich,
Wenn wieder Hochzeit wird, beqvemen und bestreben,
Der Wohlstand leidet da gar offt erbärmiglich.
Erst soll ein jeder sich, so viel als möglich, schmücken,
Hernach der Artigkeit durchaus erinnert seyn.
Das heist: Der Jungfer Band, Handschuh und Bluhmen schicken,
Ein angenehmer Kuß bringt alles wieder ein.
Noch ferner solten sie sich allemahl vergnügen,
Was ihnen Looß und Stand vor eine Jungfer giebt.
Denn dieses kan sich ja! unmöglich also fügen,
Daß man zu einer kömmt, die man am meisten liebt.
Alsdenn so soll man ihr nicht von der Seite weichen,
Denn wenn, wie es geschehn, man euern Stuhl besetzt,
So ist es, glaubet mir, ein unfehlbares Zeichen,
Daß euch die Nachbarin nicht gar zu werth geschätzt.
Auch dieses war dabey: Man soll sich nicht betrincken,
Im Tantzen sieht man es, man trampelt wie ein Bär,
Man wackelt, Endten gleich, von Rechter zu der Lincken,
Und sieht, als wenn man gar der volle Monden wär.
Kein Wunder ist es nicht, da man so in sich giesset,
Als würde vor das Geld der Zapffen aufgethan,
Daß man euch gehen heist, und alles das verschliesset,
Das zu der Völlerey mehr Anlaß geben kan.
Zuletzt, ertheilet auch der Jungfer das Geleite,
Und danckt bescheidentlich vor ihren sauern Schweiß,
Wo nicht, so dencket sie: Je war das nicht Matz Deute!
Nun seh ich, daß der Mensch nicht wohl zu leben weiß.

Allein dergleichen Werck nach Würden zu erwegen,
War mir die Zeit zu kurtz, und hier der Platz zu klein,
Drum must ich auch dahier die Feder niederlegen,
Und also fiel mir nichts, als das zu wünschen, ein:

So viel als eure Küsse
Zeit Lebens werden seyn,
So sey das Maaß der Freude
Bey euch, vergnügten Beyde,
So viel, so ungemein,
So lieblich und so süsse,
Als eure zarten Küsse
Zeit Lebens werden seyn!

LXXXI.

Auf die V. und L. Hochzeit.

Altenburg, den 19. Octobr. 1728.

DEr Hencker glaub es in der Hölle,
Daß einer kan ein Junggeselle,
Und auch zugleich ein Vater seyn.
Den das vertrüge sich zusammen,
Wie Wasser mit den Feuerflammen,
Wie Mitternacht und Sonnenschein:
Und wäre möglich das zu gläuben,
So könten Mütter Jungfern bleiben
Und dieses, deucht mir, reimte sich
Gleich so wie Mars und Friederich.

Es ist zwar leider! eingerissen,
Daß manche Junggesellen wissen,

Wie es ihr Vater hat gemacht,
Und manche Jungfer hat erfahren,
Worüber in vergangnen Jahren
Auch ihre Mutter hat gelacht:
Und dennoch darff es niemand wagen,
Dergleichen ihnen nachzusagen,
Und auf die Weise träf es ein,
Daß Väter Junggesellen seyn.

Allein es ist nun so ein Handel,
Es streitet mit dem Tugend-Wandel,
Und kömmt gantz widersinnig raus.
Zwar Vater seyn nach dem Geschlechte,
Nicht aber nach dem Ehstands-Rechte,
Schliest nicht den Junggesellen aus;
Jedoch wenn man sich höret nennen,
Bey Leuten, die uns sonst nicht kennen,
So wissen sie nicht, was man gilt,
Ob man uns lobet oder schilt.

Bald kömmt ein kleiner Bettel-Knabe,
Und spricht: Herr Vater, eine Gabe,
Zu Brodte nur ein Dreyerlein!
Hört nun ein Fremdes das darneben,
So muß es ihm den Argwohn geben,
Das wird gewiß ein Banckbein seyn.
Er hat vielleicht, wie er versprochen,
Das Zieh-Geld nicht seit wenig Wochen
Der Mutter treulich zugestellt,
Weil sich der Bube selber meldt.

Bald kömmt ein schwangres Frauenzimmer,
Und spricht: Herr Vater, helfft mir immer,
Ich soll die Kirchen-Busse thun;
Bald klopfft der Schinder an die Thüre,
Hält in der Hand die Marter-Schnüre,
Und spricht: Herr Vater, soll ich nun?
Und wer sich bey dergleichen Fällen
Die Sache nicht weiß vorzustellen,
Dem fällt am Ende dieses ein:
Das mag der rechte Vater seyn!

Ist man in Compagnie gebethen,
So möcht es biß ans Hertze treten,
Wenn manche schöne Jungfer spricht:
Herr Vater, wollen sie es glauben,
Herr Vater, wollen sie erlauben,
Herr Vater, Ey! bey Leibe nicht,
Gewiß, da wär es wohl kein Wunder,
Wenn man den Junggesellen-Plunder
Auf einmahl aus den Augen setzt,
Und an den Vätern sich ergötzt.

Herr Bräutgam, was ietzt angezogen,
Das hat unfehlbar dich bewogen,
Daß du so einen Schluß gefaßt.
Ein Vater in der That zu heissen,
Und dich dem Titel zu entreissen,
Der deinem Nahmen nur zur Last.
Wir loben selber dein Entschliessen,
Nun kanst du, und die Leute wissen,

Daß du, so bald die Zeit verfliest,
Ein Vater heist, und Vater bist.

Wir wünschen euch, ihr lieben Beyde,
Viel hundert tausend Glück und Freude
Zur Vater- und zur Mutterey!
Der Seegen krön euch aus der Höhe,
Damit die Frucht in eurer Ehe
Ein Stamm-Hauß vieler Väter sey!
Jedennoch stellt bey eurer Liebe
Die ewig treuen Freundschaffts-Triebe
Nunmehro nicht auf einmahl ein,
Denn beydes kan beysammen seyn.

LXXXII.

Auf die B. und B. Hochzeit.

Leipzig, den 19. Octobr. 1728.

Der Vorzug des kurtz und dicken Frauenzimmers, vor dem langen und hagern.

MAn spricht, ein Mägdgen kurtz und dicke
Hab immer nicht gar viel Geschicke;
Doch meines Ortes sag ich: Nein!
Soll mich die Zeit zur Heyrath bringen,
So muß die Braut vor allen Dingen
Ein wenig kurtz und dicke seyn.

Die

Die dicken Kirschen schmecken feine,
Die magern kostet niemand gern,
Und in den Leuten, welche kleine,
Ist lauter Geist und lauter Kern.

Das will ich zwar nicht widerstreiten,
Die Arbeit kömmt den dicken Leuten
Beschwerlicher, als andern an.
Allein hier ist zu überlegen,
Ob man die dicken dieserwegen
Vor ungeschickt erkennen kan.
Ein Bauer könte wohl so dencken,
Daß Griethe, welche starck und klein,
Zum schobern und zum Flegel-schwencken
Nicht allzuflüchtig würde seyn.

Drum will ich, wie ich schon geschrieben,
Die kurtz- und dicken Mägdgen lieben,
Sie sind manierlich und galant.
Der Anblick ihrer schönen Gaben
Kan ein entzücktes Auge laben,
Und füllet endlich auch die Hand;
Sie sind die Engel auf der Erden,
Weil ihnen dieser Welt Genuß
Zu lauter Milch und Blute werden,
Und allemahl gedeyen muß.

Das lang und magre Frauenzimmer
Mag also nach Befinden immer
Bey unsern Jungfern unten stehn.
Ich will selbst ihr Gewissen fragen,

Was sie zu ihrer Köchin sagen,
Wenn sie soll in die Fleisch-Banck gehn.
Es heisset: Nehmt bey Leib und Leben
Kein ausgedorrtes Stückgen an,
Und laßt euch keine Knochen geben,
Sonst brauchen wir noch Butter dran.

Drum nennt man sie, es thut mir leide,
Nichts mehr, als eine Knochen-Freude,
Die ist zum Knaupeln kaum genung.
Und muß sich ein erhitzter Magen
Mit dem verliebten Hunger plagen,
So kommt er nie zur Sättigung.
Offt kan den Mann ein Traum erwecken,
Er greifft im Schlafe neben sich,
Und seufzet voller Angst und Schrecken:
Ach lieber Tod verschone mich!

Als Pharao von theuren Jahren
Die Prophezeyung solt erfahren,
So must er magre Kühe sehn.
Doch da er fette Kühe sahe,
So war die Zeit der Freude nahe,
Und um die theure Zeit geschehn.
Drum erndtet man nur Ungelücke
Von lang und magern Jungfern ein,
Da Mägdgen, welche kurtz und dicke,
Ein Zeichen guter Zeiten seyn.

Ein Wind-Hund kan nur Haasen hetzen,
Doch einen Hauer zu verletzen,

Darzu

Darzu gehört ein starcker Hund:
Auf Betten, die voll Federn stecken,
Kan man die Glieder sanffte strecken,
Ein Stroh-Sack macht den Rücken wund.
Und einem ieglichen Soldaten
Gereichet dieses zum Verdruß,
Wenn er, nachdem der Streich verrathen,
Auf einem Esel reuten muß.

Wenn ich ein Mägdgen, welches dicke,
Mit einem Auge nur erblicke,
So seh ich ein gelobtes Land.
Soll ich der magern Gleichniß sagen?
Sie sind ein Hering ohne Ragen,
Und wie ein Dorff, das abgebrannt.
Man braucht Laternen anzuzünden,
Eh man was artiges entdeckt,
Das ist, wenn ja etwas zu finden,
Wie Linsen auf ein Bret gezweckt.

Man frage nur in kleinen Städten,
Wenn Bürger zu der Raths-Wahl treten,
So ist der eingeführte Brauch,
Daß sie sich eher nicht beqvehmen,
Den Bürgermeister anzunehmen
Er hab erst einen rechten Bauch.
Ein dicker Leib und starcke Glieder
Macht, daß das Ansehn doppelt blüht,
Und die Person verlacht ein ieder,
Die wie ein Schwefel-Höltzgen sieht,

So

So kommt, ihr lieben kleinen dicken,
Und laßt euch in die Backen zwicken,
Gebt euer Unter-Kehlgen her,
Auf euren Wangen küssend liegen,
Ist so ein reitzendes Vergnügen,
Als wenn es Sammt und Seide wär.
Wo in so angenehmen Auen
Die Liebe Weid und Nahrung stifft,
So kan sie sich ein Eden bauen,
Das Milch und Honig übertrifft.

In diesen Ort, der so ergötzet,
Wirst du, Herr Bräutigam versetzet,
Wohl dir, und deiner B - -
Die Wollust wird kein Ende sehen,
Und würde dieses nicht geschehen,
So sprecht, daß ich ein Lügner bin.
Ich weiß gewiß, das Ungelücke
Spricht gar nicht, oder mager ein.
Hingegen wird der Seegen dicke,
Und corpulent die Liebe seyn.

LXXXIII.

Auf die K. und K. Hochzeit.

Den 16. Novembr. 1728.

HErr Doctor, Bräutigam, Herr Bruder, und desgleichen,
Nimm hier von meiner Hand ein unverfälschtes Zeichen,

Ein

Ein schlechtes Blatt Pappier, von meiner Freundschafft an,
Und schaue, daß ich dir noch hertzlich zugethan.
Das Schicksal fällt mir ein, das uns zusammen brachte,
Da uns der Schuster noch die Knaben-Schuhe machte,
Es führte dich zuerst nach S = = hin zu mir,
Und mich hernach durch dich nach L = = her zu dir.
Es ist recht wunderlich, du bist dahier gebohren,
Und doch hat dich das Glück wo anders hin erkohren:
Ich aber sprach nur hier auf wenig Zeiten ein,
Und soll doch, wie es scheint, allhier beständig seyn.
Das Sprichwort fehlt bey uns: Man saget, gleiche Brüder
Empfiengen von dem Glück auch gleiche Kappen wieder;
Du bist ein Ehemann, Doctor und Practicus,
Und ich ein Junggesell und Actuarius.
Dem sey nun, wie ihm sey, so bin ich doch zufrieden,
Mit dem, was mir das Glück biß hieher hat beschieden,
Und ob dein Doctor gleich mir in die Augen sticht,
Tauscht doch mein Krummer offt mit manchem Gradu nicht.
Du hast, geliebter Freund, ein artig Weib genommen,
Es wird auch auf die Kirmst in meine Charte kommen,
Wenn Zeit und Wille kömmt, so wird es wohl geschehn,
Auch so wie du, mein Freund, die neue Welt zu sehn.
Ich habe tausend Lust. Viel sind schon, welche wissen,
Was ich vor eine Frau in Zukunfft werde küssen,
Und wenn ich ehedem ein Mägdgen nur gekannt,
So wird sie meine Braut von aller Welt genannt.

Zehn Jungfern hätt ich schon das Cräntzgen abgebrochen,
Wenn es der Ernst gewest, was man von mir gesprochen.
Bald hatt ich da bald dort mein Werckgen angebracht,
Und will ein Schelme seyn, wenn ich daran gedacht.
Doch da ich ietzo nun bald ein bejahrter Knabe,
Und alle Tage fast die Vater-Plage habe,
So muß ein Wärmstein mir die gröste Güte thun,
So lang ich ohne Weib soll in dem Bette ruhn.
Darum verhehl ich nicht, bald werd ich mich entschliessen,
Daß eine Braut von mir was Gutes soll geniessen,
Jedennoch geh ich nicht zu schlechten Lippen hin,
Dieweil ich ohne Ruhm ein guter Bissen bin.
Doch da das Jungfern-Volck, wie man mir hat entdecket,
Kaum vor dem bösen Feind so, wie vor mir, erschrecket,
So will ich, werther Freund, hier öffentlich gestehn,
Wie es inskünfftige soll meiner Frau ergehn.
Zuerst erklär ich mich: Dem Mägdgen, die gezogen,
Bin ich viel zärtlicher, als wie mir selbst gewogen.
Viel Wunder hat bey mir ein schöner Blick gethan,
Die Keuschheit hab ich lieb, die Tugend beth ich an.
Und werd ich künfftig mich mit einer gar beweiben,
So bin ich viel zu schwach, die Liebe zu beschreiben,
Das aber ist gewiß, daß nimmermehr ein Mann
So, wie ich einer Frau, Vergnügen schaffen kan.
Mein Engel, will ich stets zu allen Worten sagen,
Mein Engel, wilst du dich in Senfften lassen tragen?

Mein Engel, wilst du Wein, mein Engel, wilst du Thee?
Mein Engel, küsse mich, mein Engel, thut es weh?
Die Weiber sehnen sich, im Hause zu regieren,
Gar gerne soll bey mir die Frau das Scepter führen,
Ich werde meine Lust an ihrem Willen sehn,
Doch wenn ich etwas will, so muß es auch geschehn.
So hoch die Menschen sich aus eigner Liebe schätzen,
So wolt ich doch mein Blut vor meine Frau versetzen.
Ich legte mich vergnügt in meinen Sarg hinein,
Wofern ihr Leben so gerettet möchte seyn.
Bey Tische wolt ich erst nur von den Brühen essen,
Biß sich mein liebes Weib am Fleische satt gegessen,
Wenn auch so denn vor mich kein Knochen übrig blieb,
So nähm ich hertzlich gern mit trocknen Brod vorlieb.
Mit Aergern dürffte sie sich nicht im Hause plagen,
Warum? ich würde sie auf meinen Händen tragen,
Wär auch vor sie und mich das Bette gar zu klein,
So solte meine Ruh auf einer Lade seyn.
Vermuthlich würd es uns an Kindern auch nicht fehlen,
Da möchte meine Frau die Pathen selber wehlen.
Ich wiegte dann und wann ohn einigen Verdruß,
Wofern ich ihr nur nicht die Windeln waschen muß.
Auch wolt ich ohne Scheu dereinst in ihren Wochen
Den kräfftigsten Coffee ihr eigenhändig kochen.
Ich würde Tag und Nacht bey ihrem Bette stehn,
Und in der grösten Noth nur aus dem Hause gehn.
Gleichwie ich ohnedem das Geld nicht weiß zu halten,
So soll die Frau bey mir den Cassen-Dienst verwalten,
Sie halte damit Hauß, so gut es ihr beliebt,
Wenn sie mir wöchentlich nur Geld zu Enaster giebt.

Zu Weine geh ich nicht; Ich kan nicht viel vertragen,
Auch soll sie über mich, wenn ich berauscht, nicht klagen,
Es kan, im Fall es auch zu seltner Zeit geschehn,
Kein Mayen-Kätzgen nicht, wie ich, so freundlich sehn
Verdreust mich etwas hoch, so beiß ich in den Nagel,
Und sage nur das Wort: Der Donner und der Hagel!
So hält den Augenblick das gantze Stürmen an,
Und bitte noch wohl ab, wenn ich gleich recht gethan.
Ich bin kein Zärtling nicht; Aal, Austern, Brücken, Schnecken,
Sind Speisen, welche mir von Hertzen bitter schmecken,
Und hab ich Schöpßen-Fleisch mit Kraut und Kohl vor mir,
So danck ich meiner Frau wohl tausendmahl dafür.
Bey solchen Sachen nun, die sich auf Wahrheit gründen,
Solt eine Frau bey mir einst wohl ihr Glücke finden,
Auch fällt der Argwohn weg, der vielen glaublich scheint,
Als wär ich in der That dem Frauenzimmer feind.
Inzwischen wünsch ich dir, du Freund von alten Zeiten,
Der Seegen wolle dich und deine Braut begleiten,
Und trifft, wie ich gewünscht, das Glücke bey dir ein,
So wird dir auf der Welt kein Wunsch mehr nöthig seyn.
Ich aber trage noch, den Vogeln gleich, zu Neste,
Und schick ich mich dereinst zu meinem Hochzeit-Feste,
So mache du mir auch ein lustig Carmen drauf,
Wo nicht, so führe dich sonst Doctor-mäßig auf.

LXXXIV.

Bey der Hochgräflichen S. und D. Vermählung.

Pouch, den 26. Decembr. 1728.

Durchaus vergnügte Braut,
So wahr ich dir gewogen,
So wahr ergötz ich mich recht innerlich an dir,
Der Schmuck, der schöne Glantz, so heute dich umzogen,
Stellt mir die Bildungen der Freude selber für.
Wie herrlich ist der Crantz auf deinen Kopff gebunden!
Wie freudig gehest du zum Liebes-Tempel ein;
Zum schauen hab ich mich dabey nur eingefunden,
Und sieh, ich soll so gar statt deiner Mutter seyn.
Dein Wehlen irret nicht, du kennest meine Triebe,
Daß ich nunmehro dich als eine Mutter liebe.

Ich schätze deine Lust, als wär es mein Vergnügen,
Das Schicksaal, so dich trifft, nehm ich als eigen an:
Kaum kan der Leib so nah sich an die Seele fügen,
Als, Werthe, meine Brust der deinen zugethan.
Ich liebe dich um dich, weil du seit zarter Jugend
Was fein, was löblich heist, unausgesetzt geehrt,
Dein Sehnsuchts-voller Trieb nach jeder edlen Tugend
Verdienet, daß dir auch ein ewig Glück gehört,
Und Seelen, welche sich in solchen Schrancken üben,
Die muß der Himmel auch unfehlbar wieder lieben.

Und sieh! Er liebt dich auch. Bey diesen frohen Tagen,
Da jedes, was sich liebt, einander was beschert,
Bringt er dir ein Geschenck in deinen Arm getragen,
Das mehr, als alles Gold des reichen Moguls, werth.
Es ist dein Bräutigam, ein Hertze voll Vertrauen,
Das liebend gegen dich vor Zärtlichkeit zerfliest;
Ein Grund, auf welchen du kanst deine Ruhe bauen,
Ein Strohm, der Huld und Treu auf deine Seele giest.
Wer einen solchen Schatz, wie du, davon getragen,
Verschweret Lebenslang mehr Reichthum zu erjagen.

Er ist auch, Wertheste, bey dir wohl aufgehaben;
Zwar schliessest du ihn nicht in feste Kasten ein,
Noch minder wirst du ihn in eine Grufft vergraben,
Nein! nein! in deiner Brust soll das Behältniß seyn.
Du wirst ihn an dein Hertz mit Gegen-Liebe drücken,
Bald stellst du ihn vor dich, bald hebest du ihn auf,
Wenn ihn dein Auge sieht, so wirst du voll Entzücken,
So drückt dein treuer Mund viel tausend Küsse drauf.
Schwebt dieser edle Schatz in solchem Angedencken,
Wie gerne muß er sich nunmehr an dich verschencken.

Sagt jemand, ob ein Paar so herrlich ist gewesen,
Sagt, ob die Liebe wohl, wie hier, so schön gebrannt?
Die Liebe hat es selbst zusammen auserlesen;
So hat sie ihren Fleiß kaum jemahls angewandt.
Ich seh von ferne zu, und bin voll zarter Freude
Bey eurem Liebes-Wohl selbst ausser mich gebracht,

Da so ein edle Gluth, ihr allerliebsten Beyde,
Ein Hertz und einen Sinn aus zweyen Seelen macht.
Ja! ja! entzückte Braut, du solt mich Mutter nennen,
Mehr Freude hätte mir kein Kind erwecken können.

Zieh hin, ich will dich auch an statt der Mutter seegnen,
Zieh allen Seegen an, wie man ein Hemd anzieht!
Kein Schicksaal müsse dir, so widrig ist, begegnen,
Und keine Kümmerniß sey um dein Haupt bemüht!
Es müsse dein Gebeth um nichts vergebens schreyen,
Noch eh der Mund sich rührt, sey die Erhörung da.
In Summa: Was ich dir kan wünschend prophe-
ceyen,
Zu solchem sage GOtt in seinem Himmel: Ja!
Unfehlbar wird der Wunsch erhörlich aufgenommen,
Weil er recht mütterlich aus meiner Brust gekommen.

Nimm, holder Bräutigam, die Braut von meinen
Händen,
Du hast dein Hertz bey ihr gewißlich wohl verwahrt,
Du kontest selbiges nicht löblicher verpfänden,
Du kriegst, nichts sag ich mehr, ein Kind von guter Art.
Der Mutter-Seegen hat ihr Hauß schon fest gegründet,
Und ihres Vaters Fluch hat solches nie verletzt.
Wohl dem! der ein Gemahl von frommen Saamen
findet,
Der hat zu seinem Glück den Grund recht wohl gesetzt.
So brennt denn, theures Paar, in euren keuschen Flam-
men,
Seyd fruchtbar und vergnügt, vermehret euch zusam-
men.

LXXXV.

Auf eben dieselbe.

DEr Winter ist nun angegangen,
Der Schäfer hat schon lange Zeit
Sein allzu lufftig Sommer-Kleid
An einen Nagel aufgehangen:
Er gehet wie ein alter Bär
In einem rauchen Beltze her,
Daß sich die Lämmer möchten scheuen.
Nun läst der Landmann manchen Stooß
Von warmen und von weichen Mooß
Den Ziegen in die Ställe streuen.

Die langen Nächte sind vorhanden,
Nach vier Uhr sieht man Sterne stehn,
Und soll man gleich zu Bette gehn,
So schlieffe man sich gar zu schanden;
Soll man des Abends auch allein
In den versperrten Zimmern seyn,
So möchte man ein Fieber kriegen.
Drum ist ein ieder iezt bedacht,
Wie er sich bey der langen Nacht
Mit Zeit-Vertreiben kan vergnügen.

Man lässet sich Romanen holen,
Bald ist man recht in Ernst betrübt,
Wenn einem diese, so er liebt,
Ein andrer Ritter hat gestohlen.

Bald aber ist man wieder froh,
Wenn man dem Printz von Persico
Die schöne Fürstin wiederbringet,
Und wenn hernach das liebe Zwey
Ein angenehme Melodey
Bey einem Strauch im Garten singet.

Ein andrer fällt auf andre Sachen,
Und wer etwas von Noten kennt,
Erwehlet sich ein Instrument,
Darauf er sich kan lustig machen.
Er spielt ein Clavicordium,
Bald zanckt er sich mit Fugen rum,
Bald aber spielt er Liebes-Lieder.
Wenn er nun hier genung gethan,
So steckt er sich ein Pfeiffgen an,
Und geht im Zimmer hin und wieder.

Hierneben ist nicht zu verneinen,
Wer sich der lieben Wirthschafft weyht,
Demselben muß die lange Zeit
Doch kurtz genung im Winter scheinen.
Bald sieht er, was der Trescher macht,
Bald hat er auf das Wetter acht,
Wenn es am besten umzupflügen;
Zuweilen giebt er sich die Müh,
Und sieht, ob Rind- und Lämmer-Vieh
Auch ihr gehörig Futter kriegen.

Allein es ist nun so ein Wesen;
Ich lobe mir den Zeit-Vertreib,

Wenn man sich hat ein liebes Weib
Zu seinem Umgang auserlesen,
Das andre wird man alles satt,
Doch wer ein Weib in Armen hat,
Der hat beständig frische Qvellen,
Womit er seinen müden Geist,
Wenn ihn der langen Zeit verdreust,
Vollkommen kan zufrieden stellen.

Was ist das nicht vor ein Vergnügen,
Wenn Kuß auf Kuß kan wieder ruhn?
Wenn man kan immer freundlich thun,
Wenn man stets kan im Schooße liegen.
Wo man einander hold und treu,
So ist die Zeit nicht überley,
Da will es stets an Stunden fehlen;
Wenn ein vertrauter Schertz vorbey,
Hat schon das angenehme Zwey
Was neues wieder zu erzehlen.

Ihr macht es recht, entzückte Beyde,
Daß ihr zusammen ehlich seyd;
Nun ist euch vor der langen Zeit
In Winter-Tagen gar nicht leide.
Ihr selber seyd dem Frühling gleich,
Die Jugend, so an Bluhmen reich,
Führt eure Seelen stets im grünen.
Und wenn das Auge sich entzückt,
Wenn eines nach den andern blickt,
So kan es euch zur Sonne dienen.

Drum müssen eitel Sonnen-Strahlen
Das Vorbild eures Glückes seyn,
So, daß man einen Frühlings-Schein
Nicht angenehmer könne mahlen.
Kein Winter sey euch nicht bewust,
Noch stöhre die erwehlte Lust:
Die Kälte schickt sich nicht zum Lieben:
Zeigt aber auch, vergnügtes Paar,
Wie ihr im ersten Ehe-Jahr
Die Zeit im Bette habt vertrieben.

LXXXVI.

Auf eben dieselbe.

MUß ich denn allemahl, geliebter Hertzens-Freund,
So offt ein neuer Stern von deinem Glück erscheint,
Voll Wunder und voll Lust mit meinen Augen zeugen,
Daß Herrlichkeit und Glantz bey dir unendlich steigen?
Ja! ja; wie dein Verdienst, wie du selbst ungemein,
Muß wiederum der Lohn von deinem Glücke seyn;
Die Zeit verlanget selbst mit ihrem Lauff zu eilen,
Dem Lichte, das dich zeigt, mehr Strahlen zu ertheilen.
Du ludest jüngsthin mich zu deiner Huldigung,
Da sah ich mich nicht satt, da hört ich nicht genung,
Wie dein getreues Volck selbst nach der Pflicht gerungen,
Wie offt der hinterste den fordern weg gedrungen.
Die Greiße drückten dir die Hände zwar erfreut,
Allein sie seuffzeten, daß ihre Lebens-Zeit,

Der Menschen Rechnung nach, in kurtzem werde schliessen,
Und gleichwohl wünschten sie, dich lange zu geniessen:
Ein Jüngling aber lief voll Springen in sein Hauß,
Und zog das beste Lamm aus seinem Stall heraus,
Lud seine Nachbarn ein, sprach: Eßt und trinckt, ihr Brüder,
So einen guten Herrn erleben wir nicht wieder.
Das macht, vergnügtes Haupt, sie kannten deine Huld,
Die liebende Gewalt, die mildeste Gedult,
Und irrten freylich nicht, wenn sie sich prophecevten,
Es würde dieser Tag manch gutes Jahr bedeuten.
Da diese Huldigung nunmehro kaum vorbey,
So hör ich schon die Post, daß noch ein andre sey;
Der Hymen hätte sie zu feyern vorgenommen,
Dabey befiehlst du mir, ich solte gleichfalls kommen.
Dein Wort ist mir ein Winck. Ich mache mich gefast,
Und bin, der Meynung nach, dein angenehmer Gast.
Doch als ich kaum dein Schloß von weiten angesehen,
So sah ich auch im Geist, was bey dir soll geschehen.
Die Venus hatte sich vortrefflich ausgeschmückt,
Es ward zum Opffer-Heerd begierig zugeschickt,
Cupido hatte sich die Häärgen aufgebunden,
Wie man in Franckreich ietzt die Mode hat erfunden.
Indeß gieng eine Glut von diesem Altar auf,
Da lagen, wo mir recht, zwey schöne Hertzen drauf:
Es war, als freuten sie sich über diese Flammen,
Und schmoltzen nach und nach nur in ein Hertz zusammen.

Drauf zeigte Hymen sich, besahe diesen Brand,
Und als er selbigen recht wunderschön befand,
So gab er einen Winck; Die Winde schwiegen stille,
Und endlich fieng er an:

Es ist der Götter Wille,
Daß dieses Hertzens-Paar, voll Tugend, Lieb und Treu,
Ein unauflöslich Band zum Trotz der Zeiten sey,
Doch, daß ihr diesen Schluß des Himmels möget ehren,
So solt ihr, sprecht mir nach, den Eyd der Liebe schwören:

So lang ein Tropffen Blut sich in den Adern rührt,
So lange noch den Leib der edle Geist regiert,
So lange wollen wir zusammen uns verschreiben,
Und auch im Tode noch einander treu verbleiben.
Mein Mund, der ihren Mund mit Küssen ietzund deckt,
Soll niemahls lüstern seyn, wie fremdes küssen schmeckt,
Die Sehnsucht, die in uns zu lieben angefangen,
Soll fremde Ruhe nicht zu seinem Zweck verlangen.

Kein

Kein Auge soll von uns das andre fehlen sehn,
Es mag nun öffentlich, auch heimlich nur
geschehn.
Und das ohn Argelist und einigen Geferden,
So wahr wir auf der Welt höchst glücklich
wollen werden.

Ich ward so gleich gewahr, daß du und deine Braut
Einander euer Hertz zusammen anvertraut.
Ha! dacht ich, ist denn das, worzu er mich verschriebe,
Die neue Huldigung, die Huldigung der Liebe?
Ich wünschte, theurer Freund, in meiner treuen Brust
Dir und der holden Braut viel tausend Glück und Lust,
Es schien, als wär der Geist aus mir entzückt gegangen,
Als dieses Lied darauf die Amouretten sangen:

Brennet, ihr geweihten Flammen,
Solche Lieb ist Engeln gleich.
Wo die Triebe keusch und rein,
Und der Tugend Endzweck seyn,
O! so erndtet man zusammen
Auf der Welt ein Himmelreich,
Brennet ihr geweihten Flammen
Solche Lieb ist Engeln gleich.

Labet euch, vergnügten Beyde,
Werdet aber niemahls satt,
Liebet, schmeichelt, scherzet, lacht,
Und wenn noch die Sehnsucht schmacht,
Wiederholet eure Freude,
Wo sie angefangen hat.
Labet euch, vergnügte Beyde,
Werdet aber niemahls satt.

LXXXVII.

Auf eben dieselbe.

DAs kan ich nimmermehr begreiffen,
Die Kirmst ist lange Zeit vorbey,
Hier hengen Geigen, dort sind Pfeiffen,
Da strotzt die neue Liberey;
Der Puder stäubet aus den Haaren,
Wer ist der fremde Cavalier?
Da kömmt ein Extra-Post gefahren,
Was wollen so viel Leute hier?

Man läufft die Treppen hin und wieder,
Hier steht ein Krug, dort liegt ein Faß,
Das eine rennt das andre nieder,
Bald poltert da, bald dort etwas.
Hier liegt ein Hauffen todte Hühner,
Die Gänse können auch nicht ruhn,
Ey! seht doch, wie der Cammer-Diener
Kan überaus geschäfftig thun.

Es muß was zu bedeuten haben,
Weil so viel Gäste bey uns sind,
Nur Schade, daß man einem Knaben
Nicht alles auf die Zähne bindt.
Gleichsam als wär uns Kindern eben
Die Welt zu lernen untersagt;
Doch halt! ich will nur achtung geben,
Vielleicht errath ichs ungefragt.

Das schöne Fräulein, das dort sitzet,
Soll künfftig meine Tante seyn.
Seht, wie sie offt die Lippen spitzet,
Wie offt macht sie die Augen klein.
Mein Vetter sitzet ihr zur Seite,
Und bleibt so stille wie ein Lamm,
Da sprechen nun die andern Leute:
Das wäre Braut und Bräutigam.

Ich kan es aus den Fingern saugen,
Daß er das Fräulein hertzlich liebt,
Dieweil er ihr bald auf die Augen,
Bald auf den Mund ein Mäulgen giebt,
Und da er ihr nun so gewogen,
So hab ich daraus diesen Schluß,
So viel, als ich versteh, gezogen,
Daß ich sie Tante heissen muß.

Ich habe nun die lieben Beyde
Beysammen offt verliebt gesehn,
Da glaub ich, daß nach dieser Freude
Noch etwas bessers muß geschehn.
Wenn ihrer zwey beysammen liegen,
So läst es überaus vertraut.
Huy! etwan wird aus dem Vergnügen
Ein Bräutigam und eine Braut.

Vielleicht wird dieses vor sich gehen,
So bald es Zeit wird schlafens seyn;
Dort seh ich schon ein Bette stehen,
Da gehen ihrer zwey hinein;

Doch

Doch ehe sie sich niederlegen,
Soll sie vielleicht die Gasterey
Mit guten Lecker-Bißgen pflegen,
Damit die Ruhe sanffte sey.

Sonst wenn man will das Leid vergessen,
Wenn uns ein Todes-Fall betrübt,
So weiß ich, daß man Trauer-Essen
Bey einem Leich-Begängniß giebt.
Hier soll es auf was anders deuten,
Man tantzt, man ißt, man schenckt sich ein,
Das soll ein Vorbild froher Zeiten
Bey zwey verlobten Seelen seyn.

Und weil ich da und dort erblicke,
Daß man ein Hauffen Wünsche macht,
So wünsch ich gleichfalls lauter Glücke,
Vergnügtes Zwey, zur ersten Nacht.
Der Himmel schmück euch mit Gedeyen,
Es müß euch, was ihr wollt, geschehn!
Wie wird es euch und mich erfreuen,
Wenn ich bald werde Vettern sehn.

LXXXVIII.

Auf die F. und H. Hochzeit in Lauban, 1728.

Des Frauenzimmers Tugend-Spiegel.

EIn Mägdgen soll nicht runtzlich seyn,
Wer wird sich sonst in sie verlieben,
Wenn sie schon dreyßig Jahr alt ist?
Gebacknes Obst und welcke Rüben
Sind Speisen, die ein Bauer frist;
Wenn auf den Lippen Haare stehen,
Und durch die Haut die Knochen gehen,
So spricht die Sehnsucht selten ein.
Ein Mägdgen soll nicht runtzlich seyn.

Ein Mägdgen soll fein häußlich seyn.
Wenn manche vor dem grossen Spiegel
Sich mehr als drey vier Stunden ziert,
Und vor die Küche, Töpff und Tiegel
Nicht die geringste Sorge führt,
Die kan dem Mann in kurtzen Zeiten
Aus Thalern Groschen zubereiten,
Und dieser Ruhm ist gar nicht fein,
Drum soll ein Mägdgen häußlich seyn.

Ein

Ein Mägdgen soll nicht schlumprig seyn.
Die Hände muß man sauber halten,
Und um den Halß fein nette gehn.
Die Strümpffe müssen sich nicht falten,
Auch muß die Schleppe grade stehn.
Und wenn ein Mägdgen sich bemühet,
Daß ihre Wäsche reinlich siehet,
So läst es warlich ungemein.
Ein Mägdgen soll nicht schlumprig seyn.

Ein Mägdgen soll gefällig seyn.
Das ist: Sie soll sich artig stellen,
Und gegen niemand höhnisch sehn,
Besonders denen Junggesellen
Die Worte nicht zu Poltzen drehn,
Und wird im Spiel was aufgegeben,
So soll sie dem nicht widerstreben.
Sie zieret sich doch nur zum Schein.
Ein Mägdgen soll gefällig seyn.

Ein Mägdgen soll kein Närrgen seyn.
Sie soll sich nicht mit Balsam streichen,
Noch lassen, wie es offt geschehn,
Den Mond und alle Himmels-Zeichen,
Als Mouchen im Gesichte sehn.
Und wer mit Schmincke sich beschmieret,
Und sich in Gang und Mienen zieret,
So fällt mir gleich der Ausspruch ein:
Das Mägdgen muß ein Närrgen seyn.

Ein Mägdgen soll auch christlich seyn.
Sie muß offt in die Kirche gehen,
Und sey der Tugend zugethan.
Hingegen soll sie nicht verstehen,
Was Lomber-Spielen und Roman.
Der Mode nach galant zu leben,
Kan freylich grosses Ansehn geben,
Viel Seegen bringt es nur nicht ein,
Drum soll ein Mägdgen Christlich seyn.

Ein Mägdgen soll nicht läuffisch seyn,
Ein Mägdgen soll nicht selber küssen,
Ein Mägdgen soll das Klatschen fliehn,
Ein Mägdgen soll nicht alles wissen,
Ein Mägdgen soll sich selber ziehn.
Ein Mägdgen soll nicht alles gläuben,
Ein Mägdgen soll nicht albern bleiben,
Und jedes Mägdgen insgemein
Soll eine reine Jungfer seyn.

Wo wird denn so ein Mägdgen seyn?
So möchte leyder! mancher fragen,
Allein man geh nach L - - hin,
So werden alle Leute sagen:
Es ist die Jungfer H - -
Seht, wie Herr F - - sich ergötzet,
Daß ihn das Glück so werth geschätzet.
Daß so ein Kind, das fromm und fein,
Sein liebes Weib hat sollen seyn.

So lebe wohl, du werthes Paar!
Ein treuer Freund zeigt seine Freude,
Durch einen Schertzens-vollen Reim,
Und wünschet euch, geliebten Beyde,
Der Liebe steten Honigseim.
Der Himmel sey bey euren Flammen;
Seyd fruchtbar, mehret euch zusammen!
Und wird mein treues Wünschen wahr,
So werden drey aus einem Paar.

LXXXIX.

Da Herr D. B. freyte, und die Jungfer R. sich zur Schlaf-Gesellin weyhte, schickten diese Blätter hin, und lobten die Leute, die schmächtig und mager, der eine sein Bruder, der andre sein Schwager.

Den 1. Februar. 1729.

KOmmt her, ihr kleinen magern Leute,
Ich bin iezund auf eurer Seite,
Hört euer Lob von mir erhöhn.
Den dicken sag ich in die Augen,
Es mag verdriessen oder taugen,
Sie sind nicht halb, wie ihr, so schön.
Der erste Mensch war dünn und kleine,
Denn Adam hieß ein Männelein,

Das ist, er muß an Fleisch und Beine
Nicht lang und starck gewesen seyn.

So lang die Welt ist fromm gewesen,
Wird man kein Wort von Riesen lesen,
Doch als die Sündfluth kommen war,
So wurden auch die grossen Leute,
Von einer untersetzten Breite,
Bey andern Menschen offenbar;
Dieselben hieß man Enacks-Kinder,
Dahero fällt mir dieses ein:
Das müssen rechte grosse Sünder
Vor aller Welt gewesen seyn.

Man saget zwar, das Toback-Rauchen,
Wie auch das Schnupff-Toback-Gebrauchen,
Geb ähre solche Drockenheit;
Allein, ich will den Satz verstreiten,
Der Toback würckt bey magern Leuten
Nur eine größre Festigkeit;
Die Feuchtigkeit, die sonst nichts nütze,
Wird dadurch füglich fortgebracht,
Und durch dergleichen Balsams-Hitze
Der Cörper tauglicher gemacht.

Ein Mensch, der mager und nicht dicke,
Hat mehr Gelenck und mehr Geschicke,
Als der viel Fleisch und Knochen hat.
Denn wird des Geistes Würckung rege,
Und steht ihm so viel Fleisch im Wege,
So wird er, eh er anfängt, matt.

Bey Leuten, welche klein und schmächtig,
Ist alles Kern, ist alles Safft,
Die Seel ist aller Sachen mächtig,
Und was sie thut, hat Macht und Krafft.

Ein grosser Krebs macht vieles Prahlen,
Doch solt ich ihn vor Geld bezahlen,
So halt ich ihn nicht handelns werth;
Man macht sich bald die Hand zu schanden,
Und ist ja! etwas Fleisch vorhanden,
So schmeckt es wie ein Stücke Pferd.
Ein kleiner Krebs hat mehr zu sagen,
Die Scheeren sind gedrungen voll;
Den will ich sehn, der es kan wagen,
Und ihm das Schwäntzgen tadeln soll.

Die Hasel-Nuß ist voll und süsse,
Hingegen seht die Pferde-Nüsse,
Die Schaalen füllen nur die Hand.
Klein sind die besten Caffee-Bohnen,
Je magrer Manns- und Weibs-Personen,
Je herrlicher ist der Verstand.
Es sieht wie ein zerstört Gehäuse
In langer Leute Köpffen aus.
In unterm Stocke hecken Mäuse,
Und oben fliegen Eulen raus.

Ihr Jungfern, wem zu rathen stehet,
Wenn iemand zu euch freyen gehet,
So nehmt doch keinen dicken Mann;
Dieweil er, wie die Aertzte schreiben,

(Und diesen Leuten muß man gläuben,)
Eh, als ein magrer, sterben kan.
Das macht, sie haben wenig Feuer,
Sie schlafen, wo sie sitzen, ein,
Und schnarchen ärger, als der Geyer,
Wenn sie des Nachts im Bette seyn.

Am Tage nach dem Mittags-Essen
Macht offt die Frau dem Mann Caressen,
Und spricht: Komm, Schatz, in meinen Schooß;
Doch weil er ihr zu schwer und dicke,
So zieht sie bald den Arm zurücke,
Und machet sich der Bürde loß.
Dadurch wird Küssen und Umfassen
In der vergnügten Lust verrückt,
Da ist ihr, wenn er sie verlassen,
Als hätte sie der Alp gedrückt.

Ein Mägdgen, welches starck vom Leibe,
Erwehlet nicht zu eurem Weibe,
Sie tauget in die Wochen nicht;
Bald will sie eine Senffte haben,
Bald soll der Mann ihr Bleyweiß schaben,
Wie Cicero der Weise spricht.
Sie lieben die Gemächlichkeiten,
Und gehn, statt vor, nur hinter sich.
Und bey den warmen Sommers-Zeiten
Da riechen sie gemeiniglich.

Man saget von den kleinen Leuten,
Ich will es auch nicht widerstreiten,

Daß manches balde böse thut.
Allein das muß man wieder loben,
Eh man die Hand hat aufgehoben,
So sind sie wieder fromm und gut.
Die grossen dicken schmollen lange,
Sie sind wie Eisen, Stahl und Stein,
Und wollen mit der Feuer-Zange
Zur Einigkeit gezogen seyn.

Den Dicken ist die Lufft gefährlich,
Und endlich auch der Tod beschwerlich,
Die Seele kan so leicht nicht raus.
Ein magrer Leib wird bald durchbrochen.
Und wenn der Geist ist ausgekrochen,
So sieht er doch noch lieblich aus.
Ein Leib von grosser Dick und Breite
Geht kaum ins Paradieß hinein;
Drum glaub ich, daß die kleinen Leute
Allein nur werden Engel seyn.

Klein ist geschickt zu allen Sachen/
Was klein ist, das kan artig lachen,
Was klein ist, hat ein iedes lieb.
Mit kleinen Dingen läst sichs schertzen.
Du kleines Närrgen, laß dich hertzen.
Je bist du nicht ein kleiner Dieb.
Ein Hündgen nimmt man mit zu Bette,
Man trägt, man hebet es empor;
Ein Hund gehöret an die Kette,
Dem wirfft man harte Knochen vor.

Geliebte Braut, es braucht kein Fragen,
Sie wird es selber müssen sagen,
Sie ist von einem gleichen Schluß,
Ihr Bräutigam, den sie erkohren,
Ist eben von der Art gebohren,
Die klein und artig heissen muß.
Wie fröhlich wird sie sich nun schätzen,
Da ihr ein schöner Tag entdeckt,
Daß doch ein grosses Haupt-Ergötzen
In einer kleinen Qvelle steckt.

Wir lassen euch bey dem Vergnügen,
Und haben das nur beyzufügen,
Der Kummer müsse bey euch klein,
Der Seegen aber desto grösser,
Wie grosse Berg und grosse Schlösser,
Bey euch, verlobte Seelen, seyn.
Schafft doch, daß wir es bald erfahren,
Ein wohl beglaubtes Zeugniß her,
Und wenn es nach drey Viertel-Jahren
Anfänglich nur was kleines wär.

XC.

Auf die B. und K. Hochzeit.

Den 17. Februar. 1729.

Schon sieben Jahr im Priester-Kragen,
Und dennoch keine Braut erwehlt,
Herr Bruder, das will vieles sagen,
Woran hat dir es denn gefehlt?
Koch denn in deinem gantzen Leibe
Kein Tröpffgen Blut nach einem Weibe,
War dir das Freyen eine Last?
Daß du, da so viel Zeit verstrichen,
Dich erst mit Fleisch und Blut verglichen,
Und eine Braut genommen hast.

Es ist vielleicht an diesem allen
Der Brunnen-Görge Schuld daran;
Es hat dir gar zu wohl gefallen,
Wie er mit seiner Braut gethan,
Da er von dir nach funffzig Jahren
Sich mit der Frau ließ wieder paaren,
Und thate dennoch immer fein;
Ohnfehlbar gieng es dir zu Hertzen,
Da du die Alten sahest schertzen.
So fiel dir auch das Lieben ein.

Du sahest den Gesundheits-Bronnen,
Und hörtest Winseln und Geschrey,
Dabey nun hast du dich besonnen,
Daß Einsamkeit offt Kranckheit sey.

Beständig auf den Büchern liegen,
Ist in der That ein Mißvergnügen,
Man wird des Staubes endlich satt;
Da geht man denn zu halben Tagen
Als sey man vor den Kopff geschlagen,
Wenn man kein Weibgen um sich hat.

Die Liebe bleibt doch nicht zurücke,
Es fehlt uns was, das man nicht weiß:
Bald zieht es uns in dem Genicke,
Bald wird man an der Stirne heiß,
Man seuffzet, man hat tausend Grillen,
Man nimmt mit lauter Widerwillen
Des Mittags Tranck und Essen ein,
Und wenn man sich will schlafen legen,
So muß das Bettgen allerwegen
Ein Vorbild oder Wüsten seyn.

Das Hertz ist matt, der Seel ist bange,
Verdrießlich sieht das Angesicht,
Der Pulß behält in seinem Gange
Die angewiesne Ordnung nicht.
Wem soll man nun die Schmertzen klagen,
Der Doctor weiß viel vorzusagen,
Das aber wenig Hülffe leist,
Mixtura simplex ist vergebens,
Und Scherzers Balsam langen Lebens
Wird eben nicht probat gepreist.

Soll man darum nach Bibra eilen?
Der Brunnen hilfft nur vor den Leib,

Doch

Doch wer sich will von Grund aus heilen,
Der nehme sich ein liebes Weib;
Das ist ein Born heilsamer Qvellen
Vor halb verzagte Junggesellen,
Die mit der Liebe sind behafft;
Ein Kuß auf Lippen oder Wangen,
Nebst einem zärtlichen Umfangen,
Hilfft mehr, als Apothecker-Safft.

Nicht wahr? Herr Bräutgam, meinen Lehren
Bist du von Hertzen zugethan,
Ein Kuß in Züchten und in Ehren
Schmeckt besser, als der Marcipan.
Ich hab es dir schon abgemercket,
Wie du seit kurtzen dich gestärcket,
Wie du so frisch und munter bist;
Das macht, seht wie in wenig Tagen
Die Liebes-Mittel angeschlagen!
Daß du die K - - geküst.

Sie ist der Kirchhof alles dessen,
Was deinen Geist mit Unruh schreckt,
Durch sie wird alles das vergessen,
So viel das Schicksal Angst erweckt.
Wiewohl ich will euch propheceyen,
Ihr erndtet Seegen und Gedeyen,
Höchst angenehmes Braut-Paar, ein.
Die Tugend brennt in euern Flammen,
Darum wird euer Glück zusammen
Wie Obed Edoms ewig seyn.

XCI.

Auf eben dieselbe.

Der Kirchhof der Liebe.

Es träumte mir einmahl, als wär ich wo spatzieren,
Ich gieng, als wolt ich mich fast aus der Welt verliehren,
Und da ich nach der Zeit des Gehens müde war,
So stellte sich ein Platz mir in der Ferne dar.
Es war ein weiter Ort in Mauren eingeschlossen,
Um welche hier und da geschwinde Bäche flossen,
Es war da Bluhm und Klee, und Linden überall,
Und fast auf jedem Zweig saß eine Nachtigall.
Ich kam bald an das Thor, weil mich die Sehnsucht triebe,
Darüber stand die Schrifft: Der Kirchhof süsser Liebe.
Ich klopffte nur einmahl mit halben Finger an,
So wurde mir das Thor gutwillig aufgethan.
Es war ein kleines Kind, das mir entgegen gienge,
Und mich, als kennt es mich, mit Freundlichkeit empfienge:
Ich bath, ob mir erlaubt, den Kirchhof zu besehn,
Und eh ich ausgeredt, so must es auch geschehn,
Der Platz war, wie gesagt, von einer grossen Weite,
Doch sah ich meistentheils nur Gräber an der Seite,

Ich stand und wuste nicht, obs recht zu fragen sey,
Biß selbst der Knabe sprach: Was denckest du dabey?
Es sind, so fieng ich an, nur etwan kleine Kinder:
Nein! widersprach er mir, es sind verliebte Sünder,
Den räum ich nur ein Grab in denen Winckeln ein,
Dieweil sie nicht so gut als andre Leute seyn.
Komm her, so fuhr er fort, die Grabschrifft giebt zu lesen,
Was die Begrabenen vor Sünder sind gewesen.
Ich laß verschiedenes, so wieder aus der Acht,
Doch halt! jetzt hab ich mich auf folgende bedacht:

No. I.

Dieweil es die Mama nicht wolte,
Daß ich den Schreiber nehmen solte,
So hat, eh es ein Mensch gedacht,
Mich Hannß, der Knecht, zur Frau gemacht.

No. II.

Verliebt und schön, und keinen Dreyer,
Sehr wenig Nehmer, viele Freyer,
Einmahl versucht, und das verlohren,
Was auch nur einmahl wird gebohren.

No. III.

Fort ist fort, und bleibet fort.
Um ein einzig gutes Wort.

No. IV.

No. IV.

Zu leicht geglaubt,
Zu viel erlaubt,
Zu bald gewogen,
Verfluchter Schelm, so hast du mich betrogen.

No. V.

Man hieß mich wohl Jungfer, und war nicht so,
Ich war schon ein Weibgen incognito,
Es fieng mich ein Vogel in folio,
Und dieses vi, clam & precario.

No. VI.

Weil es der Pathen-Zettel spricht,
Muß ich es vor Wahrheit lesen,
Sonst aber glaubt ich selber nicht,
Daß ich Jungfer sey gewesen.

Als ich hier fertig war, so sprach der kleine Knabe,
Nunmehro weis' ich dir, was ich dort hinten habe,
Ich gieng; und da ich recht die Augen aufgethan,
So war von hinten zu kein Bißgen Mauer dran.
So weit ich konte sehn, so fand ich Grabe-Stellen,
Das seyn, sprach dieses Kind, verdorbne Junggesellen,
Und weil vorlängst darzu der Kirchhof gar zu klein,
So riß ich hinten her die gantze Mauer ein.

Schon zehnfach hab ich sie zusammen lassen schmeissen,
Und hätt ich einen Platz von Bibra biß nach Meissen,
So wett ich, ehe noch ein Jahr vergehen soll,
Ist alles Schritt vor Schritt mit Junggesellen voll.
Wie kömmt es, fragt ich ihn, daß sie kein Grabmahl haben,
Er sprach, wo könte man den allen Schrifften graben:
Wir haben allezeit bey Junggesellen Pest,
Da man die Zierlichkeit der Leichen unterläst.
Ich sprach: Wo pflegt man denn die alten Junggesellen,
Wenn sie gestorben seyn, zur Ruhe hinzustellen?
Was alt? versetzt er mir; der, so am ältsten war,
War, weil es mir gedenckt, nicht mehr als vierzehn Jahr.
Nunmehro giengen wir, die Mitten zu betrachten,
Da fragt ich: Was denn da die vielen Creutze machten?
Warum das eine groß, warum das andre klein?
Unfehlbar müsse hier was vorzustellen seyn.
So viel du, war sein Wort, allhier wirst Creutze schauen,
So viel sind Männer auch mit so viel bösen Frauen;
Die stellet einen Bär, und jen' ein Murmel-Thier,
Und diese gantz und gar das Fege-Feuer für.
Hier aber, rechter Hand, wo eitel Bluhmen stehen,
Das sind die lieblichen und angenehmen Ehen:
Ich wandt den ersten Blick zu einer Grabschrifft hin,
Da stand Herr B = = drauf und Jungfer K = =
Ich trat noch näher zu; Da fand ich eingeschrieben:

„Die,

„Die, so wie dieses Zwey getreu und redlich lieben,
„Sehn, weil sie können sehn, ihr Glück, ihr Wohlergehn,
„In ungestöhrter Lust und steter Blüthe stehn.
„Sie nehmen der Natur zwar ihre Kostbarkeiten,
„Doch um was kostbarers aus selben zu bereiten,
„Denn eh ein kleines Jahr bey ihnen wird vergehn,
„So wird ein Ebenbild aus ihnen auferstehn.

Wird es kein Söhngen seyn? So fieng ich an zu fragen,
Allein er soll mir noch darauf die Antwort sagen.
Die Stunden-Glocke schlug, dadurch ward ich gestöhrt,
Sonst hätt ich mehr geträumt, und noch mehr angehört.

XCII.

Auf die K. und B. Hochzeit in Zerbst, 1729.

DAs hätt ich nimmermehr gedacht,
Geliebter Freund von langen Jahren,
Daß ich auf einmahl solt erfahren,
Daß dich ein Blick verliebt gemacht.
Nicht zwar, als könt ich dir erweisen,
Daß deine Brust von Stahl und Eisen,
Und hätte stets, was schön, verlacht;
Ach nein! Daß du so hingegangen,
Und alles heimlich angefangen,
Das hätt ich nimmermehr gedacht.

Wiewohl man dencket vieles nicht,
Was doch die Wahrheit Wahrheit heisset,
Das macht, der Schein, der aussen gleisset,
Betrügt die Seel und das Gesicht.
Denn öffters in gestickte Kleider
Hüllt sich der gröste Hungerleider,
Der niedrigste Betrüger ein.
Doch dencket man zu vielen mahlen,
Das muß ein Herr von Capitalen,
Ein Hof-Rath oder Doctor seyn.

Cathringen sieht gar artig aus,
Sie wird auch stets zu Hause bleiben,
Und gucket durch die Fenster-Scheiben
Nur mit der halben Nase raus.
Wer sie wird in dem Tempel sehen,
Wie sie die Augen kan verdrehen,
Der sieht sie vor die Andacht an,
Und gleichwohl kan ich das versichern,
Daß sie in den Romanen-Büchern,
Und sonsten wo, sehr viel gethan.

Hingegen nehmt Charlottgen wahr,
Aus ihrem ungezwungnen Wesen
Wird ieder Fremde dieses lesen,
Es sey an ihr kein gutes Haar;
Sie spielt, sie lacht, sie fährt spatzieren,
Sie läst sich in die Gärten führen,
Und trincket ihren Römer Wein.
Und dennoch will ich vor sie schwören,

Daß sie in Züchten und in Ehren
Nicht feiner kan zu wünschen seyn.

Wir wollen auf das Rathhaus gehn,
Seht, wie Herr Krumfax hurtig schreitet,
Seht, wie er mit sich selber streitet,
Jetzt bleibt er in Gedancken stehn.
Da wird nun freylich jedes sagen,
Der Herr hat heute viel zu klagen,
Das ist ein starcker Practicus,
Allein er hat in seinem Leben
Kein einzig Schreiben übergeben,
Er macht den Brethern nur Verdruß.

Nehmt die Gewölber wohl in acht,
Hier sind Schabracken aufgehangen,
Dort siehet man Brocate prangen,
Wie prahlt der Leuchter bey der Nacht?
Da dächte man, daß solche Waaren
Durch Schiffe wären hergefahren.
Jedoch ich gebe hier mein Wort:
Es führte dieses gantze Lager
Ein Kerl, der noch so schwach und mager,
Auf einem Schiebe-Karne fort.

So unrecht denckt wohl niemand nicht,
Als wie das liebe Frauenzimmer;
Die armen Dinger dencken immer,
Was in der That doch nie geschicht.
Wenn sich die losen Junggesellen
Zum Schein nur etwas freundlich stellen,

Und artig nach der Mode seyn,
So denckt ein Mägdgen in der Stille,
Es ist doch wohl der rechte Wille,
Daß mich der Herr will heuer freyn.

Ein Junggeselle denckt auch viel,
Er hat ein Mägdgen, das er liebet,
Die ihm den Schein nach Hoffnung giebet,
Ihr Hertz sey ein gewonnen Spiel;
Allein, da er will näher schreiten,
So hört er von gewissen Leuten,
Das Thiergen wär ihm ungetreu,
Daß öffters an den Treppen-Thüren
Ein unerlaubtes courtisiren
Ihr täglich Zeitvertreiben sey.

Viel junge Leute dencken nicht,
Daß in der Ehe so viel Plagen,
Und daß man seinen guten Tagen
Den Halß und Beine gleichsam bricht;
Doch, werther Freund, in deinem Wehlen
Kanst du den Endzweck nicht verfehlen,
Weil dich ein edler Trieb geführt.
Die Braut, die du nunmehr bekommen,
Ist von der Tugend eingenommen,
Und von der Erbarkeit geziert

Ein Freund, der deine Treue liebt,
Erfreuet sich bey deiner Freude,
Und wünschet euch, geliebten Beyde,
Den Seegen, welcher alles giebt.

Vergnüget euch in euern Flammen,
Der Himmel bind euch fest zusammen,
Biß selbst der Tod die Trennung macht.
Es müß euch also wohl ergehen,
Daß selbst der Neid muß zugestehen,
Das hätt ich nimmermehr gedacht.

XCIII.

Als dem Bräutigam die Braut heute glücklich angetraut, wolten diese schlechte Zeilen einen Wunsch nach Pflicht ertheilen. 1729.

WIr haben zwar vor zwantzig Jahren
Theils selbst gefühlt, theils auch erfahren,
Daß grosser Frost gewesen sey:
Allein der Kälte, die verwichen
So schneidend durch die Lufft gestrichen,
Kömmt jener Winter gar nicht bey.
Fast möchte man die Meynung hegen,
Die Welt spatzierte hin und her,
Daß jetzt Europa da gelegen,
Wo sonsten Nova-Zembla wär.

Der Sperling, der sonst ziemlich munter,
Fällt jetzund von dem Dache runter,
Und ist vor Kälte steiff und todt.
Das Wild, der Jäger gröste Freude,

Schleicht

Schleicht in der zugefrornen Heyde,
Und klaget über Hungers-Noth.
Der Dachs befindet sich am besten,
Und pfleget sich in seiner Ruh:
Er denckt: Von meinen losen Gästen
Spricht mir doch keiner jetzund zu.

Ob schon das Brenn-Holtz ziemlich theuer,
So macht man doch ein solches Feuer,
Als wenn man Bier und Cofent braut.
Und dennoch sind die schönen Risse,
Als: Bluhmen, Bäume, Wälder, Flüsse,
Das zehntemahl nicht aufgedaut.
Wenn Sterne selbst nicht Feuer hätten,
Wenn keine Gluth im Sonnen-Schein,
So wolt ich hundert Thaler wetten,
Sie müsten halb erfroren seyn.

Wir dürffen uns nicht wundern lassen,
Daß auf den Strassen oder Gassen
Nicht eben gar viel Leute gehn;
Daß sie sich meist in Peltz verstecken,
Und daß die Mägdgen an den Ecken
Nicht mehr beysammen klattschen stehn.
Ein Bauer in den besten Jahren,
Wenn er jetzt Holtz zu Marckte führt,
Hat einen Kopff mit grauen Haaren,
Und seinen Rock weiß ausgeziert.

Es fängt wohl wieder an zu tauen,
Allein wer will dem Wetter trauen,

Es hat mit wechseln einen Bund;
Der Hornung ist annoch zurücke,
Der ist ein Köpffgen voller Tücke,
Und überhaupt ein schlimmer Hund.
Wir haben offtermahls gelesen,
Es kan auch heuer noch geschehn,
Daß bey ihm weit mehr Frost gewesen,
Wie man im Jenner kaum gesehn.

Wenn wir der Propheceyung gläuben,
So wird der Frost nicht zu beschreiben,
Noch weniger zu dulden seyn.
Man sagt: (Es wär ein groß Exempel,)
Die Jungfern frören in dem Tempel
Noch auf den warmen Giecken ein;
Den Jungfern und den Junggesellen,
Die denen Schlitten zugethan,
Den frören endlich auch die Schellen
An Kopff und an Peruquen an.

Drum eilt, vergnügtes Paar, zusammen,
Erhitzet euch an denen Flammen
So euch die Liebe hat entzündt,
Damit ihr bey dem Bette-gehen,
Der Kälte könnet widerstehen,
Und ein gewärmtes Bette findt,
Nach Betleheim sich zu verfügen,
Ist Winters-Zeit der beste Rath:
Doch schmeckt es, wer muß einsam liegen,
Wie ungemachter Kraut-Sallat.

Ein treuer Freund, der voll Erfreuen,
Wünscht tausend Glück und viel Gedeyen,
Da ihr das Band der Liebe macht;
Der Himmel woll euch stets verpflegen,
Und nehm euch Zwey mit seinem Seegen
Als wie ein Auge wohl in acht!
So wird euch nichts gebrechen müssen,
So habt ihr allen Uberfluß.
Wolt ihr auch meinen Nahmen wissen?
Ich heisse Serpentarius.

XCIV.

Auf die W. und N. Hochzeit in Hof, 1729.

Recht so, vergnügte Jungfer Braut,
Daß du dich aus der Stadt begeben;
Es hat mir selbsten offt gegraut,
Beständig in der Stadt zu leben.
Die Lufft ist gar zu selten rein,
Drum werden unter den Personen,
Die immer in den Städten wohnen,
Die meisten Patienten seyn.
Zu Lande gehet nichts im Schwange,
Man ist gesund dabey, und lebet auch fein lange.

Wo klatscht man mehr als in der Stadt?
Wenn man vor einen halben Stüber

Des Abends Wein getruncken hat,
So spotten früh schon zehne drüber.
Es heist: denckt doch, Frau Nachbarin,
Der Mensch versäufft wohl alle Heller
In Brandtewein und auf dem Keller,
Er gieng schon gestern wieder hin.
Die Nachbarin sagts ihren Schwestern,
Und endlich hört man gar die kleinen Kinder lästern.

Es läst uns nichts mit Frieden ruhn,
Da will uns der, dort jener zopffen,
Und dieser hätte viel zu thun,
Der jedes loses Maul will stopffen;
Wer sich der Artigkeit bestrebt,
Muß sich Prahlsachte! nennen lassen,
Und der heist Hannß auf allen Gassen,
Der frey und ungezwungen lebt,
Und Mägdgen, die nicht Grillen fangen,
Die hätten, spricht der Neid, in sexto sich vergangen.

Man macht es keinem Menschen recht,
Bald fehlet es an der Perüqve,
Bald sind die Waden gar zu schlecht,
Bald ist die Nase gar zu dicke;
Der hat das Kleid nicht ausgekehrt,
Dem steht der Huth auf einem Ohre,
Der prahlt mit seinem Spanschen Rohre,
Der geht, wie ein Carossen-Pferd.
Und wer ein Mägdgen gerne siehet,
Der hat sich schon um sie, als seine Braut, bemühet.

Die Jungfern müssen auch gestehn,
Wenn sie der Andacht obgelegen,
Und fleißig in die Kirche gehn,
So heist man es der Freyer wegen.
Die eine hat ein grosses Maul,
Die andre kan kein Süppgen kochen,
Die dritte sey voll Trotz und Pochen,
Die vierdte wie der Guckuck faul.
Bald sind sie frech in ihren Sitten,
Bald fehlet oben was, und bald was in der Mitten.

Drum immer aus der Stadt hinaus,
Höchst angenehme Braut, geflogen;
Du findest ein vergnügtes Hauß,
Ein Hauß, das selbst die Lust bezogen,
Wie offt hab ich mich da ergötzt,
Wenn ich in einer kühlen Stille,
So manche Zeit, so manche Grille,
In die Vergessenheit gesetzt.
Wenn da dein Schatz, und ich, im Schatten
Ein frisches Glaß mit Bier und Pfeiffgen Toback hatten.

Dich stöhrt kein Mißvergnügen nicht,
Dich hindert keine Läster-Zunge:
Wer in der Stadt was Böses spricht,
Dem giebt die Antwort Goldschmids Junge.
Drum zieh in dein Erfreuen ein,
Dahier wird Milch und Honig fliessen;
Die Anmuth, so du wirst geniessen,
Wird wie im Paradiese seyn.

Zwar anders kont es nicht geschehen,
Ein Engel, so wie du, muß auch das Eden sehen.

Herr Bräutgam, Freund von alter Zeit,
Was soll ich ietzund zu dir sagen?
Du raubst uns alle Kostbarkeit,
Die gantze Stadt wird dich verklagen.
Geh nun zur Recht und Lincken hin,
Wo wirst du so viel Tugend finden,
Wo wird dich so viel Schönheit binden,
Als bey der holden N = =
Sie ist galant, sie ist vollkommen,
Hier wird ein Meister-Stück der Tugend wahrgenommen.

Wohl deiner Braut, und wohl auch dir!
Ein Paar, das selbst der Neid muß loben.
Der Himmel hat euch für und für
Ein ewig Labsal aufgehoben.
Es wird und muß euch wohlergehn!
Der Seegen fügt euch selbst zusammen,
Und aus den treuen Liebes-Flammen
Wird auch was Liebes auferstehn.
Legt euch in Ruh und Freude nieder,
Und sinnet unterdeß auf frohe Wiegen-Lieder!

Und endlich, werther Hertzens-Freund,
Vergiß nicht meiner treuen Triebe;
Ein Schelme, der es böse meynt,
Du weist, daß ich dich redlich liebe.

Mit nächstem sprech ich bey dir ein,
Du wirst doch nicht das Hauß verschliessen;
Ich will dich sehn dein Schätzgen küssen,
Und eurer Liebe Zeuge seyn.
Das Pfeiffgen lege nur zu rechte,
Doch sag es, wenn ich dir zur Unzeit kommen möchte.

XCV.

Auf die G. und K. Hochzeit in Leipzig, 1729.

Ein Ehe-Kauff.

Im Nahmen Veneris

SEy allen hier zu wissen, die diesen offnen Brieff sehn oder lesen müssen, wie salvo titulo Herr G-- sich bedacht, und mit der K-- den Kauff-Contract gemacht.

Dieweil Herr Käuffer längst bey sich zu Rathe gangen, wie ein geliebtes Hertz als eigen zu erlangen, ihr aber keines nicht vorher in seinem Sinn so lieb gewesen ist, als wie die K-- so hat er sich mit ihr deshalben nur verwichen, zwar Anfangs nur beredt, doch nun, wie folgt, verglichen:

Nehmlich, Verkäufferin giebt ihren Willen drein, ihr Hertze solle nun Herr Käuffern eigen seyn. Sie übergiebt es ihm hiermit aufs allerbeste, nebst allem,

was

was daran Erd= Nieth= Wied= Nagel=feste. Dabey bedingt sie sich in keinem etwas frey, und will, daß er allein der Herr darüber sey. Nächst diesem will sie ihm auch die Gewehr versprechen, es solte den Besitz kein Fremder unterbrechen. Das ist gewiß, daß sich Herr Käuffer nicht betrügt, denn sie verkaufft es ihm, wie alles steht und liegt. Die Güte des Verkauffs will sie mit Fleiß verschweigen, die Wahrheit soll davon die Ubergabe zeigen, was ein getreues Hertz vor Tugend haben muß, das bringet sie zu ihm in vollem Uberfluß.

Hierauf hat Käuffer sich im Gegentheil verbunden, weil er nach seinem Wunsch so einen Kauff gefunden, so hab er hertzlich sich deßwegen zwar erfreut, doch sey sein Kauff=Geld nicht den Augenblick bereit. Ein angenehmer Schatz von ungemeinen Gaben muß zur Bezahlung auch was ungemeines haben, deßwegen möchte wohl der Kauff nicht vor sich gehn, und die Verkäufferin vielleicht zurücke stehn.

Jedennoch und dieweil der Kauff schon halb getroffen, so wolte Käuffer nicht viel Schwürigkeit verhoffen; Und endlich kam er so mit der Erklärung rum: Wohlan, sie kriegt davor mein Patrimonium. Das ist: sein Haab und Guth, nebst allem, was sein eigen, und was er sonsten mehr kan von dem Vater zeigen, das soll, verbindt er sich, der Jungfer K - - und gab darauf die Hand, und sie die ihre hin.

Und also ward das mahl der Kauff in Bausch und Bogen, und unbesehnes Dings von beyderseits vollzogen; Doch daß der Kauff besteh, so renuncirte man der

Aus=

Ausflucht des Betrugs, und was sonst hindern kan: Auch wenn der Kauff ja nicht als Kauff bestehen solte, und ein Krumpificus darwider fechten wolte, daß ein gewisser Preiß nicht ausgedrücket sey, so fügen beyderseits das noch ausdrücklich bey: Es solle der Contract so viel zu allen Zeiten, als sonst Novation und ein Convent, bedeuten. Urkundlich haben sie den Kauff selbst unterschrieben,

hier schrieb sich G = = her, die K = = da drüben.

(L.S.) Und eben diesen Brieff hab ich, Notarius aus Käyserlicher Macht

Johann Scribacius

mit dem Original in allen gleich bemercket, und durch mein groß Signet zu mehrer Krafft bestärcket, und will so vieles Glück den Beyden prophezeyn, als sonst Notarien im Römschen Reiche seyn.

XCVI.

Auf eben dieselbe.

Als ich verwichen mich ergötzte,
Und die und jene Phantasey
Zum Endzweck der Gedancken setzte,
So fiel mir endlich dieses bey:
Was man, im Fall man freyen wolte,
Sich vor ein Weibgen wehlen solte.

Die

Die reichen Mägdgen sind zu rathen,
Dieweil sie zu ernähren seyn,
Man speist sein gutes Stücke Braten,
Und trincket seinen Römer Wein.
Allein das ist nur zu berühren,
Ein reiches Weib will auch regieren.

Ein armes Mägdgen, denckt man immer,
Hält eher einen Mann vor gut,
Und macht es doch wohl zehnmahl schlimmer,
Als eine Frau mit Gelde thut.
Darbey nun ist nicht zu vermeiden,
Daß man bey ihr muß Hunger leiden.

Ein Mägdgen schön von Angesichte,
Von Gliedern artig aufgestellt,
Ist wohl ein reitzend Schau-Gerichte,
Das trefflich in die Augen fällt;
Wenn nur nicht dieses zu betrachten,
Daß schöne Weiber Schwäger machten.

Was heßliches erweckt nur Grauen.
Und wenn der Mann mit andern spricht,
So schreyt die Frau voll Mißvertrauen:
Seht, wie der Schelm die Ehe bricht.
Man kan ihr nichts zu taugen machen,
Und brummt und keifft bey allen Sachen.

Mit Jungfern, die sich freundlich stellen,
In deren Wangen Grübgen stehn,

Ist es vor alle Junggesellen
Gewiß gefährlich umzugehn.
Denn die von aussen immer schertzen,
Sind faische Katzen in den Hertzen.

Hingegen die den Eßig-Krügen
Und sauern Aepffeln ähnlich sind,
Die hindern alle das Vergnügen,
So ein verliebtes Hertz empfindt.
Wiewol auch das nicht zu verneinen,
Daß sie nicht sind, und nur so scheinen.

Ein kluges Mägdgen ist zu ehren,
Doch wenn sie klüger als der Mann;
Daß sie die Flöhe husten hören,
Und Sonnen-Stäubgen zehlen kan,
So will sie nur den Doctor spielen,
Und an dem Mann ihr Müthgen kühlen.

Ein Mägdgen, das die Einfalt drücket,
Wird nirgends gar zu hoch geacht,
Dieweil sie sich in gar nichts schicket,
Und alle Welt zu lachen macht.
Der Mann kan sie nicht mit sich nehmen,
Warum? er muß sich ihrer schämen.

Die Mode-Mägdgen sind wie Engel,
Man siehet sie mit Freuden an,
Allein sie haben so viel Mängel,
Daß man sie kaum erzehlen kan.

Sie sitzen täglich vor dem Spiegel,
Und sorgen nicht vor Küch und Tiegel.

Ein Mägdgen, das viel Gluth in Augen,
Thut in dem Hause gar zu toll,
Und möchte gut zum Kriege taugen,
Wo alles Prügel leiden soll.
Wenn nun der Mann von gleichem Schlage,
So hätte keines gute Tage.

Ein stilles Mägdgen gehet allen
An Tugend und an Liebe für,
Was sich der Mann läst wohlgefallen,
Dasselbige gefällt auch ihr,
Da kan die Liebe nicht veralten,
Und da wird auch wohl Hauß gehalten.

Du hast, Herr Bräutgam, nicht gefehlet,
Indem du eine stille Braut
Zu deinem Weibe dir erwehlet,
Hast du dein Glück recht wohl gebaut.
Gelassenheit und fromme Triebe
Sind Zeichen dauerhaffter Liebe.

So lebet wohl, vergnügten Beyde,
Fangt euern Stand gesegnet an,
Daß eurer frommen Eltern Freude
Bey euerm Blühen jauchzen kan;
Zumahl wenn bald aus euern Flammen
Gerathne Kindes-Kinder stammen.

XCVII.

Quodlibet

Auf die S. und L. Hochzeit.

1729.

Alle gute Geister
Loben ihren Meister!
Nun sey es auch gewagt,
Nachdem der Spruch gesagt,
Der die Gespenster kan bezwingen,
Die Wahrheit trocken vorzubringen.
Du lieber Himmel du,
Wie geht es auf der Welt
So tolle zu?
Daß Leute, welche wenig nützen,
In grossen Ehren-Stuffen sitzen,
Daß ungeschickt und wüste Fliegen
Die allerschönsten Mägdgen kriegen.
Daß geil und abgeleckte Ziegen
Doch tugendhaffte Männer kriegen,
Daß nur der Arme muß verliehren,
Wenn Arm und Reiche procesiren,
Daß Narren stets nach Weine stincken,
Daß Kluge müssen Rastrum trincken,
Daß man, die in der Hölle brennen,
Doch vor der Welt hört seelig nennen,

Daß niemand grosse Diebe kräncket,
Daß man allein die kleinen hencket,
Daß Esel Löwen-Häute tragen,
Daß Tumme stets was Kluges sagen,
Daß Pferde müssen Ochsen führen,
Daß viel Studenten nichts studiren,
Und daß man die gelehrte Welt
Nicht nach Gebühr in Ehren hält,
Das macht das liederliche Geld.

Nun aber möchte mancher fragen,
Durch was vor Wege man
Sich Geld verdienen kan?
Gedult, ich werd es ietzo sagen:
Lügen ohne roth zu werden,
Mit dem Juden-Spiesse gehn,
Sich wohl auf pro Cent verstehn,
In der Noth die Leute schinden,
Eine Frau mit Gelde finden,
Wenn man in dem Rohre sitzet,
Und sich manche Pfeiffe schnitzet,
Wenn man sich mit Kernen mäst,
Und dem Fürsten Schaalen läst,
Und dabey beständig knickt.
Wer nun dazu geschickt,
Der wird ein reicher Mann auf Erden.

Indessen geht es an,
Es sey recht oder nicht gethan.
Das macht, die Zeiten sind verdorben,
Die Lieb ist kalt,
Die Treu ist akt,
Die Redlichkeit ist gar gestorben,
Das Recht liegt an dem Podagra,
Die gute Wahrheit ist wohl da,
Doch alles, was sie schreibt und spricht,
Das gilt nicht viel, das hört man nicht.
Sie spricht, es wird in Ewigkeit
Nicht beßre Zeit,
Als biß man wird erleben,
Daß Pursche nicht nach Huren streben,
Daß Handels-Leute nicht betrügen,
Daß Zeitungs-Schreiber nicht mehr lügen,
Daß arme Schlucker nicht mehr prahlen,
Daß alle Schuldner richtig zahlen,
Daß niemand mehr den Fuchs-Schwantz streicht,
Daß keine Frau mehr extra schleicht,
Daß niemand mehr denunciirt,
Daß niemand mit Geschencken schmiert.
Daß niemand mehr dem König stiehlt,
Daß niemand falsche Streiche spielt.
Daß jeder hält, was er verspricht,
Daß niemand Schwur und Treue bricht,

Daß man gedencket, was man sagt,
Daß niemand nach dem andern fragt.
Daß Lichter mögen sicher lachen,
Wenn Leute tolle Händel machen,
Daß Jungfern werden Jungfern bleiben,
Daß niemand mehr wird Wucher treiben.
Daß keines wird das andre neiden,
Daß niemand wird Spione leiden,
Daß niemand wird complimentiren,
Daß niemand wird Projecte schmieren,
Alsdenn so stellen sich die guten Zeiten ein,
Wenn nicht mehr Advocaten seyn,
Wenn alle Doctors weise seyn,
Wenn Freunde nicht mehr Heuchler seyn,
Wenn grosser Staat kein Wind wird seyn,
Wenn Christen nicht mehr Juden seyn,
Wenn Huren nicht mehr Jungfern seyn,
Wenn Schelmen nicht mehr ehrlich seyn,
Wenn alle Dieb an Galgen seyn.
Es ist nicht fein,
Daß solche Pferde Futter kriegen,
Die auf der faulen Streu im Stalle liegen.
Es ist nicht fein,
Daß Weiber wollen Männer seyn.
Es stehet schlecht,
Wenn Hannß, der Knecht,

Mit seiner Gutsche weit mehr werth,
Als wie der Herr, der drinne fährt.
Diß ist nicht gut,
Wer mehr verthut,
Als seine Renten tragen,
Der mag sich selbst das Lami klagen.
Jedoch wer will die Welt verrücken,
Man singt und sagt,
Man lacht und klagt,
Sie bleibet dennoch einerley,
Da ist kein besser Rath dabey,
Man muß sich in die Welt und in die Zeiten schicken.
Nichts geredt, und viel gedacht,
Und nur in geheim gelacht,
Wenn man albern Zeug gemacht.
Es ist ein sonderlich Vergnügen,
Wenn man sich muß vor Leute schmiegen,
Da aller Welt bekannt,
Man habe mehr als sie Verstand.
Ihr Diener, Serviteur,
Und was dergleichen mehr,
Fließt wie ein Honig von der Zunge,
Allein indem man spührt,
Daß dieses nur aus falschen Hertzen rührt,
So denckt man auch wie jener Junge.

Mit Falschen wieder falsch gemeynt,
Doch ehrlich allemahl, mit dem, der unser Freund.
Drum handeln wir
Auch ehrlich, werther Freund, an dir;
Und wünschen dir viel tausend Glücke,
Durch Berg und Thal, durch dünn und dicke.
Indessen siegle du
Dein Liebes-Felleis selber zu,
Und zeige, daß du auch nach dreyen Viertel-Jahren,
Der Töbel holmer, wohl gefahren.

XCIIX.

Auf die B. und F. Hochzeit.

Oppurg, den 1. Mart. 1729.

Der Vortheil,
Einen Priester zu heyrathen.

GEwiß! man solte gar nicht schmählen,
Wenn unsre Jungfern insgemein,
Eh sie sich einen Liebsten wehlen,
Mit ihrem Ja-Wort schwürig seyn.
Denn was sich einmahl hat genommen,
Das kan nicht von einander kommen,

Es hat allhier kein Reu-Kauff statt.
Drum müssen sie auch wohl bedencken,
Ob der, dem sie das Hertz verschencken,
An sich nichts auszusetzen hat.

Man findet zwar wohl allerwegen
Nie einen Stand, der so vergnügt,
Daß nicht, wie wir zu reden pflegen,
Der Knittel bey dem Hunde liegt.
Ich hielte nichts von Advocaten,
Von Medicinern und Soldaten,
Wenn ich ein Frauenzimmer wär;
Doch wenn ein lieber Priester wolte,
Daß ich sein Weibgen werden solte,
So gäb ich Ja! und Hände her.

Man saget zwar, ein Frauenzimmer
Hab eben nicht viel Zeit-Vertreib;
Die Geistlichen studirten immer,
Und dächten wenig an das Weib.
Doch das ist leicht zu widerlegen,
Man darff ja dieses nur erwegen,
Daß mancher Priester in der Stadt
Die meisten Töchter oder Knaben,
(Und das sind alles Liebes-Gaben,)
In seiner Zucht und Brodte hat.

Ich irre nicht, wofern ich sage,
Daß Priester fromme Leute seyn.
Da hat ein Weib die schönsten Tage,
Und ist im Hause Herr allein.
Ja wenn sie noch so viel versehen,
Und dieses kan gar offt geschehen,
So kriegt sie kaum ein scheel Gesicht:
Noch weniger wird sie erleben,
Daß er ihr würde Schläge geben,
Denn das erbaut, und schickt sich nicht.

Den Herren Priestern wird von allen
Viel Ehr und Ansehn angethan.
Das muß der Frau auch wohlgefallen,
Wenn sie fein oben sitzen kan.
Kein Hochzeit-Schmauß wird angefangen,
Und kein Geburts-Tag wird begangen,
So heist es; Geht zur Pfarrin hin.
Und wird man sie von weiten inne,
So schreyt eins grob, das andre dünne:
Willkommen Frau Magisterin.

Ein Priester darff kein Brod nicht kauffen,
Das Korn kömmt selber in das Haus.
Der Decem füllet grosse Hauffen,
Und hält das Jahr und drüber aus.

Ich will von denen kleinen Sachen
Nicht eben grosse Rechnung machen,
Womit man sie fast stets beschenckt;
Es wird kein Fleisch in Rauch gehangen,
Kein Vogel und kein Fisch gefangen,
Daß man den Priester nicht bedenckt.

Wenn ihnen bey den Handwercks-Leuten
Zur Wirthschafft etwas nöthig thut,
So machen sie zu allen Zeiten
Sich ihren Kauff vor andern gut.
Sie haben sich nicht zu befahren,
Daß an den eingekaufften Waaren
An Guth und Wage was gebricht.
Denn wenn man andre gleich betrüget,
Und um ein Pfund zu leichte wieget,
So thut mans doch den Priestern nicht.

Dich wird also die Wahl nicht reuen,
Geliebte Braut, du trifft es gut.
Der Priester-Stand ist voll Erfreuen,
Ein Stand, worauf der Seegen ruht.
Ein treuer Bruder ist voll Freude,
Und ruffet, werthgeschätzten Beyde,
Jetzt über euch den Glück-Wunsch aus:

Der Himmel segne Tisch und Bette,
Und wo es sonst noch Mangel hätte,
Da mach er alles voll im Hauß!

XCIX.

Auf eben dieselbe.

Heute hab ich Feyertage,
Bleibt ihr Bücher immer ruhn,
Heute hab ich mit der Frage
Und der Antwort nichts zu thun,
Geh du liebes Dinte-Faß
Vor mich hin, und lerne was.

Bindet mir die Krause feste,
Pudert mir das Köpfgen ein,
Denn es werden viele Gäste
Bey uns auf der Hochzeit seyn,
Und daneben muß ich nun
Nicht wie Schlimpschlampschlodi thun.

Wie ein Reverentz soll zieren,
Dieses weiß ich wie ein Tauß,
Aber um das gratuliren
Sieht es bey mir windig aus.

Denn die liebe Poesie
Giebt sich mit mir keine Müh.

Wenn ich gleich gedencken solte,
Da ich nun nicht reimen kan,
Wenn es sich nur schicken wolte;
Doch auch dieses geht nicht an,
Und der schimmlichte Donat
Weiß mir weder Trost noch Rath.

Mann, Weib, Ding sind ich geschrieben;
Damit wird nichts ausgericht,
Und Amare heisset lieben,
Aber das versteh ich nicht,
Doch daß es das Braut-Paar kan,
Glaubet nun wohl iederman.

Halt! iezt bring ich was zu Zothe,
Höret zu, geliebtes Paar:
Vos æternum amatote,
Conjungirt euch immerdar,
Seht ich schreib auf euren Bund:
Semper amaturi sunt.

Doceo sey unvergessen,
Lehret die gesamte Welt,

Daß die ehlichen Caressen
Glück und Segen unterhält,
Und daß zarte Lieb und Treu
Bey euch unverletzet sey.

Aber nach drey Viertel-Jahren,
Liebste Schwester, Legimus,
Dieses heist, man wird erfahren,
Daß der herrliche Genuß
Von der ersten Hochzeit-Nacht
Eine schöne Frucht gebracht.

Drauf besuchen wir euch Beyde,
Und hört man ein Kleines schreyn,
So wird uns dieselbe Freude
Suaviter auditu seyn.
Mehr zu wünschen weiß ich nicht,
Nehmt vorlieb mit meiner Pflicht.

C.

Auf die K. und K. Hochzeit.

Leipzig, den 25. April 1729.

Schreyt, wie ihr wollet, ihr Verächter,
Die Liebe vor ein Laster aus,
Und macht ein übereilt Gelächter
Und einen Jugend-Fehler draus.
Ich folge doch nicht euren Lehren,
Und mercke hier zu ihren Ehren
Das Kleinod ihres Wesens an.
Versammlet die verirrten Sinnen,
Und werdet durch die Wahrheit innen,
Wie ihr euch selber weh gethan.

Die Perlen hat man werth gewonnen,
Und eben darum hoch geacht,
Dieweil die Krafft erhitzter Sonnen
Den Schooß der Muschel schwanger macht.
Der Ursprung einer edlen Liebe
Ist eine Macht verborgner Triebe,
Vom Himmel rühret ihre Spuhr.
Sie ist das Band der weiten Erden,

Dadurch

Dadurch sie muß erhalten werden,
Die erste Tochter der Natur.

Die Milch der Mütter, die uns zeugen,
Flößt Lieben unsern Seelen ein,
Und das Gestirne, dem wir eigen,
Will dem nicht ungehorsam seyn.
Ein Kiesel-Stein giebt kleine Flammen,
Und Kinder, die von Tygern stammen,
Empfinden auch die Liebes-Glut.
Das heißt, den Himmel selbst verletzet,
Wer sich der Liebe widersetzet,
Und härter als ein Felsen thut.

Nicht durch ein langes Uberlegen,
Und Wehen einer grossen Pein,
Darff unsre Liebe, so wir hegen,
Wie sonst ein Kind gebohren seyn.
Das Schicksal, welchem nicht zu weichen,
Schlägt, wie das Blitzen in die Eichen,
Das Feuer in die freye Brust.
Zwey schöner Augen erste Blicke,
Sind unsrer Freyheit erste Stricke,
Und unsrer Seelen Himmels-Lust.

Eh man was Liebes lernet kennen,
Und dessen Werth und Tugend-Ruhm

Nach seiner Güte höret nennen,
Ist man desselben Eigenthum.
Die Seele fühlt, die Augen sehen,
Daß in dem Hertzen was geschehen,
So vor der Zeit noch unbekannt,
Der Scharffsicht ist das Licht vergangen,
Der Wille selber liegt gefangen,
Und die Vernunfft ist gar verbannt.

O! edle Macht geheimer Stärcke,
Die niemand nicht begreiffen kan,
Wer sieht dich nicht vor Wunder-Wercke
Der himmlischen Verfügung an?
Wer will die reinen Liebes-Flammen
Als einen irrdnen Dampff verdammen,
Da ihre Krafft von oben rührt,
Die uns zum liebenden Entschliessen,
Noch ehe wir es selber wissen,
Gleichwie an einem Faden führt.

Bekennt es nun, verliebten Beyde,
Wie durch der Liebe Macht allein
Das Labsal eurer Ehe-Freude
Von Anfang wird entsprungen seyn.
Entdecket selbst, wie euer Brennen,
Vergnügt und angenehm zu nennen,

Wie euer Hertz voll Reitzung ist.
Wofern ihr endlich das Entzücken,
Mit lauten Worten auszudrücken
Und eure Lust zu zehlen wißt.

So muß die Ehe wohl bekleiben,
Wenn sie die Liebe selber gründt,
So muß die Liebe feste bleiben,
Wenn sie die Tugend selber bindt.
So wird die Tugend mit Erqvicken
Das Schertzen eurer Sehnsucht schmücken,
Worinnen ihr die Seelen übt,
Und also könnt ihr auf der Erden
Den Sterblichen ein Fürbild werden,
Wie man vergnügt und edel liebt.

Vermischte Gedichte.

I.

Als Herr J. L. S. Doctor wurde.

Leipzig, den 9. Sept. 1723.

Die unheilsamen Fieber.

DJe gantze Welt hat Fieber-Schmertzen,
Ihr Mediciner, seht ihrs nicht?
Geht euch das Ubel nicht zu Hertzen,
Bedenckt doch eure schwere Pflicht;
Wißt ihr kein Mittel anzusagen,
Soll Schwitzen wohl vergebens seyn?
Und hilfft denn hier kein Ader-Schlagen,
Fällt euch denn nichts von Pillen ein?

Doch eure Mittel sind verlohren,
Hier hilfft kein langes Recipe,
Die Fieber werden angebohren,
Und bleiben ein beständig Weh;
Ja mancher stürbe selber lieber,
Eh er sich zu der Cur entschließt,
Und also bleiben diese Fieber
Ein Weh, das nicht zu heilen ist.

Bey manchem hat sich im Gehirne
Der Ehrsuchts-Schwindel eingestellt,
So daß er sich vor ein Gestirne,
Die andern vor ein Irrlicht hält.
Und auf die tieffsten Complimenten
Folgt kaum ein kahles: Grossen Danck!
Und solche stoltze Patienten
Sind an dem Hoffarths-Fieber kranck.

Wer kaum den Nahmen weiß zu schreiben,
Und nichts als Hühner füttern kan,
Der will nicht mehr so niedrig bleiben,
Und kaufft sich einen Titul an.
Nun müssen ihm die andern weichen,
Er ist der Höchste bey der Stadt,
Und dieses ist ein wahres Zeichen,
Daß er das Narren-Fieber hat.

Ein andrer zehlet die Ducaten,
Und greifft die Thaler zitternd an,
Und da er alle Tage Braten
Und Wein die Fülle haben kan,
So will er lieber Rastrum trincken,
Und ißt sich kaum zur Helffte satt;
Und da wird mich wohl recht bedüncken,
Daß er das Geitzhalß-Fieber hat.

Den jungen Leuten ist ums Hertze
Als wie ein Heisser Hirse-Brey,
Sie wissen nicht, vor lauter Schmertze,
Obs Ostern oder Pfingsten sey:

Sie sterben bey gesunden Tagen;
Romanen sind ihr Leichen-Lied.
Wer ist, der nicht bey solchen Plagen
Das Liebes-Fieber deutlich sieht?

Ingleichen mancher armer Schlucker,
Dem noch der Barth voll Federn hengt,
Der meynt, es wäre lauter Zucker,
Wenn er ans Weiber-nehmen denckt;
Da sitzt er, und hat tausend Grillen,
Von was vor Art die Braut soll seyn.
Mein! sagt, was giebt man da vor Pillen
Vors Junggesellen-Fieber ein?

Den andern will das Hauß erdrücken,
Er muß zum Merseburger gehn,
Und will der Vater nichts mehr schicken,
So muß das Kleid Gevatter stehn;
Da hält man Gohlis zehnmahl lieber,
Als wie das Auditorium,
Und dieses ist das Burschen-Fieber,
Das gehet gantz erschrecklich rum.

Ein Mägdgen, so sich alle Posten
Was Neues aus Pariß verschreibt,
Und die von Westen oder Osten
Die Moden biß nach Teutschland treibt,
Die alle Sonn- und Feyer-Tage
Gantz was besonders ausgeheckt,
Die ist wohl mit der grösten Plage
Des Mode-Fiebers angesteckt.

Wer sich ein Weibgen ausgelesen,
Das wie die letzte Bitte sieht,
Der hat gewiß das böse Wesen,
Das Marck und Bein zu Grabe zieht;
Denn diese gehen stets und keiffen,
Und brummen eins in Tag hinein;
Das wird, so viel ich kan begreiffen,
Das böse Weiber-Fieber seyn.

Hingegen muß die Frau nicht lachen,
Wenn sie dem Mann die Hosen stiehlt?
Es heißt: Mann, führe deine Sachen,
So wie es deine Frau befiehlt;
Sie kränckt noch wohl den armen Teufel
Mit einem Extra-Courtisan,
Und diesen sicht ohn allen Zweiffel
Das fromme Männer-Fieber an.

Hoch-Edler Freund, du wirst vergeben,
Daß hier von Fiebern wird gedacht,
Dein Disputiren hat uns eben
Auf die Invention gebracht.
Das Fieber, das du hast beschrieben,
Das so gefährlich als die Gicht,
Wird zwar durch Artzeney vertrieben,
Jedoch bemeldte Fieber nicht.

Noch vieles wäre zu berühren,
Allein die Zeit erlaubt es nicht.
Wir haben dir zu gratuliren,
Und wollen lieber unsre Pflicht

Bey deinen neuen Ehren zeigen,
Womit dich die Hygea ziert,
Da sie dich unter Lorbeer-Zweigen
In ihren Ehren-Tempel führt.

Es müsse nun bey deinen Ehren
Auch dein Vergnügen doppelt blühn!
Der Seegen müsse zu dir kehren,
Und das Gelücke zu dir ziehn!
Damit man möge von dir lesen,
Was deinen Ruhm zum Sternen führt:
Daß nehmlich alle die genesen,
Die Doctor S - - hat curirt!

II.

Als Herr E. G. H. Doctor wurde.

Leipzig, den 17. Decembr. 1723.

Gold, die beste Tinctur der Welt.

HEzunder sind die goldnen Zeiten,
Vor Geld und Gold steht alles frey:
Die Tugend und Geschicklichkeiten
Sind meistentheils nur Hudeley.
Man fragt nicht: Hat der Herr studiret?
Hat er sich sonst geschickt gemacht?
Ach! wer nur Geld im Beutel führet,
Der hat es hoch genung gebracht.

Ihr Eltern sammlet euren Kindern
Nur grosse Kisten Thaler ein!
So kan ihr Glücke niemand hindern;
Gesetzt, daß sie nicht würdig seyn,
Daß sie in einem groben Kittel,
In einem schlechten Stande stehn,
Parbleu! so kaufft nur einen Tittel,
So blühet schon ihr Wohlergehn.

Wenn einer will zu Ehren steigen,
Und schmiert die Treppe nicht mit Geld,
Kan sich den Trost zum voraus zeigen,
Daß er zurücke runter fällt,
Warum? Der Herr muß Dona haben,
Das hiesse sonst: gelehrt, geschickt:
Itzunder sind es solche Gaben,
Worein man wilde Männer drückt.

Und leider! ist es eingerissen,
Wer nur von aussen prahlen kan,
Da wollen flugs die Leute schlüssen:
Das ist gewiß ein grosser Mann!
Da greifft der Bauer nach der Mütze,
Und beugt den Rumpff wer weiß wie scharff,
Da jener dennoch weit mehr Grütze,
Als wie der Bauer selbst bedarff.

Verbinde Themis nur die Augen,
Verbinde, wie es dir gefällt,
Die Binde wird nicht lange taugen,
Denn, wenn man Gold dagegen stellt,

So

So findt der Schimmer doch noch Ritzen,
Wie sieht es um den Armen aus?
Ach ja! der bleibt gar richtig sitzen,
Der Reiche zieht den Kopff heraus.

So schwartz als sonst die Laster sehen,
Daß sich der Himmel selbst betrübt,
So leichte kan es doch geschehen,
Daß ihnen Gold die Schmincke giebt.
Man schone nur nicht die Ducaten,
So wird (doch Fromme thun es nicht,)
Die Leichen-Predigt wohl gerathen,
Und wär es auch ein Bösewicht.

Die Liebe, so unüberwindlich
Und Oberhaupt in allen bleibt,
Wird bey der Ansicht doch empfindlich,
Wenn Gold die Heyrath unterschreibt.
Wie mancher Mops kriegt eine Nise,
Der offtermahls nicht würdig ist,
Daß ihm vom Dorffe Käth und Lise
Die Hände drücket oder küßt.

Ein Mägdgen, das zu zwanzig mahlen
Den Klapffer-Storch bey sich gesehn,
Und nur kan mit Ducaten prahlen,
Die hofft, (und pflegt auch zu geschehn,)
Es werde noch ein armer Sünder
Zu ihr doch auf die Heyrath gehn,
Da offt gewißlich keusche Kinder
Noch lange Zeit zurücke stehn.

Gold heist die stärckste Krafft der Erden,
Der Grund, wo alle Sachen ruhn,
Mit Golde kan man alles werden,
Mit Gelde kan man Wunder thun,
Nur Schade, daß nicht auch die Thaler
Im Himmel gäng' und gäbig seyn,
So nähm ein jeder reicher Prahler
Den Platz daselbst vor andern ein.

Gold ist der Einschluß aller Dinge,
Und hat mehr als magnetsche Krafft,
Da ist kein' Arbeit zu geringe,
Wenn man nur Geld damit verschafft.
Ums Geld verträgt man alle Fälle,
Ums Geld ist Leib und Leben preiß,
Ja, mancher führe gar zur Hölle,
Wenn er da Geld zu holen weiß.

Ist nun das Gold in allen Ständen
Von solcher ungemeinen Krafft,
Was Wunder, daß es auch in Händen
Des Artztes rechte Wunder schafft,
Und zwinget, wie der Menschen Hertzen,
So auch die menschliche Natur,
Daß sie in aller Krancken Schmertzen
Ihr selbsten hilfft und macht die Cur.

Hoch-Edler, du giebst uns zu lesen,
Wie Gold zu einer Artzeney
Von einem gantz besondern Wesen,
Und ungemeinen Kräfften sey.

Jedennoch must du auch bekennen,
Daß, was mein Kiel vom Golde spricht,
Der Wahrheit sey gemäß zu nennen,
Denn die Erfahrung lügt es nicht.

Du aber bist darum zu loben,
Daß dich allein Gelehrsamkeit
Zu deinen Ehren hat erhoben,
So, daß auch selbst der scharffe Neid
Nichts weiß darwider vorzubringen,
Weil sich dein Fleiß dahin bemüht,
Auch nach demselben Ruhm zu ringen,
Worinn dein theurer Vater blüht.

Indessen laß ich dir zu Ehren,
Da Leipzig dich so herrlich schmückt,
Mein treues Wünschen gerne hören,
Das Hertz und Mund zum Himmel schickt.
Der Höchste gebe dir Gedeyen,
Dein Rathen schlage glücklich ein,
So wird (ich kan dir prophezeyen,)
Auch deine Praxis gülden seyn.

) o (

III.

Als Herr J. M. T. Doctor wurde.

Erfurth, den 16. Octobr. 1724.

Ohnmaßgebliche Untersuchung: Ob das grosse D. vor, oder hinter den Nahmen zu schreiben.

Scrips, ein bekannter Mann in seiner Schreiberey,
Kam nechst in Compagnie mit jauchzendem Geschrey,
Und fieng erschrecklich an zu rühmen und zu prahlen,
Es lernten viel bey ihm das D. recht künstlich mahlen.
Wir hatten unsre Lust bey dieser Eitelkeit,
Und endlich fielen wir auf den gelehrten Streit:
Ob vor den Nahmen nicht das grosse D. zu schreiben,
Und ob es nicht vielmehr am Ende solte bleiben.
Nicht wenig unter uns geriethen auf den Wahn,
Am Ende gieng es wohl am allerbesten an.
Man könnt es sehr beqvem mit einem Zuge ziehen,
Und dürffte sich nicht erst um einen Punct bemühen.
Auch ließ es prahlerhafft, wenn es von forne wär,
Als sagte man damit: Ihr Leute seht doch her!
Macht einen Reverentz, die Hand, so hier zu lesen,
Ist eines Doctors Faust (man dencke doch!) gewesen.
Noch andre fallen gar auf den verderbten Schluß,
Es sey das grosse D. ein eitler Uberfluß.

Man

Man könte Doctor seyn, und zwar ohn alle Sünde,
Wenn gleich der Titul nicht stets vor dem Nahmen stünde.
Dem allen widersprach der gröste Theil der Schaar,
Der am vernünfftigsten in seiner Meynung war,
Und sprach: Man möchte nur nach denen Alten gehen,
Und das berühmte D. von fornen lassen stehen,
Warum verändert man? Daß man den Knopff vom Huth
Bald auf die Seite setzt, bald wieder hinter thut;
Daß man bald so und so die Kleider lässet sticken,
Sind Moden, die sich nicht zu solcher Weißheit schicken.
Wo sucht Gelehrsamkeit sich denn wohl grössern Ruhm,
Und was gefällt ihr mehr, als wie das Alterthum?
Schrieb sich der theure Mann nicht D. Martin Luther?
Und warum giebt man denn dergleichen Thorheit Futter?
Was gäbe dieses doch für einen klugen Schein,
Wenn das Magister M. auch hinten solte seyn?
Deswegen wollen wir viel lieber also schliessen,
Daß M. und L. und D. von forne stehen müssen.
Denn wenn das nicht geschicht, folgt der gewisse Schluß,
Daß man sich selber mehr, als Weißheit, schätzen muß;
Da doch unstreitig wahr, daß ein gelehrter Nahme
Weit mehr und edler sey, als mancher Eltern Saame.
Wie mancher schlechter Mensch wird Doctor durch den Fleiß,
Da doch sein Vater nichts, als nur von Ackern weiß.
Gewiß ein schlechter Danck, wer sich erst selber nennte,
Und der Gelehrsamkeit das letzte Plätzgen gönnte!

Es fällt uns, sprachen sie, ein schönes Gleichniß ein,
Der Nahme soll der Herr, der Doctor Diener seyn.
Der Baum soll noch der Frucht verpflichtes Dancken sagen,
Daß er sie hat gezeigt, und auf dem Stamm getragen.
Der aber, welcher sich des Ehren-Titels schämt,
(Ein anders, wer darzu aus Ehrfurcht sich beqvemt,)
Sind Huren-Kinder-Arth, die allemahl erblassen,
Wenn sie in ihrer Mund des Vaters Nahmen fassen.
Und diesen gab man recht, doch sagte man darbey,
Es hätte jeder hier sein eigne Weise frey;
Auch wär es überhaupt nicht die geringste Sünde,
Wenn gleich das weise D. forn oder hinten stünde.
Geehrt-gelehrter Freund, da dich die Themis ziert,
Und auch ein grosses D. vor deinen Nahmen führt,
So handele damit nach deinem Wohlgefallen,
Du magst es wie du wilt, forn und auch hinten stallen.
Wir gratuliren dir, und ruffen wünschend aus:
Es blühe T - - Wohl, und sein geehrtes Hauß!
Und bleibet dir das Glück, wie deine Tugend, eigen,
So must du mit der Zeit noch mehr zu Ehren steigen.

IV.

Als Herr F. S. K. Doctor wurde.

Erfurth, den 26. Octobr. 1724.

HErr Bruder,
Ey vertract! Herr Doctor wolt ich sagen,
Verzeih, ich schwere dir bey deinem Doctor-Kragen,
Bey deinem grossen D. bey deinem Huth und Ring,
Und was dergleichen mehr vor ein gelehrtes Ding,
Ich schwere, sag ich dir, ich habe mich versprochen,
Und deiner Ehre nichts hierinnen abgebrochen,
Herr Bruder hieß es noch, als du nechst zu mir kamst,
Herr Bruder sprach ich auch, indem du Abschied nahmst.
Und dieses hieng mir an. Verzeih, es ist vergriffen,
Ich bin, du weist es wohl, sonst nicht so ungeschliffen,
Respect, dem er gehört; ich weiß, wie mich das sticht,
Mein selger Vater war auch keine Saue nicht.
Zwar leugnen kan ichs nicht, es wird sich allzeit hapern,
Eh ich, wenn ich dich seh, den Doctor kan ercapern,
Denn erstlich kömmt mir das verzweiffelt fremde für,
Zum andern (unter uns) ich schäme mich vor dir.
Wir beyde haben ja! zusammen angefangen,
Wir sind zu einer Zeit in eine Schule gangen,
Beysammen sassen wir; Ich dencke fleißig nach,
Wie du mich F - - hiest, und wie ich M - - sprach.
Zusammen sind wir auch von Schulen weggezogen,
Dir war die Philuris, mir Leucoris gewogen,
Biß daß ich nach der Hand nach Leipzig rüber kam,
Da unsre Freundschaffts-Treu den Anfang wieder nahm.

In den Collegiis hast du gehört, geschrieben,
Ich bin denn ebenfalls zu Hause nie geblieben,
Vielmehr es sind zwey Jahr, daß du von hier gereist,
Und ich bin immer noch hieselbst ein Bücher-Geist.
Du kömmst nun jetzo her, und gehst nach Erfurth nüber,
Und holst den Doctor-Huth. (Ich kriege noch ein Fieber!)
Bald nimmst du dir ein Weib, zum wenigsten man sprichts,
Und ich, was bin ich denn, was wird denn aus mir? nichts!
Gewiß, bedenck ich die, so meine Jugend hatten,
So hat ein jedes ja! fast seinen Ehegatten,
Sie leben accurat, ein jedes Jahr ein Kind,
Worunter viel so groß, als wie ich selber, sind.
Wiewohl das möchte seyn: Nur das geht mir zu Leibe,
Daß ich so lange Zeit ein schlechter Pursche bleibe,
Daß ich kein Doctor bin; und wenn auch da kein Rath,
Zum allerwenigsten nur ein Licentiat.
Wohlan ich will den Schluß nur mit mir selbsten fassen,
Ich schwer' es heilig zu, nicht eher nachzulassen,
Ich stürbe denn vorher, als biß ich Doctor bin,
Von dato leg ich schon zwey alte Thaler hin.
Jedoch, es will mir schon die Lust zurücke gehen,
Es hat wohl gar zu lang biß dorthin anzusteben,
Denn was der Kopff erwirbt, verzehret mir der Mund,
Und so geht mein Verdienst meist alle für den Hund.
Was ist hierbey zu thun? ich geh doch nicht zurücke,
Vielleicht erwisch ich noch ein unverhofft Gelücke,
Daß mich ein Bettel-Mensch mit dreyßig tausend freyt,
So hätte denn hernach der Doctor gute Zeit;

Wofern

Wofern es aber nicht von selbsten solte kommen,
So hab ich mich hiermit zu melden fürgenommen,
Wer will mich? * Keiner wird mit mir zu kurtz geschehn,
Das haben sie umsonst, mich erstlich anzusehn.
Verlangt man mein Portrait? ich will mich lassen mahlen,
Jedoch beliebe man die Kosten erst zu zahlen,
Kein Engel bin ich nicht, nur von Person was klein,
Das andre möchte noch in seinen Würden seyn.
Im Fall auch eine wär, die mich nicht wolte nehmen,
Dem aber ungeacht, zum Kosten sich bequehmen,
Die man zum Doctor braucht, die schick sie nur ins Hauß,
Ich will ein Schelme seyn, ich schlag es ihr nicht aus.
Ich thu das meinige, will mich nun niemand haben,
Und sich mit einem Mann, mich mit dem Doctor laben,
So kan ich nichts dafür; ich hab es gnug gesagt,
Warum hat keine sich nicht gleich an mich gewagt.
Wenn jemand allenfalls sein Glück erkennen solte,
Und mir in diesem Stück zu Willen leben wolte,
Daß ich zum Doctor käm, Herr Bruder, höre du,
So schicke du mir auch ein Doctor-Carmen zu.
Ich hab es dir gethan. Und muß es nun vergessen,
Daß, da wir annoch jung, ich über dich gesessen,

* Doch protestir ich gleich, daß man mich nicht verlache,
Und etwan sauer Bier aus meinem Wesen mache;
Auch wenn das Mägdgen mir darneben nicht gefällt,
Mag ich kein Doctor seyn. Denn schade! vor ihr Geld.

Nun komm ich hinter dich, und das verdienst du auch,
Und wenn du mit mir sprichst, so bück ich Kopff und Bauch.
Nunmehro schliesset sich mein dir bekanntes Schertzen,
Ich aber wünsche dir mit unverfälschten Hertzen,
Daß deine Doctor-Zier mit Wohl verbunden sey!
Noch eines trägt dein D zu meinen Wünschen bey.
Fünffhundert heist das D: Gewißlich schöne Renthen,
Das heissen wöchentlich fünffhundert Patienten;
Die schicke, wünsch ich noch, gesund und wohl nach Hauß,
Vergiß die Freundschafft nicht! Nun ist mein Carmen aus.

V.

Als Herr St. Licentiat. Jur. wurde. 1727.

Es ist kein Ding nicht so geringe,
Das vor sich selbst noch löblich ist,
Dabey nicht Mißbrauch vor sich gienge,
Der etwas eitles in sich schliest;
Hingegen auch kein Ding so wichtig,
Das nicht die Unbesonnenheit,
Als welche nur zum Bösen tüchtig,
Zu einer tollen Absicht weiht.

Bedenck ich die gelehrten Sachen,
Die eben nicht so allgemein,

So muß ich recht von Hertzen lachen,
Denn jedes will ein Doctor seyn.
Was werden vor Licentiaten,
Und vor Magister Lobesan,
Des Jahrs gebacken und gebrathen,
Davon die meisten unverthan.

Vor diesem, wenn man Doctors machte,
So ward hauptsächlich drauf gesehn,
Was man vor Weißheit mit sich brachte,
Da ließ man keine Nase drehn.
Da sah man nicht so viele rennen,
Es giengen wohl zehn Jahr vorbey,
Eh man einmahl erfahren können,
Daß einer Doctor worden sey.

Doch ietzund sind die goldnen Zeiten
Gesegnet mit Doctoribus,
Das grosse D. soll uns bedeuten,
Was solcher Titul kosten muß.
Fünff hundert! Das ist: Wilde Männer,
Wer solche hat, der ist es werth,
Daß ihm, als einem Weißheits-Kenner,
Der weise Titel wiederfährt.

Gesetzt, die Universitäten
Sind in dem Lande gar zu scharf,
Daß er mit silbernen Racqveten
Nicht nach dem Doctor schiessen darf,
So weiß er schon ein ander Mittel;
Auch ausser Landes trifft man an,

Daß man den schönen Ehren-Tittel
Wohl gar im Kober holen kan.

Er selbst vor sich hat keine Gaben,
Jedoch der Mutter fällt es ein,
Und seine Freundschafft will es haben,
Der Vetter soll ein Doctor seyn.
Die Groß-Mama macht ihm Legate,
Jedoch bedingt sie sich dabey,
Daß Görgel ein Licentiate,
Hernachmahls auch ein Doctor sey.

Offt will sich mancher gar beweiben,
Allein das Mägdgen will nicht ehr
Das Ehe-Pactum unterschreiben,
Als biß der Herr ein Doctor wär.
Sie selbst versetzt Geschmeid und Ringe,
Und giebt es einem Trödler hin,
Daß es hernach im Hause klinge,
Herr Doctor und Frau Doctorin.

Wer Doctor wird, muß sonsten schwören,
Er wolle die Gerechtigkeit
Handhaben, und das Unrecht stöhren,
Allein wer hält denselben Eyd?
Man hat den Tittel nur zum Prangen,
Zur Schande der gelehrten Welt.
Es heist: Was soll ich unterfangen,
Ich und mein Weibgen haben Geld.

So weit nun ist es leyder! kommen,
Wenn man zu manchen Leuten spricht:
Warum sie Gradus angenommen?
So wissen sie es selber nicht.
Es war ein eitele Begierde,
Die ihren Kopff hat angesteckt,
Und so wird die gelehrte Zierde
Entweyht, besudelt und befleckt.

Hoch-Edler Freund, wer dein Exempel
Der Klugheit und der Weißheit zeigt,
Wie dein Verdienst in Themis Tempel
Auf einem rechten Wege steigt;
Wie du der Wissenschafft zu Liebe
Mit Ruhm Licentiatus heist:
Der spricht aus unverfälschtem Triebe,
Daß sich an dir nichts eitles weist.

Wohl denn! es blühe dein Vergnügen,
Dein Wohl und Glücke müsse sich
Zu deinen Füssen sclavisch biegen,
Und tausend Seegen kröne dich!
Ich sage mit erfreutem Munde,
Viel Glückes ad Licentiam!
Nun wart ich auf dieselbe Stunde,
Die heist: Viel Glücks Herr Bräutigam.

VI.

Als Herr A. C. S. Magister wurde.

Leipzig, den 20. Febr. 1727.

WJe ändern sich die lieben Zeiten,
Zumahl bey der Gelehrsamkeit!
Man frage nur bey alten Leuten,
Was ein Gelehrter hat bedeut?
Gewiß! wo ein Studente gienge,
So machte man sonst Wunder-Dinge,
Und fand sich ein Magister ein,
So must er wie ein Abgott seyn.

Doch dieser Glantz ward zeitig düster,
Die Freude hat bald aufgehört:
Hauptsächlich aber ein Magister
Wird ietzo nicht so hoch geehrt.
Das macht, die Welt ist höhnisch worden,
Und bildet den gelehrten Orden
Sich als ein eitles Wesen ein,
Wenn einer will Magister seyn.

Und würcklich, wenn mans recht besiehet,
Ist auch der Mißbrauch schuld daran,
Denn wer auf Universäten ziehet,
Und offters wenig hat gethan,
Und steckt darzu voll Eigen-Liebe,
So fallen ihm die Sehnsuchts-Triebe
Bey einem jeden Bissen ein:
Ich soll und muß Magister seyn.

Die

Die Mutter singt schon in der Wiege:
Mein Sohn soll ein Magister seyn!
Und sammlet von der alten Ziege
Die Kosten schon zum voraus ein;
Da doch das Söhngen besser taugte,
Daß sie es bey dem Pfluge brauchte,
Sie aber redt sich doch noch ein:
Mein Sohn soll ein Magister seyn.

Will einer Kinder unterweisen,
Und nichts von einem Gradu spricht,
So mag er nur nach Hause reisen,
Der Herr Patron verlangt ihn nicht.
Herr Informator! klingt zu nüchtern,
Die Kinder werden eher schüchtern,
Wenn sie im Hause hören schreyn:
Wo mag der Herr Magister seyn?

Will einer nach Beförderung gehen;
Und kömmt nicht als Magister an,
So wird er würcklich kahl bestehen,
Ein jeder Bauer stößt sich dran.
Und wenn er sonsten bey Befragen,
Nichts, was erheblich, weiß zu sagen,
So fällt ihm doch der Einwurff ein,
Der Pfarr muß ein Magister seyn.

Wenn mancher gleich was rechts begriffen,
Und wieder in die Heymath tritt,
So wird er dennoch ausgepfiffen,
Er bringe dann den Gradum mit.

Da wollen flugs die Leute schliessen:
Der gute Mensch muß wenig wissen,
Und wenden dabey dieses ein:
Er würde sonst Magister seyn.

Will einer, daß ichs darff berühren,
Zum Mägdgen auf die Heyrath ziehn,
So mag er sich mit allen Vieren
Noch emsiger, als sonst bemühn.
Der Tittel der Magisterinnen
Kan bey den Jungfern viel gewinnen;
Drum ist der Vortheil ungemein,
Wenn einer kan Magister seyn.

Doch, werther Freund, die Lorbeer-Blätter,
Womit dich die Sophia krönt,
Die werden auch von keinem Spötter
Verläumdet oder ausgehöhnt.
Dein Fleiß hat dir sie selbst gewunden,
Und deinen Schläffen angebunden,
Du kanst ohn alle Schminck und Schein,
Mit Ehren ein Magister seyn.

Ich wünsche dir von Hertzen Glücke,
Die Ehre schliest den Tempel auf.
Und rufft: Mein Sohn, komm her und rücke,
Komm her, und rücke weiter rauff.
Der Höchste wird den Weißheits-Seegen
Zu deinem ächten Fleisse legen,
So trifft bey dir ein Beyspiel ein,
Wie man soll ein Magister seyn.

VII.

Qvodlibetische Gedancken

Auf eben denselben.

Sehr werthgeschätzter Freund,
Es ist recht zu erbarmen,
Wir sinnen Tag und Nacht auf ein Magister-Carmen,
Darinne wolten wir dich würdiglich erhöhn,
Und gleichwohl fängt sich nichts; Wie werden wir be-
stehn?
Nur dencke selber nach, es sind bekannte Sachen,
Weil man ein jedes Jahr Magister pflegt zu machen,
So schöpfft man ja den Qvell der edlen Dicht-Kunst
leer,
Wo Hencker! käme denn zuletzt ein Einfall her?
Jedoch gedulte dich, du solst ein Carmen haben,
Und solten wir es auch aus Kiesel-Steinen graben.
Gesetzt es schiene dir, so, wie uns selber, kahl,
Nimm es nur immer an; es mehret doch die Zahl.
Nun frisch! es geht drauf loß: M. das Magister-Zei-
chen
Wird uns vortrefflich wohl zum Themate gereichen.
M. tausend; hingesetzt; Potz hundert tausend nein,
Soll nicht Magister mehr, als tausend Pursche seyn?
Streich aus, das geht nicht an; Es ist zu viel gespro-
chen,
Die andern möchten uns auf unsre Finger pochen.
Magister heist zwar wohl schon ein gelehrtes Licht,
Doch ist ein schlechter Pursch auch keine Katze nicht.

Das tausend Gülden-Kraut wird sich am besten schicken,
Das ist: es wird dir nun bey einer Heyrath glücken,
Daß dich ein artig Kind mit tausend Gülden wehlt,
Das wäre gut genung, wenn sie schon aufgezehlt.
Zum minsten könte man die Kosten doch vergessen,
Es wären allemahl die jährlichen Intressen:
Doch tausend Gülden Geld ist keine grosse Zahl,
Wir wünschen deiner Braut ein stärcker Capital.
Tausend und eine Nacht! das soll bald besser klingen,
Wir können wenigstens so viel daraus erzwingen,
Es gienge manche Nacht, ja tausend gar vorbey,
Eh man mit Ehr und Ruhm ein Herr Magister sey.
Jedoch es möchte nur ein loser Vogel lachen,
Und einen Neben-Schluß bey diesem Einfall machen,
Tausend und eine Nacht sey gleichwohl ein Roman,
So folge, daß er auch der Liebe zugethan.
Wie wär es? Tausend sind von Jungfern, die verlangen,
Den, der Magister ist, als Bräutgam zu umfangen,
Sie zanckten sich um ihn; Sie schlügen sich so gar,
Allein das glaubt niemand, und ist darzu nicht wahr.
Man hat ein altes Wort: Anser bibit magister,
Allein das reimet sich wie Enaster und Tornister;
Das ist ein schlechter Ruhm, wenn ein Magister säufft,
Und immer wie die Ganß zu ihrem Troge läufft.
Zwar wird man hier und da von Sauff-Magistern lesen,
Bey den die Einrichtung des Trinck-Gelags gewesen,
Allein iezt setzet man den Vice-hospes ein,
Und der muß eben nicht so gar Magister seyn.

Nun bleibt der Pegasus auf einmahl stille stehen;
Ein Anagramma her! Nun wird es besser gehen.
Magister! was kömmt raus? ist mager; das ist recht,
Weil ihn sein grosser Fleiß, sein Sitzen hat geschwächt.
Hingegen ist er auch an Weißheit fett geworden,
Darum erhebet ihn Apoll in seinen Orden.
Das klingt nun wieder nicht; Ich streich es eben aus.
Ist mager! weg damit, es kömmt zu mager raus.
Du siehst, geehrter Freund, wir können dir nichts schreiben;
Leg es nicht übel aus, wir wollens schuldig bleiben,
Biß dich ein Dienst erfreut, biß dich ein Weibgen küst,
Da soll es schöner seyn, als das gerathen ist.
Wir gratuliren dir zu den verdienten Ehren,
Das Glücke wolle sie von Zeit zu Zeit vermehren,
Es überschütte dich mit so viel Lust und Heyl,
Als Butter, Eyer, Milch und Käse Marcktags feil.
So viel als Gemsen sind, die auf den Bergen klettern,
So viel es Muhmen giebt, Gevattern, Schwäger, Vettern,
So viel man Caffe trinckt, und Enaster täglich raucht,
So viel man Licht und Oehl in vierzehn Wintern braucht.
So viel als Hähne sind, die auf dem Miste scharren,
So viel als in der Welt verliebte Venus-Narren,
So viel der Bettelmann an seinen Bölckern zehlt,
So viel den Purschen Geld in ihrem Beutel fehlt,
So viel als Flöhe sind, die in den Weiber-Röcken,
So starck als Ameisen im warmen Sommer hecken,
So viel an Brodt und Qvarck ein Dorff voll Bauern friß,
Und was dergleichen mehr beliebt zu wünschen ist.

VIII.

Als Herr A. G. W. Magister wurde.

Leipzig, den 20. Febr. 1727.

MAgister-würdig seyn und heissen,
Zeigt in der That nicht wenig an.
Nur mit dem Tittel wollen gleissen,
Heist wie der Rabe groß gethan,
Der seine Heßlichkeit mit Pfauen-Federn deckte,
Und da er sich verrieth, nur Spott und Hohn erweckte.

Gewiß! Apollo möchte weinen,
Wenn er einmahl die Mustrung hält,
Und siehet ihrer viel erscheinen,
Um die es leider schlecht bestellt.
Er möchte sich das Haar aus seinem Kopffe rauffen,
Wenn er zuweilen sieht die Gratulanten lauffen.

Nicht jedes Holtz giebt schöne Säulen;
Drum solten sich die Eltern nicht
Mit ihren Kindern übereilen,
Bey welchen Krafft und Geist gebricht.
Sie solten lieber erst bey klugen Leuten fragen,
Ob sie den Grütze mehr, als wie den Witz vertragen.

In Schulen wird der Grund geleget,
Allein da solt ein Trichter seyn;
Es wird gekäut und eingepräget,
Und dennoch gehet nichts hinein.

Kriegt

Kriegt ein Professor nun das Werckgen zu beschauen,
So sind er Einfalts-Koth, wie kan er weise bauen?

Den aber ist nicht zu vergeben,
Die GOtt und die Natur bedacht,
Und sich doch nicht dahin bestreben,
Wo Dic cur hic? die Umschrifft macht.
Die Zeit, die edle Zeit, vergehet mit dem Winde,
Nichts wird dabey gelernt; Ach! das ist grosse Sünde!

Die Eltern schicken die Ducaten,
Und schreiben: halt Collegia!
Doch wißt ihr, wo sie hingerathen?
Es sind schon andre Wege da.
Das Auditorium zu Gautzsch und Sellerhausen
Ist gar zu angenehm, die Pfennge zu verschmausen.

Die Bücher, spricht man, mögen warten,
Sie lauffen ohnedem nicht weit.
Caffe, Toback und Lomber-Charten
Sind Sachen grösrer Wichtigkeit.
Da singt man: Seyd vergnügt, weil noch der Frühling währet,
Wer iezt die Rosen bricht, dem ist der Crantz bescheret.

Ein andrer liebt das Frauenzimmer,
Der legt sich auf Galanterie,
Er spiegelt sich und putzt sich immer,
Und übt im Tantzen seine Knie.
Da geht der Galanthomme in grossen Wind-Perüqven,
Und läst zu Hauß indeß dem Fleiß die Ermel flicken.

Wenn

Wenn nun der Vater hat geschrieben:
Mein Sohn, nun packe wieder ein!
So will er sich in Büchern üben,
Damit er kan Magister seyn.
Da muß der arme Gott, Apollo, wohl erschrecken,
Wenn er den Weißheits-Ruhm so schändlich sieht beflecken.

Doch nein! Apollo komm und tantze,
Und schaue Philuräen blühn,
Komm, sieh in einem Lorbeer-Crantze,
Ein edles Heer frohlockend ziehn.
Sie trösten deine Noth; Laß immer andre schelten,
Sind doch in Leipzig nicht die guten Meister selten.

Wer ist es, den ich dort erblicke?
Mein W - - sind ich dich auch hier?
Ich wünsche tausendfaches Glücke
Zu deiner wohlerlangten Zier!
Dein Fleiß hat sie verdient. Glück zu den Ehren-Stuffen,
Das Schicksal wolle dich in kurtzem höher ruffen.

) ○ (

IX.

Da Herr G = = Magister worden, wünschte Glück zum neuen Orden P.

Leipzig, den 30. Octobr. 1727.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

WEr langsam kömmt, kömmt auch. Es sind nun wohl drey Wochen,
Daß das Magister M. vor deinem Nahmen steht.
Ein Carmen hatt ich dir, geehrter Freund, versprochen:
Allein das weist du wohl, wie es zur Meß-Zeit geht.
Nunmehro bin ich frey, und ruhig in Gedancken,
Und lege meine Pflicht in diesen Blättern ab.
Wie hielt es? Fiengen nicht die Musen an zu zancken,
Als dir die Leucoris die Meister-Würde gab?
Es solte Wunder seyn, wenn nichts bey dir gewesen,
Worüber Neid und Haß, und Unverstand gelacht;
Man hat ja immer was zu hören und zu lesen,
Wenn iemand in der Welt sich Ehr und Glücke macht.
Trat denn kein Spötter auf, und höhnte deine Gaben,
Fiel denn der Unvernunfft nichts auszusetzen ein?
Wie solte nicht dein Barth fein grosse Zwickel haben,
Und solte nicht der Bauch zehn Spannen dicker seyn?
Gewiß! Geliebter Freund, du must ein Glücks-Kind heissen,
Ein andrer fängt sein Werck nicht so geruhig an.

Mein

Mein GOtt! was hat man nicht zu keiffen und zu beissen,
Bald hat man da gefehlt, bald dort nicht recht gethan.
Es ist der Welt ihr Lauff; Das Schmähen hat kein Ende.
Die Kinder haben stets die Hände voller Koth.
Wenn nur noch die Vernunfft etwas zu sagen fände,
So würde man dabey mit allen Freuden roth.
So ist es einerley: Man lebe wie man wolle,
Man thue was man kan, so ist man doch nicht frey,
Daß nicht ein Läster-Maul die Lippen rümpffen solle:
Je närrischer gelebt, ie weniger Geschrey.
Den Lastern sagt man nichts, die doch vor Augen liegen,
Doch was die Unschuld preißt, muß toll und sträfflich seyn.
Ein Rabe, welcher schwartz, mag nach Belieben fliegen,
Die Täubgen sperrt man nur in ein Gefängniß ein.
Macht Schulden, fahrt aufs Dorff, saufft mit den Bauer-Knechten,
Und stürmt mit Wein und Bier in euere Natur,
Daß Darm und Magen selbst daran zerbersten möchten,
Bezahlet den Barbier vor die verborgne Cur.
Wehlt euch zu eurer Brunst ein halb Schock Ehe-Weiber,
Und machet euch Gewinn (o pfui! der solches treibt,)
Durch euere Person zum Schaden eurer Leiber,
Ich wette, daß ihr doch vor Schmähen sicher bleibt.
Ein fauler Tage-Dieb, ein Freund von gutem Fressen,
(Dem Speiser ist annoch vor die Bezahlung leid,)
Sieht den verächtlich an der sparsam hat gegessen.
Nein! Austern oder Wein macht nicht Geschicklichkeit.

Viel

Viel Männern grossen Ruhms hat Kraut und Kohl geschmecket,
Wer sagt, daß ihnen das zu einer Schmach gereicht.
Schaut, wie sie in der Welt zu Lichtern aufgestecket,
Da ihr, ihr Klüglinge, kaum Küchen-Lampen gleicht.
Ich kan davon ein Lied, mein Herr Magister, singen,
Die Neider stehn mir nach, und martern ihren Sinn.
Es thate warlich Noth, ein Zeugniß vorzubringen,
Daß ich ein ächter Zweig aus reiner Ehe bin.
Sie sagten gerne was, doch weil sie wenig wissen,
Das ihnen lachend sey, wohlan! so habet acht:
Wenn ich mir in den Strumpff ein kleines Loch gerissen,
So flick ich selber zu; hier wird einmahl gelacht.
Ich esse schwartzes Fleisch mit einer gelben Brühe,
Und achte keinen Aal, so gut er auch gemacht.
Ich sitze mehr des Nachts, und schlafe lieber frühe,
Ich kehr es auch wohl um; hier wird einmahl gelacht!
Mein Vater ist ein Mann, ein Handwercks-Mann gewesen,
Die Mutter war ein Weib, die mich zur Welt gebracht.
Und weil ich biß hieher gedacht, geredt, gelesen,
So bin ich auch ein Mensch. Hier wird einmahl gelacht.
Ey! nun so lacht euch satt, macht ja! das Maul fein offen,
Ich schwere, daß ihr mich dadurch nicht zornig macht.
Denn wenn ihr bey euch denckt, ihr hättet mich getroffen,
Nun wär ich recht bezahlt, so wird bey mir gelacht.

Doch das verschwer ich nicht, wenn ich einmahl im Spiele,
Zu seiner rechten Zeit ein Trümpffgen werde seyn,
(Es sey denn, daß der Neid abbittend niederfiele:)
So hau ich, wie der Feind in die Dragoner, ein.
Inzwischen lasset uns die Gassen-Kärner bitten,
Sie möchten doch den Schatz, der auf den Steinen klebt,
Vor den zerrißnen Damm der Läster-Zungen schütten,
So würde Friede seyn, und ruhiger gelebt.
Wiewohl ich komme gar von dir, mein Freund, zurücke,
Doch gratulir ich nicht, daß du Magister bist.
Das ist dein eigner Lohn. Ich preise nur dein Glücke,
Daß gar kein Spötter-Gifft auf dich gefallen ist.
Geniesse fernerhin in Ruhe dein Vergnügen,
Und erndte den Verdienst des klugen Fleisses ein,
Der Himmel woll es bald nach meinem Wunsche fügen,
Kans nicht ein Superntent, kans doch ein Pastor seyn.

X.

Als Herr S. den Doctor-Huth über seine Scheitel setzte, meynt es eine Feder gut, die sich mit daran ergötzte.

Leipzig, den 4. Dec. 1727.

NAchdem dich deines Fleisses Proben
Zur Doctor-Würdigkeit erhoben,
Geehrter Freund, so fällt mir ein,
Ob ich, wenn ich noch wehlen solte,

Vielmehr ein Kauffmann werden wolte,
Als etwan ein Herr Doctor seyn.
Allein was braucht es, daß ich frage,
Da man es leicht errathen kan,
Doctores haben gute Tage,
Dieselben hat kein Handelsmann,

Ein Doctor bleibt in seiner Clause,
Und trinckt sein Gläßgen Wein zu Hause,
Und bringt die Klagen zu Papier;
Hernachmahls meldt sich der Cliente,
Der macht die grösten Complimente,
Und zahlet baares Geld dafür.
Wie muß sich nicht ein Kauffmann placken,
Bald machet ihm der Wind Verdruß,
Bald flieget ihm der Schnee in Nacken,
Wenn er per Posta reisen muß.

Die Cent pro Centgen klingen nette,
Allein wenn man sie immer hätte,
So lohnte sich es noch der Müh,
Die Nahrung wird ja täglich schlimmer,
Auf gute Zeiten hofft man immer,
Doch leider! sagt, wenn kommen sie?
Laus Deo: Soll und hat empfangen,
Steht aller Orten angemahlt;
Doch wenn die Zahlungs-Zeit vergangen,
So kömmt kein Schuldmann und bezahlt.

Ein Doctor kan nicht viel verliehren,
Denn zahlt man ihm nicht die Gebühren,

So weiß er seine Mittel schon.
Er hält sich an die Documenten,
Wo nicht, so kömmts mit dem Clienten
Gar bald zur Execution,
Auch ihr Verlag will nichts bedeuten,
Ein ganzes Buch Concept-Papier
Hat zwey und sechzig lange Seiten,
Da zahlt man wenig Geld dafür.

Allein da liegt der Hund begraben,
Das, was sie zu erlernen haben,
Erfordert grosse Müh und Pein.
Wenn Instituta und Pandecten
Nicht so verzweiffelt herbe schmeckten,
So möcht ich selbst ein Doctor seyn.
Bald hat Justinus was befohlen,
Bald hat der Cajus was gethan,
Bald hat der Mevius gestohlen,
Das stünde mir durchaus nicht an.

Früh morgens, wenn der Tag noch grauet,
Und schläfrig nach der Sonne schauet,
So muß man schon in Büchern seyn.
Nach diesem hat man seine Stunden,
Da ist man biß zur Nacht gebunden,
Und schläft auch da nicht ruhig ein.
Deßwegen muß ich nur gestehen,
Ein Doctor braucht sehr viel Verlag,
Den niemand nicht genung erhöhen,
Und nach Verdienste schätzen mag.

Doch ist auch das zu überlegen,
Doctores haben allerwegen
Die Ober- und die rechte Hand,
Und gehn sie endlich auf die Freyte,
So finden sie an keiner Seite
Bey einem Mägdgen Widerstand.
Frau Doctorin! klingt gar zu schöne,
Der Nahme fesselt sie allein.
Und hätt ich selber zwanzig Söhne,
So müsten sie Doctores seyn.

Du hast, geliebter Freund, dein Glücke,
Durch deinen Schweiß und dein Geschicke,
Durch Tugend und Verdienst erlangt.
Ich freue mich bey deinem Orden,
So gut, als wär ichs selber worden,
Weil meine Lust an deiner hangt.
Am liebsten soll es mir geschehen,
Wenn ich bey deinem Doctor-Huth
Die Bräutgams-Krause werde sehen,
So heißt es hier auch: Ende gut!

XI.

Als Herr J. E. H. Magister wurde.

Leipzig, den 12. Febr. 1728.

Einige Eigenschafften eines würdigen Magistri.

EIn Meister soll kein Pfuscher seyn,
Zumahl der, so sich will befleissen,
In der gepriesnen Welt-Weißheit
Von nun an biß in Ewigkeit
Magister artium zu heissen;
Er muß sich Wunder, Ruhm und Gunst
Bey der gelehrten Welt erwecken,
So, daß er auch die ächte Kunst
Aus seinem Kopffe könte hecken.

Ein Meister soll kein Windfang seyn,
Er soll aus seinen Handwercks-Sachen
Kein allzugrosses Sau-Geschrey,
Da keine Wolle nicht dabey,
Kein Riesen-Werck der Weißheit machen.
Ein grosser Bauch und fetter Rumpff
Sind offters schwacher Seelen Schalen.
Und wenn die Kling am Messer stumpff,
So muß der Hefft vergebens prahlen.

Ein Meister soll nicht läppisch seyn,
Und sich wie die verbuhlten Affen,
Wenn er was schönes sieht und spricht,
Wie eine Maus ins Insult-Licht,
Nicht Augenblicks darein vergaffen,
Ein jeglicher Philosophus
Ist Meister seiner eignen Triebe,
Und giebt nicht eine taube Nuß
Vor die gerühmte Helden-Liebe.

Ein Meister soll nicht thöricht seyn;
Denn manchem ist bey seinem Orden,
Wenn er sich in dem Spiegel sieht,
Wenn er das M. manierlich zieht,
Als wär er neu gebohren worden.
Er zieht das alte Kleid nicht an,
Es möchte nach dem Purschen stincken;
Da ihm sonst Rastrum wohl gethan,
Will er nunmehro Duchstein trincken.

Ein Meister soll bescheiden seyn,
Er wisse sich bey allen Fällen,
Wenn man von Wissenschafften sagt,
Wenn man nach guten Sitten fragt,
Sich als ein Meister anzustellen.
Das Lehr-Jahr, der Gesellen-Stand,
Das Spiel der Jugend ist zurücke.
Nun wird die Kunst noch mehr bekannt
Durch sein gerathnes Meister-Stücke.

Ein Meister soll kein Faullentz seyn,
Er hat nicht allen Witz gefressen,
Plus ultra! ist ein schönes Wort,
Das heist, studire weiter fort,
Ein Jahr lang wird sehr viel vergessen,
Mit einem Magisterio
Kan man noch keine Frau ernähren,
Und einem Mædephylico
Wird auch das Glück kein Brodt bescheren.

Wie aber soll ein Meister seyn?
Das ist, wenn ich es kurtz soll nennen,
An dir, geübter H - -
Und deiner Lehr-Geflissenheit,
Als einem Beyspiel, zu erkennen,
Der Huth, womit dein Scheitel prangt,
Ist, hör ich selbst die Weißheit sagen,
Aus wohlverdientem Ruhm erlangt,
Und wird auch Ehren-werth getragen.

Dein rühmliches Magister seyn
Wird dir auch fernerhin gelingen,
Wenn Aesculap den höchsten Glantz
Zu deinem neuen Meister-Crantz
Vielleicht nun bald wird überbringen.
Der Höchste stärcke deine Krafft,
Geehrter Freund, so fort zu eilen!
Wiewohl schon deiner Wissenschafft
Die Doctor-Würde mitzutheilen.

XII.

Herr F = = ist König, ich halte mein Wort, ich singe zwar wenig, doch muß ich ietzt fort, das Carmen ist fertig; Er theil es nun aus, und bitte mich einsten zum Königes-Schmauß.

Leipzig, den 20. August. 1728.

DJe Stoppeln hatten offt den Wind in Barth gestochen,
Der Trescher sahe schon, wie sein Gewehr bestellt,
Als das vergnügte Fest in Leipzig angebrochen,
An dem die Schützen-Zunfft ihr Vogel-Schiessen hält.
Der Tag wurd angesagt; Die Herren Mit-Genossen
Vertauschten diese Post mit hundert Thalern nicht;
Die Rüstung ward probirt, der Poltzen eingeschossen,
Und endlich nach dem Looß die Ordnung eingericht.
Hier schlug man Zelter auf, und dort an jener Ecke
Bekam man Thee, Caffe, Bier, Wein und Brandte-
wein,
Und daß den Gästen nicht der Trunck zu sauer schmecke,
So spielt ein Leyermann sein lieblich Schnarr-Werck
drein.
Wie in Schlaraffen-Land auf öffentlichen Gassen,
Nach der Gelehrten Sinn, gebrathne Gänse gehn;
So kunte man auch hier den Magen speisen lassen,
Es durffte nur das Maul dem Beutel offen stehn.

Hier gieng die Nahrung gut, ein abgefreßner Wagen,
Ein blind und lahmes Pferd verdiente doch sein Lohn.
Wer Hencker wolte nicht die kleinen Kosten tragen?
Es zahlte vor die Fahrt zwey Groschen die Person.
Der Lahme hinckte fort, der Blinde ließ sich führen,
Es war, als schneyete das Volck zum Thore naus.
Verschloß man gleich die Magd mit neun und neunzig Thüren,
So preßte sie sich doch darzu Erlaubniß aus.
Trug mancher Musen-Sohn kein Geld in seinem Beutel,
Und lief dasselbe mahl kein Mutter-Pfennig ein,
So war so Stryck als Struv, und Corpus Juris eitel,
Sie musten ein Tribut der Bücher-Juden seyn.
Nun, Kutscher, fahre zu, wir kommen an die Stange,
Und gehen lincker Hand zu jenen Buden hin;
Hilff Himmel! wird mir doch vor so viel Lärmen bange,
Sie ruffen: Zeichen rein! und spielen um das Zinn.
Hier zischt ein heisrer Mund: Monsieur, nur noch ein Zeichen,
Und hat ein Kupffer-Stück zum Spielen ausgestellt,
Dort schreyt ein Kuchen-Weib an jenen hohen Eichen:
Hier kömmt ein schöner Herr, ich weiß, da löß ich Geld.
Magister Haasen-Schroht geht mit gespannten Schritten,
Und sieht in welchem Zelt die schönste Dame sitzt.
Er denckt, sie werden ihn zu ihrem Spiele bitten,
Allein der gute Herr hat sich umsonst gespitzt.
Doch ich vergesse bald, was doch am allerbesten,
Die Schützen halten hier den angestellten Schmauß.

Der König sitzt voran, und trincket mit den Gästen
Ein frisches Gläßgen Wein auf gutes Treffen aus.
Der hohle Paucken-Schlag, das Schallen der Trompeten,
Macht die gesamte Schaar von allen Sorgen loß;
Hat mancher gleich sein Geld zu Hause höchst vonnöthen,
So ist er hier doch reich, so macht er sich doch groß.
Der Vogel in der Lufft hat selber sein Vergnügen,
Wenn ein gerathner Schuß nach Rümpff und Flügeln eilt.
Und wenn die Treffer nichts von Holtz und Spähnen kriegen,
So werden ihnen doch Citronen ausgetheilt.
Doch etwas fällt mir ein; Woher es müsse kommen,
Daß heuer, und so offt das Schiessen angestellt,
Blitz, Donner, Wind und Sturm die Wolcken eingenommen,
Vielleicht, daß diese Lust dem Himmel nicht gefällt?
Nein! dieses macht vielmehr das weibliche Geschlechte,
Man weiß, wie kostbar sie daselbst zu halten seyn;
Daß nun das liebe Volck zu Hause bleiben möchte,
So stellet sich mit Fleiß das schlimmste Wetter ein.
Nun wieder in den Text. So bald der Tag zu rüste,
So sucht die Schützen-Zunfft in Federn ihre Ruh.
Da wird die Wiese leer, da stehn die Zelte wüste,
Der Wächter legte sich denn etwas Liebes zu.
Wenn nun der Mittag da, wird wieder angefangen,
Der Vogel muß einmahl doch von der Spille gehn.
Das letzte Rennen kömmt; Ein iedes hat Verlangen,
Und kan vor Zittern kaum am Ziele stille stehn.

Herr

Herr F = = tritt hinaus. Hört die Trompeten schallen,
Hört wie die Trommel raast: Herr F = = ist der
Mann,
Auf den das Königreich zum andern mahl gefallen,
Weil Nummer Viere nicht so gut mehr treffen kan.
Er zielte meisterlich, der Arm hat steiff gehalten,
Der Poltzen naschte nicht, er schlug gewaltsam an,
Und was acht Jahr vorher Herr F = = muste spalten,
Das hat er heuer auch mit allem Ruhm gethan.
Es geh dem König wohl! Ist gleich die gantze Rente
Ein kleines Capital, so seine Casse mehrt;
Wird er doch bey uns mehr, als Englands Prätendente,
Und zwar mit grösserm Recht, das Jahr hindurch ge=
ehrt.
Was wird dir dieses nicht vor einen Nachdruck geben,
Wenn du, als König, wirst auf Freyers=Füssen stehn,
Die Jungfern werden sich nun selbst um dich bestreben,
Und dir mit frohem Ja! so gleich entgegen gehn.
Manch Mägdgen läst sich offt durch übeln Argwohn
äffen,
Wenn sich ein Bräutigam, der doch ein Wittber, meldt,
Doch bey dir sehen sie, du kanst noch immer treffen,
Der Poltzen ist noch gut, die Rüstung wohl bestellt.
Wohlan! so eile nun, die Königin zu wehlen,
Weil annoch dieses Jahr das Scepter bey dir steht.
Du möchtest künfftighin nur etwan lernen fehlen,
So würde deine Kunst und auch mein Wunsch labeth.
Ich will dir weiter nicht den König prophezeyen,
Das Glücke hat dir schon viel Rühmens angethan.
Es möchten über dich die andern Herren schreyen,
Denn wills GOtt! übers Jahr will doch ein andrer dran.

XIII.

Etwas zu lachen,
Bey einem vornehmẽ Geburths-Tage
in Leipzig.
Den 2. Septembr. 1727.

DJe gantze Welt ist voller Dieb,
Das Dorff ist voller Bauern;
Ich habe wohl ein Mägdgen lieb,
Allein sie mag versauern.
Das Raben-Vieh ist nicht getreu,
Sie löffelt allenthalben,
Und mit dergleichen Schmiererey
Mag ich mich nicht besalben.

Das ist die schönste Melodey:
Frisch, fröhlich und gedultig.
Steht gleich das Lami mit darbey:
Und allen Leuten schuldig,
Ein Tittel und kein Geld darzu,
Macht Lücken in den Magen.
Ey! Meister Schneider, steht in Ruh,
Und laßt mich nicht verklagen.

Ein Mägdgen dreyßig tausend reich,
An Thalern, nicht an Flöhen,
Soll diese Viertheł-Stunde gleich
Mit mir zu Bette gehen.

Galante Weiber brauchen Geld
Für die Stipendiaten;
Kein schlechter Volck ist auf der Welt,
Als Huren-Advocaten.

Ein Mägdgen, welches wohl gebrüst,
Ist allerdings zu lieben.
Der Affe gar poßirlich ist,
Hat Cicero geschrieben.
Ein kleines Herr Magisterlein
Will grosse Leute striegeln,
Geschwinde! bringt die Katze rein,
Die Jungfer will sich spiegeln.

Was hat man guts in publicis?
Die Fincke lernet schnattern,
Das Meer-Schwein schickt die Rosilis
Mit Brieffen zu Gevattern.
Das Räther-Mensch führt grossen Staat,
Und putzt sich wie der Geyer,
Doch, braucht sie Baumöhl zum Salat,
So borgt sie einen Dreyer.

Wer eine Jungfer einmahl küßt,
Und kömmet niemahls weiter,
Der ist und bleibt zu aller Frist
Ein rechter - - braver Kerle.
Gleichwie die liebe Sonne scheint,
So muß man Coffee trincken.
Wer hätte denn das Ding gemeynt,
Daß sich die Sauen schmincken,

Ein

Ein bißgen Naschen geht wohl mit,
Doch wer mit gleichen Füssen
In die verbothne Schüssel tritt,
Wird Haare lassen müssen.
Ein junger Mensch hat Fleisch und Blut,
Wer kan den Adam zwingen?
Und Jungfer Ließgens Finger-Hut
Ist gut zu allen Dingen.

Die Zeit macht alle Sachen stumpff,
Cudendum est, dum durat.
Ein altes Kleid, ein Loch im Strumpff,
Politicus non curat.
Die allermeiste Klätscherey
Ist in der Wochen-Stube.
Wer seinem Mägdgen nicht getreu,
Der ist ein böser Bube.

Ihr Leute, kaufft doch Jungfern ein,
Ich gebe gute Preiße,
Rebeccgen hat ein krummes Bein,
Dorindgen riecht nach Schweiße.
Sabingen hat ein grosses Maul,
Es gräntzt mit beyden Ohren,
Cathringen ist ein solcher Gaul,
Der offt den Huf verlohren.

Charlottgen geht noch ziemlich an
Mit ihrem Linsen-Brethe,
Wenn nur nicht der verfaulte Zahn
Und ihre Nase thäte.

Mar-

Margrethgen hat ein rothes Haar,
Und Augen wie ein Kather,
Sibyllgen fragt noch immerdar
Nach ihrem rechten Vater.

Nun red ich mit der Junge-Magd:
Heut komm ich spät nach Hause.
Wenn iemand Fremdes nach mir fragt,
So sprecht: ich bin zum Schmause,
Ich trincke da ein Gläßgen Wein
Bey einem hohen Feste.
Du lieber Tag, sprich öffters ein!
Das letzte war das beste.

XIV.

Nachricht von dem letzt gehaltenen Schlitten-Feste.

BIß hieher hatte sich der Winter nicht gezeiget,
Es schien, als wär er gar zum Schneyen ungeneiget;
Die Bergen streckten recht die Gipffel in die Höh,
Sie sahen hin und her, und fanden keinen Schnee.
Am meisten qvälten sich die Pferd- und Stall-Philister,
Sie fielen auf die Knie, als wie die Baals-Priester,
Und schlossen früh und spät in ihre Seufftzer ein,
Es möchte doch der Schnee das Jahr nicht sparsam seyn.
Zuletzt ward dieser Wunsch vom Himmel angenommen,
Er ließ in einer Nacht den Frost aus Norden kommen,
Er trocknete den Weg, und festigte die Bahn;
Drauf schwärtzte sich die Lufft, und fieng zu schneyen an.

Pos

Potz Stern! was war da nicht vor allgemeine Freude,
Spannan, ein Gaul-Patron, erschien im Sonntags-
Kleide,
Und machte diese Post dem alten Schimmel kund,
Der aber gantz bestürtzt bey seiner Krippe stund.
Er rief: Frau! Grütze weg; Pfui! Wer wird Rastrum
sauffen,
Hier hast du Keller-Geld, laß frischen Duchstein kauffen,
Was Hencker bringst du mir das kahle Rindfleisch rein.
Ach! meine liebe Frau, es muß Gebrathnes seyn.
Jetzt schneyt es lauter Geld; Ihr Kinder, last uns lachen,
Und unser Schlitten-Zeug geschwind zu rechte machen.
Hohlt Gold, und mahlet mir das Kummt und Stangen
schön,
Ich seh die Herren schon nach meinem Stalle gehn.
Dann kam der Herr von Bliz, der sonst ein lieber Vetter,
Und fluchte: Hagel, Bley, und alle Donner-Wetter,
Ist noch kein Schlitten da? Wo ist der Schlingel hin?
Macht, Schwager, daß ich noch der allererste bin.
Drey Gulden war der Preiß, und zwar vor eine Stunde,
Die Diener lieffen rum als wie die tollen Hunde;
Sie hatten den Befehl: bringt nur den Schlitten her,
Und wenn die Stunde gleich vor zwey Ducaten wär.
Die Schmitzen ließ man da von seidnen Schnuren machen,
Damit der Peitschen-Knall noch heller möge krachen.
Ein fremder Schweine-Hirt schwur theuer Stahl und
Bein,
So fertig könt er nicht mit seinem Klatschen seyn.
Die Schellen läuteten das Mutter-Geld zu Grabe,
Hier hinckete der Gaul, dort gieng das Pferd im Trabe;
Da traten Jungen auf, die machten ein Geschrey,
Und spötteten der Lust, und rieffen: Haber, Heu!

Am meisten hat hierbey Herr Habenichts gelitten,
Er gab sein Holtz-Geld aus, und fuhr davor im Schlitten,
Nunmehro lacht er selbst, da er des Fahrens satt,
Daß ihn doch arg genung dabey gefrohren hat.
Es hat der Trödel-Zunfft auch etwas eingetragen,
Da ward das neue Kleid, der Schlaf-Peltz loß geschlagen;
Da stund der Caffe-Topff, ja alles in Gefahr,
Was Band- Wand- Ried- und Wieth- und Nagel-feste war.
Und also fiengen denn die Schellen an zu klingen,
Nur Wunder! daß der Ton so helle können singen,
Dieweil das Geld dazu aus armer Eltern Hand,
Und blutgen Bauer-Schweiß so übel angewandt.
Der eine saß verhüllt in der gemahlten Hitsche,
Das Pferd lief vorne weg, der Herr saß auf der Pritsche,
Die Peitsche gab den Tackt; Da war kein bißgen Ruh,
Da war, als kläng es so: Drey Gulden, drey Gulden, fahr zu!
Biß in die späte Nacht war Lärmen in den Gassen,
Das auch die müdesten nicht ruhig schlafen lassen:
Es schien, als wär es selbst dem hellen Monden lieb,
Weil durch die gantze Nacht sein Leuchten heiter blieb.
Es war, als wenn die Pest die Häuser ausgeleeret,
Herr, Frau, und Junge-Magd, und was darzu gehöret,
Begieng das Schlitten-Fest; Die alten Mütterlein,
Die sonst so erbar thun, nahm auch der Kitzel ein.
Die Krancken liessen sich an keine Ketten schliessen;
Der Mantel hieng um sie, der Peltz-Sack war zum Füssen,
Am Magen lag der Muff, der Wärm-Stein an der Brust;
Sie litten lieber Noth, und wehlten diese Lust.
Die arme Schachtilis, ein Kind von mitteln Stande,
War noch die einzige, die man zu Hause fande;

Doch weil ihr bey der Lust das Maul voll Wasser lief,
Bekam ein guter Freund den nachgesetzten Brief:

Mein allerliebster Schatz,
Wenn ich bey mir bedencke,
Wie ich dir offtermahls so viel Vergnügen schencke,
Was ich dir offt erlaubt, daß ich sehr viel Verdruß
Von meiner Junge-Magd darum verschmertzen muß;
So hätt ich auch gehofft, du würdest es erkennen,
Allein so muß ich dich von Stahl und Eisen nennen.
Die Schlittenfahrt ist da; So wäre deine Pflicht,
Du führtest mich einmahl: Allein das thust du nicht.
In Ohnmacht bin ich schon einmahl dahin gefallen,
Wenn ich den Schellen-Klang so trocken hören schallen.
Ist nun bey dir, mein Kind, nicht alle Freundschafft aus.
So komm, wenns achte schlägt, im Schlitten vor mein Hauß.
Denn sonst verschwör ich gleich, dich iemahls mehr zu küssen,
Noch sonsten was zu thun; Du wirst schon solches wissen.
Nach solchem richte dich! Es ist mein Ernst gewiß,
Inzwischen bleib ich dir ergeben,
Schachtilis.

Ob nun derselbe Freund der Vorschrifft nachgekommen,
Und dieses Flehn erhört, das hab ich nicht vernommen.
Doch so viel ist gewiß, daß eine grosse Schaar
Von Frauenzimmer-Volck spatzieren fahren war.
Jedoch wie jede Lust nicht stets vergnügt beschliesset,
Und mancher mehr Verdruß, als Freud und Scherz geniesset,

So war die Schlittenfahrt auch ein dergleichen Spiel,
Das vielen schlecht bekam, auch vielen wohl gefiel.
Als eine Compagnie, die auf dem Lande speiste,
Und da der Thor-Schluß kam, nach Hause wieder reiste,
So fiel, ich lüge nicht, ein grosses Unglück für,
Und weil es sonderbar, so folgt die Nachricht hier:
Das arme Schlitten-Gaul, das sich schon matt gezogen,
Mocht etwas listig seyn, und hat im Stall erwogen,
Daß ein zu starcker Herr in seinem Fuhr-Werck saß,
Der seinen Stiefel tranck, und seinen Teller aß.
Weil nun das Buttel-Bier die Last noch mehr verstärckte,
Und der verschlagne Gaul den Possen zeitig merckte,
So stellt er sich einmahl bey einem Hügel thumm,
Und warff den lieben Mann im besten Fahren um.
Das nah gelegne Dorff ward von dem grossen Puffen,
Das dieser Fall erregt, erstaunend hergeruffen,
Drey Clafftern war es tieff, worein er sich vergrub,
Woraus man ihn hernach mit Hebe-Bäumen hub.
Der Zustand machte zwar ein nicht geringes Grauen,
Jedennoch war es auch sehr lustig anzuschauen.
Da war der gantze Leib mit lauter Schnee bedeckt,
So, wie Herr Z - - die Zucker-Stengel bäckt.
Drey Büchsen-Schüsse weit war ihm der Huth entflogen,
Nach dem die Krähen schon mit grossen Hauffen zogen,
Ein iede bildte sich den Fund zu haschen ein,
Der solte künfftighin sehr gut zum Neste seyn.
Nicht gar zu weit davon lag seine Staats-Perüqve,
Auf solche bauete ein Bauer sein Gelücke.
Er sprach: Wenns Sommer wird, so ist das Scheusal gut,
Wenn mir der lose Spatz den Kirschen Schaden thut.
Der Schnee war nicht genung, die grosse Last zu tragen,
Der Cörper hat so gar ein Loch in Weg geschlagen,

Daß

Daß auch die gantze Stadt, die artige Figur
Mit Augen anzusehn, dahin in Menge fuhr.
Hierbey ist nun der Schluß von selbsten leicht zu machen,
Die gantze Compagnie fieng hertzlich an zu lachen,
Dieweil der liebe Herr im Schlitten wieder kam,
Und bey so schwerem Fall doch keinen Schaden nahm,
Doch es war noch nicht aus: Zwey Herren, welche dachten,
Daß sie mit ihrer Fahrt die grösten Künste machten,
Die wolten unverhofft die allererstен seyn,
Und legten statt des Ruhms nicht kleine Sauen ein.
Der Schlitten schleuderte; da flogen sie in Graben,
Wie Schneider, wenn sie nicht das Biegel-Eisen haben,
Man spührt am Schnee nichts, daß da ein Fall geschehn,
Und hat am Morgen drauf die Sporen nur gesehn.
Nun komm ich in die Stadt; was find ich da vor Lärmen,
Der Herr von Peitschezu kan gantz erschrecklich schwärmen;
Er fähret wie der Blitz die Gassen hin und her,
Kein Wunder, wenn das Pferd schon umgefallen wär.
Ihr Leute lachet nicht; Halt Kutscher etwas inne,
Hier fragt der müde Gaul: Ist noch ein Plätzgen drinne?
O! nehmt ihn doch hinein; Erbarmt euch über ihn,
Wo nicht, so mag der Herr den Schlitten selber ziehn.
Das Elend kan so gar nicht die Gefehrtin kräncken,
Sie steiget selber ab, und fänget an zu lencken,
Gewiß ein höflich Pferd, das endlich wieder rennt,
Dieweil es den Respect vor eine Dam erkennt.
Hier aber lacht mit mir nicht vor die lange Weile,
Da fährt ein zartes Kind, und hat die Hand am Seile,
Ihr armer Curtisan sitzt drinn an ihrer Statt,
Weil er, indem er fuhr, das Bein zerschellert hat.

Was Hencker kömmt denn da? Ein Kerl im Roqvelore,
Pantoffeln an dem Fuß, die Feder hinterm Ohre,
Ein wunderlicher Putz! Ist denn schon ietzt Aprill,
Daß man das grose Fest der Haasen feyern will?
Dort fällt ein armer Schelm von seinem Schlitten-Sitze,
Und badet sein Gewand in einer nassen Pfütze,
Die Schöne, die er führt, ist voller Hertzeleid,
Sie zieht ihr Schnupfftuch raus, und trocknet ihm das Kleid.

O! ich zerreisse mir vor Lachen noch die Krause,
Was will das Schlitten-Pferd in jenem Becker-Hause?
Der Hunger drücket es; Es sucht ein Stückgen Brod.
Doch nein! es merckt um sich verliebte Hungers-Noth.
Wer wird so lüstern seyn, und auf der Gasse küssen,
Daß es die Leute sehn, und alle Kinder wissen?
Das Pferd ist noch so klug, und läufft ins Hauß hinein,
Damit das Aergerniß nicht soll so kennbar seyn.
Am meisten lob ich die, so vor die Stadt gegangen,
Und in der Einsamkeit zu fahren angefangen.
Die haben doch den Trost, wenn ja etwas geschehn,
Daß nicht so vieles Volck mit Lachen zugesehn.
Vier Tage war die Bahn nicht besser zu begehren,
Nur aber wolte sie nicht biß zum fünfften währen,
Doch fuhr ein grosses Heer, was höckrich, krumm und lahm,
Wenn gleich der Schlitten mehr, als auf vier Thaler kam.
Es war gleich dazumahl der Sonntag eingefallen,
Die Glocken hörte man kaum vor den Schlitten schallen,
Und in der Kirche selbst sah es so wüst und leer,
Als wenn die halbe Stadt wie ausgestorben wär.
Das gieng dem Himmel nah: Der ließ die Sonne kommen,
Worauf das gantze Land im Wasser hat geschwommen.

Von

Von unten war es naß, von oben aber feucht,
Da ward der Speise-Fisch zur Fastnacht eingeweiche.
So nahm die grosse Lust doch ein beschmiertes Ende,
Nun hänget man das Kummt mit Trauren an die Wände.
Und welche bey der Lust zu abgeschmackt gethan,
Die haben noch zur Zeit die Schellen heimlich an.
Die aber mit Vernunfft die Schlittenfahrt genossen,
Und Pracht und Eitelkeit und Thorheit ausgeschlossen,
Den Wohlstand, den Beruff, die Maaße mit bedacht,
Die haben recht gethan; Ein Schelm, der sie verlacht.

XV.

In ein Gebeth-Buch.

Ihr geliebten Leserinnen,
Schaut hier eure Perlen-Pracht.
Niemand weiß was auszusinnen,
Das so schön und herrlich macht,
Das sich besser könne schicken,
Eine Jungfer auszuschmücken.

Viele schmincken ihre Wangen,
Aber das ist Eitelkeit.
Wer den Himmel will erlangen,
Braucht ein ander Ehren-Kleid.
Dieses ist die fromme Tugend,
Und ein unbefleckte Jugend.

Fleißig singen, fleißig beten,
Stehet allen Jungfern wohl,
Aber vor den Spiegel treten,
Und das knappe Camisohl

In die stoltzen Falten rücken,
Heist ihr allgemeines Schmücken.

Beten leider! ist nicht Mode/
Manche denckt, ich bin noch jung,
Bin ich alt, und nah am Tode,
O! so ist es Zeit genung.
Jetzo sollen die Romanen
Mir den Weg zum Schertzen bahnen.

Ach ihr allerliebsten Kinder,
Hasset doch die eitle Welt,
Wisset, daß ein frecher Sünder
Vielmahls in der Jugend fällt.
Kömmt der Sensen-Mann getreten,
So ist es zu spät zum Beten.

Aber mercket auch darneben,
Betet nicht zum leeren Schein,
Immer an dem Buche kleben,
Und ein Engel wollen seyn,
Auch darzu vor Leuten weinen,
Will zu Pharisäisch scheinen.

Wenn ihr betet, thuts von Hertzen,
Sonsten bethet lieber nicht.
Welche mit der Andacht schertzen,
Schimpffen GOttes Angesicht;
Lippen müssen Worte bringen,
Doch das Hertz muß auch mit singen.

Lebet häußlich, eingezogen,
Folget nicht der Dina nach,

Jungfern werden leicht betrogen,
Und verfallen in die Schmach.
So wird sich der reiche Seegen
Uber eure Wirthschafft legen.

Wenn ihr in den Tempel gehet,
So gedenckt nicht an die Welt.
Denn ihr wisset, wie es stehet,
Wer sich frech und eitel hält.
Laßt den Kopff nicht niedersincken,
Noch die Augen schläfrig blincken.

Seyd ihr von Natur gezieret,
Schöne Wangen, schwartzes Haar,
Hat euch Milch und Blut formiret,
Habt ihr schwartzes Augen-Paar,
So laßt diese Trefflichkeiten
Euch zur Geilheit nicht verleiten.

Danckt dem Schöpffer aller Güthe,
Daß er euch so wohl gemacht;
Aber nehmet das Gemüthe
Vor dem eiteln Stoltz in acht.
Bluhmen werden bald zu nichte,
So ist auch ein schön Gesichte.

Mercket euch die schönen Lehren,
Laßt diß Buch den Haupt-Schmuck seyn,
So sollt ihr dereinsten hören,
Komm, du treue Magd, herein.
Vor dein Singen und dein Beten
Solst du iezt in Himmel treten.

XVI.

Die Leipziger Messe.

DRAMA PER MUSICA.

Mercurius und Philuris.

Aria.

Merc. WUrmelndes Rauschen, vermengtes Getöse,
Schreyende Stimmen, betäubet das Ohr.
Pflastert die Gassen, bereitet Palläste,
Sehet die Fremden, die wandernden Gäste
Sind häuffig vorhanden, und stehen im Thor
Vor Dringen des Volckes entrüstet und böse.
Da Capo.

Recit.

Merc. Mein Kind, geliebte Philuris,
Nun bin ich bey dir angekommen;
Phil. Mit Freuden wirst du aufgenommen.
Merc. Es bleibt gewiß,
Mein grosses Fest dir anzudeuten.
Phil. Ich lasse schon zur Messe läuten:
Merc. Wohl! geh und hüte mir das Thor,
Und wenn sich iemand meldt,
Dem hier zu kommen wohlgefällt,
So sag es mir zuvor.

Aria.

Phil. Fliegt ihr Posten, fliegt zu mir!
Laßt die Hörner helle klingen,
Macht die Pferde wild und taub;

Solte

Solte gleich der nasse Staub
Selber in den Wagen springen.
Denn allhier
Habt ihr tausend Lust dafür. Da Capo.

Recit.

Mercurius!

Merc. Was da?

Phil. Es kommen grosse Herren her.

Merc. Schrey zum Soldaten: Ins Gewehr!
Du aber geh, und nimm sie freundlich auf.

Phil. Jetzt seh ich schon von weiten
Ein gantzes Heer von Handels-Leuten.

Merc. Empfange sie mit einem Kuß.

Phil. Und augenblicklich drauf
Kam eine Schelm- und Diebes-Schaar,
Worunter auch manch geiles Mägdgen war:
Soll ich das Volck auch bey mir führen?

Merc. Ja, Ja,
Sie mögen rein paßiren.

Aria.

Fein lustig, ihr Kinder,
Kommt immer herein!
Jetzt haben wir Messe, da könt ihr was naschen;
Doch welches sich über dem Raube läst haschen,
Soll Prügel werth seyn. Da Capo.

Recit.

Nunmehro komm mit mir
Die Messe zu beschauen,

Phil. Ha! siehst du nicht den Fleisch-Marckt dort?
Da ist ein schöner Ort;
Und wie gefällt er dir?

Merc.

Merc. Gewiß!
Geliebte Philuris,
Für solcher Kost wird keinem grauen,
Und wäre dieses feil,
So kaufft ich vor mein Theil
Mir selber viele Centner ein,
Und solte gleich das Pfund
Vor einen Rosonobel seyn.
Phil. Du bist ein loser Hund!

Aria.

Schöne Wangen, offne Brüste,
Jagen Liebes-Hunger ein.
Und der muß von Eisen seyn,
Der bey Reitzung solcher Lüste
Nichts von einer Sehnsucht wüste. DaCapo.

Recit.

Merc. Wer schreyt denn hier?
O schöne Murmel-Thier,
Kan sich schöne tantze,
Wer will sehn?
Phil. Was mag der Mann in seinem Kasten drehn?
Da werden sie sehn
Den grossen Pavian,
Den Behemoth mit seinem Schwantze,
Den Goliath mit seinem grossen Fuß,
Den grossen Mogul auf dem Throne.
Dort sehen sie den Käyser in der Crone,
Und hinten den Eugenius,
Wie er die Türcken schlägt.
Hier, wie den Groß-Sultan
Ein Elephante trägt.

Merc.

Merc. Da kömmt ein Mauschel her gelauffen,
O mey! giebts nichts zu schachern und zu kauffen,
Kein altes Kleid, kein alts Paar Hosen,
Kein Uhren, keine Tobacks-Dosen?
Ich will dem Herrn bey meinem Leben
Canaster davor geben.
Wenn nicht der Toback extra-gut,
Will ich verschwartzen wie ein Huth.

Aria.

Canaster, ey du edles Kraut!
Wer dich hat zuerst gebaut,
Ist ein gantzer Mann gewesen.
Welcher fühlet oder schmeckt
Was der Zunge Lust erweckt,
Wird den Canaster auserlesen. Da Capo.

Recit.

Phil. Wie hurtig, schau, Mercurius,
Reist hier der Artzt die Zähne raus,
So bald er pfeifft,
Und nach dem Qverl und Löffel greifft,
So fällt der Zahn hinaus.
Merc. Sieh da! hier auch ein Medicus!
Das ist der Mann,
Der Sausen, Brausen in den Ohren
Mit einem Pulver heilen kan.
Wie schrecklich hat er doch geschworen,
Und hälts doch selber nicht vor wahr.
Phil. Die arme Wurm-Frau sitzt allein,
Und solte doch bey ihr
Der gröste Zulauff seyn.
Das kömmt mir fremde für.

Aria.

Aria.

Kaufft doch, kaufft doch Würmer-Kuchen!
Kommt, und kaufft doch fleißig ein.
Solt ich manchen Reiffen-Rock
Und Perucken untersuchen,
O so würde manches Schock
Grosse Würmer drunter seyn. DaCapo.

Recit.

Hier dieser Kauffmann hält gewiß
Den Kopff darum so tieff geschlagen,
Weil ihn die vielen Wechsel plagen,
Merc. Von solcher Kümmerniß
Sind unsre Musen-Söhne frey.
Sie gehn in die Comödien,
Nach Gohliß und nach Sellerhausen,
Die Mutter-Pfenge zu verschmausen.
Und wenn man satt getruncken hat,
So geht man wieder in die Stadt.
Hör! ist mir recht, so zieht ein Marsch vorbey.
Jetzt macht sich Bruder Studio
Mit einem Liedgen selber froh!
Laßt den alten Vater immer schmählen,
Daß ich so viel Geld schon durchgebracht.
Ich will mich gewiß nicht drüber qvälen,
Hat er mir doch neues übermacht.
Nimmt er gleich ein Capital aufs Hauß,
O der Pursche macht sich nichts daraus.

Phil. So geht es auf der Messe zu,
Der eine klagt, der andre lacht;
Doch weil die späte Nacht
Dem Tage den Bescheid gegeben,

So

So werd ich mich zur Ruh,
Mercurius, von dir erheben.
Merc. Noch ehe wir zu Bette gehn,
So stimme meiner Melodey
Vorhero bey,
Es soll in Leipzigs Wohl bestehn.

Aria Tutti.

Leipzig bleibe stets gesegnet,
Stets in Frieden und beglückt!
Biß die Zeiten selbst beschliessen,
Und die Wolcken schmeltzen müssen,
Wenn die Welt das Ende schickt.
Leipzig bleibe stets gesegnet,
Stets in Frieden und beglückt!
So sehen wir Handel und Wandel in Sachsen
Noch ferner in Seegen und Uberfluß wachsen,
So bleibē Gewölber und Cassen geschmückt.

Da Capo

XVII.

Das angenehme Leipzig.

DRAMA PER MUSICA.

Chor der vier Jahrs-Zeiten.

Aria.

DU angenehmes Pleiß-Athen,
Du Paradieß in deinem Sachsen,
Dein Ruhm muß ewig blühend stehn,
Und alle Tage grösser wachsen.

Aller

Aller Zeiten Müh und Fleiß
Sorgen wie sie deinen Preiß
Schöner machen und erhöhn.

Da Capo.

Der Frühling.

Recit. Ich will mir nichts, als Leipzig, dich erwehlen.
Du bist der Platz,
Wo meiner Lieblichkeiten Schatz
Am häuffigsten soll liegen.
Ergötzung und Vergnügen
Will ich den andern Orten stehlen,
Daß deine Gegend nur allein
Unvergleichlich möge seyn.

Aria.

Deine Gärten sollen blühen,
Und wie eine Zauberey
Aller Augen zu sich ziehen.
Ihre Bluhmen, ihre Schatten,
Welche sich mit Anmuth gatten,
Jagen die grämenden Sorgen vorbey.

Da Capo.

Recit. Nunmehro flieget alles aus,
Was nur ein Bein, und nur ein Auge hat.
Der Muhmen-Platz ist solcher Menge,
So weit er ist, doch offt zu enge.
Die schönen Töchter dieser Stadt
Erwehlen sich ein Garten-Hauß,
Wie angenehm kan man im Kühlen
Mit den verliebten Kindern spielen.

Aria.

Aria.

Die Jungfern in Leipzig sind artig und schön.
Jedes wünscht sie zu bedienen,
Und mit ihnen
Alle Stunden umzugehn.
Die Jungfern in Leipzig sind artig und schön.
Alle Mägdgen
Andrer Städtgen
Haben Mängel;
Aber seht mir Leipzig stehn,
Ihre Töchter heissen Engel,
Die Jungfern in Leipzig sind artig und schön.

Der Sommer.

Recit. O Leipzig, hast du nicht von mir
Die meiste Zier?
Es gehet dir zu meinen Zeiten wohl,
Du erndtest lauter Wollust ein.
Es würde mir zu lange seyn,
Dir mein Verpflegen herzusagen.
Hier steht ein Cariol,
Dort ein bespannter Wagen,
Da fährt ein Mann mit seiner Junge-Frau
Nach Gohlis, Gautsch, nach Zöbicker,
Nach Eutritsch und nach Lindenau,
Das Merseburger Bier,
Die Kirsch- und Aepffel-Kuchen
Daselbsten zu besuchen.
Und kömmt die Vogel-schiessens-Zeit,
Wie sind die Bürger nicht erfreut,
Die sich in ihrem Schützen-Graben
Schon lange drauf probiret haben.

Aria.

Wird euch die Zeit und Weile lange;
Geht doch auf die Vogel-Stange,
Wo die Zelter aufgericht.
Spielet, lös't den Jungfern Zeichen,
Doch wenn Tag und Sonne weichen,
Bleibet auf der Wiese nicht.

Da Capo.

Der Herbst.

Recit. Daß ich dir, Leipzig, auch geneigt,
Hat dir schon manches Jahr gezeigt,
Wenn ich dir meiner Bäume Schätze
Des Mittags auf die Tafel setze.
Ein Kegel-Schub vor deinen Thoren
Hat mancher Brust
Vergnügungs-volle Lust
Im Uberfluß gebohren.
Die Liebe wird wie meine Früchte reif,
Da richt ich den entbrannten Hertzen
Das Hochzeit-Bette zu,
Daß sie in stiller Ruh
In der Verliebten Federn schertzen.
Und weil die Nacht
Dem Tage bald den Feyerabend macht,
So wird sich auf den stillen Gassen
Das Musen-Volck mit Ständgen hören lassen.

Aria.

Macht es fein,
Singet ihr vereinten Chöre,
Daß es Lufft und Himmel höre.

Bey

Bey den angenehmen Thönen
Schlaffen eure zarten Schönen
Mit vergnügten Träumen ein.

Da Capo.

Der Winter.

Recit. Ich komme zwar der gantzen Welt
Erschrecklich für,
Das muntre Feld
Muß unter Schnee und Frost erschrecken;
Doch kan ich, Leipzig, dir,
Schon Lust genung erwecken.
Je häuffiger gefrohrnes Eiß,
Je lieber sitzt der weise Fleiß.

Aria.

Im Sommer geschmaußt, im Winter studirt,
So werden die Zeiten mit Ehren vollführt.
Da nimmt man die Bücher mit Freuden zur Hand,
Die schicken verständige Männer ins Land.

Da Capo.

Recit. Doch wenn man des studirens satt;
Und keine Lust zu sitzen hat,
Erholt man sich von seiner Müh
In einer guten Compagnie.
Da wehlet man vor andern allen
Ein Cnastergen, darbey ein L' ombre-Spiel.
Jedoch in allem Maaß und Ziel,
Und wenn ein starcker Schnee gefallen,
So borgt man Geld, versetzt die besten Sachen,
Um sich da eine Lust zu machen.

Aria.

Ihr Mütter, schickt den Söhnen Geld,
Fangt wo anders an zu spahren!
Wenn der Schnee vom Himmel fällt,
Wenn die Schellen lustig klingen,
O so last das alte Geld
Auch aus euren Kasten springen. Da Capo.

Frühling.

So bleibet Leipzig allezeit
Ein Inbegriff der Frölichkeit.

Sommer.

So werden keine Stunden
In Leipzig sonder Lust gefunden.

Herbst.

Wenn jeder Ort an Freude darben muß,
So bleibet hier der Uberfluß.

Winter.

Und dieser kommt mit Qvellen überein,
Die niemahls zu erschöpffen seyn.

Arioso } Man kan kein grösser Glück erwerben,
à 4. } Als hier zu leben und zu sterben.

Aria Tutti.

Leipzig bleibe stets vergnüget,
Weil es selbst Vergnügung giebt.
Sonnen scheinen trefflich schön,
Doch sie müssen untergehn,
Wenn die Nacht den Tag betrübt.
Aber, Leipzig, deiner Lust
Sey der Wechsel unbewust,
Der doch alle Welt betrüget. Da Capo.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Regi=

Register
Derer hierinnen enthaltenen Gedichte und abgehandelten Erfindungen.

A.

Abend-Seegen vor Braut und Bräutigam 201
Alles heißt ein Junggeselle 262
A l' ombre-Spiel der Liebe 124
Als ich verwichen mich ergötzte 477
Angenehme Ketten tragen 223
L' art de charmer les filles 170
Auf! auf! der Tag bricht an 96
Auf! zum Schertzen 23
Augen, blaue, das beständigste und beste im Lieben 276

B.

Bevor ich euch kan gratuliren 120
Bibliotheck der Jungfern 347
Braut, Unterricht vor dieselbe am Hochzeit-Tage 313

C.

Cantaten 11. 23. 92. 115. 223. 379. 414. 560
Congreß der Liebe 382
Cupidens Handel mit Küssen 370
Cupido, Venus Sohn 147
Cupido, welcher stets 332
Cupido wolte nechst 308

D.

D. das grosse, ob es vor oder hinter den Namen zu schreiben 508
Da ich, geehrter Freund 17
Das hätt ich nimmermehr gedacht 464
Das ist schon ausgemacht 244
Das kan ich nimmermehr begreiffen, die Kirmst 445
Das Seegens-schwangre Land 3
Das Wetter kommt, ich sehe ꝛc. 64

Das wird wohl niemand von mir dencken 395
Der Bär ist zwar ein böses Thier 366
Der Hencker glaub es in der Hölle 423
Der Hencker ist ja gar 127
Der Jungfer-Tittel klingt zwar schöne 340
Der Mißbrauch mischet sich 229
Der Winter ist nun angegangen 438
Die bey sich einen Trieb 140
Die Liebe hängt uns an 298
Die Liebe kömmt von freyen Stücken 289
Die Mode herrscht in allen Sachen 359
Die Stoppeln hatten offt den Wind in Barth gestochen 537
Drama per Musica, die Leipziger Messe 554
Du Ehren-voller Greiß 20
Du hast, geliebter Freund 407
Durchaus vergnügte Braut 435
Durchlauchtigst grosser Printz 15
Du seelige Mama 69

E.

L' Ecole des filles 351
Ehestand, Einleitung darzu 269
Ein abgejagter Hirsch 56
Ein Advocate darff nicht träumen 335
Ein edler Sinn muß sich erheben 48
Ein Ehe-Kauff 475
Einige Eigenschafften eines würdigen Magistri 534
Ein Mägdgen kan nicht immer stricken 305
Ein Ovidli-Ovädli-Ovodlibet 247
Erhabne theure Zwey 52
Es bleibt darbey, ich freye nicht 313
Es hat dir Wertheste 404
Es ist gantz wider alle Rechte 234
Es ist gewiß ein nöthig Mittel 133
Es ist kein Ding nicht so geringe 514
Es ist mir, werthgeschätzten Beyde 137
Es kamen viele Junggesellen 282

Es möchte manchem Mägdgen 162
Es scheint wohl vortheilhafft 166
Etwas zu lachen, bey einem vornehmen Geburths-Tage 541

F.

Fieber, die unheilsamen 499
Frau, besser als Jungfer zu seyn 340
Frauenzimmer, Vorzug des kurtzen dicken vor dem ꝛc. 426
= = = Tugend-Spiegel 448
Frösche, ein Gedichte darauf 137

G.

Geehrte Jungfer Braut, das liebe 398
Geehrter Bräutigam, ein Kiel 251
Geehrter Freund, es ist zu schliessen 227
Geehrtes Zwey, ihr habt gelesen 382
Geh eitle Welt, verbuhlte Dirne 89
Geliebte Jungfer Braut, hier läufft 160
Gespräch im Reich der Liebe 293
Gesundheiten, neue 173
Gleichwie der allerbeste Jäger 401
Gold, die beste Tinctur der Welt 503
GOtt schuf den gantzen Creyß der Erden 26

H.

Haare, schwartze, Schönheit derselben 359
Haasen-Jagd, Gedancken darüber 96
Haußrath, der nöthigste, eine Frau 227
Herr Doctor, Bräutigam, Herr Bruder 430
Herr Bruder, ey vertract! Herr Doctor wolt ich sagen 511
Heute hab ich Feyertage, bleibt ihr Bücher 490
Heyrath, warum das Frauenzimmer selbst darnach ꝛc. 363
Hoch-Edle, daß die magern Zeilen 29
Hoch-Edle Jungfer Braut 177
Hochzeit ist die beste Freude 414

J.

Ja! ja! die Hoffnung bleibt begraben 392
Ja! ja! wie Tauben sind die Töchter 417
Ja! ja! ich bin vergnügt 92

Ich hab es offt gesagt
Ich sinne nach der Läng und Overe 204
Ich wolte, daß mich tausendmahl 363
Je mehr die Zeiten sich 375
Ihr Acten, die ihr mein Vergnügen 213
Ihr allerliebstes Zwey 302
Ihr armes Jungfern-Volck 269
Ihr Häuser des Himmels 193
Ihr Herren, druckt mein Carmen bund 11
Ihr höchst vergnügtes Zwey 230
Ihr Jungfern, die ihr schlüßig worden 253
Ihr Jungfern, fangt nicht an zu lachen 373
Ihr Musen handelt recht daran 347
Ihr neues Ehe-Paar, es wäre 31
Ihr Tröster schweigt, es ist ꝛc. 237
In ein Geberh-Buch 61
Ist etwas auf der Welt 551
Jungfern Vorzug vor den Junggesellen 189
193

K.

Kirchen-Music
Kirchhof der Liebe 50
Klugheit zu lieben 460
Kommt her ihr kleinen magern Leute 244
Kommt, ihr schönen Amouretten 451
Kommt ihr Töchter, helfft mir klagen 115
Korb, ob er nachtheilig 101
Küssen, ein wesentliches Stücke der ehelichen Liebe 197
120

L.

Leipzig, das angenehme
Liste der Jungfern, so gerne Männer haben möchten 559
" " der Junggesellen, so gerne Weiber haben möchten 279
282

M.

Magerer Leute Lob
Magister-würdig seyn und heissen, zeigt 451
Mann, ob er seine Frau schlagen dürffe 524
Man kan auf allen Strassen lesen 162
370

Man

Man spricht, ein Mägdgen kurtz und dicke 426
Man wird von vielen Leuten hören 276
Massern, warum sie die Jungfern bekommen 395
Muß ich denn allemahl, geliebter Hertzens-Freund 441

N.

Nachdem dich deines Fleisses Proben 530
Nachdem vor nicht gar langen Tagen 411
Nein! nein! geliebte Dichter-Kunst 34
Nichts ist so sinnreich als die Liebe 241
Nichts, ist so voller List 124

O.

O Vetter, den ich hertzlich liebe 60
Ovidii Nasonis de proditione amoris mutui opus posthumum 253

P.

Paßions-Music 101
Patriot, verliebter 204
Poeten müssen können verliebt seyn 117
Post-Bericht der Liebe 152

Q.

Quartier-Reglement des Cupido 147
Quodlibet 230. 247. 313. 332. 376. 481. 521

R.

Raisonneur der Zeit 127
Recht so, vergnügte Jungfer Braut, daß du ꝛc. 471
Regeln, so bey den Küssen in acht zu nehmen 189
Rummel-Piquet der Liebe 140

S.

Schlitten-Fest, Nachricht von dem letzt-gehaltenen 544
Schreyt, wie ihr wollet, ihr Verächter 493
Seht doch den kleinen Bärenhäuter 181
Sieh da, beglückter Mann 343
So klein Cupido ist 285
So offters als in Leipzig Messen 279
So recht, du treues Land 6
So recht, geliebter Freund 186
So schön als auch die Lieder klingen 389

So sehr das Feld und Wald 293
So wird die Hochzeit doch gemacht 144
Sprache der Verliebten 241

T.

Teich- und Fisch-Ordnung Cupidens 325
Tittel der Verliebten 133

U.

Unter allen denen Büchern 170
Unter allen schönen Sachen 320

V.

Vergnügter Bräutigam, du hast 338
Vergnügter Bräutigam, ich muß 197
Vergnügte Jungfer Braut, es deuchte 420
Vergnügte Pleissen-Stadt 379
Verliebtes Ehe Paar, es fehlt 201
Vogelstellen, Gedancken darüber 92
Vor diesem, da man noch 173
Vortheil, einen Priester zu heyrathen 486

W.

Was sind die Jungfern, Hertzens-Diebe? 316
Was soll ich doch zu dir ꝛc. 71
Weiber sind nicht zu entbehren 234
Wenn Braut und Bräutigam zusammen 131
Wenn dich, geliebter Freund 100
Wenn ehemahls zu Rom 216
Wer in der Poesie nicht will ꝛc. 117
Wer langsam kömmt, kömmt auch 527
Werthgeschätzt verbundne Beyde 351
Wie ändern sich die lieben Zeiten 518
Wir haben zwar vor zwantzig Jahren theils selbst 368
Wir pflegen die Natur in vielen zu verklagen 38
Wirtber, Vortheil einen zu heyrathen 144
" " zu heyrathen ist vortheilhaffter als eine alte Frau 298

Z.

Zeitung, neue 181
Zeit-Vertreib der Jungfern 305

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henrici, Christian Friedrich

Picanders Ernst-Schertzhaffte und Satyrische Gedichte Mit Kupffern

Bd.: 2.

Leipzig (1729)
P.o.germ. 600 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110859-9
VD18 80295924